ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4D5V .

Harvard Depository
Brittle Book

Call No.
609.2
Z79.9
B959z

BURKHARDT, GUIDO

Zinzendorf und die
Bruedergemeine

Digitized by Google

5-

609.2
Y79.9
B959z

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

R. Kölbing

Zinzendorf

und die Brüdergemeine.

Dargestellt

von

G. Burkhardt

Lehrer am theologischen Seminar der Brüdergemeine in Gnadenfeld.

Gotha.

Verlag von Rud. Besser.

1866.

Digitized by Google

Digitized by Google

609.2
Z79.9
B959z

Vorwort.

Die nachfolgenden Blätter sind zunächst für die von Dr. Herzog herausgegebene theologische Real-Encyklopädie geschrieben worden und bilden denn auch in derselben den Artikel „Zinzendorf". Ich hatte damals nicht den Wunsch, diesem Artikel eine weitere, über den Leserkreis der Encyklopädie hinausgehende Verbreitung zu Theil werden zu lassen. Nur unter Freunden und Bekannten verbreitete ich eine Anzahl von Abzügen, die mir der Verleger hatte zukommen lassen. Das Verlangen nach solchen Abzügen war aber weit größer, als daß ich es hätte befriedigen können. Auf mehrfache Aufforderung hin entschloß ich mich denn, den Verleger zu ersuchen, den Artikel als selbstständiges Büchlein in seinen Verlag zu nehmen. Er kam mir mit freundlichster Bereitwilligkeit entgegen und forderte mich auf, den Artikel zu einer selbstständigen Schrift umzugestalten. Dadurch erwuchs mir eine einigermaaßen schwierige Aufgabe. Ich hätte eigentlich den Artikel durchaus zum Buch umgestalten sollen. Dazu fehlte mir aber die nöthige Muße. Ich konnte nur was äußerlich an die Gestalt des Artikels erinnerte entfernen und hie und da etliche Zusätze einschieben. Hauptsächlich ist der Artikel ergänzt worden durch eine Erörterung über die Stellung, welche die Brüdergemeine zur evangelischen Kirche in der Gegenwart einnimmt. —

Es ist mein herzlicher Wunsch, daß dieses Büchlein dazu beitragen möge, die Brüdergemeine mit der evangelischen Kirche

Digitized by Google

namentlich mit denjengen ihrer Mitglieder, welchen der Aufbau des Reiches Gottes am Herzen liegt, in nähere und innigere Berührung zu bringen. Es ist eine solche Verbindung, ein gemeinsames Arbeiten mit gegenseitiger Handreichung, noch immer nicht in der rechten lebendigen Weise zu Tage getreten. Die Schuld davon liegt gewiß nicht am wenigsten auf Seiten der Brüdergemeine. Und doch, meine ich, würde eine lebendige Handreichung nach beiden Seiten hin segensreich und, unter Gottes gnadenreichem Segen, auch förderlich sein für den Aufbau des Reiches unseres gemeinsamen himmlischen Königs.

Gnadenfeld, im November 1865.

G. Burkhardt.

Digitized by Google

I.

Die Brüdergemeine in ihrer Verknüpfung mit der alten böhmisch-mährischen Brüder-Unität.

Wir können von der Brüdergemeine, wenn wir sie in ihrer geschichtlichen Entwickelung betrachten wollen, nicht wohl reden, ohne zuerst auf ihre Vorläuferin, die alte Brüder-Unität in Böhmen und Mähren, hinzuweisen, an welche ja auch die Entstehung Herrnhuts anknüpft. Es ist aber im Grunde nicht blos eine äußerlich-geschichtliche Anknüpfung, die hier vorliegt. Mehr noch möchten wir die innere, geistige Verwandtschaft hervorheben, die zwischen beiden Erscheinungen besteht. Diese innere Verwandtschaft finden wir darin, daß beide hervorgingen aus dem Bedürfniß lebendiger Herzensgemeinschaft auf Grund des gemeinsam erfaßten und angeeigneten Glaubens an den Erlöser; daß beide diese Gemeinschaft realisirten und ausgestalteten in bestimmten äußeren Gemeinschaftsformen, die einmal der einfache und nothwendige Ausdruck vorhandener innerer Gemeinschaft waren, dann aber auch dazu dienten, den vorhandenen Glauben und die vorhandene Liebesgemeinschaft untereinander wesentlich zu fördern. Darin liegt weiter, daß beide schon durch ihre Entstehung den Charakter freier Gemeinschaft tragen, einer Gemeinschaft, die nicht zusammenfällt mit irgend welchen im gesellschaftlichen Leben vorhandenen natürlichen Banden, wie Volks- und Vaterlandsgemeinschaft, oder auch den Banden der Familie. Was die Glieder zusammenschließt, ist überall, wenigstens der Idee nach, nur die innere Gleichartigkeit. Freilich nicht eine geradueli

Digitized by Google

Gleichartigkeit des Gnadenstandes, wohl aber eine Gleichartigkeit des Ziels, dem Alle mit Bewußtsein entgegenstreben. Endlich sind auch darin beide Erscheinungen innerlich verwandt, daß sie sich in diesen ihren Gemeinschaftsformen nicht abschließen gegen ihre Umgebung, mag diese sich freundlich oder feindlich oder indifferent verhalten, sondern daß sie den Beruf in sich fühlen und bethätigen, von der eigenen, in ihrer Mitte lebendig gewordenen Gnade laut zu zeugen an alle Welt und dadurch das Verwandte, wo es sich auch finden möge, nicht durch künstliche Ueberredung oder Proselytenmacherei, sondern einfach mit innerer Nothwendigkeit an sich zu ziehen. Das Alles fassen wir kurz zusammen, wenn wir sagen: Beide Erscheinungen haben den gleichen inneren Beruf von Gott erhalten, „Gemeine" zu sein. Eine eingehendere Erörterung dieses Begriffes, sowie eine Rechtfertigung des dafür gewählten Ausdruckes glauben wir uns hier ersparen zu können, indem wir auf ein vor etlichen Jahren erschienenes Buch verweisen, welches die sachliche Erörterung des Begriffes „Gemeine", sowie die Nachweisung seiner Ausgestaltung in der Geschichte des Reiches Gottes sich als Aufgabe gestellt hat: Plitt, die Gemeine Gottes. Gotha 1859. S. 69. S. 105 u. ff.

Was nun aber in beiden Erscheinungen nicht gleich war, das ist die Art und Weise, wie sie sich bei weiterer Entwickelung zu diesem ihnen von Gott gegebenen Berufe stellten. Die alte Brüder-Unität blieb schon im Beginn ihres zweiten Jahrhunderts diesem ihrem Beruf nicht treu. Was der Unität anfangs eine nicht unbedeutende Stütze gewesen in ihren Anfeindungen von Seiten des Staates und der utraquistischen Kirche, nämlich die zur Unität getretenen adligen Herren in Böhmen und Mähren, das ward ihr in der Folge zum Fallstrick. Vom Adel ging allmälig eine Lockerung der Disciplin, der sittlichen Gemein- und Kirchenordnung, durch die ganze Unität. Denn die adligen Familien auf ihren Burgen und Schlössern, zumal die Söhne und Nachkommen derer, die einst aus Herzensüberzeugung der Unität sich angeschlossen, wollten sich der strengen

Digitized by Google

Zucht dieser Kirche, wie sie durch die Begründer derselben festgestellt worden, nicht mehr fügen. Damit gaben sie ein Beispiel, das nur zu bald von den Bürgern und Bauern der Unität nachgeahmt wurde. Und doch war diese Disciplin das heilige Kleinod der Unität, über welchem noch Lucas von Prag, ihr Oberseniior bis 1528, mit glühendem Eifer gewacht hatte. — Eine andere, der Unität nicht heilsame Bewegung, ging ebenfalls vom Adel aus, das ehrgeizige Streben nach kirchenpolitischer Gleichstellung mit der utraquistischen Landeskirche. Man nahm Seitens der Unität Theil an der doch mehr politischen als kirchlichen Opposition der böhmischen Stände gegen den König und suchte die Schwäche des Monarchen eigennützig auszubeuten. So schon auf dem Landtag von 1575 gegen Maximilian, noch mehr 1609 gegen Rudolf. Der Majestätsbrief des letzteren gab der Brüder-Unität volle kirchliche Gleichberechtigung mit der utraquistischen Kirche. Die gesammte evangelische Kirche Böhmens erhielt ein Selbstregiment, an welchem die Vertreter der Brüder-Unität in hervorragender Weise Theil nahmen. Diesen äußeren Glanz bei innerem Verfall vermochte sie nicht zu tragen. Die Unterdrückungsmandate eines Wladislaw im Beginn des 16. Jahrhunderts, die harten Verfolgungen eines Ferdinand nach dem Prager Aufstand von 1547 hatten sie nicht erschüttert, im Gegentheil war sie durch das Märtyrerthum innerlich gestählt worden. Jetzt konnte sie sich ihrer hochangesehenen Stellung nur kurze Zeit freuen. Der Sieg Ferdinands II. über die böhmischen Stände im Jahre 1620 war der Schlag, der ihre Vernichtung herbeiführte, und den raffinirten Unterdrückungsmaaßregeln dieses fanatischen Königs unterlag sie bald. Im Jahr 1627 war sie nicht mehr. Auch in Polen, wo sie sich seit 1548 ausgebreitet, war sie um dieselbe Zeit den Umtrieben der Jesuiten erlegen. Es war ein, wenn auch schweres, doch gerechtes Gottesgericht, das diese Kirche traf für die Versäumnisse ihres hohen Berufs. Dennoch hat die rohe Henkerfaust, die dieses Gericht vollzog, einen schweren Fluch auf sich geladen, denn es geschah aus fanatischem Haß gegen das Evangelium.

Digitized by Google

Dieſer Fluch über die Henker an der Kirche des Herrn geht durch die ganze Weltgeſchichte. Schon Aſſur und Babel, die in Gottes Hand Zuchtruthen waren für Israel, ſind ihm erlegen. Die verſchütteten Ruinen am Euphrat und Tigris bezeugen es noch heute. Auch das römiſche Weltreich, das den letzten Strafakt an Jeruſalem vollzog und für die chriſtliche Kirche in ihren erſten Jahrhunderten eine heilſame Zuchtruthe war, ſank vor den germaniſchen Eroberern in Staub. Wer wollte leugnen, daß auch das neue Rom ſolche Zuchtruthendienſte gethan hat an der Kirche des Herrn Jahrhunderte hindurch, und das nicht nur in Böhmen! Und der durch fremde Bajonette geſtützte und doch immer ſtärker wankende Stuhl St. Petri zeigt uns, daß auch hier endlich die dunkelen Wetter eines Gottesgerichtes im Anzug ſind.

Ein Blick aber auf die Trümmer der alten Brüderkirche weckt in uns die Frage: Hat ſie denn die vollen Heilsgüter, die einer wahren Kirche des Herrn zukommen, in der That gehabt, oder iſt nicht da im Grunde von vorn herein ein tieferer Mangel vorhanden, der uns den raſchen Verfall einigermaaßen erklären würde? Bei genauerer Prüfung wird uns ein ſolcher Mangel in der That nicht entgehen. Es fehlte der alten Brüder-Unität unleugbar die tiefere Erfaſſung und vollere Ausprägung der Verſöhnungslehre oder, mit anderen Worten, die gründliche und tiefe Anerkennung der freien Gnade und der Rechtfertigung grade des Sünders durch den Glauben allein und damit das rechte Verſtändniß der fortgehenden „geiſtlichen Armuth“, der allein das Himmelreich gewiß iſt (Matth. 5, 3). War doch, als Luther auftrat, ſeine Rechtfertigungslehre den böhmiſchen Brüdern faſt anſtößig, ſo daß ſie die erſte perſönliche Bekanntſchaft mit dem deutſchen Reformator bald wieder abbrachen. Und wenn ſie auch ſpäter (ſeit 1536) die Uebereinſtimmung mit Luther freudig bekannten, ſo fehlte ihnen mindeſtens diejenige Vertiefung des evangeliſchen Lehrprinzips, die auch der Kirche Luthers erſt durch Spenes und den Pietismus zu Theil ward.

Erſt aus der ſo geläuterten und erwärmten evangeliſchen Kirche

Digitized by Google

Deutschlands empfingen die Reste der alten Brüder-Unität neue Belebung, und aus der sich daraus bildenden Verknüpfung entwickelte sich eine neue Kirchengemeinschaft, der der Herr der Kirche reichere Gaben und Gnaden anvertraute, die erneuerte Brüder-Unität*).

Fassen wir nun zunächst diese Verknüpfung näher in's Auge. Was seit dem Jahre 1627 sich in Böhmen und Mähren erhalten, waren einzelne Reste, zerstreute Familien, die die Erinnerung an die alte Zeit bei sich aufrecht erhielten, die im Verborgenen ihre evangelische Hausandacht pflegten und wohl auch einzelne Schriften evangelischen Inhalts bei sich bewahrten. Eine, „Gemeine" war es nicht. Und doch waren es eben diese Reste an welche die erneuerte Brüder-Unität geschichtlich anknüpfte. Solche Familien, die die Erinnerung an die alte Unität lebendig bewahrten, finden wir im Beginn des 18. Jahrhunderts hauptsächlich in einigen Dörfern nahe an der nördlichen Grenze Mährens, in der Nähe von Troppau. Es sind aber, wenigstens zum bei weitem größeren Theil, nicht National-Mähren, slavischen Stammes, sondern Deutsche mit deutschen Familiennamen und deutscher Sprache, wie denn auch heute noch die dortige Bevölkerung zum großen Theile deutsch ist. Seit wann diese Deutschen dort eingebürgert sind, wie sie von den slavischen Gemeinden der

*) Noch fehlt uns leider zur Zeit eine eingehende, sachgemäße Bearbeitung der Geschichte der alten Brüder-Unität. Was Gindely uns gegeben (Geschichte der böhmischen Brüder. Prag 1857 und 1858), ist unsern Wünschen nicht entsprechend. Er nimmt einen der Sache innerlich durchaus fremden Standpunkt ein, und darum, so will es uns scheinen, fehlt ihm bei aller umfassenden Benutzung der Quellen und Urkunden das rechte Verständniß für die von ihm geschilderte Erscheinung. Wir haben zwar im Unitätsarchiv zu Herrnhut reiche Schätze von Quellen und Urkunden zu einer solchen Geschichte (es sind im Wesentlichen die welche auch Gindely vorgelegen haben), aber in böhmischer Sprache, und darum sind es für uns so gut wie ungehobene Schätze. Möchte auf Grund dieses reichen Materials und der neuerdings von böhmischen Forschern an's Licht gezogenen neuen und interessanten Quellen die Geschichte der alten Brüder-Unität endlich einmal eine würdige Darstellung finden! —

Digitized by Google

alten Brüder-Unität ihre Erinnerung und lebendige Nachwirkung überkommen haben, sind wir außer Stande nachzuweisen. Genug, daß einige Familien daselbst, namentlich die Familien Schneider und Nitschmann aus den Dörfern Zauchtenthal und Kunewalde, sich als ächte Nachkommen der alten böhmisch-mährischen Brüder betrachteten. Bei anderen, namentlich der Familie Neisser aus dem Dorfe Söhlen, ist es zweifelhaft, ob sie der geistigen Ueberlieferung und der leiblichen Abstammung nach wirklich aus der alten Brüder-Unität abzuleiten sind und nicht vielmehr aus einzelnen Ueberresten der lutherischen Kirche Böhmens und Mährens. Diese genannten Familien nun hatten in ihrer Mitte einzelne Altväter, patriarchalische Männer, unter denen namentlich Samuel Schneider hervorragt. Durch das mächtige evangelische Zeugniß derselben entstand im Beginne des 18. Jahrhunderts eine ausgedehnte Erweckung in jenen Dörfern, bei der sich auch, besonders durch die prophetischen Worte jener Altväter angeregt, eine mächtige, hoffnungsreiche Sehnsucht nach Erneuerung der alten Unität regte. Zwar suchte die katholische Kirche diese Regungen mit Macht und List zu unterdrücken. Die erweckten Familien sollten soviel als möglich durch Einheirathen katholisch gesinnter gesprengt werden. Ja, katholische Herrschaften entblödeten sich nicht, die erweckten Dorfbewohner, die in christlicher Gemeinschaft miteinander lebten, mit Peitschenhieben zu züchtigen, sie vor den Pflug zu spannen und die schwersten Arbeiten verrichten zu lassen, um ihnen Zeit und Lust zu religiösen Gedanken zu rauben. Dennoch erhielten sich jene Regungen mehr oder weniger frisch bis in den Anfang der zwanziger Jahre. Um diese Zeit bekamen sie neues Leben, und zwar von nicht geahnter Seite her. Christian David, ein Zimmermann, gebürtig aus dem Dorfe Senftleben, das ebenfalls in jener genannten Gegend Mährens liegt, ward in Gottes Hand das Werkzeug, das religiöse Leben in dortiger Gegend neu anzufachen und zugleich die wiederbelebten Reste der alten Unität mit der neu entstehenden zu Herrnhut unter dem Grafen Zinzendorf zusammenzuknüpfen. Dabei ist es auffallend, daß dieser Christian

Digitized by Google

David selbst in gar keiner Verbindung mit der alten Brüder-Unität steht. Er war in der katholischen Kirche geboren und erzogen. Und in dieser Kirche, ohne allen Einfluß reinerer Lehre, besserer Erkenntniß u. s. w. von außen her, allein durch die Wirkung des Geistes Gottes, wurde er schon als Knabe beim Viehhüten erweckt. Er suchte Ruhe und Frieden des Herzens und Vergebung seiner Sünden. Daraus aber bildete sich noch keineswegs eine innere Opposition gegen die Lehren seiner Kirche, wie denn überhaupt die Erkenntniß bei ihm viel später nachkam. Das Erste war bei ihm das Ergriffensein des Herzens. Erst in späteren Jünglingsjahren wirkte der Umgang mit Solchen, die heimlich evangelisch gesinnt waren, auf seine Erkenntniß ein. Mit der wachsenden Erkenntniß kam aber auch der Zweifel auf. Er ward irre an der Gottheit Christi, und nur das Lesen der Bibel, ohne alle fremde Hülfe oder Einwirkung von Seiten anderer Menschen, brachte ihn wieder zum Glauben. Nun aber konnte er auch nicht länger in der katholischen Kirche bleiben, sondern suchte offenen Anschluß an die lutherische Kirche. Von den Geistlichen seines Vaterlandes verfolgt, entfloh er in lutherische Länder. In Berlin trat er zur lutherischen Kirche über. Aber er fand hier freilich nicht, was sein Herz gesucht; er fand keine Gemeinschaft erweckter, gläubiger Christen, sondern statt dessen überall bei richtiger Kirchenlehre ein gottloses Leben der Menschen. Nach vielem Umherirren und manchen schweren Schulen, in die Gott ihn geführt, durch die er aber auch sein Herz fester gemacht im Glauben an den Gekreuzigten, kam er 1717 nach Görlitz. Hier fand er zum ersten Male Gemeinschaft gottseliger, erweckter Männer. Es waren Magister Schäfer, Prediger in Görlitz, Magister Schwedler, Prediger in Nieder-Wiese, einem Dorfe am Riesengebirge, und der Candidat Rothe, Hauslehrer in Leube bei einem Herrn von Schweinitz. Nicht erst durch sie ward er zum festen Grund im Glauben gebracht, sondern was ihn mit diesen Männern verband, war, daß er das Gleiche wie sie bereits hatte. Es ist eine wunderbare Führung dieses treuen Knechtes Gottes, aber doch analog der Weise, wie Gott sich auch

Digitized by Google

sonst diejenigen selbst innerlich zubereitet, ohne menschliche Hülfe, die er in besonderer Weise in seinem Reiche brauchen will.

Von Görlitz aus besuchte Christian David, einem wunderbaren inneren Drange folgend, zu wiederholten Malen Mähren. Er wollte seinen Landsleuten das anpreisen, was er selbst gefunden. Bei dieser Gelegenheit stärkte er die heimlich evangelisch Gesinnten, namentlich im Dorfe Söhlen, mächtig; zugleich aber regte er in ihnen das Verlangen und die Sehnsucht an, einen Ort zu finden, wo sie sich frei und ungestört auf Gottes Wort erbauen könnten. Der Wunsch nach Auswanderung ward immer lebendiger, und Christian David schied von ihnen mit dem Versprechen, sich nach einem geeigneten Platze in einem lutherischen Lande für sie umzusehen. Nach Görlitz zurückgekehrt, ward er von Rothe — es war im Mai 1722 — dem jungen Grafen Zinzendorf vorgestellt. Dieser hatte soeben Berthelsdorf in der Oberlausitz gekauft und Rothe zum Pfarrer daselbst berufen. Berthelsdorf sollte nach Zinzendorf's und Rothe's Meinung eine Stätte werden, wo für das Reich Gottes etwas gethan würde. In welcher Weise und Ausdehnung, das war ihnen Beiden damals noch völlig unklar. Rothe nun meinte, hier sei ein mährischer Zimmermann, der für etliche seiner Landsleute, die um des Glaubens willen auswandern wollten, ein Unterkommen suche. Zinzendorf sagte vorläufig seine Hülfe zu für den Fall, daß sie wirklich kämen, hatte aber zunächst gar nicht den Gedanken, daß sie sich in Berthelsdorf niederlassen sollten, sondern er wollte sie bei seinem Freunde, dem Grafen Reuß zu Ebersdorf im Voigtlande, unterbringen. So wenig also stimmte noch die menschliche Absicht mit dem göttlichen Plane zusammen. Keiner von Beiden, weder Zinzendorf noch Christian David, ahnte, daß Gott sie zu gemeinsamer Arbeit an einem Werke berufen, daß er sie sich grade für diese Arbeit durch alle bisherigen Führungen speziell erzogen hatte. Die Brüdergemeine trägt, in ihren ersten Anfängen schon, durchaus nicht den Stempel eines menschlich gemachten Werkes.

Christian David nun geht sogleich, nachdem er diese Versicherung

Digitized by Google

von Zinzendorf erhalten, wieder nach Mähren. Seine Bekannten in Söhlen sind auch bereit, ihm zu folgen, und noch Ende Mai 1722 wandern zwei Familien Neisser mit Weib und Kind und einigen Anverwandten unter Christian Davids Führung bei Nacht aus ihrem Heimathsorte aus, Hab' und Gut und Haus und Hof zurücklassend. Am 8. Juni kamen sie in der Lausitz an. Zinzendorf selbst war grade in Dresden und blieb auch daselbst bis zum Winter, in Staatsgeschäften thätig. Aber sein Wirthschaftsinspektor Heiz nahm sie in seinem Namen auf, wozu er von Zinzendorf schriftlich die Erlaubniß erhalten hatte. Einen Platz an der Landstraße zwischen Löbau und Zittau, außerhalb des Dorfes am Abhang des Hutbergs, bestimmte er ihnen zum Anbau. Am 17. Juni begann der Bau und im Oktober ward das Haus bezogen. Es war das erste Haus von Herrnhut. Nachdem einmal diese Zufluchtsstätte mährischer Exulanten gefunden war, kamen bald mehrere nach. In den folgenden zehn Jahren fand ein förmlicher Auswanderungsstrom statt, obgleich die entdeckten Versuche in der Heimath mit Banden und Kerker bestraft wurden. Eigentliche Nachkommen der alten Brüder-Unität, bei denen der Zusammenhang mit letzterer unzweifelhaft ist, kamen erst im J. 1724 und bauten sich neben den ersten Exulanten an. Das ist die geschichtliche Verknüpfung Herrnhuts mit der alten Brüder-Unität. Darum können wir die in Herrnhut entstandene Gemeine als die „erneuerte Brüder-Unität" bezeichnen.

Aber nicht diese Exulanten allein sind es, die den verknüpfenden Faden bilden zwischen der alten und erneuerten Brüder-Unität. Auch in sachlicher Beziehung erscheint die erneuerte Brüder-Unität als die geschichtliche Erbin der alten. Man bezeichnet gewöhnlich Amos Comenius als den letzten Bischof der alten Brüder-Unität, und allerdings hat er noch mit seinem Herzen und Gemüth viel in ihr gelebt, wenn sie auch zur Zeit seines Episkopats nicht mehr existirte. Denn er mußte 1627, als der letzte Brüdergeistliche, aus Böhmen fliehen und wurde erst 1632, auf einer Synode zu Lissa in Polen, für den böhmischen Zweig der Unität

Digitized by Google

zum Bischof geweiht, auf Hoffnung, daß dieser Zweig neu erstehen würde. Auch der polnische Zweig der alten Brüder-Unität war um dieselbe Zeit untergegangen. Dieses Bischofthum nun suchte Comenius zu erhalten, auch als er am Abend seines Lebens sah, daß er selbst die Erneuerung der alten Unität nicht erleben werde. Es war eine Glaubensthat, daß er sich um die Wahl und Weihe neuer Bischöfe so eifrig bemühte. So ward 1662 sein Schwiegersohn, Peter Jablonsky, zum Bischof geweiht, ebenfalls noch für den böhmisch-mährischen Zweig, und 1699 dessen Sohn Daniel Ernst Jablonsky, Hofprediger beim Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, nachmaligem König von Preußen, Friedrich I. Es war eine bloße Forterhaltung des Bisthums, ohne entsprechende Thätigkeit für die untergegangene Unität. Doch grade dieser letztgenannte Bischof, der auch ein warmer Freund und Bewunderer der alten Brüder-Unität war und ihr in seiner Geschichte des Consensus Sendomiriensis ein schönes Denkmal gesetzt hat, sollte, ohne daß man bei seiner Weihe die Ahnung haben konnte, sein Bisthum verwerthen, indem er es auf die zu Herrnhut entstandene Gemeine übertrug. Im Jahre 1735 weihte er einen der Nachkommen der alten Brüder, David Nitschmann, zum Bischof der mährischen Brüder. So bildet denn auch die unversehrte brüderische Bischofsweihe ein geschichtlich verbindendes Glied zwischen der alten und erneuerten Brüder-Unität. — Und endlich kann man dazu auch noch des Comenius Herausgabe der Ratio disciplinae der alten Brüder-Unität, zugleich mit einer kurzen Geschichte derselben, im Jahre 1660 rechnen. Denn diese Ratio disciplinae ist, als sie in der neu entstandenen Gemeine zu Herrnhut bekannt wurde, von wesentlichem Einfluß auf die Ausgestaltung der Gemeineinrichtungen geworden, wenn letztere auch schon vorher und unabhängig davon geschaffen worden waren.

Digitized by Google

II.

Die Brüdergemeine in ihrer Verknüpfung mit dem Spenerischen Pietismus in Deutschland.

Alles, was wir bisher genannt haben, um die historische Verknüpfung der gegenwärtigen Brüder-Unität mit der alten nachzuweisen, dient jedoch noch keineswegs dazu, die gesammten geschichtlichen Wurzeln der ersteren zu zeigen. Hätte die erneuerte Brüder-Unität keine anderen Wurzeln als diese genannten, so wäre sie eigentlich nur eine einfache Fortsetzung oder Wiederbelebung der alten, aber eben darum in ihrer neuen Gestalt, in ihrer großartigen Thätigkeit, in ihrer Geschichte seit fast anderthalb Jahrhunderten ein unbegreifliches Räthsel. Sie ist aber darum auch weit mehr als eine bloße Fortsetzung der alten. Bedeutsam ist schon das, daß sie auf einem ganz anderen Boden entsteht. Während die alte so gut wie gar nicht hinausgegangen war über den slavischen Boden der böhmisch-mährischen, weiter dann der polnischen Nation, sproßt die erneuerte mit ihrem ersten Anfang sogleich auf deutschem Boden, im Schooße der deutsch-evangelischen Kirche. Und wie die alte auf diesem ihrem allgemeinen Boden zunächst aus der hussitischen Bewegung geschichtlich hervorwuchs, so die erneuerte aus der durch Spener hervorgerufenen kirchlichen Bewegung des Pietismus. Dieses Hervorwachsen aus dem Pietismus ist die andere Seite in der Entstehungsgeschichte der Brüdergemeine, und zwar weitaus die bedeutendere. Kamen doch schon im ersten Jahrzehnt der werdenden Gemeine zu Herrnhut neben den Emigranten aus Mähren zahlreiche Mitglieder aus der deutsch-evangelischen Kirche, angeregt durch die Lebenskräfte des Spenerischen Pietismus, um sich in Herrnhut niederzulassen. Und seit dem zweiten Jahrzehnt ist dieß der eigentliche und alleinige Zuwachs. Heutzutage finden sich in der Mitte der Brüdergemeine nur wenige Familien noch, die aus

Digitized by Google

Mähren und somit aus der alten Brüderkirche stammen. Man muß im Allgemeinen auch vom einfach historischen Standpunkte aus sagen: Im Spenerischen Pietismus liegen die eigentlichen und tiefsten Wurzeln der heutigen Brüdergemeine. Ja, aus dem Spenerischen Pietismus hätte mit Nothwendigkeit eine solche Gemeinschaft erwachsen müssen, auch wenn keine Reste der alten Brüder-Unität zur Anknüpfung vorhanden gewesen wären. Denn der Spenerische Pietismus drängte aus seinem Prinzip heraus mit innerer Nothwendigkeit zur Gemeinbildung. Speners ecclesiolae selbst waren freilich das noch nicht, was wir hier unter „Gemeine" verstehen und was sich in Herrnhut später herausbildete, aber sie waren die Vorstufe, welche, richtig entwickelt, zur „Gemeine" führen mußte. Und wir werden weiter unten sehen, wie die Spenerischen ecclesiolae, theils in konkreter Erscheinung, theils mit der ihnen zu Grunde liegenden Idee, mächtig einwirken auf die Bildung der Gemeine zu Herrnhut. Es lag in der ganzen Wiederbelebung der Kirche durch Spener ein Zug nach näherer Gemeinschaft der Erweckten untereinander. Ohne eine leitende und ordnende Hand, namentlich ohne die höhere Weihe des Geistes von oben, zersplitterte sich dieser Zug in Sekten, wie wir dieß in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts im westlichen Deutschland sehen. Recht geleitet aber und mit dem Geist von oben getauft, gestaltete er sich zur Gemeine. Dieß geschah, soweit ein Mensch dabei betheiligt sein kann, durch Zinzendorf; und das ist, um dieß gleich hier vorauszuschicken, die große Bedeutung des Mannes in der Geschichte des Reiches Gottes. Es ist eine Erscheinung, die wir überall wahrnehmen, wo die Kirche durch neue Geisteskräfte von oben belebt wird, daß die Ergriffenen sich zu engerer religiöser Gemeinschaft untereinander gedrängt fühlen, ein Trieb, der dann in der Regel in den von der Kirche überlieferten Formen des öffentlichen Gottesdienstes nicht befriedigt wird. So finden wir es z. B. auch wieder in jener Zeit der religiösen Belebung nach den Befreiungskriegen bei der Familie Below und ihren Freunden in Pommern. (Vgl. Wangemann, geistliches

Digitized by Google

Regen und Ringen am Ostseestrande. Berlin 1861.) Diese immer wiederkehrende Erscheinung weist darauf hin, daß der Kirche in ihren hergebrachten Formen etwas fehlt, daß sie dem Bedürfniß grade ihrer besten Glieder nicht genügen kann. Kein Wunder, wenn in Folge dessen Separation entsteht, zumal wenn die Vertreter der Kirche sich diesem neu erwachten mächtigen Trieb prinzipiell entgegenstellen. Daß die Brüdergemeine die umfassendere Befriedigung dieses im Pietismus erwachten Bedürfnisses sich zur Aufgabe stellte und diese Aufgabe löste, ohne jemals der evangelischen Gesammtkirche als solcher mit separatistischen Prinzipien feindlich entgegenzutreten, wie es so manche andere durch den Pietismus erweckte Kreise thaten, das ist ihr besonderes Charisma. Sie hat dadurch ihren universellen Standpunkt, ihren tieferen Einblick in die Gestalt des Reiches Gottes dokumentirt. Das hat sie auch bewahrt vor dem allgemeinen Schicksal der Sekten, in trostloser Zersplitterung den Untergang zu finden. Ein vergleichender Blick auf die altlutherische Separation in Preußen dürfte uns das hier Gesagte auf's Neue bestätigen. Es hätten vielleicht an manchen Orten aus ähnlichen Regungen statt todter Zersplitterung lebensvolle Gemeinen entstehen können, wenn nicht leider — die Zinzendorfe gefehlt hätten.

Der Spenerische Pietismus hat aber noch eine andere Seite, gleichsam ein zweites Stadium, nämlich in A. H. Francke und den Hallischen Anstalten. Auch dieses Stadium greift in die Entstehungsgeschichte der Brüdergemeine vielfach ein, doch leider nur zu bald in feindlicher Weise. Wir werden bei der Entwickelungsgeschichte Herrnhuts auf dieses Eingreifen näher zurückkommen. Vor der Hand müssen wir die Person des Stifters der Brüdergemeine kennen lernen, ehe wir sein Werk näher betrachten.

Digitized by Google

III.

Die Geschichte Zinzendorfs bis zur Gründung Herrnhuts. 1700—1722.

Die Zinzendorfe sind ein altösterreichisches Adelsgeschlecht. Die eine Linie trat schon zu Luthers Zeit zum Protestantismus über, während die andere katholisch blieb. Aus dieser evangelisch gewordenen Linie verließ ein gewisser Max Erasmus von Zinzendorf, seines Glaubens wegen, Vaterland und Güter und siedelte sich in Franken an, zu Oberbirg in der Nähe von Nürnberg. Er starb im Jahre 1672. Seine beiden Söhne traten in kursächsische Dienste, während seine drei Töchter an fränkische Reichsgrafen verheirathet wurden, die eine an den Grafen von Castell. Von den beiden Söhnen ward der ältere, Otto Christian, kursächsischer Generalfeldzeugmeister und starb 1718. Der zweite, Georg Ludwig, ward Minister in Dresden und trat im J. 1699 zum zweiten Mal in die Ehe mit Charlotte Justine Freiin von Gersdorf; in dieser Ehe ward Nikolaus Ludwig Graf v. Zinzendorf geboren, am 26. Mai 1700. Diese Familie war eine von den vielen Adelsfamilien damaliger Zeit, die, durch Spener erweckt, ein christlich-frommes Leben im Geiste des Spenerischen Pietismus führten. Mit diesem Hause war Spener auch persönlich befreundet und vertrat Pathenstelle bei Nicolaus Ludwig. Indessen sollte Dresden und das väterliche Haus nicht die Stätte der Erziehung für den jungen Grafen werden; schon sechs Wochen nach der Geburt des Sohnes starb der Vater und seine Mutter zog mit ihm nach Groß-Hennersdorf in der Ober-Lausitz, wo ihre Eltern wohnten, eine ebenfalls mit Spener in der engsten Verbindung stehende Adelsfamilie. Ihr Vater nämlich, Nikolaus v. Gersdorf, war Landvogt der Ober-Lausitz, starb aber schon 1702. Ihre Mutter war Katharine geb. von Friesen, eine literarische Berühmtheit damaliger Zeit. Ihre geistlichen Lieder sind

Digitized by Google

in manche Gesangbücher übergegangen (s. die Charakteristik ihrer Person in: Schrautenbach, der Graf von Zinzendorf und die Brüdergemeine; herausgegeben von Kölbing. Gnadau 1851. S. 91*). An diesem Orte nun und in der Pflege seiner Großmutter sollte der junge Zinzendorf seine erste Erziehung erhalten, denn seine Mutter gab ihn wieder aus den Händen, indem sie 1704 zum zweiten Male in die Ehe trat mit dem preußischen Feldmarschall von Nazmer und diesem nach Berlin folgte. Sie wäre auch bei ihrer Weichheit und ihrem beziehungsweise schwachen Charakter nicht die geeignete Erzieherin für den feurigen, kühnen, ja oft extravaganten Knaben gewesen. Dieß war aber grade in ausgezeichneter Weise seine Großmutter, die alte Landvögtin. Mit ihrem nüchternen Ernste, ihrer ruhigen Klarheit, mit ihrer festen Bestimmtheit des Wollens und Handelns, vor Allem aber mit ihrer tief innigen Herzensfrömmigkeit verstand sie, wie Niemand sonst, den Knaben zu behandeln. Daneben hatte aber auch die jüngere Tochter der Landvögtin, Henriette, die Tante des jungen Zinzendorf, die bei ihrer Mutter in Hennersdorf wohnte, mit ihrem mehr lebhaft-feurigen, dem des Knaben ähnlichen Naturell großen Einfluß. Unter der Pflege der beiden Damen verbrachte der junge Zinzendorf seine Kindheit, und ihnen verdankte er nach der menschlichen Seite hin einen großen Theil der Naturbestimmtheit seines Wesens. Denn sein damaliger Hofmeister war ein schwacher Mann von weit geringerem Einfluß. Dieser fast ausschließliche Dameneinfluß in früher Jugend spiegelt sich denn auch wieder in der Weichheit und Innigkeit, in der zarten Tiefe seines Gemüths ab, Eigenschaften, die er nicht nur in seinen Knabenjahren, sondern sein ganzes Leben hindurch gezeigt hat. Unter diesem Einfluß steht vor Allem

*) Wir nehmen diese Gelegenheit wahr, dieses Werk auf das Dringendste allen denen zu empfehlen, die sich für Zinzendorf und seine Sache interessiren; es ist unstreitig das geistvollste Werk, das über Zinzendorf geschrieben worden, und ist, wenn auch in das alterthümliche Gewand des vorigen Jahrhunderts gehüllt, doch auch heutigen Lesern noch eine höchst interessante Lektüre. Es ist seit seiner Herausgabe leider viel zu wenig bekannt geworden.

Digitized by Google

auch seine eigenthümlich frühreife religiöse Entwickelung. Sie bewegt sich, dem weiblichen Herzensleben entsprechend, vorherrschend auf dem Gebiet des unmittelbarsten Empfindens, wäre aber vielleicht in weiche Empfindelei ausgeartet, wenn nicht die nüchtern-verständige Großmutter die aufkeimenden Regungen überall in die richtige Bahn geleitet hätte. Sie wies den Knaben unmittelbar auf die Person des Heilandes; und die Idee, daß wir einen Gott hätten, der aus Liebe für uns gestorben sei, fing bei dem Knaben Feuer. Es entbrannte in ihm schon mit dem ersten Erwachen des Bewußtseins, noch ohne Sündenerkenntniß, eine Heilandsliebe von wunderbar tiefer Gewalt*). Und diese Liebe mit ihrer ganzen Innigkeit und Unmittelbarkeit, ohne klare Ueberlegung, wofür und warum, ist das bestimmende Grundelement, das eigentliche agens in der ganzen religiösen Entwickelung Zinzendorfs. Alles Andere entwickelte sich erst hieran. Mit dieser instinktiv eingewurzelten Heilandsliebe kämpft er alle Zweifel, alle Versuchungen nieder, an ihr erst lernt er die Sündenerkenntniß; denn diese fehlte in seinem späteren Leben wahrlich nicht, wie wir vielfach Gelegenheit haben werden zu sehen.

Als ein solches körperlich und geistig zartes Kind mit frühzeitig entwickeltem religiösen Leben ward er, zehn Jahre alt, in das Pädagogium zu Halle gebracht, aus der Damenumgebung und Damenerziehung in das Institutsleben mit seiner schablonenmäßigen Schulzucht, mit seinem Pennalismus, mit seinem knabenhaften, oft

---

*) Charakteristisch ist, was er selbst einmal später von dem Herzensleben seiner Kinderjahre sagt (Büdingsche Sammlungen. Bd. I. Vorrede): „Ich dachte vielmals, wenn's möglich wäre, daß ein anderer Gott, als er, sein oder werden könnte, so wollte ich lieber mit dem Heiland verdammt werden, als mit einem anderen Gott selig sein.“ — Wir könnten noch viele Quellenbelege zu obiger Schilderung geben, begnügen uns aber, um nicht zu weitläufig zu werden, auf folgende Bearbeitungen hinzuweisen: Spangenberg, Leben des Grafen Zinzendorf. Barby 1772. Theil I. S. 17 ff. — Verbeek, des Grafen Zinzendorf Leben und Charakter. Gnadau 1845. S. 13 ff. — Cröger, Geschichte der erneuerten Brüderkirche. Gnadau 1852. Theil I. S. 21.

Digitized by Google

rohen Umgangston. Ein ſtarker Gegenſatz, aber heilſam für die Entwickelung ſeines Charakters. Daß es gut iſt, wenn der Mann in ſeinen Knabenjahren ein hartes Joch trägt, hat ſich auch ihm bewährt. Es war dieſe ernſte Schule des heranreifenden Knaben gewiß von ebenſo großer Wichtigkeit für ihn und ſeine Stellung im Reiche Gottes, als jene Jahre des heiteren, von Liebe getragenen Kinderfriedens im großmütterlichen Hauſe zu Hennersdorf. Was in Hennersdorf unter der liebevollen Pflege von Großmutter und Tante in ihn gelegt worden war von zarter Tiefe des Gemüthslebens, das ward jetzt ergänzt durch Feſtigkeit und Jugendkraft, wie ſie hier unter der rohen Behandlung ſeiner Kameraden, unter der harten Zurückſetzung von Seiten ſeiner Lehrer, ſich in ihm heranbildeten. Zu dieſer harten Behandlung trug nämlich beſonders der Umſtand bei, daß ſeine Großmutter, als ſie ihn nach Halle brachte, dem Profeſſor Francke von den guten Eigenſchaften ihres Enkels erzählte und wie man ihn deshalb kurz halten müſſe. Dieſe Mahnung ward auf's Eifrigſte befolgt, der Knabe aber, der ſie unglücklicherweiſe zufällig mit angehört, ſah in allen dieſen Maaßregeln nur die pädagogiſche Abſicht und fühlte ſich um ſo mehr zur Oppoſition gedrängt. Daher kam es, daß ſeine Lehrer gar nicht begreifen konnten, wie er, der doch auf der „Liſte der erweckten Schüler" ſtand, ſo ungehorſam, wild und trotzig ſein könne. Man muß freilich hinzunehmen, daß überhaupt wohl der Halliſche Pietismus das religiöſe Leben eines friſchen, munteren Knaben nicht zu würdigen verſtand. Zu dieſem Leiden kam noch, daß der Hofmeiſter, den der junge Zinzendorf hier in Halle erhielt, ein Mann von wahrhaft diaboliſcher Bosheit war, was aber, wie es ſcheint, weder von ſeiner Großmutter noch von ſeinem Oheim und Vormund, dem Grafen Otto Chriſtian von Zinzendorf, der ihn erziehen ließ, erkannt wurde. Von dieſer Seite her hatte man denn auch die Abſicht, den Knaben eine Carrière für den Staatsdienſt machen zu laſſen und ihn deshalb wiſſenſchaftlich ſoviel wie möglich zu pouſſiren. In ihm ſelbſt aber lebte ein ganz anderes Ideal, nämlich ſein

Digitized by Google

Leben in direktem und unmittelbarem Dienste des Heilandes hinzubringen. Dieses Ideal keimte unter dem harten Drucke einer schweren Erziehung immer mächtiger in ihm auf, und seine Heilandsliebe stählte sich zum jugendlichen Heldensinn. Daher suchte er schon hier als Knabe für den Heiland etwas zu thun. Wenn seine Kameraden zu den auch selbst in diesen Anstalten des Pietismus nicht fehlenden Jugendsünden ihn verlocken wollten, gelang es ihm öfters, sie statt dessen mit ihm zu einem gemeinschaftlichen Gebet zu bringen und sie so für den Heiland zu gewinnen. Ueberhaupt lebte der Trieb nach einer auf den Heiland gegründeten Jugendfreundschaft, wie sie auch sonst wohl die Seele des Knaben mit heiligem Zauber über diese Erde hinaushebt, auch in ihm mächtig. Manche Verbindung der Art hat er in Halle gestiftet. Eine solche gemeinsame Verbrüderung, die mehrere Schüler umfaßte, nannte sich „mancipia virtutis", später „Bekenner Christi"; daraus ging dann der sogenannte „Senfkornorden" hervor, eine weitverzweigte Verbindung. Und was solche Jugendfreundschaft für Früchte getragen, sieht man an Friedrich von Watteville, der damals mit ihm auf dem Pädagogium war. Er war, wie Zinzendorf erzählt, ein allenthalben beliebter, artiger Mensch, aber er habe ihn erst durch Gebet und alle ersinnlichen Mittel aus den Zähnen von über 50 verderbten jungen Leuten, die ihn umgaben, herausgerissen. Mit ihm schloß er auch, angeregt durch die Hallische Mission in Ostindien, einen besonderen Bund zur Bekehrung der Heiden, und zwar grade solcher, an die sich sonst Niemand machen würde. Auch in einzelnen Liedern sprach er bereits damals seine Empfindung für den Heiland aus, wovon die Sammlung von Knapp (Stuttg. 1845) in den ersten Nummern, S. 2—6 Zeugniß gibt. In wissenschaftlicher Beziehung scheint, er, nach den wenigen Angaben, die wir besitzen, nicht Unbedeutendes geleistet zu haben. Für das letzte Semester ward für ihn und noch einen anderen Schüler eine classis selecta eingerichtet, wo bereits etwas Theologie und Jurisprudenz getrieben wurde. Mit Kameraden und Lehrern stand er in dieser Zeit friedlicher. Er

Digitized by Google

hatte sich durch seine innere Gediegenheit allmälig Ansehen verschafft. So war denn, als er das Pädagogium verlassen sollte, der weiche und zarte Knabe des Hennersdorfer Schlosses in jeder Beziehung zum starken und kräftigen Jüngling herangereift. Nur sein Körper blieb noch einige Jahre hindurch schwach.

Zu Ostern des Jahres 1716 verließ Zinzendorf Halle, und nachdem er den Sommer in Hennersdorf zugebracht, bezog er im August desselben Jahres die Universität Wittenberg, um Jurisprudenz zu studiren. Das war der feste und unbeugsame Wille seines Oheims und Vormundes, gegen den nicht aufzukommen war. Dieser Oheim hatte kein Verständniß für die Herzensregungen des Jünglings und meinte, dadurch könne man ihm am besten „die Grimassen austreiben". Die Universitätsjahre des jungen Zinzendorf haben einen eigenthümlichen Charakter. Während in der Regel hier die akademische Freiheit in ihrer ganzen Fülle als Reaktion gegen den bisherigen Schulzwang eintritt, waren für ihn die akademischen Jahre nur die Fortsetzung des harten Joches seines Schullebens. Das kam einmal daher, daß sein bisheriger Hofmeister ihn auch nach Wittenberg begleitete und ihn hier ebenso mit der peinlichsten Aufsicht und Ueberwachung, ja mit der empörendsten Ungerechtigkeit plagte, wie früher. Aber noch weit mehr war das harte Joch des Jünglings ein selbstauferlegtes. Was er in Halle von pietistischer Selbstzucht gesehen und gelernt, das setzte er hier in eminenter Weise fort. In Halle war er für seine Person gar nicht ein strenger Pietist gewesen. Da hatte ihn das übertriebene pietistische Wesen der Anstalt vielmehr abgestoßen. Hier aber fühlte er die Nothwendigkeit des Gegensatzes gegen die akademische Ungebundenheit und ward daher grade durch den Gegensatz, wie er selbst sagt, ein „rigider Pietist". Und das nicht nur in negativer Weise, indem er sich von dem ganzen burschikosen Treiben seiner Kameraden zurückzog, sondern auch positiv, indem er z. B. strikt seine Bet- und Fasttage hielt, und zwar in der Regel Sonntags. Da nahm er keine Besuche an, sondern lebte nur seinen Betübungen mit beständigem Fasten. Oft hat er ganze

Digitized by Google

Nächte durch im Gebet gewacht. Aber das fleißige Studiren ward darüber nicht hintangesetzt, ja er bekam allmälig Geschmack an der Jurisprudenz, so daß er, als sein Oheim im Sommer 1718 starb, doch in Wittenberg und bei dem bisherigen Fakultätsstudium zu bleiben beschloß. Unter einigen seiner Studiengenossen trat er im letzten Semester als eine Art Repetent für einige juristische Collegia auf und bei öffentlichen Disputatorien erwarb er sich durch sein glänzendes Opponiren allgemeine Bewunderung. Neben dem Allem aber trieb er noch für sich mit besonderer Herzensangelegenheit Theologie, freilich weniger wissenschaftlich, sondern mehr aus praktischem Herzensbedürfniß, aber doch mit dem bestimmten Gedanken, daß es seinem eigentlichen Lebensberufe entsprechen solle. Daß er nicht theologische Collegia hörte, kam wohl daher, daß ihm die einseitig orthodoxe Richtung Wittenbergs mit ihrem förmlichen Luthercultus wenig zusagte. Spangenberg bemerkt treffend, er habe seine Theologie mehr zu den Füßen Jesu als zu den Füßen irgend eines Menschen erlernen sollen. Wunderbar ist aber doch und zugleich ein Beweis, wie hoch man den Jüngling auf maaßgebender Seite achtete, daß ihn der damalige erste Wittenberger Theolog, Prof. Wernsdorf, zum Vermittler in dem Streite zwischen Wittenberg und Halle zu brauchen gedachte. Schon war Zinzendorf in dieser Sache sehr thätig gewesen, als sich die Verhandlungen von Hallischer Seite her zerschlugen.

Im Frühjahr 1719 erhielt er von Hause die Weisung, die Universität nun zu verlassen und auf Reisen zu gehen. Es erforderte das damals bekanntlich der gute Ton, daß ein junger Adliger doch wenigstens Holland und Frankreich sah. Und wie mancher deutsche Adelssohn, der mit frohlockender Hoffnung hinging, hat Herz und Heimath dort verloren zum tiefen Schaden seiner deutschen Brüder! Bei Zinzendorf war das anders. Er ging mit Widerstreben hin. Er kannte die Schwäche seines Herzens, aber er hatte auch die Davidsschleuder bei sich, das feste Vertrauen auf seinen Heiland und die innige Liebesgemeinschaft mit

Digitized by Google

ihm. Darum ward dieſe Reiſe nicht nur ihm, ſondern durch ihn auch vielen ſeiner deutſchen Brüder zu tiefem und reichem Segen. Er reiſte anfangs in Begleitung ſeines Stiefbruders Friedrich und eines neuen Hofmeiſters, der dem bisherigen ſehr unähnlich, aber ein unbedeutender Menſch war. Auf dieſer Reiſe war es, wo jenes Ecce homo auf der Düſſeldorfer Gallerie mit der Unterſchrift: „Das that ich für Dich, was thuſt Du für mich?“ einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Es iſt das ein berühmter Moment in Zinzendorfs Leben, aber häufig falſch dargeſtellt. So bei Johann Georg Müller in ſeinem „Leben Zinzendorfs“ (in den „Bekenntniſſen merkwürdiger Männer“, Band III.). Es war keineswegs der erſte Eindruck der Art, noch ein entſcheidender für ſein Leben. Da hatten andere Eindrücke bereits längſt entſchieden. Den Sommer über blieb er in Holland. In Amſterdam traf er Heinrich XXIX. Grafen Reuß-Ebersdorf, den er näher kennen lernte und der hier in den „Bund der Bekenner“ trat. Er ward ſpäter ſein vertrauteſter und ſehr geſchätzter Freund. Beſuche bei hochgeſtellten Perſonen geiſtlichen und weltlichen Standes wechſelten mit Studien und Anhören der Collegia auf der Univerſität Utrecht. Der Hauptgewinn aber ſeines Aufenthaltes in Holland war unſtreitig einmal, daß er die Welt von ihrer mangelhaften und hohlen Seite tiefer kennen und verachten lernte, und dann, daß er hier zum erſten Mal Männer aus der reformirten Kirche kennen lernte, und zwar gleich dem Herzen nach. Das gab ihm damals ſchon den beſtimmten Eindruck, daß die Herzensreligion, die Liebe des begnadigten Sünders zum Heiland, in allen Konfeſſionen verbreitet und das eigentliche Salz jeder Kirchengemeinſchaft ſei, gegen welches der Lehrunterſchied ganz zurücktrete. Von Holland reiſte er nach Paris und blieb hier den Winter über von 1719 auf 1720. Hier lebte er den eigentlichen Studien wenig, mehr den geſelligen Vergnügungen, zu denen hier namentlich die auch in Wittenberg kultivirte Reitbahn gehörte. Er war bald einer der kühnſten und gewandteſten Reiter der Bahn, und ſein Tagebuch, das wir noch beſitzen, verräth eine große Neigung zu

Digitized by Google

dieſer Kunſt. Als er einmal erzählt, wie man ihm jetzt unbedenklich die wildeſten und beſten Pferde gebe, fügt er das klaſſiſche dictum hinzu: „Wem aber zeitliche Dinge indifferent ſind, der kann ſie auch beſſer als Andere nutzen.“ Das Wichtigſte ſind aber auch hier wieder die mancherlei Bekanntſchaften, die er anknüpft, beſonders unter der hohen katholiſchen Geiſtlichkeit. — Unter ſeinen neu erworbenen Freunden iſt hier namentlich der Erzbiſchof und Kardinal Noailles zu nennen. Er verkehrte viel mit ihm, und als der Erzbiſchof und ſeine Umgebung die Verſuche, den jungen Zinzendorf zum Katholizismus hinüberzuziehen, aufgegeben, lernte man ſich auch beſſer dem Herzen nach verſtehen und würdigen. Wie frei und offen ſeine Stellung zum Kardinal Noailles war, zeigt der Brief, den er an den letzteren ſchrieb, als dieſer ſich aus Schwachheit von den gegen die Bulle Unigenitus proteſtirenden Biſchöfen, den ſogenannten Appellanten, zurückzog. (Der Brief findet ſich in den Büdingſchen Sammlungen Band III. S. 539. Wieder abgedruckt bei Spangenberg S. 133 und bei Verbeek S. 35.) „Mit Verwunderung“, ſagt Schrautenbach, „lieſt man das Schreiben eines 19jährigen Reiſenden an den erſten Prälaten der franzöſiſchen Kirche.“ Die Freundſchaft zwiſchen Zinzendorf und Noailles erhielt ſich aber trotzdem noch Jahre lang, und Zinzendorf fand ſeinen Univerſalismus der Herzensreligion auch hier wieder beſtätigt. — Von weniger Einfluß war es, daß er auch bei Hof eingeführt und von der Mutter des Regenten, des Herzogs von Orléans, ſehr geſchätzt wurde. Dergleichen lehrte ihn nur um ſo mehr die Welt und ſeinen Grafenſtand in ihr verachten.

Im Frühjahr 1720 verließ Zinzendorf Paris. Sein Sinn ſtand darauf, nach der Rückkehr in die Heimath ſich noch eine Zeit lang dem praktiſchen Rechtsſtudium zu widmen. Indeſſen noch eine andere Erfahrung, auf die er nicht gerechnet, wartete ſeiner. Auf dem Heimwege nämlich machte er einen Beſuch in Franken, zuerſt den Sommer hindurch in Ober-Birg, dann von Auguſt an in Caſtell. Hier wohnte die Schweſter ſeines Vaters,

Digitized by Google

eine Wittwe mit mehreren Kindern. Der älteste Sohn, Wolf Georg, war abwesend, in Italien in kaiserlichen Diensten; die älteste Tochter aber, Theodore, 17 Jahre alt, lebte bei der Mutter. In dem Hause herrschte eine entschieden christliche Gesinnung. Zinzendorf gedachte, obgleich er sich hier sehr heimisch fühlte, doch anfangs nur kurze Zeit da zu bleiben; indessen mehrere Krankheitsanfälle und endlich die Aufforderung der Tante, die zerrütteten Finanz- und Verwaltungszustände der kleinen Reichsgrafschaft Castell ein wenig zu ordnen, hielten ihn den Winter über in diesem Hause auf. Dabei war es auffallend, wie er allmälig den Pietisten immer weniger herauskehrte, sondern voll heiterer Lebenslust auf Scherz und Witz einging. Das Motiv dazu war eine ihm anfangs selbst unbewußte, aber immer mächtiger aufkeimende Liebe zu seiner Cousine Theodore. Er trug sich ernstlich mit dem Gedanken, sie als Gemahlin heimzuführen, denn ihr wahrhaft tiefes und inniges Gemüth zog ihn mächtig an, und als er im Januar 1721 der Tante die Eröffnung machte, war diese durchaus damit einverstanden. Anders aber ging es der Cousine. War sie bisher unbefangen und kindlich mit ihrem Vetter umgegangen, so ward sie jetzt auf das Geständniß hin scheu und wendete allerhand vor, was nicht gerade ein direktes Nein war, aber doch deutlich zeigte, daß die bisherige brüderliche Achtung vor ihrem Vetter noch lange keine Liebe war. Nur auf das Zureden der Mutter hin gab sie endlich halb nach, so daß Zinzendorf, der dieß als ein volles Zugeständniß nahm, abreiste, um noch die Einwilligung der Eltern und der Großmutter zu holen. Schon war er mit der erhaltenen Erlaubniß wieder auf dem Rückwege nach Castell, da nöthigte ihn ein Reiseunfall, einen unfreiwilligen Aufenthalt in Plauen zu machen. Er erfährt, daß der Wohnsitz seines Freundes, Heinrichs XXIX. Grafen Reuß, nur wenige Meilen entfernt sei, und rasch ist er bei ihm. Dieser hatte eben die Regierung seines kleinen Ländchens angetreten und war in Verlegenheit wegen einer Heirath. Zinzendorf sollte rathen. Da entschließt er sich kurz und gut, in rascher edler Aufwallung seine geliebte Cousine dem Freunde zu überlassen. Er

Digitized by Google

ſprach ſich aus, ſeine Liebe ſei ja doch nur eine „Naturliebe“ und Theodore könne in Ebersdorf ebenſo gut vor der Welt geſichert ſein wie bei ihm. Heinrich XXIX. und ſeine Familie hatten denſelben Plan gehabt, und nur weil ſie bereits von Zinzendorfs Vorhaben wußten, davon abgeſehen. Nun aber ward es angenommen und Heinrich XXIX. reiſte mit Zinzendorf ſofort nach Caſtell. In der erſten Aufwallung der Begeiſterung war der heldenmüthige Entſchluß raſch gefaßt worden, aber nun kam der eigentliche Kampf nach, und er war für Zinzendorf bitter und ſchwer. Denn noch lag der Gedanke im Hintergrunde, Theodore könne ja doch ihrerſeits den Grafen Reuß verſchmähen und ihn nehmen, und er glaubte ja feſt an ihre Liebe; er ahnte ja nicht, daß Theodore inzwiſchen ihrem heimgekehrten Bruder Wolf Georg, an dem ſie mit großer Liebe hing, die Bekümmerniß ihres Herzens geſtanden, und daß dieſer ſie getröſtet: ohne ihren Willen ſolle nichts geſchehen. Und in der That, als Zinzendorf mit ſeinem Begleiter in Caſtell angekommen, erwarb ſich der Graf Reuß bald die allgemeine Achtung der Caſtellſchen Familie und die Liebe der Theodore inſonderheit. Zinzendorf wollte ſeine Couſine in ernſter Unterredung auf den unerwarteten Schritt vorbereiten und fand zu ſeiner Beſtürzung, daß es ſie gar keinen Kampf koſtete. Als der Antrag geſchah, gab Theodore mit freudigem Herzen das Ja. Bei der Verlobung erklärte Zinzendorf ſeine Entſagung öffentlich und hielt ein Gebet, das alle Anweſenden zu Thränen rührte. Nun war er entſchieden und ſein Herz war ruhig. Aber 14 Tage lang war er in einem ſchweren inneren Kampfe einhergegangen, in einem Kampfe, der einerſeits zwar durch Theodorens Geſinnung erleichtert wurde, andererſeits aber gerade dadurch auch alle Romantik verlor, die ſonſt in dergleichen Fällen oft noch eine Tröſterin iſt. Aber grade dieſe Erfahrung, ſo ſchwer ſie zu tragen war, war doch ein großes und wichtiges Stück ſeiner inneren Entwickelung, ein bedeutender Schritt auf der Bahn zu jenem Glaubensheldenthum, das der gereifte Mann dereinſt geltend machen ſollte. Seine Theodore war der Iſaak, den auch dieſer Glaubensheld opfern

Digitized by Google

mußte. Schwer war für ihn freilich hintennach auch das noch, daß man in beiden Familien, zu Caſtell und Ebersdorf, ſehr bald ſeiner edlen Aufopferung vergaß und that, als wenn er gar nichts dazu gethan hätte. Aber auch grade das war ihm gut. Es ſollte dieſer That jede menſchliche Verherrlichung entzogen werden und Zinzendorf ſollte lernen, daß auch das Gnade geweſen.

Noch einige Zeit im Frühjahr 1721 verbrachte Zinzendorf in Ebersdorf. Das Ebersdorfer Schloß bildete auch eine Adels-ecclesiola im Sinne Spener's, nur war ſie durch den Hofprediger Schubert etwas Halliſch gefärbt. Von Ebersdorf aus ſah Zinzendorf ſein Halle wieder, den Ort, wo er ſo viel gelitten. Aber er hatte eine große Liebe für dieſe Anſtalten. Er bot ſich ſogar dem Direktor A. H. Francke als Gehülfe an Stelle des verſtorbenen Baron Canſtein an. Francke ging auch anfangs darauf ein, aber doch zerſchlug ſich die Sache wieder. Zinzendorfs Eltern und Großmutter wollten durchaus, er ſolle in den Staatsdienſt treten. Das entſchied ſich denn auch während des Sommers 1721, wo er ſich in Hennersdorf aufhielt. Dieſer Aufenthalt zu Hennersdorf hatte manches Drückende für ihn. Die Großmutter, jetzt eine Frau in den Siebzigern, verlangte vom Enkel denſelben unbedingten Gehorſam, wie früher, und wollte ſich zu der Anſchauung durchaus nicht bequemen, daß der Enkel jetzt erwachſen und mündig ſei. So gab es denn viel Differenz über die Lebenspläne. Zinzendorf hatte die größte Abneigung gegen den Staatsdienſt. Er wollte ein Gut kaufen, wo möglich in der Lauſitz (er hatte Berthelsdorf bereits im Auge), und da als ein chriſtlicher Gutsherr zum Beſten ſeiner Unterthanen und zur Förderung des Reiches Gottes wirken. Endlich nahm er aus Gehorſam eine Stelle als Hof- und Juſtizrath bei der Regierung in Dresden an und reiſte im Herbſt des Jahres 1721 dorthin ab. Aber in Dresden war es freilich nicht der Staatsdienſt, was ihm zunächſt am Herzen lag. Er ſammelte bald einen Kreis erweckter chriſtlicher Freunde um ſich und hielt mit ihnen Bet- und Erbauungsſtunden. Darin ging ſeine eigentliche Thätigkeit, ſeinem

Digitized by Google

Herzen nach, auf. Ein solches Verhalten fiel denn freilich am Hofe eines August II. sehr auf. Aber Zinzendorf war nicht der Mann, darauf Rücksicht zu nehmen. Er trat überall mit seinen Anschauungen offen hervor und galt bei den Meisten als ein wunderlicher und unbegreiflicher Mensch.

Im April 1722 reiste er wieder nach Hennersdorf, um wegen eines Gutskaufes sich umzuthun. Die Großmutter, die anfangs sehr dagegen gewesen, gab nun nach, da er ihr ja in Bezug auf den Staatsdienst gehorsam gewesen war. So kaufte er denn Berthelsdorf (in der Nähe von Hennersdorf gelegen), und zwar von seiner Großmutter, die es bisher besessen. Dabei mußte er freilich sein ganzes, vom Vater ererbtes Vermögen, das sich auf ungefähr 21000 Thlr. belief, in das Gut stecken und noch einen Theil darauf schuldig bleiben. Mit dem Gutskaufe hing die weitere Ausführung seiner Plane zusammen. An die Stelle des eben verstorbenen Pfarrers zu Berthelsdorf berief er den Candidaten Joh. Andr. Rothe, den er seit längerer Zeit kennen und hochschätzen gelernt hatte. Als Wirthschaftsinspektor setzte er einen außerordentlich biederen und dabei erweckten Mann ein, den er schon in Franken in seine Dienste genommen hatte, Joh. Georg Heiz. Auch seine zukünftige Gemahlin, die mit ihm Hand in Hand hier in Berthelsdorf für das Reich Gottes wirken sollte, hatte er bereits gefunden. Es war die Schwester des Grafen Reuß-Ebersdorf, Heinrichs XXIX., Erdmuth Dorothea. Im August 1722 reiste er nach Ebersdorf zur Verlobung. Diese Liebe zu Erdmuth Dorothea, wie sie seit Jahr und Tag in ihm lebte, unterschied sich wesentlich von jener früheren zu Theodore. Es war ihm hier hauptsächlich darum zu thun, eine Gehülfin für seine Arbeit im Reiche Gottes zu finden. Die „Naturliebe" trat dabei sehr zurück. Er hatte sie in der Entsagung bei Theodorens Heirath überwunden. Daher trägt auch die Ehe Zinzendorfs mit Erdmuth einen eigenthümlichen Charakter. Sie gleicht mehr dem Verhältniß zweier Freunde, die einen Bund für die Sache des Herrn, miteinander gemacht haben. Höchst charakteristisch ist

Digitized by Google

dafür der Schluß des Liedes, das er seiner Erwählten zur Hochzeit dichtete. Er lautet:

Wohlan, wir lieben Dich, o Liebe, eigentlich;
Unsre Liebe ist nur ein Bild, so lang' es gilt,
Wie Du uns endlich lieben willt. —

(S. das Lied: „Deutsche Gedichte", 2. Aufl. Barby 1766. S. 63. Bei Knapp S. 30 bedeutend abgeändert.) — Die Neuvermählten zogen nun im Herbste 1722 zunächst nach Dresden. Hier fand Zinzendorf seinen Watteville wieder, der inzwischen wieder in schlechte Umgebung gerathen war und seinen Glauben verloren hatte. Die Jugendfreundschaft mit Zinzendorf war das einzige Band, das ihn noch hielt, und sie ward das Mittel, ihn wieder zum Frieden des Herzens zu bringen. Im Dezember reisten sie in die Lausitz. Hier traf Zinzendorf unerwartet ein neues Haus an der Landstraße, eine Stunde von Hennersdorf. Es war das Haus der ersten mährischen Exulanten, es war der Anfang von Herrnhut. Er erinnerte sich der brieflichen Verhandlungen mit seinem Wirthschaftsinspektor und begrüßte die Einwohner freundlich; aber was aus ihnen und ihrem Hause werden sollte, davon hatte er nicht die geringste Ahnung. Seine Absicht ging auf nichts weniger als auf die Anlegung einer Emigranten-Kolonie. Aber der Allmächtige hatte hier die beiden Faktoren eines großen Werks gleichsam prophetisch zusammengestellt: Zinzendorf und die mährischen Exulanten. Noch kannten sie sich gegenseitig nicht, noch hatte jeder Theil seine eigenen, sehr verschiedenen Absichten. Und diese verschiedenen Absichten wurden von beiden Theilen noch fünf Jahre lang verfolgt. Sie stehen, wie zwei getrennte Pfeiler, noch unverbunden nebeneinander, bis endlich im August 1727 der Herr sie unter eine Tempelwölbung bringt. Von da an baut sich dieser neue Tempel des Herrn rasch, schön und gewaltig empor.

Es ist wunderbar und ergreifend, zu sehen, wie Gott sich den Grafen Zinzendorf vorbereitet zu dem Werk, das er ihm anvertraut, und wie die Menschen ohne ihr Wissen und Wollen dazu

Digitized by Google

dienen müssen. In Spenerischer ecclesiola zu Hennersdorf wächst der Knabe auf, in den Anstalten des Hallischen Pietismus wird er zum Jüngling erzogen, am Heerde des lutherischen Orthodoxismus studirt er Jurisprudenz. Alle diese Bildungselemente sollte er in sich aufnehmen, keines ausschließlich, aber aus allen den edleren Kern, und zugleich das Haltlose daran verwerfen lernen. Auf Reisen lernt er sodann die große Welt kennen und ihr absagen, aber erst in Castell entsagt er der feineren Welt in seinem Inneren. — Indessen auch jetzt noch hat er seine eigenen Ideale. Sie gehen zwar auf die Arbeiten am Reiche Gottes, es sind keine menschlichen Ideale; aber wenn auch nicht dem Inhalt, der Form nach sind sie doch noch menschlich. Auch diesen Götzen muß er noch zum Opfer bringen, ehe er das von Gott ihm in die Hand gegebene Material zu einem Gotteshause aufbauen kann zur Ehre des Gekreuzigten.

IV.

Zinzendorf und Herrnhut
1723—1736.

In den folgenden Jahren sehen wir Zinzendorf theils in Dresden, theils auf seinem neugekauften Gute Berthelsdorf. Es war meist nur der kleinere Theil des Jahres, den er in Dresden zubrachte. Mit seinem Herzen und Gemüth lebte er ganz in Berthelsdorf und der dortigen Thätigkeit. Und wie sich früher um die alte Frau Landvögtin in Hennersdorf eine Spenerische ecclesiola gesammelt, so geschah dasselbe jetzt in Berthelsdorf um Zinzendorf, und hier in noch ausgedehnterer Weise. Zinzendorf und Rothe, der Gutsherr und der Pfarrer, bildeten die stützenden Säulen, und um sie her erbaute sich ein Häuflein erweckter Seelen in engerem und weiterem Kreise. Hier wurden täglich Hausversammlungen, sogenannte „Singstunden", gehalten und am Sonntage pflegte Zinzendorf in diesen Hausversammlungen die Predigt Rothe's zu

Digitized by Google

wiederholen. Auch jene mährischen Emigranten, in ihrem einsamen Häuslein am Hutberg, hielten sich zum weiteren Kreise dieser Berthelsdorfischen Verbindung.

Während im Laufe des Jahres 1723 neue Emigranten aus Mähren kamen und am Hutberg neben jenem ersten ein zweites Haus entstand, waren Zinzendorfs Plane zum Aufbau des Reiches Gottes noch immer weit entfernt, mit dem Aufbau jener Emigranten-Kolonie zusammenzufallen. Sie gewannen vielmehr jetzt eine eigenthümliche und neue Gestalt im sogenannten „Bund der vier Brüder". Auf Zinzendorfs Anregung nämlich verbanden sich Watteville, Rothe und Magister Schäfer in Görlitz mit ihm, um in bestimmter und speziell organisirter Weise für das Reich Christi zu wirken. Es war das eigentlich eine Erweiterung oder Neugestaltung des früheren, nun aber zerfallenen „Senfkornordens" und zugleich, insofern die nächste Umgebung dabei besonders in's Auge gefaßt wurde, eine Anknüpfung an das, was schon die Landvögtin von Hennersdorf aus für die Oberlausitz gethan. Der eigentliche und letzte Zweck dieser Bundesthätigkeit war: Jesum, den Gekreuzigten, zu verkünden, und zwar das als den einfachen Hauptgegenstand des Christenthums überall geltend zu machen, mit Ausschließung alles Nebensächlichen. Es galt, wie Zinzendorf selber später einmal sagt, die „Universalreligion des Heilandes und seiner Jüngerfamilie" oder die Herzensreligion, da die Person des Heilandes der Mittelpunkt ist, zum Gemeingute Aller zu machen. Dabei sollte denn natürlich bei der nächsten örtlichen Umgebung nicht stehen geblieben werden, sondern die ganze evangelische Kirche, ja Juden und Heiden sollten das Objekt der Thätigkeit sein. Die Weise des Wirkens war eine sehr mannichfache. Sie sollte theils durch Schriften und Briefe, theils durch öffentliche Verkündigung, theils durch mancherlei Anstalten in Hallischer Weise, theils endlich durch Reisen geschehen. In diese ganze Thätigkeit sollten die Emigranten am Hutberg oder, wie man damals sagte, „auf der Herrenshut" wohl auch hineingezogen werden, aber doch nur sehr nebensächlich, nicht anders

Digitized by Google

als die Unterthanen im Dorf. Daß aber diese Emigranten-Kolonie, daß besonders Nachkommen und Ueberreste der alten Brüderkirche, hier wieder belebt, das Werkzeug werden sollten, um die Idee des Vierbrüderbundes erst recht lebendig, tief und großartig durchzuführen, ja, daß auf Grund eben dieser Ideen in Verbindung mit jenen altbrüderischen Elementen hier wieder eine Gemeine erwachsen sollte, ähnlich der untergegangenen alten Brüder-Unität, aber weit tiefer gegründet, weit voller ausgestaltet als jene, das ahnte zur Zeit freilich Niemand. Die göttlichen Gedanken gehen immer weit über menschliche Plane hinaus. Sie decken sich niemals mit diesen. Darum darf man aber auch, was göttlich geworden, nicht ansehen als das klug ausgedachte Werk eines Menschen. — Die nächste in die Augen fallende Frucht dieser Bundesthätigkeit war die Gründung einer Anstalt, einer Adelsschule, ähnlich dem Pädagogium in Halle, nur hier auf ländlichem Boden. Zinzendorf, Watteville und Schäfer reisten deshalb nach Niederschlesien, um Geld und Zöglinge für eine solche Anstalt zu sammeln. Sie fanden mannichfache Unterstützung; auch Zöglinge wurden ihnen zugesagt. Im Winter von 1723 auf 1724 ward der Bau eines Anstaltshauses beschlossen. Merkwürdig und menschlich nicht recht klar motivirt ist dabei der Beschluß, dieses Haus neben die Emigrantenhäuser am Hutberg zu bauen. Aber die göttliche Absicht, welche die Gemüther lenkte, leuchtet ein. Sie tritt auch beim Bau des Hauses selbst wieder von Neuem hervor. Grade an demselben Tage, an welchem der Grundstein zu diesem Hause gelegt werden sollte (es war der 12. Mai 1724), trafen in den Vormittagsstunden, so daß sie der feierlichen Handlung noch beiwohnen konnten, fünf Jünglinge aus Mähren ein. Es waren die ersten direkten Nachkommen der alten Brüder. Sie waren im Winter vorher durch Christian Davids sechsten Besuch, der dießmal sich nicht auf Söhlen und dessen Umgebung beschränkt hatte, sondern auch nach Zauchtenthal und Kunewalde gekommen war, erweckt worden. Harten Verfolgungen von weltlicher und geistlicher Seite waren sie nur mit Mühe entgangen. Sie sehnten

Digitized by Google

sich nach Freiheit, christlicher Erbauung und Gemeinschaft, vor Allem nach Erneuerung der alten Unität, die auf die Erzählung ihrer Väter hin lebendig in ihrer Vorstellung lebte. Als sie auswanderten, war es gar nicht ihre Absicht, sich in der Oberlausitz, in der „Stadt Christian Davids", niederzulassen; ihr Sinn stand vielmehr auf Polen. In Lissa, wo Comenius gelebt, hofften sie die Erneuerung der alten Unität. Es war gleichsam nur zufällig, daß sie sich unterwegs entschlossen, sich Christian Davids neuen Ort doch einmal anzusehen. An ein Bleiben daselbst dachten sie nicht. Aber die Grundsteinlegung des Hauses am Hutberg, und was dabei von Gemeinschaftssegen ihr Herz durchging, zumal als Watteville auf dem Grundstein niederkniete und ein wahrhaft prophetisches Gebet hielt, bestimmte sie zum Bleiben. Sie sind in der Folge sämmtlich Säulen der Brüdergemeine geworden, der eine als Märtyrer schon nach wenigen Jahren, die anderen aber als rüstige Streiter bis zum späten Abend ihres Lebens. Einer von ihnen war David Nitschmann, der nachmalige Bischof. So waren an jenem zwölften Mai verschiedene Elemente zusammengeführt worden, die sich innerlich vereinigen sollten: eine Thätigkeit im Sinne des Hallischen Pietismus, eine Gemeinschaft von Emigranten, die sich mit Freiheit des Gottesdienstes gemeinsam erbauen wollten, und dazu etliche Nachkommen der alten Brüder-Unität, die eine Erneuerung ihres alten, zertrümmerten Heerdes begehrten: Bausteine in der Hand eines göttlichen Baumeisters. Aber das gegenseitige Verständniß fehlte noch. Der objektive göttliche Zweck mußte auch subjektiv erfaßt werden, und dazu bedurfte es zunächst noch einer schweren Krisis.

Inzwischen entfaltete der Bund der vier Brüder eine rege Thätigkeit. Rothe predigte so gewaltig, daß in der Umgegend große Erweckungen entstanden und die Einwohner anderer Dörfer schaarenweise nach Berthelsdorf in die Kirche strömten. Eine Klage der Pastoren ward in Dresden abschlägig beschieden und die Berthelsdorfer Kirche um ein Bedeutendes größer gebaut. Daneben entstand ein Armenhaus und ein Stift für adlige Mädchen. Beides

Digitized by Google

unter der direkten Leitung Watteville's und seiner Gemahlin. Die Hauptunterstützung floß dabei aus der Hand der alten Landvögtin. Auch die adlige Landschule in Herrnhut begann mit dem Jahre 1725. Freilich war die Zahl der Pensionäre nicht groß, und leider fehlte es an einem geeigneten Lehrerpersonal. Das Anlegen einer Druckerei in Verbindung mit dem Institut ward von der Regierung untersagt. Deshalb verlegte Zinzendorf die Druckerei nach Ebersdorf, wo sie bald eine große Thätigkeit eröffnete, denn der Vierbrüderbund wollte ja hauptsächlich durch Schriften wirken. So ward z. B., um die Verbindung mit dem katholischen Frankreich aufrecht zu erhalten, nicht nur die Korrespondenz mit Noailles wieder angeknüpft, sondern Zinzendorf ließ auch Arnds „wahres Christenthum" in das Französische übersetzen, in Ebersdorf drucken und sandte die ganze Auflage nach Paris. Dort ward zwar der Verkauf untersagt, aber ein Amsterdamer Buchhändler übernahm das Geschäft. Eine große Anzahl Erbauungsschriften lieferte außerdem die Ebersdorfer Presse, so unter anderen auch die „Ebersdorfer Bibel", eine wohlfeile Ausgabe des Lutherischen Textes mit Aenderungen von Rothe als Anhang und einer Vorrede von Zinzendorf.

Das Interessanteste aber, was aus dieser Offizin hervorging, ist vielleicht eine Wochenschrift, die Zinzendorf in Dresden schrieb und die den Namen „Dresdner Sokrates" führte. Sie war für das gebildete, noch außerhalb des Christenthums stehende Publikum bestimmt. Zinzendorf will demselben die Vernünftigkeit des Christenthums darlegen, nicht spekulativ, sondern in der Weise eines praktischen Philosophen. Wie der Athenische Sokrates seine Mitbürger durch Spott und Ironie und dadurch, daß er sie beständig ad absurdum führte, von der Nichtigkeit und Unhaltbarkeit ihrer traditionellen Anschauungen zu überzeugen suchte, grade so verfährt dieser „Dresdner Sokrates" in Bezug auf die Haltlosigkeit einer unchristlichen Aufklärung. Die Schrift ward viel gelesen und machte großes Aufsehen. Der Verfasser blieb aber anonym. Später, im Jahre 1732, hat er sie neu herausgegeben unter dem Titel: „Der deutsche Sokrates". Seine Privatthätigkeit in Dresden aber,

Digitized by Google

nämlich das Halten von Hausversammlungen, ward ihm am 1. Januar 1727 von der Regierung plötzlich gelegt. Die Motive der Regierung sind nicht ganz klar, vielleicht daß persönliche Feindschaft und Intrigue eine Rolle gespielt hat. Das bewog ihn denn auch, im Frühjahre 1727 bei der Regierung um seine Entlassung aus dem Staatsdienste nachzusuchen. Er erhielt sie in der Form eines Urlaubs auf unbestimmte Zeit. Zu diesem Gesuch kam bei Zinzendorf allerdings auch noch ein anderes Motiv. Er fühlte sich jetzt positiv nach Herrnhut hingezogen. Er sah jetzt, wie er selbst sagt, daß dort „seine von Ewigkeit bestimmte Parochie" sei. Das war durch die bedenklichen Umstände hervorgerufen worden, in denen sich Herrnhut jetzt befand. Diese müssen wir nun näher beleuchten.

Die Zahl der ankommenden Emigranten stieg in diesen Jahren bedeutend. Im Jahre 1725 zählte man bereits über hundert. Dazu kamen auch Andere aus der evangelischen Kirche, z. B. die Gebrüder Dober aus Schwaben. So erfreulich nun einerseits diese starke Emigration aus Mähren war, so hatte sie doch auch ihre bedenkliche Seite. Zinzendorf konnte sich als Gutsherr und Ortsobrigkeit leicht schwere Verwickelungen dadurch zuziehen. Er ging freilich bei der Aufnahme sehr gewissenhaft zu Werke. Jeder Ankömmling wurde in Berthelsdorf von Seiten des Ortsgerichts vernommen, und nur denjenigen wurde die Aufnahme zu Theil, die sich bestimmt ausweisen konnten, daß sie alle ihre Güter zurückgelassen hatten und allein um der religiösen Freiheit willen ausgewandert waren. Aber dennoch konnte er leicht den Schein auf sich laden, als zöge er die Leute heraus. An Verläumdungen der Art fehlte es auch wahrlich nicht. In Mähren waren die Gerichte und die Geistlichkeit in größter Aufregung über diese Auswanderung. Mit Banden und Gefängniß und mit den härtesten Strafen suchte man dagegen zu wirken. Einer der Emigranten, ein gewisser David Nitschmann, war nach Mähren zurückgegangen, um seine Eltern zu besuchen, nachweislich ohne die geringste Absicht, zur Auswanderung zu verlocken. Dort wurde er sogleich festgenommen und nach Kremsier in's Gefängniß gebracht.

Digitized by Google

Diese Thatsache, sowie der Wunsch, die ganze Emigrationssache juridisch zu ordnen, bewog Zinzendorf im Jahre 1726 zu einer Reise nach Mähren. Er kam nach Kremsier, wo sich grade der Kardinal Graf Schrattenbach, Bischof von Olmütz, bei seinem Bruder, dem kaiserlichen Minister, aufhielt. Er trug dem Minister sein Anliegen vor und bat, daß die Auswanderung künftig ungestört vor sich gehen möge. Er berief sich dabei auf das von Oesterreich im Westphälischen Frieden ausdrücklich anerkannte jus emigrationis für evangelische Unterthanen, falls dieselben freiwillig auszögen und nicht herausgelockt würden. Der Minister beruhigte ihn auch. Eine Handvoll Volks wolle man an der Auswanderung nicht hindern. Aber die Losgebung des gefangenen David Nitschmann erlangte er nicht. — Indeß die Schwierigkeit der Emigrationssache war es nicht allein, was ihn für Herrnhut thätig sein ließ. Eine weit bedenklichere Erscheinung zeigte sich unter den Einwohnern Herrnhuts.

Je mehr die Einwohnerzahl wuchs, je mehr der Ort sich äußerlich belebte und emporblühte, um so mehr zeigte sich, daß die bisherigen natürlichen Bande, wie Volks- und Vaterlandsgemeinschaft, auch die gleichen Schicksale der Emigration und das gleiche Ziel des Strebens, nämlich gemeinsame friedliche Erbauung, noch nicht hinreichten, um diese zusammengekommene Menge zu einer „Gemeine" zu machen. Schon im Frühjahre 1725, als das erste Feuer des Gemeinschaftssegens verraucht war, zeigte sich eine Trennung der Gemüther; Nahrungssorgen führten den Brodneid und allerlei bürgerliche Zwistigkeiten herbei, das Sich-Näherkennenlernen führte zu lieblosem Richten über die Schwächen des Anderen, Verschiedenheiten in den Lehransichten endlich weckten heftigen Streit. Doch gelang es damals noch Zinzendorfs Bemühungen, der sich der Einzelnen in Privatunterredungen liebreich annahm, die erregten Gemüther wieder zu beschwichtigen. Aber leider war das nicht von rechter Dauer, und im folgenden Jahre war der Riß tiefer und klaffender als je. Während so Herrnhut innerlich immer mehr zu zerfallen drohte, wuchs die ecclesiola in Berthelsdorf, jener Kreis von

Digitized by Google

Erweckten, der sich um Rothe und Zinzendorf schaarte. Er bestand aus etwa 30 Personen, einige wenige aus Herrnhut, die meisten aus Berthelsdorf. Unter diesen traf Rothe apostolische Gemeineinrichtungen; er setzte „Aufseher", „Ermahner" u. s. w. ein. Es war dieß wohl die ausgebreitetste ecclesiola, die sich auf Spenerischem Grunde erhob, insofern wir unter diesem Namen einen freien Verein von Erweckten innerhalb einer äußerlich geschlossenen Parochie zu verstehen haben. Es stand also damals diese freie Vereinigung im Geist und Herzen jener äußerlich zusammengebundener Volksgemeine in Herrnhut gegenüber; und was war natürlicher, als daß Zinzendorf und Rothe aus letzterer immer mehr einzelne Glieder in erstere hinüberzuziehen suchten, daß sie meinten, jener Berthelsdorfische freie Verein müsse der Grund bleiben zu jedem weiteren Bau des Reiches Gottes in der Lausitz? Aber des Herrn Vorhaben war ein anderes, und während jener Berthelsdorfische Verein zerfiel, ward der Ort Herrnhut zur „Ortsgemeine" (vgl. das weiter unten Gesagte). Aber ehe das geschah, ging die Sichtung noch tiefer. Veranlassung dazu gab das Auftreten eines Mannes, den Zinzendorf ohne rechte Prüfung in Herrnhut aufgenommen hatte. Es war der Rath Krüger aus Ebersdorf. Ursprünglich ein frommer und gottseliger Mann und als solcher in den Diensten des Grafen Reuß stehend, hatte er sich mit dem dortigen Hofprediger Schubert überworfen; seine Anschauungen vom Abendmahl trieben ihn zu Angriffen gegen die lutherisch-kirchliche Praxis. Schubert schloß ihn vom Abendmahl aus und der Graf Reuß entließ ihn aus seinem Dienst, weil er sich noch überdieß hatte Nachlässigkeiten zu Schulden kommen lassen. Von Zinzendorf als ein Vertriebener aufgenommen, erschien er in Herrnhut. Hier verbreitete er einen außerordentlichen Schein von Heiligkeit und frommer Andacht um sich und riß dadurch viele redliche, aber unbefestigte Gemüther mit sich fort. Er eiferte gewaltig gegen die Verweltlichung der Kirche und redete beständig von der Nothwendigkeit, sich von ihr zu trennen. Rothe's heftiges Predigen gegen den Separatismus half nichts, Zinzendorfs milderes und

Digitized by Google

herzliches Ermahnen ebenso wenig. Krüger trat nur zu bald Zinzendorf persönlich feindlich gegenüber und erklärte, er habe den Beruf, hier zu reformiren; und wie immer bei solchen aufgeregten Schwärmern, mußte die Apokalypse Worte und Begriffe hergeben zur Bezeichnung der Gegner. So war denn sehr bald Rothe der „falsche Prophet" (Offenb. 13) und Zinzendorf das „Thier", vor dem er die Zeichen that und das ihm die Macht gab. Immer weiter griff der Separationshang unter den Einwohnern Herrnhuts um sich. Alles redete von der Kirche als von dem Babel, von dem man ausgehen müsse. Dazu kamen mystisch-theosophische Spekulationen aus Jakob Böhme, mit denen Viele wie mit einer schwerfälligen Rüstung sich umgaben. Aber der Wandel aller dieser Schwärmer war untadelig; ein strenger ascetischer Ernst war die Physiognomie ihres Auftretens. Die meisten mährischen Emigranten waren in diese Strömung gerissen worden, selbst ein Christian David schwärmte für Krüger. Man darf übrigens den Mähren diesen Separatismus nicht so übel nehmen. Was band sie denn grade an die lutherische Kirche? In ihr waren sie nicht groß gewachsen, für sie hatten sie keine Pietät. Sie wollten nur ein Gemeinschaftsleben mit streng christlichem Ernste. In welcher Kirchengemeinschaft sie das fanden, war ihnen gleich. Aber erklärlich ist Rothe's glühender Eifer gegen dieses separatistische Treiben. Er drang fortwährend in Zinzendorf, etwas Entscheidendes zu thun; dieser aber that nichts, als daß er hin und wieder die Einzelnen liebreich ermahnte. Es könnte das auffallen. Indeß sah Zinzendorf damals (es war noch im Jahre 1726) in der Herrnhutischen Ortsgemeine noch nicht das eigentliche Ziel seiner Thätigkeit oder das Feld seiner Arbeit, noch lagen ihm die Bundesanstalten mehr am Herzen. Erst als Krüger im Winter von 1726 auf 1727 aus der Schwärmerei in Wahnsinn verfallen war und in diesem Zustande Herrnhut verlassen hatte, jammerte es ihn der Armen, Irregeleiteten, denen nun auch die Augen zum Theil aufgingen. Und als die Umstände in Dresden ihm einen Wink gaben, machte er Herrnhut zum nächsten und eigentlichsten Objekt seiner Thätig-

Digitized by Google

keit (Ostern 1727). Es galt hier vor Allem, die Herzen im Einzelnen zu gewinnen; denn was sie irre leitete, war bei den Meisten der trügerische Wahn, durch ihre Auswanderung um des Evangelii willen hätten sie ihren Glauben bethätigt und nun seien sie fertig und könnten darauf ausruhen. Hochmuth, gehässige Exklusivität und ein unbrüderlicher Geist des Richtens waren die hauptsächlichsten und eigentlichen Schäden. Der separatistische Zug war nur die Folge davon. Gelang es, diese Hauptübel zu heben, so war damit auch zugleich dem separatistischen Treiben gesteuert. Eine gründliche und liebreiche Seelenpflege hätte vielleicht von vorn herein den Schaden verhütet, konnte aber auch jetzt noch, wenn der Herr Gnade dazu gab, das Uebel heben. So nahm denn Zinzendorf mit Rothe's Bewilligung die Herrnhuter in seine besondere Seelenpflege. Er hoffte dabei, sie auf billige Bedingungen hin mit der lutherischen Kirche kombiniren und sie dahin bringen zu können, in Taufe und Abendmahl sich einfach an Rothe in Berthelsdorf zu halten. Und diese treue seelsorgerische Bemühung mit den einzelnen Seelen segnete der Herr wunderbar. In wenigen Wochen, Ende April und Anfang Mai, war fast die ganze Einwohnerschaft wie umgewandelt; man erkannte die Selbstgerechtigkeit und den Hochmuth des bisherigen Treibens und sehnte sich nach der Gemeinschaft des begnadigten Sünders mit dem Herrn und untereinander. Die gehässigen Aeußerungen gegen die Kirche verstummten und man ordnete sich vor der Hand demüthig ihr und ihrem Vertreter, dem lutherischen Pfarrer in Berthelsdorf, unter. Resultat dieser Umwandlung waren die Statuten vom 12. Mai 1727, von Zinzendorf in Gemeinschaft mit Christian David (einem Hauptseparatisten der damaligen Bewegung) und einigen Anderen aufgesetzt. Am 12. Mai nämlich sollten die Einwohner Herrnhuts von Zinzendorf in Unterthanenpflicht genommen werden, und diese Gelegenheit benutzte er, um ihnen die genannten Statuten vorzulesen. Nach einer längeren und eindringenden Rede, die allen seinen bisherigen Bemühungen noch die Krone aufsetzte, las er die Statuten vor, und alle Einwohner ohne Ausnahme verpflichteten

Digitized by Google

sich mit Handschlag dazu. Diese Statuten enthalten nicht bestimmte Forderungen im Einzelnen, nicht spezielle Vorschriften und Regeln, sondern nur allgemeine Prinzipien, nach denen man fortan im gesellschaftlichen Verbande leben wollte. Sie beziehen sich, der damaligen Situation gemäß, hauptsächlich auf die brüderliche Liebe und die gegenseitige demüthige Unterordnung*). Aber das Eigenthümliche und Neue, das mit diesen Statuten hervortritt, ist das: alle bisherigen christlichen Gemeinschaften auf Spenerischem Grunde waren freie Vereine innerhalb eines größeren Ortsganzen, innerhalb einer äußerlich geschlossenen Parochie. Hier aber tritt zum ersten Mal eine ganze bürgerliche Kommune, die Einwohnerschaft eines ganzen lokal geschlossenen Ortes als solche in eine enge brüderlich-christliche Gemeinschaft und beschließt, wer nicht innerlich zu ihr gehören wolle, dürfe auch nicht an **einem** Orte mit ihr wohnen. Herrnhut ward also zur geschlossenen „Ortsgemeine" (vgl. oben), in der bürgerliche Kommunalordnung und geistliche Gemeineinrichtung in eins zusammenfällt. Und als dieß Prinzip einmal hingestellt und von Allen freudig anerkannt war, entwickeln sich daraus sofort die bestimmten Gemeineinrichtungen. Die Ideen der Statuten verkörpern sich gleichsam in äußeren Institutionen. Noch an demselben Tage geschah die Wahl von zwölf Aeltesten, aus denen dann eine Woche später vier „Oberälteste" durch's Loos an die Spitze gestellt werden. Das war der erste Anfang einer organischen Gliederung der Gemeine. Denn in einem lebensvollen Organismus muß Ueber- und Unterordnung stattfinden. Diese Aeltesten hatten besonders die geistliche Wache über die Gemeine. Später wird die Gliederung weiter geführt, bürgerliche Gesellschafts-

*) Wie nüchtern und aller Schwärmerei prinzipiell feind die damalige Herrnhutische Gemeine war, davon zeugt folgender Paragraph aus jenen Statuten: §. 22. „Aller Aberglaube und Zeichendeutung soll bei den Brüdern in Herrnhut verbannt sein, und sollen dergleichen Mährlein von Gespenstern, Ahnungen, Vorbedeutungen u. dergl. für eine schädliche Narrheit geachtet werden."

Digitized by Google

ämter für die äußere Ordnung werden geschaffen neben den geistlichen Spezialämtern der „Aufseher", „Helfer", „Ermahner" u. s. w. Ueber und außer dieser Gemeingliederung aber steht Zinzendorf. Im Diarium der Gemeine zu Herrnhut wird er gleich anfangs bezeichnet als „Vorsteher" der Gemeine; eine besondere Wahl und Uebertragung des Amtes scheint nicht stattgefunden zu haben. Seine übergeordnete Stellung verstand sich von selbst, denn einmal hatte er ja diese Neugestaltung der Dinge in's Leben gerufen, und dann war er Ortsherr, die Einwohner von Herrnhut seine „Unterthanen". Die Ortsherrschaft übte er aber nicht nur im Bürgerlichen, sondern fortwährend auch im Geistlichen, neben den Aeltesten. Mit letzteren hielt er von Zeit zu Zeit Konferenzen. Wie sehr er sich fortwährend des Gemeinlebens annahm, zeigt unter Anderem, daß er jetzt ganz nach Herrnhut zog und hier seine Wohnung einrichtete. Hier hielt er auch sonntäglich seine Wiederholung der Rothe'schen Predigt, die die Gemeine am Vormittag in der Berthelsdorfer Kirche angehört hatte; und um das Gemeinschaftsleben recht zu fördern, veranlaßte er durch seine Pflege die Bildung kleinerer Kreise innerhalb der größeren Gemeine, sogenannter „Banden". Hier theilte man sich mit der größten Offenheit gegenseitig die gemachten Herzenserfahrungen mit und stärkte einander im Glauben und in der Liebe. Solche „Banden" waren aber nicht in sich festgeschlossene Kreise, sondern sie waren nur die Gefäße, in welchen die einzelnen Glieder ab- und zuströmten. Es waren fluktuirende Mittelpunkte in dem großen, durch den ganzen Ort wogenden Gemeinschaftsleben. Dadurch ward Stagnation und Cliquenwesen verhindert. — Bedeutsam ist es übrigens, daß man erst jetzt, nach begonnener Einrichtung, im Laufe des Sommers durch Zinzendorfs Vermittelung des Comenius ratio disciplinae kennen lernte. Man war freudig überrascht, hier die Ideen vom 12. Mai ausgewickelt und praktisch angewendet zu finden. Das hatte großen Einfluß auf die Weiterbildung der Gemeinschaftsformen.

Was so in Herrnhut seit dem Mai zu Stande gekommen war, kann man recht eigentlich als eine allgemeine Erweckung bezeich-

Digitized by Google

nen; sie war denn auch bis in den August hinein im fortwährenden Steigen begriffen. Zahlreiche nächtliche Gebetsvereinigungen im Freien fanden statt, Besuche bei Erweckten in der Umgegend wurden gemacht und befreundete Nachbarn kamen nach Herrnhut, um dort am Gemeinschaftssegen Theil zu nehmen. Von besonders tiefgreifendem Segen aber war die Feier des Abendmahls in der Kirche zu Berthelsdorf am 13. August. An diesem Tage kommunicirte nämlich blos die Gemeine Herrnhut; es sollte kein öffentliches Abendmahl für die Berthelsdorfer Parochie sein. Der Segen dieses Tages äußerte sich besonders in erneuter und vertiefter Liebesgemeinschaft der Erweckten. Man bekam auch das Zeugniß des heiligen Geistes, daß der Herr sich hier ein Volk gesammelt habe, an dem er seinen Namen verherrlichen wolle. Und dieses Gefühl der Verbundenheit einer auf den Herrn gegründeten Gemeine führte zur Einrichtung des sogenannten „Stundengebetes". Weil man nämlich mit dem erwachenden Leben hier in Herrnhut auch viel Feindschaft von Seiten der umwohnenden Welt wahrnahm, so beschloß man, um der rastlosen Thätigkeit des bösen Feindes eine gleiche entgegenzusetzen, eine „heilige Wacht des Gebetes" über dem Orte aufzurichten, eine Opferflamme, die Tag und Nacht brennen sollte. Eine große Anzahl Gemeinglieder meldete sich zu dieser fürbittenden Wacht, und nun vertheilte man sich so, daß Jeder eine Stunde übernahm, in der er unablässig für die Gemeine betete. Das ging Tag und Nacht ununterbrochen fort. — Ein Beweis, wie durchgreifend und umfangreich dieses neue Leben der Gemeine war, ist auch der Umstand, daß in jenen Tagen zugleich eine große Erweckung unter den Kindern entstand, so ausgedehnt und intensiv, als sie bei dem vorherrschend naturhaften Leben des Kindes nur möglich ist. Hervorheben müssen wir auch noch, was sehr zu Gunsten dieser Herrnhutischen Gemeine und ihres religiösen Lebens spricht, daß diese ganze große Erweckung unter Erwachsenen wie unter Kindern durchaus nüchtern verlief. Von solchen außerordentlichen Erscheinungen, wie wir sie bei den Erweckungen der Neuzeit in Ir-

Digitized by Google

land und Amerika oder bei der Kindererweckung in Elberfeld im Februar 1861 wahrgenommen haben, konvulsivische Zuckungen, ekstatische Zustände einzelner ꝛc. sehen wir in Herrnhut keine Spur. —

Diese Vorgänge zu Herrnhut im Sommer 1727 bezeichnen offenbar die eigentliche innere Gründung der Gemeine. Bis dahin war Herrnhut nur der Sammelort eines bunten Haufens religiös bewegter und erweckter, aber noch nicht organisch zusammengefügter Seelen. Von nun an war Herrnhut „Gemeine". Wir pflegen den 13. August 1727 als den Stiftungstag der Brüdergemeine anzusehen. Es ist ein Tag, herausgegriffen aus der großen Kette denkwürdiger Thaten des Herrn in jenem Jahre vom Mai bis in den September. Aber er ist nicht beliebig herausgegriffen. Das Abendmahl an jenem Tage ist die Spitze aller damaligen Gnadenerweisungen des Herrn; es ist der Tag, den die damalige Gemeine am tiefsten als Segenstag gefühlt, der ihr unverwelklich in der Erinnerung geblieben ist. Der Herr gibt solche außerordentliche Gnadentage, damit der schwache Glaube sich daran halten möge, und zur dankbaren Erinnerung feiert ihn die Brüdergemeine noch heute als einen ihrer Hauptfesttage. Die Geschichte aber zeigt uns, wie er nicht einzeln dasteht, sondern ein organisches Glied ist in der Kette des Werdens*).

Was wir hier vom Sommer 1727 gesagt, nämlich daß er die Zeit der Gründung für die Brüdergemeine sei, muß freilich erst die folgende Geschichte bestätigen. Manches Erweckungsfeuer ist thatenlos verraucht. Wer bürgt uns dafür, daß es hier anders war und daß hier etwas Neues zu dauerndem Leben geschaffen wurde? Nun in der That, die Geschichte ist Bürge und Zeugin, eine Geschichte voll wunderbarer Thaten Gottes, voll Gnade und Erbarmung über eine sündige, aber ihm zugeschworene Gemeine. — Wir können aber hier diese denkwürdige Geschichte und die Entwickelung der

*) Obige Darstellung der Gründung der Brüdergemeine lehnt sich auf's Genaueste an die zum Theil allerdings nur handschriftlich vorhandenen Quellen an. Darnach ist die Darstellung von Kurtz in seinem „Lehrbuch der Kirchengeschichte" (Mitau u. Leipzig 1860) §. 167 zu berichtigen.

Digitized by Google

Brüdergemeine im Einzelnen nicht verfolgen und müssen uns auf wesentliche Hauptmomente beschränken.

Im Inneren gestaltete sich Herrnhut seit dem August 1727 immer mehr als jene eigenthümliche, damals neue Erscheinung in der Kirche, die wir mit dem Namen „Gemeine" bezeichnen, nicht unähnlich den Gemeinen auf apostolischem Grunde, wie wir sie in der Apostelgeschichte geschildert finden. Es ist eine ideale Republik mit gewählten Führern, deren oberste Stellen aber doch wieder theokratisch durch's Loos besetzt sind. Es ist eine allgemeine demüthige Unterordnung in der Liebe, eine Gemeinsamkeit im Wollen und Handeln, im Zweck und Ziel, ein freier Liebesgehorsam, getragen von dem lebendigen Bewußtsein, Glieder zu sein an einem Leibe unter dem gemeinsamen Haupte Christus, kurz eine Gemeinschaft, wie die Geschichte der christlichen Kirche bis daher wohl nur wenige gezeigt hat. Und mit diesem geistlichen Organismus verschmilzt auf's Innigste das bürgerlich-geschäftliche Leben; alle bürgerlichen Kommunaleinrichtungen sind von lebendiger christlicher Sitte getragen. Nicht absoluter Kommunismus der Güter ist es, was wir hier finden, aber freie Unterstützung nach allen Seiten. Nicht ein müßiges Feiern, ein Aufgeben gewerblicher Thätigkeit, noch ein ängstliches Sich-Zurückziehen von Gewerben, die nicht unmittelbar im Dienste des Reiches Gottes stehen, wie wir das wohl sonst bei religiösen Sekten, z. B. bei den Amositen der alten Brüder-Unität (s. Gindely I. S. 65), finden, sondern bei allem Voranstellen des religiösen Zweckes doch reger Fleiß in bürgerlichen Geschäften. Ein lebendiges Erfassen des Wortes „Alles ist Euer!", aber ein demüthiges Sich-Beschränken auf das zum Leben Nothwendigste. Ein fröhliches Herz bei tiefer Armuth. Denn allerdings arm, blutarm waren die meisten Familien. Hatten sie doch Hab' und Gut in Mähren zurückgelassen und mußten sich jetzt mit ihrer Hände Arbeit mühsam emporarbeiten. Von Ansprüchen auf Bequemlichkeit, von Luxus im äußeren Leben war da nicht die Rede. Martin Linner, nachmals Aeltester der Gemeine, schlief

Digitized by Google

noch als ſolcher im Winter und Sommer auf einem bloßen Brett, um in allen Stücken ſeinen armen Brüdern ſich gleichzuſtellen.

Wir dürfen uns übrigens die Gemeineinrichtungen in Herrnhut ſeit der Gründung im Sommer 1727 nicht ſtabil denken; im Gegentheil, es iſt eine beſtändige Fortentwickelung, ein beſtändiges Emporkeimen neuer Geſtaltungen auf Grund der einmal erfaßten Prinzipien. So erkannte man z. B. ſchon im Herbſt 1728, daß die bisherigen Statuten vom 12. Mai 1727 nicht mehr ganz ihren Zweck erreichten. Sie enthielten allgemeine Prinzipien, aus denen allmälig ſich die einzelnen Einrichtungen herausgewickelt hatten. War nun jeder neue Ankömmling, der ſich auf die Statuten verpflichtet hatte, auch genöthigt, alle daraus hergefloſſenen Einrichtungen ſtrikt mitzuhalten? Man beſchloß, dieſe Frage in der Weiſe zu löſen, daß man zwiſchen Ortseinwohner und Gemeingliedern, zwiſchen „Kommune“ und „Gemeine“ doch wieder relativ zu ſcheiden verſuchte. Für die Einwohner im Ganzen wurden neue Statuten aufgeſetzt, ſogenannte „herrſchaftliche Ortsrügen“, einzelne beſtimmte, auf chriſtlichen Anſchauungen beruhende Vorſchriften in kommunaler Beziehung enthaltend und für jeden Einwohner als ſolchen ohne Ausnahme bindend. Daneben beſtanden die eigentlichen Gemeineinrichtungen. Zu dieſen ward Niemand genöthigt, aber wer ſich einmal freiwillig zu ihnen bekannt, konnte ſich nun nicht in einzelnen Stücken eigenmächtig davon emancipiren. Eine ſolche Scheidung zwiſchen „Kommune“ und „Gemeine“, verbunden mit dem Grundſatz, daß die freien Gemeineinrichtungen nicht zum esse, ſondern nur zum bene esse gehören, wird bei „Ortsgemeinen“ jederzeit, wenigſtens im Prinzip, nothwendig ſein. Sonſt liegt die Gefahr des Donatismus nur allzu nahe. Wie weit man die Scheidung im Einzelnen durchführt, wird dem Takte der Gemeine überlaſſen werden müſſen. — Eine nothwendige Folge jener Scheidung in Herrnhut vom Jahre 1728 war die im Jahre 1729 erfolgende Trennung des „Gemeinraths“ in einen inneren und einen äußeren. Der Gemeinrath war nämlich die Verſammlung aller erwachſenen Männer, recht eigentlich

Digitized by Google

die „Volksversammlung“ von Herrnhut. Bisher hatte er Alles, Inneres wie Aeußeres, vor sein Forum gezogen, nicht eigentlich, wie es scheint, maaßgebend, nicht als letzte Instanz der Entscheidung, wie die Volksversammlung im alten Athen, aber doch mit seiner Stimme jederzeit ein großes Gewicht in die Wagschale legend. Von nun an aber berieth die äußeren Kommunalangelegenheiten nur der äußere Gemeinrath, in welchem alle Bürger Herrnhuts als solche erschienen. Die inneren, auf Disciplin, Liturgikum, Verfassung u. s. w. gehenden Gemeinangelegenheiten berieth der innere Gemeinrath, in dem nur diejenigen Sitz und Stimme hatten, die sich zu den Gemeineinrichtungen bekannten. Ein lehrreiches Licht auf die Funktion und den Geist dieses inneren Gemeinrathes wirft ein Vorgang vom Jahre 1731. Zinzendorf kommt plötzlich, seinem später noch öfters hervortretenden unruhigen und extravaganten Geiste gemäß, auf den, wie es scheint, unmotivirten Einfall, die bisherigen Gemeineinrichtungen mit einem Schlag aufzuheben und Herrnhut einfach in die Verfassung der lutherischen Landeskirche eintreten zu lassen. Er mochte damit wohl hoffen, die Feindschaft der Gegner zu entkräften. Aber das war doch kein genügendes Motiv zu einem solchen Schritt. Diesem Vorschlage nun tritt der Gemeinrath mit der entschiedensten Opposition entgegen, aber nicht einfach abweisend, sondern an eine höhere Instanz appellirend. Er verlangt, das Loos solle entscheiden. Dem fügt sich Zinzendorf, und das Loos entscheidet für Beibehaltung der Gemeineinrichtungen. Hier vertritt also die Volksversammlung nicht allein, was im politischen Leben wohl fast unerhört ist, das gesunde konservative Element, mit klarem und nüchternem Blick die realen Verhältnisse erfassend, sondern auch, was im politischen Leben wohl noch weniger eine Parallele hat, die fröhliche Glaubenszuversicht, daß ein Gottesgericht für sie entscheiden werde. — So nämlich muß man die Forderung der Loosentscheidung ansehen. Der Loosgebrauch, sowohl bei Aemterbesetzung als auch bei sonstigen wichtigen Entscheidungen, ist in der Brüdergemeine so alt als sie selbst. Nur findet sich in jener

Digitized by Google

älteren Zeit nie ein eigentliches Regulativ für die Anwendung. Es wird im einzelnen Falle angewendet, wenn die Stimme der Gemeine oder der Aeltesten es fordert. Es ist allein die „Salbung" (1 Joh. 2, 27), welche hier bestimmend auftritt, und mit Recht stützte sich die Brüdergemeine bei diesem Gebrauch schon damals auf Apostelgesch. 1, 26. Sie sah und sieht noch heute in der Loosentscheidung die direkte Antwort des Herrn auf eine kindlich und glaubensvoll an ihn gerichtete Frage. Neben diesem Loos in Gemeinsachen gebraucht Zinzendorf noch für seine Privathandlungen häufig ein Privatloos, und zwar in einer Weise, wie wir's vom Standpunkte des nüchternen Glaubens nicht immer billigen können.

Was im Uebrigen die Ausbildung und Fortentwickelung der Gemeineinrichtungen in dieser ersten Zeit bis 1736 betrifft, so müssen wir immer das festhalten als Grundlage und Prinzip und zugleich als Bedingung für das rechte Verständniß, daß Herrnhut sich zwar als Gemeine der mährischen Unität, aber doch mit größter Bestimmtheit als Glied der evangelisch-lutherischen Kirche ansieht, zu der es nach Lehre und Leben gehört, und zwar näher in kirchenrechtlicher Beziehung als Theil der sächsischen Landeskirche, als Theil der Berthelsdorfer Parochie. Dieß Verhältniß wurde im August 1729 in einem besonderen Aktenstücke ausgesprochen, dem sogenannten „Notariatsinstrument" (s. Büdingische Sammlungen I. S. 3 ff.), das gerichtlich beglaubigt und von sämmtlichen Bürgern des Ortes und dem Berthelsdorfer Pfarrer Rothe unterschrieben wurde. In Folge dieser Grundanschauung nun zerfallen sämmtliche Gottesdienste in zwei Theile. Alles, was zum eigentlich kirchlichen Ritus gehört (Predigt, Sakramente, Kasualien), findet in der Berthelsdorfer Kirche statt und wird vom Pfarrer Rothe besorgt. Alle sonstigen aber, blos der engeren Gemeinschaftsverbindung entsprungenen gottesdienstlichen Versammlungen werden in einem eigens dazu eingerichteten Saale in Herrnhut gehalten. So die täglichen Frühversammlungen um 5 und 8½ Uhr mit Bibellesen und Gebet und die abendlichen „Sing-

Digitized by Google

ſtunden" an jedem Wochentage. Am Sonntag Nachmittag fand dann eine Wiederholung der Predigt ſtatt und am Abend eine ſogenannte Gemeinſtunde mit einer Rede, die auf die beſonderen Verhältniſſe der Gemeine Rückſicht nahm. Allmälig aber änderte ſich dieß Verhältniß, wenigſtens in lokaler Beziehung. Im Jahre 1731 wird ein monatliches Abendmahl für die Gemeine eingerichtet; es wird zwar noch in der Berthelsdorfer Kirche gehalten, aber die Berthelsdorfer Kirchengemeinde nimmt nicht daran Theil, es iſt ausſchließlich für die Gemeine in Herrnhut. Später wird dieſes Gemeinabendmahl wenigſtens für den Winter nach Herrnhut verlegt und im dortigen Gemeinſaal gehalten. Seit dem Jahre 1730 hat Herrnhut auch ſeinen eigenen Gottesacker und die Begräbniſſe werden in Herrnhut gehalten. Ungefähr zu derſelben Zeit werden auch die Taufen nach Herrnhut verlegt, damit immer die ganze Gemeine daran Theil nehmen könne. Bei allen dieſen kirchlichen Handlungen fungirt aber, auch wenn ſie in Herrnhut gehalten werden, jedesmal der Berthelsdorfer Pfarrer. Gegen das Jahr 1736 war es nur noch die Predigt, was die Gemeine an die Berthelsdorfer Kirche band, und auch dieſe beſuchte man mehr um des kirchlichen Beiſpiels willen, als aus eigenem inneren Bedürfniß: die Gemeinverſammlungen genügten dem nach Erbauung und Gemeinſchaft verlangenden Herzen. Geredet wurde in dieſen Verſammlungen zu Herrnhut meiſt von Zinzendorf, theils aber auch von Laien aus der Gemeine, die Gabe und inneren Beruf dazu hatten. Außerdem findet ſich ſeit dem Jahre 1732 die Feier des Oſtermorgens mit einer auf dem Gottesacker gebeteten Liturgie und ſeit dem Jahre 1733 die gottesdienſtliche Feier des Jahreswechſels.

Mehr privaten Charakter haben noch in dieſer Zeit zwei liturgiſche Formen, die ſpäter ebenfalls in den öffentlichen gottesdienſtlichen Verſammlungen ihre Stätte fanden, nämlich das Liebesmahl und das Fußwaſchen. Erſteres, auf den Agapen der alten Kirche ruhend, findet ſich für jetzt nur im engeren Kreiſe der Aelteſten oder in einzelnen Abtheilungen der Gemeine. Das materielle Sub-

Digitized by Google

ſtrat ſteht dabei nicht im Belieben des Einzelnen, der es ſich mitbringt, wie in der alten Kirche, ſondern es iſt für Alle daſſelbe und wird gemeinſam bereitet. Uebrigens iſt es in dieſer erſten Zeit ein ſehr dürftiges, oft nur Brod und Waſſer. Während deſſelben werden geiſtliche Lieder geſungen, erbauliche Geſpräche geführt, Mittheilungen aus dem Reiche Gottes gemacht u. dergl., ſo daß das Mahl den Charakter einer heiteren, auf den Herrn gegründeten Vereinigung trägt. Das Fußwaſchen nach dem Beiſpiel von Joh. 13 fand anfangs nur bei der Ankunft ſehr geſchätzter Freunde von auswärts her ſtatt (nach 1 Timoth. 5, 10). Dann aber ſehen wir auch Zinzendorf dieſen Dienſt an den Aelteſten verrichten. Ueber dieſen Kreis aber kam es damals nicht hinaus. — Wiederum von allgemeinerer Bedeutung für die ganze Gemeine, aber nicht in den regelmäßigen Verlauf der täglichen Verſammlungen fallend, ſind die ſogenannten „Gemeintage“. Sie werden ſeit dem Frühjahr 1728 ungefähr alle Monate gehalten. Die Gemeine verſammelt ſich, um Mittheilungen aus dem Reiche Gottes zu vernehmen, die dann ab und zu vom Geſang der Gemeine unterbrochen werden. Je mehr die Gemeine eine eigene Thätigkeit entfaltete, je mehr alſo an ſolchen Gemeintagen die eigenen Sendboten mündlich oder ſchriftlich von ihrer eigenen Arbeit erzählen konnten, um ſo fruchtreicher wurden dieſe Tage, um ſo lebendiger die Theilnahme der Gemeine.

Blicken wir von den gottesdienſtlichen Verſammlungen der Gemeine auf das häusliche und private Leben derſelben, ſo finden wir auch da gewiſſe Formen, die der Geiſt der Gemeine im Ganzen ſich ſchafft und denen der Einzelne als Theil des Ganzen ohne Weiteres folgt. Es iſt wenig individuelle Ausprägung des Familien- und Einzellebens vorhanden. So keimt ſchon im Jahre 1728 die Idee der „Chöre“ auf und bildet ſich in den folgenden Jahren weiter aus. Man fand es nämlich dem Zweck der Gemeine entſprechend und dem Gemeinleben förderlich, wenn gewiſſe durch Geſchlecht, Lebensalter, Stand u. ſ. w. geſchiedene Gruppen der Gemeine ſich auch äußerlich enger zuſammenſchlöſſen und ſo die

Digitized by Google

natürlichen Bande im Dienste des Herrn und für seine Gemeine heiligten. Damit verband sich aber auch gleich anfangs die ascetische Idee, alle vom sexuellen Gebiet herkommenden Gefahren streng zu meiden. So zogen schon im Jahre 1728 eine Anzahl Jünglinge und unverheirathete junge Männer aus ihren Familien weg in ein eigenes Haus, um dort gemeinsam zu wohnen. Dort hatten sie eine gemeinschaftliche Haushaltung; auch gewisse Beschäftigungen, die auf künftige Arbeit im Dienste des Reiches Gottes hinzielten, hatten sie gemeinsam. Ebenso hatten sie ihre besonderen Erbauungsstunden neben den allgemeinen, ihre spezielle Seelenpflege u. s. w. Anfangs bildeten nicht alle Individuen des gleichen Alters und Standes aus der ganzen Gemeine ein solches geschlossenes Chor, sondern es war eine freiwillig zusammengetretene Schaar. Erst später nahm die Sache einen allgemeineren und, so zu sagen, offiziellen Charakter an. Eine ähnliche Vereinigung, wie hier die unverheiratheten jungen Männer, bildeten bald auch die Jungfrauen der Gemeine. Auch sie bewohnten später ein eigenes Haus, von einer „Älteſtin" aus ihrer Mitte geleitet. — Eine Konsequenz dieses Prinzips war es, daß auch die Kinder der Gemeine, nach dem Geschlecht getrennt, von frühester Jugend an in besonderen Anstalten erzogen wurden. Wie Sparta seine Jugend als Eigenthum des Staats ansah und nur für diesen erzog, so sah auch Herrnhut seine Jugend als Eigenthum der Gemeine an und erzog sie von früh an für die Gemeine. — Bei dieser Gliederung der Gemeine in Chöre, die auf natürlicher Basis ruhte und die Natur gleichsam weihen und verklären sollte, vergaß man nur eins, nämlich daß die Familie ebenfalls ein natürliches Band, und zwar das stärkste, ist. Die Familie kam damals nicht zu ihrem Rechte, und das hatte darin seinen Grund, daß man bei Gliederung der Chöre zu einseitig vom ascetischen Standpunkte ausging und die sexuellen Verhältnisse zu ausschließlich als das Bestimmende in den Vordergrund treten ließ. Es ist aber auch in der That ein Problem, die an sich gewiß richtige Choridee ohne Beeinträchtigung der Familie im Leben einer Gemeine zu realisiren. Mit diesem

Digitized by Google

einseitig ascetischen Standpunkte der damaligen Gemeinzeit hängt auch die strenge Disziplin in den Chören, namentlich unter den ledigen jungen Männern, zusammen. Es kam doch vor, daß Einer, weil er Leichtsinn bewiesen, Sand karren mußte; ja selbst die Anwendung der Peitsche hielt man nicht unter der Würde. Eltern, die ihre kleineren Kinder, die sie noch bei sich hatten, nicht streng nach dem Geschlecht schieden, sondern Knaben und Mädchen in einer und derselben Kammer schlafen ließen, wurden vom Abendmahl ausgeschlossen. Veranlaßt wurde übrigens diese strenge Disziplin durch den damals in erweckten Kreisen allgemeinen Geist, der aus dem Pietismus hervorgegangen war; wesentlich unterstützt aber wurde sie in Herrnhut durch die socialen Verhältnisse. Die Einwohner Herrnhuts galten als Zinzendorfs Unterthanen, und dieser hatte unumschränkte polizeiliche Gewalt über sie.

Dieß müssen wir auch im Auge behalten bei der eigenthümlichen Verfassung, die wir in diesen Jahren in Herrnhut sich gestalten sehen. Das Institut der Aeltesten besteht zwar als ein aus der Mitte der Gemeine gewähltes, theilweis durch das Loos bestimmtes Organ zur Leitung der inneren Gemeinangelegenheiten. Thatsächlich aber ruht doch die innere wie äußere Leitung in Zinzendorfs, des Vorstehers, Händen. Das liegt nun einmal in seiner Stellung als Gutsherr, dann aber auch, und noch mehr, in seiner allgewaltigen Persönlichkeit. Im Jahre 1730 legt er sein Vorsteheramt nieder, erstlich weil er es nicht von allen Mitgliedern der Gemeine anerkannt glaubte, und zweitens weil er für seine Thätigkeit außerhalb Herrnhuts, von der wir weiter unten reden werden, freie Hand haben wollte. Trotz dieser Niederlegung aber bleibt er eigentlich doch thatsächlich, was er vorher war, und es ist nur der Ausdruck dieses vorhandenen Zustandes, wenn die Gemeine im Jahre 1733 ihn bittet, das Vorsteheramt wieder zu übernehmen, und er darauf eingeht. Eine gleiche Allgewalt der Persönlichkeiten sehen wir im Aeltesten-Institut. Anfangs standen zwölf Aelteste und unter ihnen vier Oberälteste an der Spitze. Seit dem Jahre 1730

Digitized by Google

fällt dieser Unterschied und es gibt fortan nur noch drei Aelteste. Aber auch unter diesen tritt bald einer als der alleinige Aelteste auf, nicht durch Wahl und Berufung, sondern rein durch seine Persönlichkeit: Martin Linner. Was aber diesem den Sieg verschafft, ist nicht, wie bei politischen Entwickelungen, das herrschende Element in ihm, sondern das dienende. Weil er in lauterer Demuth Allen vorleuchtet, weil er sich recht eigentlich Allen zum Diener gibt (Matth. 20, 25—27), darum beugt sich die Gemeine unter ihn. Und in derselben Weise steht sein Nachfolger 73 Leonhard Dober da. Einem solchen Amte gegenüber tritt aber auch die Selbstständigkeit der Gemeine in ein glänzendes Licht. Als Martin Linner gestorben war (1733), vergingen zwei Jahre, ehe Leonhard Dober, der damals in Westindien Missionar war, sein Amt antreten konnte. In dieser Zeit cessirte das Amt, ohne daß die Gemeine davon den mindesten Schaden gehabt hätte. Das Aeltestenamt ist, ohne in seinen Funktionen genau abgegrenzt zu sein, vorherrschend ein geistliches Amt. Die Seelsorge ist sein spezielles Gebiet. Daneben gilt die Stimme des Aeltesten als dessen, der unter den Uebrigen das höchste Maaß des Geistes hat, viel bei wichtigen, das innere Gemeinleben betreffenden Entscheidungen. Neben ihm steht das Vorsteheramt, dessen Ressort mehr die äußeren Angelegenheiten und die Vertretung der Gemeine nach außen sind. So ergänzen sich diese beiden, die Spitze der Gemeinleitung bildenden Aemter. Aber wenn nicht der Geist der Liebe und der demüthigen Unterordnung sowohl zwischen den Trägern dieser Aemter als bei der ganzen Gemeine gewaltet hätte, so wäre hier, wo alle konstitutionelle Abgrenzung der gegenseitigen Funktionen so ganz fehlte, sicherlich bald eine grenzenlose Verwirrung eingerissen. Der Alles durchwaltende Gemeingeist, der Geist der demüthigen Liebe, war das Band, das auch bei großer formaler Mangelhaftigkeit der Verfassung den ganzen Organismus fest zusammenschloß.

Gleichzeitig mit dieser inneren Entwickelung und Fortbildung zeigt die Gemeine zu Herrnhut eine immer weiter entfaltete Thätig-

Digitized by Google

keit nach außen. Anfangs herrschte die Idee vor, von dem, was in Herrnhut vorgegangen war, namentlich im Sommer 1727, allen denen zu erzählen, mit denen man bereits in Gemeinschaft und näherer Verbindung stand. Solcher Verbindungen hatte Zinzendorf aus früherer Zeit eine große Anzahl. So sandte er denn seine Brüder nach Jena an Buddeus, nach Saalfeld an den Erbprinzen Christian Ernst, nach Kopenhagen an den Prinzen Karl von Dänemark, später auch in die russischen Ostseeprovinzen, wo die Generalin von Hallart, die Zinzendorf in Dresden kennen gelernt hatte, die Vermittlerin wurde, sowie endlich nach Tübingen und in die Schweiz. Er selbst besuchte persönlich Jena und die Höfe von Saalfeld und Bayreuth. Wichtig für die Folgezeit wurden namentlich die Sendungen nach Jena und Kopenhagen. Am ersteren Orte bildete sich eine Verbindung erweckter Studenten, die in der Folge ihre edelsten und besten Kräfte in den Dienst der Brüdergemeine gestellt hat. Wir nennen hier besonders Spangenberg und Gottfried Clemens. Die Sendung nach Kopenhagen ward die erste Veranlassung zum Missionswerke der Brüdergemeine. Denn nicht blos die Mittheilung des Erlebten an Freunde und Bekannte hatte man im Auge, man wollte auch für das Reich Gottes etwas thun; man wollte in Gotteskraft Leben erwecken, wo noch keins war. Daher verbanden sich mit jenen Botschaftsgängen frühzeitig Erweckungsreisen nach allen Theilen Deutschlands, namentlich auch nach Böhmen und Mähren, der Heimath der alten Unität und der Heimath der meisten damaligen Einwohner von Herrnhut. Aber gerade in letzterem Lande mußten zwei dieser Zeugen ihren Glaubensmuth mit Gefängniß und Tod besiegeln. Der eine von ihnen war der oben bereits genannte David Nitschmann, der andere war Melchior Nitschman, einer der „Aeltesten" in Herrnhut, obwohl noch ein Jüngling. Er starb im Gefängniß zu Schildberg 1729. Die großartigste Thätigkeit jedoch entfaltete Herrnhut auf dem Gebiete der Heidenmission. Durch Vermittelung des dänischen Hofes wurden den Brüdern die Kolonieen

Digitized by Google

Westindien (1732) und Grönland (1733) geöffnet, bald auch die englischen auf dem nordamerikanischen Festland. Und hier unter Grönländern, Indianern und Negern zeigt sich der echte Heldenmuth dieser ersten Zeugen der Wahrheit aus der Brüdergemeine. Nicht nur einzelne Missionäre, unter denen die Namen Leonhard Dober, David Nitschmann, Friedrich Martin, Matthäus Stach unvergessen bleiben, sondern ganze Kolonieen von mährischen Brüdern wandern auf die Aufforderung der dänischen und englischen Regierung dorthin, um die Missionsthätigkeit zu treiben. Staunenswerthe Erfolge zeigen sich in wenigen Jahren. — Bekanntlich ist die Mission der Brüdergemeine nicht die erste evangelische Mission. Schon einige Jahrzehnte zuvor war von Halle aus durch Vermittelung des dänischen Hofes eine Mission in Ostindien gegründet; ebenso arbeitete Egede in Grönland schon vor den Brüdern. Aber was eine blühende Missionsthätigkeit sei, hat doch erst die Brüdergemeine gezeigt. Sie hat zuerst Gemeinen aus den Heiden gesammelt und die Bekehrten und Getauften in fernere Pflege genommen. Und dieses ihr Missionswerk, wenn auch hie und da an einigen Orten zerstört, ist doch im Ganzen bis auf den heutigen Tag in steigendem Fortschritt begriffen. Diese Erscheinung erklärt sich nur aus der inneren Stellung und dem Beruf dieser Gemeine. Vor ihr war die Mission das Werk einzelner Vereine und Anstalten innerhalb der Kirche; die evangelische Kirche als solche trieb keine Mission. Auch heutzutage sind es in der evangelischen Kirche im Grunde meist nur Vereine, die sich die Mission zur Aufgabe gemacht haben, allerdings in Folge der Wiederbelebung der Kirche in diesem Jahrhundert sehr zahlreiche und große Vereine, aber es ist doch nicht die evangelische Kirche als solche, welche das Missionswerk treibt. Auch unter den Lokalkirchen einzelner Länder können wir heutzutage wohl nur die schottische Nationalkirche und die schottische freie Kirche nennen, welche als Kirchengemeinschaften Mission treiben. Daß die gesammte evangelische Kirche es nicht thut, rührt eben daher, daß sie nur ideell als einheitliche Kirche existirt, in der That aber kein

Digitized by Google

einheitliches Organ, keine einheitliche Leitung hat. Die einzelnen gubernatorisch zusammengeschlossenen Kirchen aber würden es gewiß weit mehr thun, wenn sie nicht eben Nationalkirchen und Staatskirchen wären, die als solche stets durch die unkirchliche Masse an aller lebendigen Thätigkeit gehindert werden. Die Brüdergemeine nun hat sich gleich von ihrem ersten Missionsanfang an als Gesammtheit, als *Gemeine* zum Missionswerk bekannt, und auch heutzutage treiben nicht Einzelne aus ihrer Mitte das Werk der Mission, sondern *sie als Brüdergemeine* thut's. Die ganze Gemeine daheim trägt das Werk der Mission mit Gebet auf dem Herzen, sie fühlt den Beruf dazu als einen von Gott der Brüdergemeine als solcher gegebenen; daher ihre großen und segensreichen Erfolge. Aber sie steht und fällt auch mit diesem Werk, es ist ihre Lebensthätigkeit, aber auch ihr Lebenszufluß. Dasselbe gilt auch von jenem anderen Werk, das Herrnhut gleich nach der Gemeingründung in die Hand nahm, dem *Sammeln* und *Pflegen* erweckter Seelen *innerhalb* der Kirche, ohne dieselben deshalb in ihre engere Gemeinschaft hinüberzuziehen, dem Werk, das sie heutzutage mit dem Namen „*Diasporawerk*" bezeichnet. Wir kommen auf dasselbe später zurück. —

Wir müssen aber neben der Entwickelung der Gemeine zu Herrnhut, die wir im Bisherigen verfolgt haben, noch unsere besondere Aufmerksamkeit auf *Zinzendorf* richten, auf seine besonderen Erfahrungen, Bestrebungen und Thaten während dieser ersten Gemeinzeit. Da fallen uns vor Allem zwei denkwürdige Momente in die Augen, die für ihn selbst, sowie für die daraus herfließenden Anschauungen der gesammten Brüdergemeine von größter Wichtigkeit sind. Das eine ist eine eigenthümliche Erfahrung, die er im Jahre 1729 machte. Zinzendorf hatte bisher, was seine Lehranschauungen und Grundsätze betrifft, sich ganz auf dem Boden des *Halliſchen Pietismus* gefühlt; er hat selbst gesagt, daß er in Wittenberg „ein rigider Pietist" geworden sei, und das war er im Wesentlichen geblieben bis 1729. Er lebte nicht nur in den ascetischen Anschauungen des Pietismus, sondern er hatte auch die Methode

Digitized by Google

der Bekehrung, wie sie der Hallische Pietismus ausgebildet hatte, sich angeeignet. Er redete in seinen Vorträgen vom „Bußkampf“ und „Durchbruch“, und diese Anschauungen waren denn auch in das Bewußtsein der Gemeine, die ihn anhörte, übergegangen. Dennoch aber war eine gewisse feindliche Spannung zwischen Halle und Herrnhut eingetreten. Der Grund dazu lag wohl zunächst nur in der verschiedenen und gewissermaaßen rivalisirenden Thätigkeit beider Institutionen. Daß Herrnhut als Gemeine auftrat und somit über die Hallischen Anstalten hinausging, erregte ein immer steigendes Mißtrauen auf Hallischer Seite. Im Jahre 1729 nun griff man Zinzendorf von dort her auch persönlich an. Der Prediger Mischke in Sorau, ein eifriger Hallenser, warf ihm vor, er habe ja nie den rechten Bußkampf durchgemacht, sei also nicht wahrhaft bekehrt, nicht ein Kind Gottes, sein ganzes Wirken in der Kirche sei daher null und nichtig. Das griff Zinzendorfs Gemüth im Innersten an und veranlaßte ihn zu einer ernsten Selbstprüfung. Seine Prüfung ging so weit, daß er sich, in innigster Armuth des Geistes, mit tiefer Demuth jenem harten Urtheil unterwarf und selbst eine Zeit lang in dem Glauben hinging, er sei noch nicht bekehrt, er sei noch nicht ein Kind Gottes, aber auch zugleich in dem festen Glauben, der Herr werde ihn noch dazu machen. In dieser Zeit dichtete er ein eigenthümliches Lied, das sogenannte „Apollosliedˮ, worin er sich mit jenem gelehrten Alexandriner vergleicht, von dem es Apgesch. 18, 25 heißt, daß er mit brünstigem Geist und vielem Fleiß vom Herrn lehrte, aber bis dahin nur die Taufe des Johannes gekannt habe, und ebenso mit einer Reihe alttestamentlicher Knechte Gottes, die noch keine Kinder Gottes gewesen seien. Nach dieser tiefen inneren Demüthigung, die in der That ein Bußkampf war, wie ihn kaum je ein Pietist durchgemacht, machte es ihm der Herr mit einem unendlich tiefen Gefühl des Friedens klar, daß er wirklich ein Kind Gottes sei und zwar nicht erst jetzt geworden, sondern daß er's gewesen sei, seitdem er in frühester Jugend dem Zuge des Vaters zum Sohn gefolgt sei. Da wurde es ihm klar, daß die ganze Durchbruchs-

Digitized by Google

theorie eine verkehrte sei und die Seelen irre führe, daß es ein stilles Wachsen in den Heiland hinein gebe, von frühester Jugend auf, bei dem man grade so gut *sein* sei als nach einem sogenannten Durchbruch, ja daß Bußkampf und Durchbruch nur Folge eines besonderen Widerstrebens der sündigen Natur seien. Nur daß der Seele einmal die ganze Tiefe ihres Verderbens aufgehen müsse, daß sie sich der Versöhnung ihrer ganzen sündigen Natur klar bewußt werden müsse, hielt er allerdings und mit Recht fest. Das sei aber, meinte er, wenn man den Heiland bereits kenne, mehr ein Akt seliger Freude als ein Zustand der Angst, der Trauer und des Schmerzes. Mit dieser Erfahrung brach Zinzendorf mit dem Hallischen Pietismus und kehrte als ein fröhliches Kind Gottes nach einer langen und mühevollen und, wie er selbst sagt, ihn nur aufhaltenden Zwischenperiode des Kampfes wieder zu den heiteren seligen Tagen seiner Kindheit zurück. Nur daß freilich das nunmehrige Stadium ein höheres ist als jenes kindliche. Jetzt lebt er mit Bewußtsein ein Leben der innigsten Gemeinschaft mit dem Herrn, während er es damals mehr naturhaft und ohne dieses Bewußtsein gelebt. Was Zinzendorf hier in seinem eigenen Herzen erlebt hatte, das floß sofort über auf die Brüdergemeine. Er hat ihr damit ein wichtiges Stück ihrer Herzenstheologie erworben, und sie hat es später immer tiefer erkannt, daß sie damit wahrhaftig auf dem Boden der Schrift und der realen Erfahrung steht*). — Die andere Erfahrung Zinzendorfs, die gleichsam zu dieser eben geschilderten die Ergänzung bildet, fällt in das Jahr 1734. In dieser Zeit nämlich legte er sich auf ein eingehenderes und tieferes Bibelstudium, besonders mit Spangenberg und Oetinger, der, aus Tübingen kommend, ihn damals in Herrnhut besuchte. Es war

*) Zinzendorf hat diese Erfahrung mehrfach ausgesprochen, so z. B. in den „naturellen Reflexionen“ S. 31, 67, am klarsten und bestimmtesten aber in einer Rede vom Jahre 1743, die er zu Philadelphia vor seiner Abreise aus Amerika hielt. S. dieselbe Büdingsche Sammlung, Bd. III. S. 193 ff. Das betreffende Stück aus dieser Rede ist abgedruckt: Plitt, Gemeine Gottes, Beilage B.

Digitized by Google

ihm darum zu thun, zu prüfen, wie weit die Symbole der lutherischen Kirche eigentlich auf Schriftgrund ruhten und wie weit er daher mit ersteren stimmen könne. Das führte ihn dann besonders auf die paulinische Rechtfertigungslehre und auf die darin liegende Ergänzung zu seinem johanneischen Christenthum vom Jahre 1729. Er sah, wie Luther diesen Punkt zu seinem Mittelpunkte gemacht, wie aber die spätere Buchstabenorthodoxie ihn zu einer leeren Formel, zu einer äußerlichen Genugthuungstheorie umgestaltet, wie dann wieder Arnd, Spener und Andere im Gegensatz dagegen auf die innere Bedeutung der Rechtfertigungslehre hingewiesen hatten. Durch das Alles ward es ihm allmählich klar, wie eben in der Nothwendigkeit des Todes Christi der Mittelpunkt der Heilslehre liege. Es ging ihm der tiefere Sinn des Wortes λύτρον (Matth. 20, 28) auf, als einer nicht nur äußerlichen Gerechtsprechung, sondern einer innerlichen Loslösung und Umwandlung. Es ging ihm die ganze Bedeutung des Versöhnungsopfers Christi tiefer und voller auf als je vorher. Und auch diese Erfahrung ging nun wiederum über in das Bewußtsein und die Anschauung der Gemeine, natürlich vermittelt durch Zinzendorfs Reden, die eben seitdem tiefer und voller die Versöhnung predigten. Nicht als ob die Gemeine zu Herrnhut vorher nichts der Art gewußt und erkannt habe, aber es war ein lebendigeres Sich-Vertiefen in eine vorher mehr äußerlich gewußte Wahrheit. Auch sind wir weit entfernt, damit zu sagen, Zinzendorf und die Brüdergemeine habe dadurch etwas Neues in die Lehrentwickelung der Kirche gebracht. Nein, sie hat sich nur ein Gnadengut, das in der Lehre der Kirche längst lag, subjektiv lebendig angeeignet. Und damit verbindet sie jene frühere Anschauung vom Einssein mit dem Heiland in Gemeinschaft der Liebe auf Grund eines in ihn Hineingewachsen- und Gewurzeltseins von Jugend auf. Durch die tiefere Erfassung der Versöhnungslehre wird jene Liebesgemeinschaft eine bewußte und klar erkannte. Daher jene eigenthümliche Färbung, welche die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben, von dem vollgültigen Versöhnungs-

Digitized by Google

tode Christi, in der Brüdergemeine hat. Dieses Eigenthümliche liegt darin, daß es für sie vorherrschend die Person des Versöhners ist, was sie ergreift. Sie will nicht die Sache, nicht die That allein in abstracto, sie will vor Allem die Person dessen, der uns versöhnt hat, und daher ihr stetes Hervorheben der persönlichen Liebesgemeinschaft mit dem Heiland. Darin glaubt sie die gegenseitige Durchdringung und Vereinigung des johanneischen Elements mit dem pauliniſchen, der Liebe und des Glaubens, gefunden zu haben und hält es noch heute fest.

An diese inneren Erfahrungen und Erlebnisse Zinzendorfs schließen wir noch Einiges von seinen Bestrebungen und Thaten während dieses ersten Zeitraums. Diese sind nämlich einmal solche, die über den engeren Kreis der Brüdergemeine hinausgehen. Noch nach dem Jahre 1727 wollte er Herrnhut zwar immerhin als seinen hauptsächlichsten, jedoch nicht als seinen alleinigen Wirkungskreis ansehen. So finden wir ihn im Jahre 1730 unter den Sekten im westlichen Deutschland auf dem Westerwald und in der Wetterau thätig. Hier fanden sich religiös angeregte Seelen in Menge, noch von Speners Zeit her, aber in Meinungsverschiedenheit zersplittert, und zwar so, daß jede Partei ihre Absonderlichkeiten mit Zähigkeit für das Wesentliche hielt. Dieses bunte Gewimmel hätte Zinzendorf gern zu einer lebendigen Gemeinschaft nach seiner „Universalreligion des Heilandes" vereinigt, ohne sie deshalb mit Herrnhut zu verschmelzen. Aber so sehr auch seine Bemühungen anfangs den Schein des Gelingens hatten, sie zerfielen doch nach seiner Abreise sogleich wieder. Denn grade die bisherigen Häupter der Parteien, Dippel und Rock, wollten sich am wenigsten fügen*).

*) Vgl. die geistvolle Darstellung dieser Vorgänge bei Schrautenbach, S. 147 ff. — Wir geben dem, was M. Göbel in seiner „Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen evangelischen Kirche", Bd. 3, von dieser Begegnung Zinzendorfs mit jenen westdeutschen Separatisten sagt, im Allgemeinen durchaus Recht. Es lag in der Uebereilung Zinzendorfs, mit der er bei jenem Versuch einer Gemeinbildung zu Werke ging, entschieden ein Fehler, und er mochte wohl die Formen Herrnhuts

Digitized by Google

Einen anderen über Herrnhut hinausgehenden Plan verfolgte Zinzendorf im Jahre 1734. Als er sich nämlich durch sein Bibelstudium überzeugt hatte, daß sein Schriftglaube mit den lutherischen Symbolen übereinstimme, hinderte ihn nichts mehr, einen von Jugend auf gehegten Wunsch zu realisiren, nämlich den, seinen Grafen- und Herrenstand mit dem geistlichen Stand zu vertauschen. Denn was sonst noch äußerlich diesem Plane im Wege gestanden hätte, war schon beseitigt. Aus dem Staatsdienst in Dresden war er für immer entlassen und sein Gut Berthelsdorf hatte er an seine Gemahlin verkauft. Es kam also nun darauf an, daß er ein öffentliches theologisches Examen mache und dadurch namentlich seine Rechtgläubigkeit an den Tag lege. Er wählte zu Examinatoren zwei damals hochberühmte lutherische Theologen, die Geistlichen der Stadt Stralsund, den Superintendenten Dr. Langemack und den Diakonus Dr. Sibeth. In Stralsund konnte die Sache auch ohne viel Aufsehen geschehen, zumal da er noch überdieß incognito dahin reiste. Das Examen, im April des Jahres 1734 gehalten, fiel zu vollständiger Befriedigung aus. Noch aber trat er nicht öffentlich als Geistlicher der lutherischen Kirche auf, sondern wartete erst noch den Ausgang eines anderen, damit verbundenen Planes ab. Er hoffte nämlich vom Herzog Karl Alexander von Württemberg die grade vakant gewordene Prälatur zu St. Georgen im Schwarzwald zu erhalten. Hier als württembergischer Prälat wollte er ein theologisches Seminarium errichten für Diener der Kirche unter Christen und Heiden, also ein Institut, unabhängig von Herrnhut, aber in demselben Geiste und mit verwandtem Ziel. Die Verhandlung aber, die er darüber an-

---

zu direkt auf jene anderen Verhältnisse übertragen wollen. Aber die Schuld des Zerfallens lag doch in erster Linie an jenen Separatisten selbst. Und von dem Vorwurf, der bei Göbel zwar nicht direkt ausgesprochen wird, aber doch der Darstellung zum Theil zu Grunde liegt, als habe Zinzendorf mit seinen Bemühungen unter den Separatisten Propaganda für Herrnhut machen wollen, müssen wir ihn entschieden freisprechen. Das wird unmittelbar klar, sobald wir uns den Mann in seiner Totalerscheinung und nicht nach einzelnen Aeußerungen vor Augen stellen.

Digitized by Google

knüpfte, zerschlug sich. Er erhielt die gewünschte Prälatur nicht. Nun trat er aber doch in Tübingen öffentlich in den geistlichen Stand über durch zwei Predigten, die er daselbst hielt*). An diesen seinen neu erworbenen Charakter als Geistlicher knüpfte sich jedoch vor der Hand noch kein dem entsprechendes Amt. Für Herrnhut hatte dieser Standeswechsel durchaus keine Bedeutung. Hier blieb er nach wie vor Vorsteher und Leiter der Gemeine. Er hatte von diesem Schritte nichts als die innere Befriedigung, nun auch äußerlich als das dazustehen, was er innerlich längst war: ein Diener der Kirche. — Es ist von nicht geringem Interesse, diese über Herrnhut hinausgehenden Bestrebungen Zinzendorfs zu verfolgen. Wir sehen alle Versuche der Art der Reihe nach scheitern. Er wird durch die Ereignisse immer wieder auf Herrnhut zurückgewiesen. Und doch erneuert er die Versuche immer wieder in rastloser Vielgeschäftigkeit. Es lag in diesem Scheitern gewiß eine weise Fügung Gottes. Nicht als ob Herrnhut in der That der einzig mögliche Ausgangspunkt gewesen sei für die Förderung des Reiches Gottes, sondern die Vielgeschäftigkeit und Zersplitterung eines solchen Geistes wie Zinzendorf wäre jedem seiner Werke nachtheilig gewesen. Er sollte sich durchaus auf eins beschränken, damit dieses Eine durch ihn unter Gottes Leitung gedeihlich gefördert werden könne.

Aber nicht nur von solchen Thaten Zinzendorfs können wir in diesem Zeitabschnitt reden, die über Herrnhut hinausgingen. Er hat auch viel für Herrnhut gethan, namentlich um diese aufblühende Gemeine nach außen hin zu stützen und ihr Anerkennung zu verschaffen. So bewog er im Jahre 1733 die theologische Fakultät zu Tübingen, an deren Spitze damals der Kanzler Pfaff stand, ein öffentliches Gutachten über die Gemeine zu Herrnhut auszustellen und darin die Fragen zu beantworten: 1) stimmt die zu Herrnhut getriebene Lehre mit der Augsburgischen Confession? 2) ist die Disziplin und ganze Gemeineinrichtung zu Herrnhut im Sinn der heiligen Schrift, nach dem Beispiel der

*) In Stralsund hatte er zwar auch gepredigt, aber nicht unter seinem wahren Namen.

Digitized by Google

alten Kirche, den Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche nicht entgegen und den einzelnen Seelen förderlich? 3) ist dieses Herrnhut, so wie es ist, ein Theil der evangelischen Kirche? Alle drei Fragen werden in diesem „Tübinger Bedenken" bejaht und die Erscheinung Herrnhuts in der evangelischen Kirche mit Freuden begrüßt. Gern hätte bei dieser Gelegenheit die Gemeine zu Herrnhut den Magister Steinhofer aus Tübingen zu ihrem Prediger erhalten, aber das Konsistorium sowohl als die Regierung in Dresden wiesen dieß Gesuch Zinzendorfs ab. Die Berthelsdorfer Parochie, erklärte die Regierung, könne nicht getheilt und aus Herrnhut eine eigene Parochie gebildet werden. „Das Dominium Berthelsdorf dürfe nicht zwei jura patronatus haben." So blieb Herrnhut unter dem Pfarrer Rothe, obgleich die gegenseitige Stimmung keine ganz einhellige war.

Aber statt eines eigenen Pfarrers sollte die Gemeine zu Herrnhut bald darauf die Succession des altbrüderischen Episkopats in sich aufnehmen, und das geschah wiederum durch Zinzendorfs Vermittelung. Zinzendorf war schon seit einiger Zeit mit D. E. Jablonsky, dem Oberhofprediger in Berlin und Träger des altbrüderischen Bischofthums, persönlich bekannt geworden. Jablonsky hatte mit großer Freude von der zu Herrnhut aufblühenden Gemeine und ihrer Wiederbelebung altbrüderischer Formen gehört. Ja, er hatte selbst vorgeschlagen, einem dieser mährischen Brüder die Bischofsweihe zu ertheilen und so sein Amt, das er nur nominell und auf Hoffnung geführt, in die rechten Hände zurückzugeben. Freudig ergriffen Zinzendorf und die Gemeine diesen Vorschlag, und letztere sandte David Nitschmann im März 1735 nach Berlin. In aller Stille, nur in Gegenwart zweier Zeugen aus der böhmischen Gemeine zu Berlin, ertheilte Jablonsky diesem die Weihe und stellte ihm einen schriftlichen Ordinationsschein aus (s. Büdingsche Sammlung, Bd. I. S. 697). — Diese Ordination David Nitschmanns hatte keinen anderen Zweck, als daß die Gemeine zu Herrnhut künftig in ihre überseeischen Missionen und Kolonieen ordinirte Brüder zur Verwaltung der

Digitized by Google

Sakramente senden könne. Um die Sakramente auf den Missionen und Kolonieen zu verwalten, hatte man an sich einen dreifachen Weg. Entweder thaten es die einzelnen Missionare ohne vorherige Ordination, was im Anfang auf Kolonieen in St. Crux und Georgien auch geschah. Aber das konnte mit der Zeit der englisch-bischöflichen Kirche und vielleicht auch der deutsch-evangelischen Kirche gegenüber in mißliche Lagen führen. Oder man sandte immer nur Geistliche aus der evangelischen Kirche, die zur Brüdergemeine getreten waren. Aber konnte man auf diesen Zuwachs rechnen? Oder endlich, man führte die altbrüderische Ordination bei sich wieder ein, die ja in Jablonsky noch fortlebte. Das war der natürlichste, handgreiflichste und gefahrloseste Weg, und darum schlug man ihn ein. — In dieser Bischofsweihe David Nitschmanns liegt an sich noch durchaus nicht die Gründung eines eigenen Kirchenthums. Man blieb trotz dieses neu erworbenen Bischofsamtes in der lutherischen Kirche. Dieß Amt war kein anderes als die anderen Gemeinämter, das der Aeltesten, Helfer u. s. w. Es war mit ihm blos die Befugniß zu ordiniren gegeben. Vom Kirchenregiment war bei diesem Bischofsamt nicht im Entferntesten die Rede. Mit dem lutherischen Pfarramt zu Berthelsdorf kam es daher ebenso wenig wie die sonstigen Gemeinämter in Konflikt, und selbst wenn hier ein Schein von Konflikt eingetreten wäre, so wurde derselbe schon dadurch aufgehoben, daß dieß Bischofsamt ja nur für die Missionen und überseeischen Kolonieen Bedeutung hatte. Und dennoch liegt in dieser Bischofsweihe, was man sich damals nicht aussprach, der erste Schritt zur Gründung eines eigenen Kirchenthums und zur Trennung von der resp. Landeskirche. Denn wohin gehörten die von brüderisch geweihten Geistlichen getauften Heiden auf den Missionen, wohin die Kolonieen in St. Crux und Georgien? Herrnhut war ein Theil der sächsischen Landeskirche. Waren es die von Herrnhut dependirenden Kolonieen auch? Man sieht, dieses Verhältniß mußte mit der Zeit zu einer Entscheidung drängen. Die Konstituirung der Brüderkirche war die nothwendige Konsequenz. Aber damals

Digitized by Google

sah man diese Nothwendigkeit noch nicht ein, man fühlte noch nicht die Tragweite des gethanen Schrittes.

Indeß, je mehr die Gemeine zu Herrnhut innerlich wuchs, je mehr sie ihre Thätigkeit nach außen entfaltete, desto mehr regten sich die Anfeindungen auf gegnerischer Seite. Und weil Zinzendorf seiner ganzen Stellung nach als Haupt und Stütze dieser neuen Gemeine erschien, so richtete sich die Feindschaft hauptsächlich gegen seine Person. Es waren im Grunde zwei feindliche Richtungen vorhanden. Einmal die kirchliche, gestützt hauptsächlich auf Halle und den Hallischen Pietismus, daneben aber auch auf Wittenberg und den dortigen Orthodoxismus. So sehr einst Halle und Wittenberg sich bekämpft, jetzt waren sie eins in der Feindschaft gegen Herrnhut. Sie fürchteten, Herrnhut brächte einen Riß in die Kirche. Eine Furcht, die hauptsächlich darin ihren Grund hatte, daß man die neue Erscheinung nicht verstand und sie in die hergebrachten Begriffe nicht einzuordnen wußte. Daß Zinzendorf mit ganzem Herzen an der lutherischen Kirche hing, wollte man nicht sehen, obgleich er selbst es überall laut bezeugte. Das „Tübinger Bedenken" vom Jahre 1733 fand man seicht und oberflächlich u. s. w.; kurz, in Vorurtheilen befangen, urtheilte man über Herrnhut ab, ohne es eigentlich zu kennen. Mit dieser feindlichen Richtung auf kirchlicher Seite verband sich eine andere, die von staatlichen und socialen Anschauungen ausging. In ihr waren der sächsische Adel, namentlich am Dresdner Hofe, und Zinzendorfs Verwandte vertreten. Dieser Partei erschien das Benehmen des „Grafen" Zinzendorf in Bezug auf die hergebrachten und altgewohnten Standesvorurtheile destruktiv, als eine Verwirrung der socialen Zustände. Beide Richtungen waren in dem Streben eins, Zinzendorf von Herrnhut zu trennen. Die letztgenannte Partei am Dresdner Hofe hatte schon unter der Regierung Kurfürst Augusts II. leichtes Spiel, und als dieser 1733 starb, war ihr sein Nachfolger August III. vollends ein williges Werkzeug. Eine an sich geringfügige Klage von Seiten des Baron Huldenberg auf Neukirch in Herrnhuts Nachbarschaft gab die

Digitized by Google

Veranlassung zum entscheidenden Schlag. Zinzendorf war grade auf einer Reise nach Holland abwesend. Auf dem Rückweg erhielt er, noch ehe er Herrnhut erreichte, ein kurfürstliches Reskript aus dem geheimen Conseil in Dresden, worin nach kurzer Motivirung mit Hinweisung auf seine Konventikel und Religionsneuerungen ihm angezeigt wurde, er erhalte „das consilium, die sächsischen Lande gänzlich zu meiden". Zugleich ward von Seiten der sächsischen Regierung eine Kommission angeordnet, die den Zustand Herrnhuts untersuchen sollte. Es ist traurig, wenn der Staat, namentlich unter einem Kurfürsten wie August III. von Sachsen, das letzte Wort in Sachen der Kirche zu sprechen hat, vollends aber schmählich, wenn er, um seine Interessen der Kirche und dem Reiche Gottes gegenüber zu verfechten, zu so schreienden Ungerechtigkeiten seine Zuflucht nehmen muß, wie hier. Zinzendorf ward ungehört und ohne daß man den Ausgang der Untersuchungskommission in Herrnhut abwartete, aus seinem Vaterlande verbannt. Ja, obgleich Herrnhut aus dieser Untersuchung glänzend gerechtfertigt hervorging, so daß der Superintendent Dr. Löscher, der Kommissionsmitglied war, zum Schluß des allgemeinen Verhörs der ganzen Gemeine mit aufgehobenen Händen und nassen Augen unter die Gemeine trat und die denkwürdigen Worte sprach: „Ihr seid eine gottesfürchtige Gemeine. Laßt's Euch nicht zum Hochmuth, sondern zur Treue dienen! Ihr habt eben die reine Lehre, die wir haben, nur Eure Verfassung haben wir nicht!" — dennoch ward, im Widerspruch damit*), das ungerechte Verbannungsdekret gegen Zinzendorf aufrecht erhalten. Aber obwohl Menschen hier zu zertrümmern meinten, in Gottes Plan und in seiner Hand war das nur das

*) Wir kennen zwar den Bericht nicht, welchen diese Kommission der Regierung in Dresden abstattete, sondern haben als Gewähr für unsere Darstellung und die oben angeführten Worte Löschers nur das „Diarium der Gemeine Herrnhut" aus jener Zeit, glauben aber annehmen zu dürfen, daß ein Mann wie Löscher sich der Regierung gegenüber in Dresden ebenso ausgesprochen haben wird, wie der Gemeine gegenüber in Herrnhut.

Digitized by Google

nothwendige Aufthun einer neuen Thüre. Die Pforte einer reichen Zukunft erſchloß ſich und die Zerſtörer wurden wider ihren Willen Handlanger beim Bau eines neuen, viel großartigeren Gebäudes.

V.

Zinzendorf und die Brüdergemeine in der Wetterau. 1736—1750.

Im Vorhergehenden haben wir die Entſtehungsgeſchichte der Brüdergemeine betrachtet. Im Folgenden müſſen wir ihre weitere Ausbreitung und Entwickelung ins Auge faſſen. Je mehr ihre Entſtehung ein Geborenwerden aus dem Geiſte war, ohne menſchliches Hinzuthun, deſto mehr mußte auch in der Darſtellung das menſchliche Werkzeug, deſſen Gott ſich zur Gründung bediente, zurücktreten. Ihre folgenden Schickſale ſtehen, wenn auch die leitende Hand Gottes niemals zu verkennen iſt, doch etwas unmittelbarer unter dem Einfluß des menſchlichen Stifters. Daher tritt in der folgenden Darſtellung die Geſchichte Zinzendorfs in den Vordergrund, und um ſie gruppirt ſich die Entwickelung der Brüdergemeine.

Zinzendorf, nunmehr aus Sachſen verbannt, begab ſich, einer Aufforderung erweckter Separatiſten im weſtlichen Deutſchland folgend, nach Frankfurt am Main. Doch nur vorübergehend hielt er ſich daſelbſt auf. Wo ſich ihm eine neue dauernde Stätte des Aufenthalts eröffnen werde, wußte er noch nicht. Der berühmt gewordene Vers: „Lamm und Haupt, es ſei geglaubt und Alles auf die Gnad' gewagt" (Knapp S. 121), den er am Tage ſeiner Ankunft in Frankfurt dichtete, zeugt von ſeiner Stimmung im Blick auf die Zukunft. Eine Stätte des Aufenthalts, ja vielleicht eine Stätte zu neuer Gemeingründung zeigte ſich denn auch bald. Die ganze Gegend um Frankfurt war eine von religiöſem Leben mächtig bewegte, namentlich waren die Adelsſitze Stätten religiöſen

Digitized by Google

Gemeinschaftslebens noch von Speners Zeit her; aber auch in die Schichten der Städte und des Landvolks war diese Bewegung gedrungen, nur hatte sie fast überall die Gestalt des Separatismus angenommen. Das konnte nun ein fruchtbarer Boden für Zinzendorf und seine Gemeine werden. Was er im Jahre 1730 als Einzelner nicht vermocht, das konnte vielleicht jetzt durch direkte Mitwirkung seiner Gemeine erreicht werden: lebendige Einheit im Centralpunkt, demüthige gegenseitige Unterordnung in Nebendingen. Von Bedeutung für Zinzendorf wurde zunächst seine frühere Bekanntschaft mit dem Adel der dortigen Gegend. Man drängte sich mit einer gewissen Begeisterung um ihn. Doch war dieser innere Zug dabei nicht das einzig Bestimmende, es trat auch noch ein äußerlicher, materieller Zug hinzu. Die dortigen reichsgräflichen Herrschaften, namentlich die Grafen Isenburg, die sich in drei Linien: Isenburg-Büdingen, Isenburg-Meerholz und Isenburg-Wächtersbach, spalteten, waren auf ihren kleinen Territorien sehr verschuldet und wünschten zur Hebung der Landesfinanzen Anbau und Mehrung der Einwohnerzahl. Die stillen, fleißigen und darum sehr geachteten Herrnhuter Brüder schienen dazu besonders geeignet. In diesem Sinne bot zuerst Isenburg-Meerholz einen Theil des Schlosses Marienborn dem Grafen Zinzendorf und der kleinen Zahl von Brüdern und Schwestern, die ihm als „Mitarbeiter" aus Herrnhut nachgekommen waren, zur Wohnung an. Marienborn war ursprünglich ein Nonnenkloster gewesen, seit der Reformation aber eingezogen und zum Schloß umgestaltet. Diese Wohnung erwies sich aber bald als zu eng, und Zinzendorf ging, nach einer Entscheidung im Loos, mit Freuden auf das Anerbieten des Grafen Isenburg-Wächtersbach ein, die Ronneburg zu beziehen. Das war ein altes wüstes Schloß auf einsamer Höhe, halb verfallen, und zwischen seinen öden Mauern hatten sich schon seit langer Zeit Juden, Zigeuner und allerhand verdächtiges Gesindel eingenistet; 56 Familien wohnten bereits da oben. Es war eine starke Zumuthung für Zinzendorf, grade dort sein Quartier aufzuschlagen. Indessen eine

Digitized by Google

Seite seines Charakters, der Zug zum Romantischen, fand hier Befriedigung, und grade daß er diesem Zuge hier folgte, ist bedeutungsvoll für den Charakter der Brüdergemeine im nächsten Jahrzehnt, denn es ist für diese in mehrfacher Beziehung die Zeit der Romantik. Die genannten Orte liegen in der sogenannten Wetterau, jenem kleinen anmuthigen Landstriche östlich von Frankfurt, zwischen dem Taunus und dem Vogelsberg, der vom Flüßchen Wetter durchströmt wird. Dieser Landstrich ist für die folgenden 14 Jahre der Hauptschauplatz, auf dem die Geschichte der Brüdergemeine sich bewegt. Am 17. Juni 1736 geschah der Einzug auf der Ronneburg, grade vierzehn Jahre nach der Gründung Herrnhuts. Es liegt nahe, den Ausgangspunkt dieser zweiten vierzehn Jahre mit dem der ersten zu vergleichen. Dort einzelne Exulanten, Gewissensfreiheit für sich und die Ihrigen suchend, ohne Plan, ohne irgend einen großen Zweck für das Reich Gottes; hier eine lebendige Gemeinschaft von Seelen mit bewußtem Zweck, mit großen Gedanken für das Reich Gottes, Arbeit suchend an Anderen, auf Grund der gemachten Gnadenerfahrung am eigenen Herzen. Diese Gemeinschaft Herrnhutischer Brüder und Schwestern, die sich hier auf der Ronneburg sammelten, faßte Zinzendorf auf als die „Pilgergemeine", d. h. als eine Gemeinschaft, deren Beruf es ist, „der Welt den Heiland zu verkündigen", die zwar ein bestimmtes Standquartier hat, deren eigentliche Thätigkeit aber in wandernder Zeugenschaft besteht. Eine solche Idee hatte übrigens schon vor seiner Verbannung in ihm gelebt. Er hatte es ahnungsvoll erkannt, daß Herrnhut eine höhere und weitere Aufgabe für das Reich Gottes habe, als ein lebendiges Glied der Berthelsdorfer Parochie zu sein. In diesem Sinn hatte er, als ein Bruder aus Herrnhut ihm das Verbannungsdekret überreichte, gesagt: „Ich kann ohne das jetzt unter zehn Jahren nicht nach Herrnhut kommen zum Dableiben, denn jetzt müssen wir die Pilgergemeine sammeln und der Welt den Heiland verkündigen." Nun war durch die Umstände diese Idee rasch verwirklicht worden. Uebrigens war die äußere Gestalt dieser Pilgergemeine eigenthümlich genug. Ein ge-

Digitized by Google

meinschaftlicher Haushalt schloß die Mitglieder aufs engste zusammen; Lohn oder Gehalt erhielt Keiner, sondern alles Nöthige aus dem gemeinschaftlichen Haushalt, zu dem die an Zinzendorf gemachten Vorschüsse holländischer Freunde fürs Erste den Fonds bildeten und dem die Gräfin Zinzendorf mit weiser Sparsamkeit vorstand. In der Folgezeit gestaltete sich diese Pilgergemeine unter Zinzendorfs Vorsitz immer mehr als das leitende Direktorium der gesammten Brüdergemeine. Zinzendorf beruft Einzelne aus Herrnhut und später aus anderen feststehenden Ortsgemeinen zu Mitgliedern. Diese Pilgergemeine aber bleibt nicht beständig in ihrer geschlossenen Gestalt, sondern einzelne Mitglieder werden wiederum bald da-, bald dorthin auf entfernte Posten gesendet. Fortgehende frische und rege Arbeit im Reiche Gottes ist die Signatur dieser Gemeinschaft. Das nächste Objekt für die Pilgergemeine auf der Ronneburg war nun jenes wüste und verwilderte Gesindel, das um sie her in derselben Burg wohnte; es wurden Freischulen für die Kinder, Versammlungen für die Erwachsenen eingerichtet, Brod und Kleidung an die Dürftigen ausgetheilt. Hier, wo bisher noch gar keine geistliche Pflege geherrscht, wo die gröbsten Laster und Sünden im Schwange gingen, wo jeden ehrlichen und gebildeten Menschen ein Grauen anwandelte, da verkündigte nun diese Herrnhutische Pilgergemeine plötzlich den Heiland, recht eigentlich „innere Mission" treibend, über 100 Jahre zuvor, ehe Name und Begriff derselben in der evangelischen Kirche aufkamen. — Bald nach Errichtung dieser eigenthümlichen Gemeine verließ Zinzendorf für seine Person diese Stätte wieder und ging, erhaltenen Aufforderungen zufolge, in die russischen Ostseeprovinzen. Es ist bekannt, wie das dortige religiöse Leben durch den Hallischen Pietismus geweckt und erhalten war. Der Streit zwischen Herrnhut und Halle war dorthin noch nicht gedrungen, und so hatte man für Herrnhut dieselbe Zuneigung wie für den deutschen Pietismus überhaupt. In diesem Sinne war schon Christian David im J. 1729 mit Freuden dort empfangen worden, und in demselben Sinne sehnte sich der dortige erweckte Adel nach Zinzendorfs persönlicher

Digitized by Google

Bekanntschaft. Aber diese Verbindung mit dem Adel war nicht die einzige Frucht seiner Reise; er hat auch für das lettische und esthnische Volk viel gethan. Dahin gehört seine Anregung zu einer Uebersetzung der Bibel in diese Sprachen und zur Gründung eines lettischen Schullehrerinstituts. Man war dort so begeistert für ihn, daß man ihn, den aus Sachsen Vertriebenen, gern für einen dauernden Aufenthalt im Lande gewonnen hätte. Das war aber ganz gegen seine Anschauung von Thätigkeit im Reiche Gottes. Seine Heimath war die ganze Welt, und ihr mußte er überall den Heiland verkündigen. Aber dazu hat sein Aufenthalt in Livland und Esthland wesentlich beigetragen, daß man das brüderische Element lieb gewann und daß von nun an beständig Brüder in diesen Ländern begehrt wurden, als Schulgehülfen, Hauslehrer u. s. w., und daß man die brüderischen Gemeinschaftsformen, von den Gutsherren auf ihren Edelhöfen gepflegt und von manchen Geistlichen der Kirche geschützt, mit Segen nachahmte. Somit ist Zinzendorf der Gründer des brüderischen Diasporawerkes in Livland. Daß er aber sich und seine Gemeine dort nicht in ein fremdes Werk und fremden Boden eingedrängt, wird jeder Unbefangene zugeben. (Vgl. die ausführliche Darlegung der Sachlage und Rechtfertigung Zinzendorfs gegen die Angriffe Harnacks bei Plitt, „die Brüdergemeine und die lutherische Kirche in Livland", Gotha 1861, S. 95 u. ff., namentlich S. 106—112.)

War Zinzendorf schon auf dieser livländischen Reise die Idee von der Nothwendigkeit einer gewissen Selbstständigkeit der Brüdergemeine und ihrer Kolonieen, und daß dazu die alte böhmisch-mährische Brüderkirche die Form hergeben könne, in ahnender Weise aufgegangen, so fand das bei einem Besuch, den er auf der Rückreise in Berlin bei König Friedrich Wilhelm I. machte, eine theilweise Bestätigung. Dieser Monarch hatte ein großes Interesse an Zinzendorf, lud ihn zu sich nach Wusterhausen ein und unterhielt sich an mehreren Tagen in so eingehender Weise mit ihm, daß er zuletzt ganz für Zinzendorf und seine Sache gewonnen wurde. Das Bedeutungsvolle für Zinzendorf lag darin,

Digitized by Google

daß der König ihm rieth, sich nicht mit seinem geistlichen Stande in der lutherischen Kirche allein zu begnügen, sondern die altbrüderische bischöfliche Ordination sich ertheilen zu lassen; auch wolle er für ein Examen bei den Berliner Pröpsten sorgen. Diese auf innerster Herzensüberzeugung ruhende Protektion konnte in Zukunft für Zinzendorf und seine Sache von großer Wichtigkeit werden. Das fühlte Zinzendorf und ging daher der Idee seiner bischöflichen Ordination weiter nach, indem er mit Jablonsky und dessen Freund, dem Erzbischof von Canterbury, John Potter, in Verhandlung trat. Wie wichtig diese Protektion des Königs von Preußen war, zeigte sich sofort in der Wetterau, denn bei seiner Rückkehr fand Zinzendorf seine Pilgergemeine aus der Ronneburg ausgewiesen und allenthalben im Lande viel Mißtrauen und Feindschaft gegen seine Sache, namentlich von Seiten der Separatisten, die sich an jener inneren Mission auf der Ronneburg geärgert hatten. Hätte nicht der König von Preußen an seinen Gesandten am Oberrheinkreis, den Grafen von Degenfeld in Frankfurt, geschrieben und die Brüdersache und Zinzendorf ihm aufs wärmste empfohlen, und hätte er sich nicht mit einer Aufforderung desselben Inhalts an den Rath der Stadt Frankfurt und die Isenburger Grafen gewendet, es hätte um die Sache der Brüder in diesen Gegenden schlimm gestanden. Indeß der moralische Einfluß des Königs von Preußen gab der Sache eine bessere Wendung und stärkte zugleich Zinzendorf und seinen Brüdern den Muth. Marienborn und die Ronneburg wurden wieder angeboten, und mit freudigem und kühnem Seherblick in die Zukunft hielt Zinzendorf noch im Dezember 1736 auf dem Schloß Marienborn eine größere Konferenz mit seinen Mitarbeitern, zu denen auch einige aus Herrnhut kamen. Eine solche Konferenz, wie im Laufe der folgenden Jahre viele gehalten wurden, nannte man damals einen „Synodus“. Es war aber keine Repräsentation der Gemeine durch selbstgewählte Vertreter, sondern Zinzendorf zog für solche Konferenzen einzelne Brüder nach freier Wahl oder durchs Loos zur Pilgergemeine hinzu. Hier pflegte er dann seine Ideen

Digitized by Google

in geistvoller Weise auseinanderzusetzen und seinen Mitarbeitern möglichst verständlich zu machen. Auf dieser Marienborner Konferenz sprach er unter Anderem von der Wichtigkeit des altbrüderischen Bisthums für die selbstständige Stellung der Brüdergemeine, in Folge der auf der livländischen Reise erhaltenen Anregung. Ueberhaupt faßte er mit genialem Blick die Gestaltung des Reiches Gottes und der Brüdergemeine in demselben ins Auge, gemäß dem Prinzip, das er vor Kurzem in einem Briefe an seine Gemahlin so ausgesprochen: „Der Heiland will weiter mit uns." Derselbe Gesichtspunkt war es denn auch, der ihn bestimmte, seine bischöfliche Ordination jetzt ernstlich in Angriff zu nehmen. Nachdem er im Frühjahr 1737 auf einer Reise nach England sich mit dem Erzbischof von Canterbury verständigt hatte, der die bischöfliche Succession aus der alten Brüderkirche aufrecht zu erhalten dringend rieth und ihr volle Anerkennung zollte, begab er sich im Mai nach Berlin. Hier ward er zuerst von zwei Berliner Pröpsten, Roloff und Reinbeck, auf des Königs Befehl examinirt; denn nur wenn diese ihn als rechtgläubig erkannt, konnte der König mit seiner Protektion offen hervortreten. Die Prüfung fiel zur Zufriedenheit aus, und so ward Zinzendorf am 20. Mai 1737 durch Daniel Ernst Jablonsky zu einem Bischof der mährischen Brüdergemeine ordinirt. Diese Bischofsweihe Zinzendorfs im Jahre 1737 knüpft offenbar aufs engste an diejenige David Nitschmanns im Jahre 1735 an, ja sie scheint auf den ersten Blick gar nicht etwas wesentlich Anderes zu sein, und doch werden wir bei genauerer Erwägung erkennen, daß, was damals unbewußt, ohne Ziel und Tragweite zu kennen, geschah, hier mit bedeutend größerer Annäherung ans Ziel und mit weit entschiedenerem Bewußtsein von der Bedeutung des Schrittes gethan wurde. Involvirte schon David Nitschmanns Bischofsweihe die Konsequenz der kirchlichen Selbstständigkeit der Brüdergemeine, wenn auch als eine damals noch sehr fern liegende, so war jetzt, zwei Jahre darauf, mit Zinzendorfs Bischofsweihe diese Konsequenz so gut wie gezogen. Das lag in den ver-

Digitized by Google

änderten Zeitumständen, namentlich in der Entwickelung, die die Brüdergemeine in den zwei Jahren genommen hatte; denn das Jahr 1736 mit seinem Wendepunkte lag ja dazwischen. Wir wollen nur zwei Unterschiede hervorheben, an denen die verschiedene Stellung der beiden Bischöfe klar wird. David Nitschmanns Bischofsamt hatte seine Anwendung blos auf die mährische Gemeine außerhalb Deutschlands, d. h. auf die Missionen und Kolonieen; ein solches Bischofsamt brauchte also mit der deutsch-evangelischen Kirche nicht in Konflikt zu kommen. Zinzendorf aber war ausgesprochenermaaßen Bischof des deutschen Theils der mährischen Gemeine, also innerhalb der deutsch-evangelischen Kirche. Und ferner: David Nitschmanns Bischofsamt war ein bloßes Ordinatoramt, den anderen Gemeinämtern ganz parallel stehend; mit der Kirchenleitung hatte er als Bischof gar nichts zu thun. Zinzendorfs Bischofsamt war entschieden ein gubernatorisches. Er übernahm damit gleichsam das bischöfliche Regiment der mährischen Kirche, oder vielmehr seine bisherige Stellung als oberster Leiter der Gemeine bekam jetzt diesen Ausdruck und Namen. Wenn das auch nicht ausgesprochen wurde, ja wenn es sich in der Folgezeit anders gestaltete, so lag es doch für jetzt in der Natur der Sache. Nimmt man nun hinzu, daß die Brüdergemeine seit 1736, auch abgesehen von ihren überseeischen Kolonieen, nicht mehr auf die sächsische Ober-Lausitz beschränkt war, sondern daß sie auch bereits in Holstein, in Holland Niederlassungen begonnen, in der Wetterau eine solche zu gründen im Begriffe war, und daß alle diese Niederlassungen, unter sich eng verbunden, von Zinzendorf einheitlich geleitet werden sollten, so war, eine kirchliche Selbstständigkeit aller dieser Gemeinen, ein eigenes Kirchenregiment und demgemäß eine Eximirung von den betreffenden Landeskirchen und deren Konsistorien gar nicht mehr zu umgehen. So lag also in der Ausbreitung der Brüdergemeine über verschiedene Territorien einerseits und in der faktischen Zertheilung der deutsch-evangelischen Kirche in verschiedene, unter sich unabhängige Landeskirchen andererseits das nothwendige Bedürfniß der Herstellung einer eigenen

Digitized by Google

mährischen Brüderkirche unter Zinzendorf als deren Bischof; und mit Zinzendorfs Bischofsweihe ist der entscheidende Schritt zu dieser kirchlichen Sonderstellung geschehen. Zwar ausgesprochen ward die Gründung eines eigenen Kirchenthums auch damals, im Jahre 1737, noch nicht, aber sie mußte sich mit geschichtlicher Nothwendigkeit in der nächsten Folge vollziehen; und diese Auswirkung werden wir in der Geschichte der nächsten Jahre wahrnehmen. Ein Vorwurf kann aber weder Zinzendorf noch der Brüdergemeine daraus gemacht werden. Denn wenn man sagt, die Brüdergemeine habe ja sonst den Separatismus immer bekämpft, wie könne sie jetzt selbst eine solche Separation begehen? so findet eben doch der Begriff des Separatismus auf sie gar keine Anwendung. Der Separatismus ist innerlich mit der „Kirche" als solcher verfeindet; er verwirft sie im Prinzip; die Brüdergemeine war innerlich mit der evangelischen Kirche durchaus einig und sah sich nur aus äußeren Gründen um der landeskirchlichen Verfassung der evangelischen Kirche willen, zu einem besonderen Kirchenregiment genöthigt. Ihre Trennung ist also durchaus nur eine formale und nicht eine sachliche. Die Brüdergemeine hat eine innere Einheit mit der evangelischen Kirche jederzeit angestrebt und festgehalten, ja Zinzendorf namentlich hat das eigene Kirchenthum der Brüdergemeine immer nur als eine zeitweilig nothwendige Form derselben angesehen, die ihre freie Thätigkeit als Gemeine im Reiche Gottes niemals beschränken dürfe.

In der übrigen Hälfte des Jahres 1737 finden wir Zinzendorf wieder in Herrnhut, wo er mit Erlaubniß der sächsischen Regierung einen Aufenthalt von einigen Monaten machte, — eine Erlaubniß, die aber im Anfange des Jahres 1738 wieder zurückgezogen und in ein definitives Exil verwandelt wurde, weil er einen Revers, worin von bisherigen „Vergehungen" die Rede war, nicht unterschreiben konnte. Hatte Herrnhut bisher schon ein Jahr lang ohne Zinzendorfs persönliche Leitung als Gemeine fortbestehen können, so zeigte es sich in den folgenden zehn Jahren des Zinzendorfschen Exils, daß es innerlich hinlänglich erstarkt sei, um eine solche per-

Digitized by Google

sönliche Leitung und einen solchen Schutz, wie ihn Zinzendorfs Gegenwart früher gewährt, entbehren zu können. Der Plan der Gegner, Herrnhut durch Trennung Zinzendorfs zu vernichten, war völlig mißlungen. Allerdings bildet Herrnhut jetzt nicht mehr, wie vor dem Jahre 1736, den Mittelpunkt der Brüdergemeine, sondern es ist eine Kolonie geworden, wie andere in Holland, in der Wetterau, in Amerika. Aber ein starkes geistiges Band verbindet es mit diesen Schwesterkolonieen, ein Band, das die Anfeindungen nicht zu zerreißen, sondern nur zu stärken vermochten.

Seit dem Beginn des Jahres 1738 befindet sich Zinzendorf wieder in Berlin, wo jetzt die Pilgergemeine sich um ihn sammelt. Ein Zeugniß, wie sehr ihn auch hier sein Beruf, der Welt den Heiland zu verkünden, erfüllte, sind seine berühmten „Berliner Reden". Weil die Berliner Prediger ihm ihre Kanzeln versagten, etablirte er unter dem Schutze des Königs Hausversammlungen. Zu diesen fanden sich außer seiner Pilgergemeine anfangs nur wenige heilsbegierige Seelen herzu, bald aber mehrte sich die Zuhörerschaft so, daß das Zimmer mit dem Vorsaal zu klein wurde und er den geräumigen Boden des Hauses für diese Redeversammlungen herrichten lassen mußte. Ja, er mußte bald das Publikum theilen; zweimal in der Woche redete er nur zu Männern und ebenso oft zu Frauen, zu jenen über den zweiten Glaubensartikel, zu diesen über das Vaterunser. Diese Reden wurden damals von Johannes Langguth, einem Jüngling aus Jena, der sich an Zinzendorf angeschlossen hatte und bald auch in den Dienst der Brüdergemeine trat, auszugsweise nachgeschrieben. Von Zinzendorf durchgesehen, erschienen sie im Druck*). Es sind die ersten Reden, die wir von Zinzendorf haben, und sie eröffnen einen interessanten Blick in seine damalige Lehr- und Redeweise. Mit hinreißender Kraft redet er hier von dem Verdienst Christi, von der Seligkeit der versöhnten Sünder, von ihrem Privilegium, das Sündigen bleiben zu lassen. Obwohl nur im Auszug vor uns liegend, tragen sie doch das Gepräge einer von tiefster Herzenswärme entflammten Zunge.

*) Sie sind neu aufgelegt in Gnadau, im Verlag von C. H. Pemsel.

Digitized by Google

Es zeigt sich in ihnen ein prophetisches Durchschauen des menschlichen Herzens nach all seinen Tiefen, wie wir es nur bei wenig Rednern finden. Und einen wie viel gewaltigeren Eindruck muß die lebendige Rede selbst gemacht haben! Daher auch die ungeheure Zuhörerschaft. In buntem Gedränge standen Staatsbeamte und Offiziere neben Handwerkern und gemeinen Soldaten, Hofdamen neben Dienstmädchen, um diesen Redner zu hören. Zwar mag es bei Vielen Neugierde und jene wunderbare Gewalt gewesen sein, die ein von seinem Gegenstand ganz hingenommener und begeisterter Redner unter allen Umständen ausübt, doch können die Reden nicht ohne Erfolg geblieben sein. Der Saame des lebendigen Wortes wurde jedenfalls reichlich und kraftvoll ausgestreut.

In dieser Redethätigkeit haben wir wieder einen deutlichen Beweis, wie seine Thatkraft nicht in den engen Rahmen der Brüdergemeine gebannt war, sondern wie die ganze Welt, als die von Christo erlöste, ihm am Herzen lag. Und dasselbe Herz voll Liebe für die erlöste Menschheit, das ihn in Berlin an seine Zuhörer gefesselt, das trieb ihn noch in demselben Jahre über den Ocean hinaus zu den Heiden nach St. Thomas. Zuvor aber machte er noch einen Besuch in der Wetterau, das dortige neu aufgrünende Werk der Brüder in Augenschein zu nehmen. Hier war inzwischen der Büdingschen Regierung ein Stück Land abgekauft worden zum Anbau eines neuen Gemeinortes, Herrnhaag genannt, und ebenso war das Schloß Marienborn von den Brüdern in dreijährige Pacht genommen. Letzteres ward seitdem Hauptsitz der Pilgergemeine. Seitens der Regierung war den Brüdern in einem Kontrakt völlige kirchliche Freiheit zugesichert worden, z. B. Administration von Taufe und Abendmahl durch eigene, von der Gemeine gesetzte und von dem Bischof der mährischen Kirche ordinirte Geistliche. Man stand also als selbstständige, freie Kirche im Lande da, ganz anders, als man bisher in Herrnhut gestanden hatte, und darin sehen wir wiederum, im Anschluß an Zinzendorfs Bischofsweihe, einen weiteren Schritt zur völligen kirchlichen Selbstständigkeit der gesammten Brüdergemeine. Ans Ziel gelangt war man

Digitized by Google

freilich insofern jetzt noch nicht, als einmal Herrnhut, obgleich ein integrirender Theil der Brüdergemeine, noch immer unter der sächsischen Landeskirche stand und als andererseits der Wetterauische Kontrakt doch immer nur mit den Brüdern als einer bürgerlichen Gesellschaft geschlossen war, der gottesdienstliche Freiheit gewährt wurde, nicht aber mit einer Kirchengemeinschaft als solcher, nicht mit der kirchlich-bischöflichen Behörde der Brüder. — Hier in der Wetterau war denn auch festgestellt worden, daß Zinzendorfs Reise unter die Heiden, die er schon seit längere Zeit projektirt, nach St. Thomas gehen solle. Seine Absicht war nicht, sich dort längere Zeit als Missionar aufzuhalten, das konnte er seiner Stellung wegen nicht, als leitendes Haupt der gesammten Brüdergemeine, sondern er wollte sich nur persönlich durch eigene Anschauung eine Einsicht in das Missionswerk seiner Brüder verschaffen. Er wollte sich überzeugen, ob seine Ideen, die zunächst aus der innigsten Ueberzeugung seines Herzens entsprungen waren, sich auch unter den dortigen Umständen praktisch realisiren ließen. Es war also gewissermaaßen eine Visitationsreise. Und andererseits wollte er die Vorwürfe seiner Gegner, er schicke seine Brüder in Gegenden, wo ihnen der Tod gewiß sei, während er selbst daheim bleibe in sicherer Ruhe, durch die That entkräften. Weil aber allerdings möglicherweise der Tod auch ihn treffen konnte, hinterließ er kurz vor seiner Abreise, noch am Bord des Schiffes geschrieben, ein „Eventualtestament“ an alle Gemeinen. Dieß Stück findet sich Büdingsche Sammlung, Bd. II. S. 252 ff. Es ist eine herrliche Darlegung dessen, was eine Gemeine im apostolischen Sinn sein solle, nach Epheser 4, 15 u. 16. — Wenn Zinzendorf jetzt überhaupt eine Missionsreise machen wollte, so war allerdings St. Thomas das geeignetste Ziel. Denn einmal war dort weitaus die blühendste Mission unter denen, die die Brüder bis jetzt angelegt hatten. Friedrich Martin arbeitete daselbst mit einigen Gehülfen in wahrhaft apostolischer Weise. Mehr denn 700 heilsbegierige Seelen hatten sich bereits um ihn gesammelt. Dann aber war, was Zinzendorf allerdings nicht wissen konnte,

Digitized by Google

grade jetzt das junge Werk in großer Gefahr. Auf eine unbegründete Klage hin hatte der Gouverneur der Insel die Missionare ins Gefängniß legen lassen. So traf sie Zinzendorf bei seiner Ankunft, bewirkte aber sofort beim Gouverneur deren Freilassung. Dadurch stärkte er den Missionaren den Muth und die Glaubensfreudigkeit und gab dem ganzen Werk eine äußere Stütze. Wie sehr aber die Glaubenszuversicht Zinzendorfs auch in seinen Mitarbeitern lebte, zeigt Folgendes, das Zinzendorf selbst erzählt hat: Als er sich auf dem Schiff der Insel St. Thomas näherte, richtete er an seinen Begleiter Weber, einen Mähren aus Herrnhut, die ahnungsvolle Frage: „Wie, wenn wir Niemand fänden?" Da antwortete Weber ruhig: „Nun, so sind wir da!" Und Zinzendorf bricht bei der Erzählung in den Ausruf aus: „Gens aeterna, diese Mähren!" — In Folge dieser Reise bewirkte Zinzendorf beim König von Dänemark aufs Neue die Bestätigung der kirchlichen Freiheit der Brüdermission auf St. Thomas. Am 1. Juni 1739 war er wieder in Marienborn, am Körper zwar leidend, aber, weil aus mancherlei Gefahren errettet, am Geiste frisch und kühn; ja, wir finden ihn seitdem, wie glaubenszuversichtlicher, so auch schwungvoller, phantasiereicher und eben darum in Thaten und Worten noch kühner als bisher.

Für die weitere Entwickelung der eigenen Anschauung Zinzendorfs wie auch für die fernere Gestaltung der Brüdergemeine sind uns in der nächsten Zeit besonders drei Synoden wichtig (der Begriff „Synodus" im obigen Sinne genommen). Der erste wurde zu Ebersdorf gehalten im Juni des Jahres 1739. Zinzendorfs Blick hatte sich grade durch diese Missionsreise erweitert, während seine Mitarbeiter den bisher gegebenen geschichtlichen Momenten zufolge in Gefahr waren, die Idee von der Selbstständigkeit der mährischen Kirche zu einseitig weiter zu bauen. Das gab ihm Veranlassung, auf diesem Ebersdorfer Synodus das Verhältniß der Gemeine zur festen äußeren Kirchenform, soweit es ihm selbst damals klar war, auseinanderzusetzen. Er spricht in verschiedenen aphoristischen Diskursen ungefähr folgende

Digitized by Google

Ideen aus: Die lutherische, die reformirte und jetzt auch die mährische Kirche sind „Religionen“ [ein damals von ihm einem allgemeinen Sprachgebrauche zufolge häufig gebrauchter Ausdruck für: historisch-traditionell feststehende äußere Kirchengemeinschaften], d. h. koordinirt nebeneinander stehende Kirchengemeinschaften, deren jede ihren besonderen Lehrtypus hat. Ueber allen diesen oder in ihnen und durch sie hindurch steht die „Gemeine Jesu“. [Dieser Begriff ist an sich nicht identisch mit dem damals geschichtlich gewordenen Begriff „Brüdergemeine“, sondern bezeichnet eigentlich die ideale Gemeine, die Gemeinschaft wahrhaft Gläubiger, wie sie zu allen Zeiten der Kirche, bald mehr, bald weniger hervortretend, da gewesen ist und da sein muß. Sie ist ihrer Natur nach in beständigem Werden und Sammeln begriffen, und die Brüdergemeine ist nur der damals in die geschichtliche Erscheinung getretene Versuch einer solchen Sammlung; aber weil sie das ist, fällt sie ihm in diesen Auseinandersetzungen mit der „Gemeine Jesu“ zusammen. Brüdergemeine heißt ihm die letztere, insofern sie eine bestimmte geschichtliche Gestaltung angenommen hat. Er nennt sie aber hier Gemeine Jesu, um ihr ihren universellen Charakter zu wahren.] Die Gemeine, fährt Zinzendorf fort, ist keine Religion neben den anderen, sondern sie ist eine Gemeinschaft Erweckter in allen diesen Religionen. Die Gemeine Jesu ist das Wichtigste im Reiche Gottes; sie muß immer da sein, und für sie müssen wir also arbeiten. Sie ist das Leben, das Salz der Kirche. Mit dieser Gemeine Jesu ist nun aber die mährische Kirche durchaus nicht zu identifiziren. Die mährische Kirche steht allerdings in engerer Konnexion mit der Gemeine Jesu als die anderen Religionen, insofern diese, die mährische Kirche, gegenwärtig in dieser Gemeine Jesu ganz aufgeht oder wenigstens ihrer Idee nach aufgehen soll. Die Gemeine Jesu stellt sich gegenwärtig besonders dar unter dem Bilde der mährischen Kirche. Die mährische Kirche ist das *πρόσωπον* der Gemeine Jesu [oder, wie man nach einer anderen Seite hin auch sagen könnte, der besondere Hort, die Pflegerin derselben]. Das ist aber nur

Digitized by Google

für die Zeit; das kann, meint Zinzendorf, in 50 Jahren anders sein. Aber wenn auch die Gemeine Jesu ihre Gestalt verändert, so bleibt sie doch wesentlich immer dieselbe zu allen Zeiten. Ihr allein also muß unsere Arbeit gelten unter Christen und Heiden, nicht der mährischen Kirche. Diese Gemeine Jesu hat aber auch ihre äußere, sichtbare Ordnung und Gliederung, ihre bestimmten Aemter, ihr einheitliches Regiment u. s. w. neben der ebenfalls verfassungsmäßig gegliederten mährischen Kirche. Dieses Regiment der Gemeine Jesu liegt in den Händen des „Generalältesten" [damals Leonhard Dober] und die Pilgergemeine ist gleichsam das Centrum derselben. [Das Regiment der mährischen Kirche wurde später mehr den Bischöfen zugewiesen.] Obgleich nun aber die Gemeine Jesu bestimmte Gemeinschaftsformen und Gemeineinrichtungen hat nach mährischer Weise, sollen wir doch, wenn wir für dieselbe arbeiten, nicht mit diesen Formen innerhalb der lutherischen und reformirten Kirche willkürlich vorgehen. Man muß die Seelen erst gründlich kennen, ehe man sie zu einer bestimmten Gemeinschaftsform vereinigt. Aber allerdings im Wesentlichen muß alle Arbeit fürs Reich Gottes auf Gemeinschaft ausgehen. Mit der bloßen Erweckungspredigt ist's nicht gethan. Ohne Gemeinschaft kein Christenthum; aber nur muß diese Gemeinschaft nicht immer die spezifisch mährische sein. Wir wollen, schließt er, recht viel Gemeinen stiften, aber nicht mährische, sondern apostolische. — Dieß sind ungefähr die Ideen, die Zinzendorf auf dem Ebersdorfer Synodus darlegte. Es sind nicht Synodalbeschlüsse, sondern nur Prinzipien für die künftige Arbeit, von seinen Mitarbeitern mit mehr oder weniger Klarheit, resp. Unklarheit aufgefaßt. Letzteres war kein Wunder, denn nicht in der obigen Weise, systematisch geordnet, sondern aphoristisch, sprudelnd, in paradoxen Sätzen durcheinander gewürfelt, trug er sie vor. Aber aus einem genauen Studium des Protokolls, wie es uns vorliegt, ergeben sich obige Ideen mit Bestimmtheit. Für die Geschichte ist daher dieser Ebersdorfer Synodus von der größten und weitgreifendsten Bedeutung. Denn hier wird die Idee der

Digitized by Google

Gemeine zum ersten Male begrifflich entwickelt. Es geht den Führern der Brüdergemeine ihre Bestimmung im Reiche Gottes in ahnender Weise auf. Es ist der erste Schritt dazu, daß die Brüdergemeine sich ihrer selbst bewußt wird. Zwar können und müssen wir an den hier von Zinzendorf entwickelten Ideen mancherlei tadeln, aber sie sind doch im Wesentlichen richtig. Es sind die Prinzipien, auf denen die Brüdergemeine noch heute steht. Was wir daran tadeln, betrifft mehr die Art und Weise, wie Zinzendorf dieselben durchgeführt wissen wollte. Zinzendorf will diese „Gemeine Jesu" in bestimmter Weise verfaßt, gegliedert und einheitlich geleitet darstellen, neben der mährischen Kirche und gewissermaaßen unabhängig von dieser, und doch faßt er sie auf der anderen Seite so ideal, so geistig auf, daß sie fast wieder mit dem Begriff der „unsichtbaren Kirche" zusammenfällt. Beides festzuhalten, ist nicht möglich. Entweder man hält die einheitliche Leitung, die Gestaltung, die Abgrenzung fest, aber dann verliert sie ihren idealen Charakter, sie wird konkret und damit eo ipso zur Kirche, wenn nicht gar durch Heuchelei und innere Unwahrheit zur donatistischen Sekte; oder man hält die Idealität fest, muß aber damit jede bestimmte Form und Abgrenzung aufgeben. Die Brüdergemeine hat in der Folgezeit bei weiterer Auswickelung und tieferer Befestigung ihrer Anschauungen das letztere gethan. Sie hat die Fixirung von Form und Regiment aus jenem idealen Kreise, der „durch die Religionen" sich hindurchzieht, herausgenommen und allein der „mährischen Kirche" oder, wie wir jetzt sagen, der „Brüderkirche" zugetheilt. Die Brüdergemeine ist dadurch mit der Brüderkirche zusammengefallen. Beide Begriffe bezeichnen dieselbe Sache, nur nach verschiedenen Seiten hin. Brüderkirche nennt sie sich als selbstständige, historisch gewordene Kirchengemeinschaft; es ist das ihre dermalige Form. Brüdergemeine nennt sie sich als Trägerin eines bestimmten Berufs im Reiche Gottes, des Berufs nämlich, durch Realisirung der Gemeinidee an der Versichtbarung der unsichtbaren Kirche, welches ja der Beruf der evangelischen Kirche überhaupt ist und woran die

Digitized by Google

ganze Entwickelung des Reiches Gottes arbeitet, in hervorragender Weise mitzuarbeiten. Dieses letztere ist ihr Wesen, mit dem sie steht und fällt. Darum ist denn das, was Zinzendorf die „Gemeine Jesu" nannte, jener weitere ideale Umkreis oder die unsichtbare Kirche, die durch alle sichtbaren Kirchengemeinschaften hindurchgeht, ihr besonderes Arbeitsfeld. Und so weit ihre Wirksamkeit reicht, so weit sie in diesem idealen Kreis sichtbare Liebesgemeinschaften durch des Herrn Gnade ins Leben rufen darf, gestaltet sich ihr derselbe als ihre Diaspora oder, wie wir seit Spangenberg lieber sagen, „unsere auswärtigen Geschwister und Freunde". Sie ist sich aber wohl bewußt, daß sie sowohl in ihrer eigenen, kirchlich umschlossenen Mitte, als auch in ihrer Diaspora viele Glieder trägt und tragen muß, die keineswegs lebendige Glieder der unsichtbaren Kirche oder des Leibes Christi sind. Damit hält sie jeden Donatismus im Prinzip von sich fern.

Wie wenig die auf dem Ebersdorfer Synodus von Zinzendorf entwickelten Ideen bei seinen Mitarbeitern das richtige Verständniß gefunden, zeigt schon der Umstand, daß Zinzendorf sich ein Jahr darauf genöthigt sah, wiederum einen Synodus zu ähnlichem Zwecke zu halten (1740). Er berief ihn dießmal nach Gotha, und im Saale des Gasthofs zum Mohren wurden die Sitzungen gehalten. Der Ort hat etwas Eigenthümliches und zeigt, wie wenig Zinzendorf das Ungewöhnliche scheute, wenn er einen besonderen Zweck damit verband. Welches hier dieser besondere Zweck war, läßt sich nicht mehr deutlich nachweisen. Es handelte sich in diesen Unterredungen zuerst und hauptsächlich um das Verhältniß zu Halle und dessen Thätigkeit im Reiche Gottes. Es wurde eine Aussöhnung angestrebt, aber nicht erreicht. Wichtiger für uns wie für die Fortentwickelung des brüderischen Gemein- und Kirchenbegriffs ist die weitere Besprechung des vorjährigen Thema's vom Ebersdorfer Synodus. Diese Wichtigkeit liegt nicht sowohl in gewissen Aeußerlichkeiten, wie z. B. daß jetzt der Name „Brüdergemeine" offiziell festgestellt wurde, sowie die Bezeichnung „Brüder" und „Schwestern", sondern mehr darin, daß

Digitized by Google

Begriff und Bedeutung der mährischen Kirche bestimmter gefaßt und ausgesprochen wurde. Es ist charakteristisch, daß Zinzendorf hier sich bemühte, nicht sowohl das Geistigere des Gemeinbegriffs als vielmehr das Konkretere des Kirchenbegriffs bestimmter und klarer hinzustellen. Denn an diesem letzteren hielten zunächst seine Mitarbeiter fest. Es war die ihnen geläufigere Sphäre ihres Denkens und Handelns. Mit dem abstrakteren Ideal war vor der Hand ihnen noch wenig beizukommen. So entwickelte denn Zinzendorf hier den Begriff *πρόσωπον*, den er ein Jahr vorher der mährischen Kirche zuertheilt, näher. Die mährische Kirche, sagte er, sei für die Zeit von Gott dazu verordnet, die Sache des Heilandes durchzusetzen, sie sei also in kirchenpolitischer Hinsicht der dermalige Stütz- und Haltepunkt der Gemeine Jesu. Zu dem Zweck müsse man das mährische Bischofthum festhalten und noch bestimmter in den Vordergrund stellen. Die Bischöfe müßten das Recht der mährischen Kirche als einer protestantischen, der lutherischen und reformirten gleichberechtigten, nach außen hin durch Wort und That vertreten. Zur mährischen Kirche, als einer durch ihr alt-überliefertes Bischofthum historisch feststehenden, könnten jetzt jederzeit Leute, die ihre Wahrheit einsähen, übertreten wie zu einer anderen. Durch diese festere Gestaltung der mährischen Kirche solle aber die „Gemeine Jesu" nicht im Mindesten alterirt werden. Es wurde nachdrücklich wiederholt, daß sie das eigentlich Bleibende sei; habe sie einmal erst nach Idee und Erscheinung genügende Anerkennung gefunden, dann könne man das ganze mährische Bischof- und Kirchenthum fallen lassen, dann werde das Aeltestenthum allein bleiben und den Mittelpunkt der Gemeine bilden, wie denn schon jetzt die Aeltesten durchaus über den Bischöfen ständen. Eine solche Zeit stellte er damals bereits in Aussicht. Die Geschichte ist aber, wie wir oben andeuteten, den anderen Weg gegangen. Zum Schlusse des Synodus wurde ein neuer mährischer Bischof zu den beiden bisherigen ernannt und geweiht in der Person des Polykarp Müller. Dieser Mann war erst seit Kurzem zur Brüdergemeine getreten, erwies sich aber gleich als eine tüchtige Stütze derselben. Er war

Digitized by Google

früher Gymnasialdirektor in Zittau gewesen und hatte eine umfassende Bildung. Demgemäß hat er auch später seine Hauptstellung bei der Jugendbildung der Brüdergemeine eingenommen.

Sehr bald an diesen Gothaer Synodus schloß sich die dritte jener berathenden Versammlungen, nämlich der Synodus zu Marienborn im Dezember 1740. Hatte man sich auf den beiden vorigen Synoden darüber klar zu werden gesucht, was man sei, so fragte man jetzt danach, was man habe. Nicht die Stellung der Brüdergemeine zu anderen Institutionen im Reiche Gottes, sondern die Stellung derselben zu ihrem Herrn und Heiland sollte untersucht werden. Man fragte sich, ob das, was man bisher in der Brüdergemeine gelehrt und als religiöse Ueberzeugung festgehalten habe, wirklich die „Religion des Heilandes" sei nach Wort und Geist der Schrift. Da hätte es nun nahe gelegen, die bisherige Lehre der Gemeine einfach am Maaßstabe der Schrift zu prüfen; dazu aber war eine solche Versammlung, die doch zum großen Theil aus Laien bestand, war selbst Zinzendorf mit seiner kühn sprudelnden Genialität nicht angethan. Es geschah daher auch nicht, sondern man sprach sich in brüderlich-herzlicher Weise über das bisher Erkannte als über eine gemachte Herzenserfahrung aus, und Zinzendorf verstand es gut, den Erfahrungsinhalt sofort als Prinzip zu fixiren. So hob denn Zinzendorf bei der Lehre von der Aneignung des Heils die Nothwendigkeit des eigenen Elendsgefühls stark und kräftig hervor. Darauf hin, sagt er, kriegt man Gnade, aber beides kommt allein von Gott. Hat man aber Gnade, so ist Glaube und Liebe ganz von selbst und nothwendig im Herzen. Die Hallenser wollen durch Frommwerden und durch die Nachfolge Christi erst Gnade erlangen, wir fangen mit der Gnade an. Alles Andere folgt daraus, wie von selbst. Man muß lieben, man muß glauben, wenn man einmal Gnade hat. Es handelt sich dabei gar nicht um Pflichten, sondern um nothwendige Lebensäußerungen des neuen Menschen. Gutes zu thun, wird dem begnadigten Sünder zur Natur, er kann nicht anders. — Sehr gut und klar sprach man sich über die Bekenntniß-

Digitized by Google

frage aus. Jede Gemeinschaft oder „Oekonomie“ im Reiche Gottes, formulirt Zinzendorf, hat ihre Einsichten. Schreibt man sie auf, so wird's ein Glaubensbekenntniß, wie wir das auch gelegentlich thun können. Es wird aber für uns kein Symbolum, wie die der lutherischen Kirche, so daß man es in künftigen Zeiten nie ändern könnte. Wir wollen uns im Gegentheil die Freiheit behalten, daß der Heiland von Zeit zu Zeit uns unsere Lehre aufklären könne. — Charakteristisch ist auch die Weise, wie die Brüdergemeine sich zur heiligen Schrift stellte. Die Theopneustie (2 Tim. 3, 16), sagte man, gehe doch wohl blos auf die Geheimnisse, Lehrsätze, Weissagungen und allgemeinen historischen Umstände; in den einzelnen historischen und naturgeschichtlichen Angaben aber, sowie in der Anwendung der Weissagungen sei von den Aposteln, als von einfältigen Leuten, oft gefehlt worden. Ja, auch in der Lehre selbst sei ja Jakobus offenbar im Widerspruche mit Paulus und daher doch wohl im Irrthum. Nun ist es aber sehr schön, wie die Brüder, trotz dieser außerordentlichen Freisinnigkeit, den Respekt vor der Bibel nicht im Mindesten verlieren. Sie hingen mit großer Liebe an derselben und waren sehr darin bewandert; aber sie hatten sie lieb gewonnen durch die Erfahrung. Es war durchaus nicht jener aprioristische Biblicismus der reformirten Kirche, wie er zumal in England hervortritt. Sie sagen auf eben diesem Synodus: „Uns ist die Bibel ein unerschöpflicher Brunnen fürs Herz; die eigentliche Beglaubigung aber des geschriebenen Wortes ist, daß es sich im Herzen bewährt, daß es im Gefühl des Herzens so steht, wie im Buche“, das heißt also: erst durch die Erfahrung wird der Glaube lebendig. — Man wird nach alledem von den Brüdern kein System des Glaubens mit dogmatisch genauen Lehrbestimmungen erwarten. Dieser Synodus war weit entfernt, ein solches zu geben. Dennoch nannte man ihn in der Folge den Lehrsynodus. Daß die Brüder mit dieser freien Stellung zur Schrift und zu den Symbolen der lutherischen Kirche, sowie mit ihrem starken Hervorheben des subjektiven Momentes der Erfahrung, im Unrechte gewesen wären, wird Niemand behaupten wollen, der die

Digitized by Google

Berechtigung einer freien theologischen Wissenschaft vom positivgläubigen Standpunkte aus überhaupt anerkennt. Aber allerdings eine gewisse Gefahr lag darin, daß eine Laiengemeine, wie die Brüder sie doch im Wesentlichen bildeten, sich so gleichsam kritisch zur Schrift stellte. Es konnte in Zukunft leicht bei Weiterbildung des Glaubensinhaltes den Faktoren des Gefühls und der Erfahrung noch mehr und am Ende zu viel eingeräumt werden. Eine wissenschaftliche Durchforschung der Bibel hätte wohl ein beständiges Korrektiv bilden können, aber die konnte man der Brüdergemeine, die konnte man selbst ihren Theologen bei dem damaligen Stande der Theologie nicht zumuthen. Wenn wir in dem folgenden Jahrzehnt die Brüdergemeine auf wirklichen Irrwegen sehen, so müssen wir, um die Wurzeln jener Verwirrung zu erkennen, uns auch dieses Marienborner Lehrsynodus erinnern.

Daß die Brüdergemeine auf diesen drei Synoden zu Ebersdorf, Gotha und Marienborn äußerlich und innerlich fester gegründet worden, daß sie ihrer Stellung und Aufgabe sich klarer bewußt geworden war, wird aus dem Bisherigen einleuchten. Die gewaltsame Trennung Zinzendorfs von Herrnhut im Jahre 1736 hatte zu einer Neugestaltung geführt, einer Gestaltung, die zunächst nur einfach geschichtlich geworden, nun aber auf diesen Synoden im Prinzip erfaßt worden war. Aber gerade diese veränderte, großartiger gewordene Gestalt der Brüdergemeine war es, was ihren Führern zur schwer drückenden Sorge wurde. So lange Herrnhut noch allein stand und eigentlich die einzige Brüdergemeine war, abgesehen von etlichen überseeischen Kolonieen, war das Amt eines „Generalältesten" für menschliche Schultern noch allenfalls denkbar und erträglich. Jetzt, wo außer der Pilgergemeine als dem Mittelpunkte noch mehrere Gemeinorte innerhalb des europäischen Festlandes sich gebildet hatten (Marienborn, Herrenhaag, Heerendyk u. s. w.), ja wo eine derselben, Pilgerruh in Holstein, in bedenklicher innerer Verwirrung und Spaltung begriffen war*),

*) Pilgerruh in Holstein, in der Nähe von Oldesloe, war gegründet 1737, aber auf sehr unsicherem Boden. Die zu Leitern dieser Gemeine

reichten die Kräfte eines Menschen, wenn auch eines noch so ausgezeichneten, wie Leonhard Dober in der That war, nicht mehr

---

bestimmten Brüder hatten auf Aufforderung der dänischen Regierung hin einen Revers unterschrieben, dessen sechs Punkte darauf hinausliefen, man wolle hier in Pilgerruh jeder Abhängigkeit von Zinzendorf und dessen oberster Leitung entsagen. Nur auf Grund dieses Reverses erhielt die Gemeine zu Pilgerruh ihre Konzession und Kirchenfreiheit. Nun sollte aber doch Pilgerruh ein integrirender Theil der Brüdergemeine sein, namentlich eine Vorstation für die Missionen auf den dänischen Kolonieen. Deshalb konnte sie unmöglich von Zinzendorf und der übrigen Brüdergemeine unabhängig dastehen. Der Revers war unhaltbar. Statt aber das offen zu erklären und die Gemeine in Pilgerruh aufzugeben, brach man das im Revers gegebene Versprechen fortwährend im Einzelnen. Das konnte die dänische Regierung nicht länger mit ansehen und verlangte ein striktes Halten des Reverses und von den Einwohnern unbedingten Huldigungseid als dänischen Unterthanen oder — Auswanderung. Das letztere ward vom Synodus in Marienborn (1740) beschlossen. Nun hatte sich aber in Pilgerruh ein Gegensatz des alten Mährenthums gegen Zinzendorf und die neue Lebens- und Lehrweise der Brüdergemeine (wie wir sie weiter unten im Zusammenhang charakterisiren werden) geltend gemacht. Rohleder, der „Aelteste“ von Pilgerruh, stand an der Spitze dieses Gegensatzes. Er und sein Anhang wollten sich wirklich von Zinzendorf und der Brüdergemeine trennen, in Pilgerruh bleiben und eine eigene mährische Gemeine bilden. Das gestattete aber der Synodus der Brüdergemeine nicht, zumal da die neuerbauten Häuser in Pilgerruh der gesammten Gemeine und nicht den Einzelnen gehörten. Im Jahr 1741 geschah die Auflösung. Die Meisten zogen nach Amerika oder in andere deutsche Gemeinen. Rohleder blieb mit seinem Anhang im Lande. Aber auch dieser Anhang zersplitterte sich bald. Rohleder ist, ohne wieder mit der Brüdergemeine in Verbindung zu treten, im Jahr 1761 zu Altona in Dürftigkeit gestorben. So endete hier in Pilgerruh der Gegensatz des alten Mährenthums gegen das neue Herrnhut. Später ist er in Herrnhut selbst wieder aufgetaucht, aber ebenfalls bald überwunden worden. Es gehört zu den denkwürdigen Erscheinungen in der Geschichte der Brüdergemeine, daß ein solches exklusives Mährenthum sich in derselben einem Zinzendorf gegenüber bilden konnte. Man sieht, daß letzterer an diesen Mähren keineswegs ein völlig gefügiges Material für seine Ideen hatte. Es ist aber zugleich sehr erklärlich, daß ein solcher Gegensatz sich auf die Dauer nicht halten konnte, denn es fehlte ihm ein dem Zinzendorfischen ebenbürtiger Geist. Auf Pilgerruh ruhte übrigens, das müssen wir zum Schluß noch hervorheben, auch abgesehen von jenem alt-mährischen Gegensatz, darum kein Segen, weil man sich von

Digitized by Google

aus zur Führung eines Amtes, in dem alle diese schwierigen und verwickelten Verhältnisse mit einem besonderen Maaße des Geistes geleitet werden sollten. Denn es war das Amt dieses Aeltesten, nicht nur das Ganze und alle seine Glieder stets wie der Hohepriester auf betendem Herzen zu tragen, sondern auch in allen Prinzipienfragen nach dem subjektiven Maaße des Geistes, nach der inneren Salbung die Entscheidung zu treffen. Wenigstens galt seine Stimme, sein Protest, wenn auch nur im Gefühl beruhend, mehr als alle anderen und wurde jederzeit aufs tiefste respektirt. Wir werden uns daher nicht wundern, wenn wir Leonhard Dober zum Schluß des Marienborner Synodus am 31. Dez. 1740 um Abnahme seines Amtes bitten sehen. Die Vertreter der Brüdergemeine erschraken und wollten davon nichts wissen. Noch ward die Sache hinausgeschoben, aber es war klar, die Frage war damit nicht beseitigt, sie mußte über kurz oder lang einmal erörtert und zum Austrag gebracht werden.

Noch größer war der Schrecken, als im Anfange des Jahres 1741 Zinzendorf erklärte, man möge ihn seines Generalvorsteheramtes entbinden. Dieses Amt, die Leitung des Ganzen nach seiner äußeren, geschäftlichen Seite, bekleidete er nämlich noch immer von der Zeit her, da er es in Herrnhut geführt. Es war ihm mit der Trennung von Herrnhut und der Etablirung der Pilgergemeine nicht abgenommen worden, es hatte sich im Gegentheil nur erweitert. Was Zinzendorf zu diesem Schritte bestimmte, war weniger die Größe der Sache an sich als vielmehr die Wahrnehmung, daß seine Mitarbeiter bei aller Nachgiebigkeit doch nicht ganz eines Sinnes mit ihm seien. Sie arbeiteten namentlich, wie es ihm schien, trotz aller seiner Synodaldiskurse zu viel auf das äußere mährische Kirchenthum hin. Indessen hätte das, sollte man meinen, für ihn grade ein Grund sein müssen, im

vornherein bei der Gründung in ein innerlich unwahres und unlauteres Verhältniß zur Regierung des Landes gestellt hatte. Ein einfaches Handeln im Licht von Röm. 13 und 1 Petri 2, 13 würde allen Schwierigkeiten vorgebeugt haben.

Digitized by Google

Amte zu bleiben, um so dem etwaigen falschen äußerlichen Sinne nachdrücklich entgegentreten zu können. Aber Zinzendorf dachte nicht so, sondern hatte für den vollen Ausbau seiner Idee von der Gemeine Jesu einen anderen, einen positiven Plan. In den europäischen Staatskirchen, meinte er, würde sich diese Idee stets nur unvollkommen realisiren lassen, da sei es am Ende nach Gottes Ordnung recht und gut, die mährische Kirche zu bauen. Anders aber sei es im freien Amerika. Dort sei bei dem Gewimmel verschiedener Sekten völlige Gewissensfreiheit. Da könne man eine freie „Gemeine Gottes im Geist" sammeln ohne die Schranken des äußeren Kirchenthums. Das zu thun, wurde ihm jetzt immer mehr zum festen Plane. Er erklärte daher seiner Gemeine, er lege das Amt nieder, weil er nach Amerika gehen wolle. Er hatte dabei keineswegs die Absicht, sich von dem Verband der Brüdergemeine zu trennen; er wollte durchaus ein Glied derselben bleiben, aber eben auch nur ein Glied, nicht mehr Führer wie bisher. Dieser amerikanische Plan Zinzendorfs ward von der Brüdergemeine und ihren Vertretern gebilligt, nur zur Abnahme des Vorsteheramtes konnte man sich nicht entschließen. Man schob es, ebenso wie das Gesuch Leonhard Dobers, vor der Hand noch hinaus. Auf einem neuen Synodus, der bereits im Sommer des Jahres 1741 zu Marienborn gehalten wurde, ward Zinzendorfs Reise nach Amerika definitiv festgesetzt. Er legte auf diesem Synodus auch sein Bischofsamt nieder, weil das für Amerika nicht nöthig sei, sondern eher hemmend wirken könne. An seiner Stelle ward Johann Nitschmann zum Bischof neben Polykarp Müller gewählt und geweiht. Aber die Besetzung des Vorsteheramtes, sowie die Berücksichtigung des Wunsches Leonhard Dobers ward nochmals hinausgeschoben. Auf einer Synodalkonferenz in London, die im September gehalten werden sollte und deren Mitglieder durchs Loos bestimmt wurden, sollte die Verfassung der Brüdergemeine während Zinzendorfs Abwesenheit definitiv berathen und festgestellt werden. Noch trug man sich mit dem Gedanken, Leonhard Dober werde, wenigstens so lange

Digitized by Google

Zinzendorf in Amerika sei, sein Amt fortführen und wohl auch die Geschäfte des Zinzendorfschen Amtes mit übernehmen, so daß man ihn in der Zeit recht eigentlich als das Haupt und die Stütze der Gemeine hätte ansehen können. Zwar war schon im Sommer dieses Jahres zu Marienborn die Rede gewesen von einer „Generalkonferenz", die die Geschäfte während Zinzendorfs Abwesenheit leiten solle, aber sie war noch nicht konstituirt und ihre Befugnisse waren noch nicht festgesetzt. Diese Hoffnung nun, die Manche noch auf Leonhard Dober setzten, sollte bald zunichte werden. Gleich im Beginn der Londoner Konferenz am 11. September erklärte L. Dober auf das nachdrücklichste, er wünsche jetzt seines Amtes enthoben zu werden. Er vermöge weder das Aeltestenamt noch das Vorsteheramt zu führen. Wenigstens solle man es aufs Loos ankommen lassen, ob er eine derartige Arbeit in der Brüdergemeine noch ferner thun könne und solle. Letzteres geschah und das Loos entband ihn seines Amtes. Nun ward überlegt, wer an seine Stelle treten könne, denn noch immer wollte man das Amt als solches nicht aufgeben. Es fand sich aber in dem ganzen Kreise derer, die damals an der Spitze der Brüdergemeine standen, Niemand. Da kam man (es war am 16. September 1741) auf den Gedanken (wie man sich damals konkret ausdrückte), „dem Heiland das Aeltestenamt zu übertragen". Ein aufgeschlagener Spruch (Jes. 45, 11) und eine direkte Loosfrage bestätigten den Gedanken, und er ward unter dem allgemeinen Gefühl seliger Freude zum Beschluß erhoben. Damit war nun also die menschliche Amtsführung oder, mit anderen Worten, das Amt als solches gefallen und man rekurrirte wieder auf jene früher erwähnte Generalkonferenz zur Verwaltung der Geschäfte. Es wurden zwölf Aemter kreirt für innere und äußere Leitung der Gemeine und diese Aemter mit einzelnen Personen durchs Loos besetzt. Diese Personen bildeten zusammen die „Generalkonferenz" und sie stand für die nächste Zeit als ein Direktions-Kollegium koordinirter Personen an der Spitze der Brüdergemeine. L. Dober war unter diesen Personen, und zwar

Digitized by Google

hatte er insonderheit über das innere, geistige Leben der Gemeine zu wachen. Er hatte also faktisch einen Theil seines Amtes behalten. Zinzendorf war, weil für die nächste Zeit in Amerika abwesend, nicht darunter. Er sollte nur, hieß es, im Allgemeinen helfen, wo er könne, ohne besonderen Namen. Zinzendorf erfand aber einen Namen dafür und bezeichnete diese seine Stellung als das „Charnier" der Gemeine, und kraft dieser Stellung greift er zwei Jahre später sehr entschieden in die Gemeinleitung ein. Für jetzt reiste er sofort nach dem Schluß der Konferenz nach Amerika ab. Die Generalkonferenz aber konstituirte sich, wenn auch nicht vollzählig, so doch in ihren Hauptpersonen zu Marienborn. Für die einzelnen Gemeinen ward der 13. November desselben Jahres (1741) als der Tag festgesetzt, an dem ihnen dieser außerordentliche Vorgang bekannt gemacht werden sollte. Er ward in Herrnhaag und Herrnhut als der „Huldigungstag des neuen Aeltesten" festlich begangen und ist bis auf den heutigen Tag ein Hauptfesttag der Brüdergemeine geblieben.

Dieser Vorgang vom 16. September 1741 ist außerhalb der Brüdergemeine vielfach mißverstanden worden, und aus diesem Mißverständniß hat man einen schweren Vorwurf gegen sie erhoben. So spricht Dr. Kurtz in seinem oben angeführten Lehrbuch der Kirchengeschichte §. 167 von einem „Staatsstreich", den Zinzendorf an diesem Tage begangen und wodurch er den Herrn Jesus dem L. Dober im Oberälteste namt habe succediren lassen. Daß dieser pikante Ausdruck*) den historischen Vorgang gar nicht trifft, wird die obige, genau auf den Quellen fußende Darstellung bereits gezeigt haben. Denn grade Zinzendorf verliert sein bisheriges Amt und tritt vom Schauplatz ab. Die Leitung der Brüdergemeine wird für die nächste Zeit von der Londoner Konferenz als eine kollegialische festgestellt. Was man aber bei diesem Vorgang

*) Es ist unleugbar ein etwas oberflächliches Verfahren, wenn man dunkle Vorgänge aus einer früheren Zeit dadurch verständlich zu machen sucht, daß man ihnen irgend einen landläufigen Namen aus dem modernen Staatsleben aufdrückt, bei dem sich dann doch etwas denken läßt.

Digitized by Google

besonders angegriffen hat als eine unklare und schwärmerische Selbstüberhebung der Brüdergemeine, was auch noch neuerdings im Schooße derselben selbst lebhaften Widerspruch gefunden hat (vgl. die im Jahre 1856 erschienene anonyme Schrift: „Die Brüderkirche, was ist Wahrheit?“ von „Forscher“), ist die konkrete Ausdrucksweise der Urkunden aus damaliger Zeit: man habe dem Heiland das Amt des Aeltesten in der Brüdergemeine übertragen. Wie kann denn, sagte man, der Heiland, der das Haupt der ganzen christlichen Kirche ist, in einer besonderen Kirchengemeinschaft ein specielles Amt verwalten? Dieser Angriff hat im Grunde zwar wenig Gewicht, aber wir müssen hier doch mit einigen Worten darauf eingehen. Zuerst müssen wir konstatiren, daß, wie sich historisch klar nachweisen läßt, eine solche Amtsübergabe im eigentlichen Sinne gar nicht stattgefunden hat. Das Aeltestenamt ist ebenso wie das Generalvorsteheramt am 16. Sept. 1741 thatsächlich aufgehoben und die Funktionen beider Aemter sind auf die Generalkonferenz vertheilt worden. Das bisherige Aeltestenamt existirte fortan als Amt gar nicht mehr, und folglich konnte es auch der Heiland nicht übernehmen oder an L. Dobers Stelle rücken. In diesem Sinne hat es auch weder die damalige Synodalkonferenz in London noch die damalige Brüdergemeine überhaupt gemeint, und wenn sich die Urkunden aus jener Zeit trotzdem so aussprechen, so ist das einfach auf Rechnung des überwallenden Gefühls zu setzen, welches durch die Neuheit der Idee hervorgerufen wurde. Wenn eine neue Idee sich mit ganzer Gewalt der Gemüther bemächtigt, so wird sie ganz natürlich zuerst konkret und unmittelbar gefaßt, und man ist weit entfernt, die Ausdrücke ängstlich zu wägen. Daß man aber damals nicht in schwärmerischer Unklarheit in der That ebenso dachte, wie man sich kühn aussprach, sondern daß man die Sache ganz nüchtern und klar überlegte, zeigt einfach der Umstand, daß die Londoner Konferenz sofort „Viceälteste“ einsetzte, und zwar in den Personen der Gemeinältesten von Herrnhaag und Herrnhut, d. h. eben doch mit klaren Worten nichts Anderes, als daß das Generalältestenamt fällt, daß jede einzelne

Digitized by Google

Gemeine fortan ihren Aeltesten hat*). Auch spricht Zinzendorf zum Schluß seines Synodalberichtes, nachdem er den Hergang erzählt, es ganz klar aus: „Aber es muß Jemand da sein, der nach menschlicher Weise vor den Riß tritt. Das muß, so lange wir in der Welt sind, durch Menschen geschehen; und da haben wir uns überzeugt, daß das durch das Viceältestenamt geschehe." Schon im Begriff „Viceältester" liegt ja klar und deutlich, daß der Heiland nicht an L. Dobers Stelle getreten, sondern daß eben damit das Amt, wie Zinzendorf sagt, cessire. Denn wozu wären sonst „Viceälteste" nöthig? Sagt man aber, es liege doch im Begriff „Viceältester" zugleich deutlich ausgesprochen, daß der Heiland es eigentlich sei, so antworten wir: Ganz gewiß! Und das haben auch die Theilnehmer der Londoner Konferenz gemeint, das meinen wir noch heutzutage. Aber das involvirt nicht, daß er das Amt als Amt führe. Vielmehr ist im Grunde jedes regimentliche Amt ein Viceamt. Der König eines Reiches ist nur Vicekönig; er steht an Gottes Statt, er trägt seine Krone von ihm zu Lehn. Der eigentliche König jedes Landes und Volkes ist Gott. — Und eben darin liegt gerade der Kardinalpunkt, liegt die eigentliche tiefe und wahre Idee vom 16. September. Es ist nicht eine sektirerische Wunderlichkeit, was die Brüdergemeine damals aufstellte, es ist die tiefe Erfassung und lebendige Aneignung einer ewigen Wahrheit. Keine ausschließlich religiöse Gemeinschaft kann diese Wahrheit entbehren. Sie muß, wenn sie

*) Wenn in den Jahren 1745 und 1746 doch wieder erst Johannes von Watteville und dann Zinzendorf selbst dem Namen nach als allgemeiner „Viceältester" auftritt, so war das eben, wie die ganze trübe Zeit der späteren 40er Jahre, einfach ein momentanes Abgehen vom Prinzip des 16. September 1741, ein Abgehen, das sich schwer genug gestraft hat. — Später ist übrigens der Name „Viceältester" ganz außer Gebrauch gekommen, und auch die Bezeichnung „Aeltester", die man eine Zeit lang noch festhielt für die Seelsorger der einzelnen Gemeinen oder Chöre, findet sich heutzutage nur noch in dem Gesammtnamen „Aeltestenkonferenz" für die geistliche Behörde der einzelnen Gemeine, sowie in dem Namen „Unitätsältestenkonferenz" für das Direktorium der gesammten Unität.

Digitized by Google

lebendig sein will, die allgemeine Wahrheit, daß Christus das Haupt seiner Gemeine ist (Kol. 1, 18; Ephes. 4, 15. 16), sich aneignen. Und das ist es, was die Brüdergemeine damals gethan hat. Sie hat eine Wahrheit, die sie längst aus der heiligen Schrift wußte, die längst ein Glaubensartikel der evangelischen Kirche war, lebendig und persönlich sich angeeignet. Es ist ein subjektiver Vorgang, von Werth und Bedeutung für das innere Leben der Gemeine. Sie greift damit keiner anderen Kirchengemeinschaft vor. Sie hat eine Erfahrung gemacht; sie freut sich, wenn andere dieselbe Erfahrung machen. — Daß sie diese Erfahrung unter der bestimmten Form ausspricht: der Heiland ist unser „Aeltester", thut nichts zur Sache. Es liegt in den geschichtlichen Umständen der damaligen Zeit, daß sich die Erfahrung grade an diesen Namen knüpft. Sie hat aber keineswegs diesen Namen in der Folgezeit als den spezifischen Namen ihres Oberhirten angesehen und gebraucht. Man sehe z. B. das Gesangbuch der Brüdergemeine durch. In wenigen Liedern wird Christus als das Haupt der Gemeine „Aeltester" angeredet, fast überall: König, Herr, Haupt u. s. w. — — Aber allerdings bedeutungslos ist es nicht, daß grade an das menschliche Aeltestenamt sich diese Erfahrung knüpfte. Denn eben jenem Amt, wie es L. Dober bis dahin bekleidet hatte, lag eine falsche Idee zu Grunde. Es widersprach der Wahrheit vom absoluten Königthum und Hohenpriesterthum Christi. Ein solches universelles Amt kommt in der Kirche Christi niemals einem Menschen zu; es gebührt Christo allein. Daß L. Dober es bekleidete, war eine Schmälerung der Idee, daß Christus das Haupt seiner Gemeine ist. Es war eine Verweltlichung, eine Vermenschlichung der Brüdergemeine, die ihr auf die Dauer hätte zum Schaden werden müssen. Dieselbe Verweltlichung sehen wir, nur weiter ausgestaltet, in der römischen Kirche, wo ein Mensch unter der Vorstellung der Unfehlbarkeit den Hirtenstab in seiner Hand hat und sich Herr und Haupt der Christenheit nennen läßt. Vor solcher tiefgreifender Verirrung hat der Herr die Brüdergemeine bewahrt, indem er ihr im Sep-

Digitized by Google

tember 1741 die Augen öffnete, indem er sie durch die Noth der Umstände wie durch mehrere Loosentscheidungen gleichsam dahin drängte, ihm die Ehre zu geben, die ihm schon lange gebührte. In diesem Sinne ist es, wenn Zinzendorf noch vor seiner Abreise nach Amerika in einem Briefe an die einzelnen Gemeinen schreibt, es sei „ohne Zweifel eine prophetische Ueberzeugung Leonhards" gewesen, daß es „Zeit sei, dem Lamm seinen Platz zu cediren", und wenn er weiter sagt: „Es liegt in dieser Veränderung eine Lektion für uns Alle." Es war also eine nothwendig gewordene subjektive und praktische Aneignung einer bisher blos theoretisch erkannten Wahrheit. Und kann es uns Wunder nehmen, daß man diese so erfaßte Wahrheit in jener konkreten Form aussprach? Würde man es einem christlichen Kaufmanne verargen, wenn er, zu der lebendigen Ueberzeugung gelangt, daß er sein Geschäft nur in und mit dem Herrn führen könne, diese Ueberzeugung so ausspräche: „Ich habe den Heiland zu meinem Kassirer gemacht"? — Gerade durch dieses subjektive Erfassen nun wird der 16. September 1741 ein bedeutsames Moment für die innere Geschichte der Brüdergemeine. Er ergänzt sich mit dem 13. August 1727 zu einer nothwendigen Abrundung des Gemeinlebens. Dort die erste Aneignung der Gnade, gleichsam der Durchbruch, die charakteristische Signatur der alt-Herrnhutischen, pietistischen Zeit. Hier das Erfassen der idealen Lebensgemeinschaft mit dem Erlöser, die charakteristische Signatur jenes freudigen Schwungs der wetterauischen Zeit. Zwei Brennpunkte des inneren Lebens, wie sie, mehr oder weniger bestimmt, jeder einzelne Christ in seinem inneren Leben erfährt. — Ist nun so der konkrete Ausdruck der Amtsübertragung erklärt, so wird sich von da aus auch leicht jener andere, in der officiell rezipirten Erzählung des Hergangs „Gedenktage der erneuerten Brüderkirche", Gnadau 1848, S. 226) sich findende und Vielen so anstößige Ausdruck, der Heiland habe „einen Spezialbund mit seinem armen Brüdervolk gemacht", verstehen lassen. Zuvörderst muß ich bemerken, daß dieser Ausdruck nicht aus den Urkunden damaliger Zeit genommen ist. Er rührt von Spangen-

Digitized by Google

berg her und findet sich in seiner mehr denn 30 Jahre später geschriebenen Biographie Zinzendorfs. In der Zeit aber, da Spangenberg schrieb, hatte die Brüdergemeine in der evangelischen Kirche Deutschlands eine solche Stellung, daß die Kühnheit des Ausdrucks wohl zu verzeihen ist und nicht Wunder nehmen darf. Außerdem aber lese man doch nur genauer, was Spangenberg sagt: „Es war unser Sinn und Herzensanliegen, daß der Heiland einen Spezialbund ꝛc. — mit uns machen möchte", — Worte, die doch klar und deutlich darauf hinweisen, daß mit diesem Ausdruck nur die subjektive Seite der Sache bezeichnet wird. Jeder Christ wird, ja muß von sich sagen: ich habe einen Spezialbund mit dem Heiland gemacht; und wenn er im überwallenden Gefühl der erhaltenen Gnade und seines eigenen Nichts dieß in der objektiveren Form ausdrückt: „Der Heiland hat einen Spezialbund mit mir gemacht", so thut er darin nicht unrecht und Niemand wird's ihm verargen. Und nur so hat es die Brüdergemeine von sich ausgesprochen. Es liegt darin nicht im Entferntesten eine hochmüthige Verachtung anderer Kirchengemeinschaften. Sie ist sich des untreuen Zurückbleibens hinter diesem Bunde wohl bewußt. Sie weiß auch gar wohl, daß diese Bundeserfahrung vor 120 Jahren keineswegs alle ihre Glieder bis auf den heutigen Tag heiligt. Sie hält im Prinzip, als Gemeine, allerdings jene Aneignung noch heute fest, aber sie erkennt es nüchtern und ohne Selbsttäuschung, wenn auch mit tiefem Schmerze, daß bei weitem nicht alle ihre, in ihr geborenen oder von ihr aufgenommenen Mitglieder für sich diesen Aneignungsprozeß durchgemacht haben. Sie muß daher den Vorwurf, den Dr. Kurtz (a. a. O.) ihr macht, daß sie seit dem 16. September 1741 ein donatistisches Element zu ihrer Basis habe, mit Entschiedenheit als völlig unbegründet zurückweisen. Wenn hin und wieder Einzelne in der Brüdergemeine, zu manchen Zeiten vielleicht eine nicht unbeträchtliche Anzahl, auf Grund der Erfahrung von 1741 und der Spangenbergischen Relation sich zu donatistischen Anschauungen und Aeußerungen haben hinreißen lassen, so kommt das nicht auf Rechnung der Gemeine als solcher. Wer

Digitized by Google

wollte die mancherlei katholisirenden Anschauungen, die sich in der lutherischen Kirche regen, dieser Kirche als solcher zur Last legen? Uebrigens dürften heutzutage sehr Wenige in der Brüdergemeine zu finden sein, denen man den Vorwurf donatistischer Ideen mit Grund machen könnte.

Wir kehren zu Zinzendorf zurück. Unmittelbar nach jener Synodalkonferenz in London im Sept. 1741 ging er nach Nordamerika, und zwar nach Pennsylvanien, um hier in freiester Weise für die „Gemeine Jesu" oder, wie er jetzt den Begriff zugleich noch weiter ausdehnend sagte, die „Gemeine Gottes im Geist" zu arbeiten. Diese sollte etwas viel Allgemeineres sein als die Brüdergemeine. Aus allen noch so verschiedenen Kirchengemeinschaften sollten sich diejenigen, die im Glauben und in der Liebe zum Gekreuzigten eins seien, zusammenschließen zu einem geistigen Bund, dabei aber äußerlich in ihren Kirchengemeinschaften verbleiben. Die Brüdergemeine, der er daneben auch in Pennsylvanien eine besondere Stätte zu schaffen hoffte, sollte sich zu dieser „Gemeine Gottes im Geist" nur wie jede andere Kirchengemeinschaft verhalten. Um dieser Thätigkeit besser zu genügen, legte er nicht nur seine bischöfliche Stellung, sondern auch seinen Grafentitel nieder und ließ sich „Bruder Ludwig" nennen. In dieser Eigenschaft veranstaltete er in der ersten Hälfte des Jahres 1742 eine Reihe Synoden, theils zu Germantown, theils zu Philadelphia, die von allen denen beschickt werden sollten, denen eine solche Gemeinschaft im Geist am Herzen läge. Wirklich bildete sich auf der siebenten dieser Synoden im Sommer 1742 eine solche, nach Zinzendorfs Ideal gestaltete Gemeinschaft, nachdem er die Prinzipien derselben auf früheren Synoden in klares Licht gestellt hatte. Sie ist aber nach Zinzendorfs Weggang aus Amerika alsbald wieder zerfallen, weil mit ihm die Seele der Verbindung ausschied. Zu gleicher Zeit nahm er sich auch der deutschen Lutheraner in Philadelphia an, die ihn sogar, nachdem er ihnen anfangs in freierer Weise gepredigt, zu ihrem Pfarrer wählten. Diese Wahl nahm er an auf unbestimmte Zeit, gab aber die Stellung wieder auf, als im Juli 1742 ein früher

Digitized by Google

berufener lutherischer Prediger aus Deutschland für diese Gemeinde erschien. Inzwischen hatte sich zu Bethlehem an der Lecha eine Brüdergemeine gebildet. Dieser, wie auch der bald nachher entstehenden zu Nazareth, gab Zinzendorf die ersten Gemeineinrichtungen. In der zweiten Hälfte des Jahres 1742 wandte er seine Thätigkeit auf die Indianermission. Er hat mehrere Indianerreisen gemacht, zum Theil unter abenteuerlichster Romantik, was dem phantastischen Zug in seiner Natur sehr zusagte. Er hegte damals auch den Plan, eine eigentliche Indianergemeine zu gründen, deren Mitglieder ihrer Lebensweise nach durchaus Indianer bleiben sollten, durch ein meilenweites Jagdgebiet von allen Nachbarn getrennt und namentlich von europäischer Kultur abgeschlossen, ähnlich, wie es die Absicht bei jenem Jesuitenstaat in Paraguay war, nur daß die Ausführung hier freilich eine ganz andere geworden wäre. Aber bei fortschreitender Ausbreitung der Weißen war ein solches Ideal ganz unhaltbar. — Noch am Schluß dieses Jahres bestimmten ihn die Nachrichten, die er inzwischen von der Brüdergemeine in Deutschland erhalten, zu schleuniger Rückkehr.

In ähnlicher Weise wie Zinzendorf in Amerika hatte inzwischen Spangenberg, Zinzendorfs Mitarbeiter an der Brüdergemeine seit 1733, in England gearbeitet. Auch bei ihm war es nicht die eigentliche Absicht, Brüdergemeinen oder gar Brüdergemeinorte zu gründen mit eigener, von Staat und Kirche unabhängiger Kirchengemeinschaft. Das ist erst später daraus hervorgegangen. Sein Streben war nur, die erweckten Seelen zu rechter christlicher Gemeinschaft zu führen, ein christliches Gemeinschaftsleben zu schaffen und dabei mit den Erfahrungen, die die Brüdergemeine seit Jahren gemacht, zu dienen. Das erkannte auch der Methodistenprediger Benjamin Ingham, denn er übergab das Feld, das er durch seine Erweckungspredigten unter freiem Himmel bearbeitet, den Brüdern zur weiteren Pflege. — Damals standen nämlich der Methodismus und die Brüdergemeine in freundschaftlicher Berührung. Man kannte sich gegenseitig schon seit etlichen Jahren und arbeitete gemeinsam für die Sache des Reiches Gottes, nur daß

Digitized by Google

die Methodisten in der Regel mehr das Wecken, die Brüder mehr das Bauen übernahmen. Ja, unter den Methodisten selbst hatten die Brüder gebaut. Schon einige Jahre zuvor hatte Petrus Böhler den methodistisch Erweckten in London, die in einem gesetzlichen Heiligungsstreben befangen waren, mit großem Eingang und Erfolg die freie Gnade gepredigt. Doch schieden sich in der Folge beide Richtungen mehr und mehr je nach den in ihnen liegenden Grundzügen. Und je mehr aus der Brüderarbeit in England einzelne Brüdergemeinen hervorgingen, um so schärfer trat auch der Methodismus als abgeschlossene Kirchengemeinschaft denselben gegenüber, während sie anfangs beide innerhalb der englischen Staatskirche hatten bleiben und arbeiten wollen. —

Anders als Zinzendorf und Spangenberg in Amerika und England hatte inzwischen die Generalkonferenz von der Wetterau aus auf deutschem Boden gearbeitet. Um dieses ihr verschiedenes Arbeiten, nicht verschieden im letzten Grunde nach dem Geist, sondern nur verschieden nach der Form, zu verstehen, müssen wir einen kurzen Blick werfen auf die Lage, in welcher die Generalkonferenz sich befand. Auf der Londoner Konferenz im September 1741 war von großartigen Plänen der Ausbreitung die Rede gewesen, nur fehlte eine nähere Bestimmung über die Form. Gemeinsam war seit jener Konferenz allen den auf verschiedenen Punkten arbeitenden Führern der Brüdergemeine ein gewisser Hauch der Begeisterung. Man war sich bewußt, daß Jesus, der Hirt und König, voranziehe, und ihm nach wollte man muthig durch alle Welt. In Deutschland nun kam diesem begeisterten Streben der Führer der allgemeine Zustand des religiösen Lebens sehr entgegen. Noch lebte, was Spener und Francke einst angefacht, in weiteren Kreisen fort, aber die jetzigen Häupter dieser Bewegung waren nicht dazu angethan, dieses Leben weiter zu leiten und zu nähren. Es schien durchaus, als sei die Brüdergemeine an deren Stelle getreten. Denn allerdings dieser genial-gewaltige Eifer der mährischen Streiterkraft, diese Herz und Gefühl mächtig ergreifende, so ganz in den Vordergrund gestellte Lehre von der Versöhnung, besonders

Digitized by Google

in der schwungreichen Sprache der damaligen Lieder und Reden, die heitere, leichte Seelenführung statt ängstlich quälender Methodismen, die lebensvollen Gemeinschaftseinrichtungen statt langweiliger und ermüdender Konventikel, mußte nicht das Alles die Seelen, in denen religiöses Bedürfniß lebte, mit unwiderstehlicher Zaubermacht anziehen und der Brüdergemeine zuführen? Und dieser Zug erweckter Seelen nach der Brüdergemeine hin wurde noch um Vieles bestärkt und gefördert durch den Widerspruch der Staats- und Kirchenbehörden. Jeder, wenn auch noch so leise Druck von oben und außen auf jene Erweckten, wenn sie noch außerhalb der Brüdergemeine standen, war ihnen ein neuer Antrieb, die Brüdergemeine mit ihren still-thätigen Chorhäusern, mit ihrer innigen Liebesgemeinschaft oder mit ihrer kühnen Thätigkeit unter den Heiden aufzusuchen, zumal da diese immer mehr nach allen Seiten eine kirchlich unabhängige Stellung einnahm. War es unter diesen Umständen zu verwundern, wenn die Führer der Brüdergemeine ihre Thore weit machten, wenn sie nach Gelegenheit zu neuen Niederlassungen ausschauten? Und dazu kamen endlich in mächtig fördernder Weise die neuen staatlichen Ideen, die jetzt um sich zu greifen begannen. Der bisherige Konfessionsstaat hatte sich überlebt. Die volkswirthschaftlichen Interessen fingen an, die Politik der Staaten zu bestimmen, und trugen über die konfessionellen Rücksichten den Sieg davon. In diesem Sinn entfaltete namentlich der jugendliche König Friedrich II. von Preußen das Banner einer neuen Zeit, und in seinem eroberten Schlesien sollte auch die Brüdergemeine neben der lutherischen Kirche ein weites Feld der Thätigkeit finden. — Auf diesem Boden nun wirkte die Generalkonferenz, nicht wie Zinzendorf und Spangenberg eine ideale Gemeinschaft aller Erweckten anstrebend, sondern Brüdergemeinen bauend, als Glieder einer neu in das Leben getretenen, vom Staat und den Staatskirchen unabhängigen mährischen Kirche. So ward in der damals noch sächsischen Ober-Lausitz Nisky gegründet, zunächst ein Sammelplatz der früher ausgewanderten und damals in Dörfern des sächsischen Grenz-

Digitized by Google

bezirks ansässigen Böhmen. Diese Gemeine war zwar zunächst noch nicht kirchlich unabhängig, sondern gehörte vor der Hand noch wie Herrnhut zur sächsischen Landeskirche. Anders aber war es bei den in Schlesien zu gründenden Gemeinen. Durch Verhandlungen mit der preußischen Regierung erlangte man die am Weihnachtstag 1742 von Friedrich II. unterzeichnete Generalkonzession zu den Etablissements der mährischen Brüder in den gesammten königlich preußischen Staaten, insonderheit in Schlesien. Man erhielt darin alle gewünschten Freiheiten, namentlich die völlige Exemption von den landeskirchlichen Konsistorien. Dabei lag freilich eine gewisse Unklarheit und gegenseitiges Mißverstehen zu Grunde. Von Seiten der Regierung meinte man Einwanderung und Ansiedelung mährischer Familien in besonderen Orten und hoffte von solchen Ansiedelungen industriellen Aufschwung des Landes. Die Kirchenfreiheit sollte eine Lockspeise für die gewerbfleißigen mährischen Handwerker sein, an denen man treue und biedere Unterthanen zu gewinnen hoffte. Man stellte sie sich ähnlich vor, wie die zehn Jahre früher eingewanderten, aus ihrer Heimath vertriebenen Salzburger. Von Seiten der Brüdergemeine aber meinte man Bildung von Gemeinen aus erweckten Schlesiern, die zur mährischen Kirche übertreten sollten. Ein Mißverständniß, das später zu schwierigen Verwickelungen führte und erst allmälig zu beiderseitiger Zufriedenheit gelöst wurde. Für jetzt wurde nur eine Reihe von Specialkonzessionen für Gründung von mährischen Bethäusern und Gemeinorten gegeben. So entstand Gnadenberg bei Bunzlau, Gnadenfrei bei Reichenbach, bald auch Neusalz an der Oder. Andere Konzessionen blieben einstweilen auf dem Papier, geriethen durch eigenthümliche gutsherrliche Verhältnisse ins Stocken und nur eine von ihnen ist 40 Jahre später in anderer Form ausgeführt worden: Gnadenfeld in Ober-Schlesien*). — In diesen Verhandlungen mit der preußischen

*) Folgendes sind die Hauptmomente, an denen die Stellung der schlesischen Brüdergemeinorte zur Landesregierung sich entwickelt und einen festen Boden gewinnt. In der Generalkonzession vom Dezember 1742

Digitized by Google

Regierung über Gemeingründung in Schlesien liegt offenbar wieder ein weiterer Schritt zu kirchlicher Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Brüdergemeine. Denn sei-

war ausdrücklich den mährischen Brüdern das „Proselytenmachen" untersagt. Fr. W. Neisser, der die Verhandlungen über die Konzession mit der Regierung geführt hatte und nun zur Gründung der betreffenden Gemeinorte nach Schlesien reiste, handelte entschieden gegen dieses Verbot, indem er die Bewohner der umliegenden Ortschaften zum Beitritt aufforderte und sie massenweis in die neu zu bildende mährische Gemeine aufnahm. Deshalb ward er von der Generalkonferenz in Marienborn zurückgerufen und Martin Dober übernahm nun das Amt, die neuen Gemeinen einzurichten. Aber auch er handelte, wenn auch mit großer Mäßigung und Einschränkung, gegen den Wortlaut der Konzession. Dennoch ließ es die Regierung bei der freikirchlichen Stellung dieser Gemeinen bewenden und forderte nur in einem Ministerialreskript vom Juli 1743, daß keine Brüderversammlungen außerhalb der konzessionirten Orte und Bethäuser gehalten würden. Weil aber die versprochenen kommerciellen Vortheile sich nicht recht zeigen wollten, befahl der König Friedrich II., bei dem Städtchen Neusalz an der Oder eine Brüderkolonie zu bauen. Das geschah auch. Aber das Gesuch der Brüder, ihr kirchliches Bekenntniß nochmals zu untersuchen und ihre Uebereinstimmung mit der Augsburgischen Konfession von Seiten des Staates offen auszusprechen, blieb unerfüllt, indem man auf Zinzendorfs Examen im Jahr 1737 hinwies, welches diese Uebereinstimmung zur Genüge gezeigt habe. Gegenseitige Klagen führten sodann zu einer neuen Verhandlung im Oktober 1744 in Breslau. Brüderischerseits ward sie geführt durch Abraham von Gersdorf, einen Mann, der ein feines diplomatisches Talent mit treuer und biederer Herzensgesinnung und begeisterter Hingabe an seine Sache zu verbinden wußte. Die preußische Regierung vertrat Graf Münchow. In diesem „Breslauer Protokoll" ward die Militärfreiheit der Brüder festgestellt, aber sie sollten nur an den bestimmten konzessionirten Orten wohnen. Von Wichtigkeit war der Punkt über die „Proselyten". Es ward ausgesprochen, „Proselytenmacherei" solle nicht stattfinden, aber Leute, die aus eigenem Antrieb kommen, dürfen aufgenommen werden. Auf Grund dieses Protokolls erfolgte dann im Mai 1746 die zweite Konzession. Dennoch war der Friede mit den kirchlichen Behörden im Lande noch nicht festgestellt. Das Gebot des ausschließlichen Wohnens an den konzessionirten Orten auch für die schlesischen Landeskinder, welche zur Brüdergemeine traten, machte fortwährend große Schwierigkeiten, indem die Gutsherrschaften ein solches Uebersiedeln ihrer Leute oft nicht zugeben wollten. Im Jahr 1749 erschien als neues Gesetzbuch für Schlesien der Codex Fridericianus. Darin ward die Brüdergemeine als eine „Sekte" und darum nicht zu den Augsburgischen Konfessionsverwandten

Digitized by Google

tens der preußischen Regierung wird hier die Brüdergemeine durchaus als kirchliche Gemeinschaft mit eigener bischöflicher Verfassung angesehen; ja die Regierung verlangte, daß in Zukunft ein mährischer Bischof in Schlesien wohne, damit sie mit ihm als dem Vertreter der einzelnen schlesischen Brüdergemeinen verhandeln könne. Es war dieß etwas durchaus Neues. Bisher hatte noch keine Staatsregierung die Brüdergemeine als selbstständige und unabhängige Kirche angesehen. Und was hier in Preußen geschehen war, das fand sofort seine Anwendung auf die Wetterau, den Isenburgischen Regierungen gegenüber. Auch hier war es wie in Preußen das staatsökonomische Interesse, welches den Brüdern auf halbem Weg entgegenkam, nur daß es hier bei diesen kleineren Reichsgrafen mehr die Form eines fürstlichen Privatbedürfnisses annahm. Diese Isenburgischen Grafen brauchten Geld. Die Brüder, d. h. deren reiche Mitglieder und Freunde in Holland, streckten es vor: 150,000 Gulden an Meerholz und ebensoviel an Büdingen zu 4 Prozent. Diese Zinsen beziehen die Brüder aus den Domänen Marienborn, Eckartshausen u. a., die sie, bis der Kontrakt abgelaufen, in Pfandbesitz behalten. Der Kontrakt aber ward auf 30 Jahre geschlossen. Dafür wird die Brüdergemeine von der Regierung als mährisch-bischöfliche Kirche mit voller Selbstständigkeit anerkannt. Wie rasch hatte sich doch die Lage der Brüder in der Wetterau geän-

gehörig bezeichnet. Das und die Aufhebung einiger bereits gegebener Specialkonzessionen, blos weil die Gutsherrschaften dagegen Einsprache erhoben hatten, war offenbar ein Unrecht von Seiten der Regierung. Die Brüdergemeine bot nun Alles auf, um jene Bezeichnung im Codex Fridericianus rückgängig zu machen, und den Bemühungen Joh. Fr. Köbers, der mit dem Minister Herzberg darüber im Jahre 1763 verhandelte, gelang es, eine dritte Konzession zu erhalten, in welcher das Bekenntniß der Brüdergemeine zur Augsburgischen Konfession ausdrücklich anerkannt und ihr demgemäße Berechtigungen zuertheilt wurden. Indeß erst der kirchlich freieren Richtung unseres Jahrhunderts war es vorbehalten, der Brüdergemeine in Preußen eine völlig freie und ungehinderte Wirksamkeit außerhalb ihrer bestimmten Gemeinorte, die deshalb noch lange keine „Proselytenmacherei“ ist, zu gestatten, wie sie dieselbe denn auch gegenwärtig durch ganz Schlesien in ihrer Diaspora entfaltet.

Digitized by Google

dert! Sieben Jahre zuvor ſtanden Zinzendorf und ſeine Pilgergemeine als ſchutzflehende Flüchtlinge vor der verfallenen Ronneburg. Jetzt waren ſie die Kreditoren zweier Reichsgrafen, hatten deren Güter in Pfandſchaft und waren als ſelbſtſtändige Kirchengemeinſchaft anerkannt. Man kann ihnen dieſe energiſche Benutzung weltlicher Intereſſen nicht verargen. Sie handelten nur nach Lukas 16, 9. Freilich vergaßen ſie die Haushalterklugheit in den folgenden Jahren nur zu ſehr, und nach abermals ſieben Jahren erwies es ſich, daß dieſe Freunde, die ſie ſich mit dem ungerechten Mammon erworben, ein Rohr waren, das durch die Hand geht, wie der Stab Aegyptens.

Dieſes Vorgehen der Generalkonferenz in Gemeingründung unter Vorausſetzung der Selbſtſtändigkeit der mähriſchen Kirche, begleitet von anderen in derſelben Richtung gemachten, aber nicht zum Ziel gelangten Verſuchen, war es, was Zinzendorf in Amerika vernahm und was ihn mit Zorneseifer erfüllte. Er ſah darin ein eigenmächtiges Verlaſſen der von ihm früher aufgeſtellten Idee von der Gemeine Jeſu, eine gefährliche Veräußerlichung der Gemeinidee, und er glaubte ſich berufen, dem ſofort Einhalt zu thun. Nach einem kurzen Beſuch in England landete er im April 1743 in Holland. Einen ſchriftlichen Proteſt gegen das Verfahren der Generalkonferenz hatten ſeine Mitarbeiter bereits in Händen; er hatte ihn von Amerika aus vorausgeſchickt. Der Empfang war peinlich. Zinzendorf trat auf wie ein zürnender, von ſeinen Kindern hintergangener Vater. Was die Generalkonferenz in Holland und im Herzogthum Gotha eingeleitet, aber noch nicht abgeſchloſſen hatte, ſchlug Zinzendorf ſogleich nieder. In Schleſien und in der Wetterau war die Sache bereits abgeſchloſſen und ließ ſich nicht rückgängig machen. Nach einer Vorkonferenz in Marienborn berief Zinzendorf einen Synodus nach Hirſchberg, einem gräflich reußiſchen Schloß im Vogtland. Hier ſchaltete er mit diktatoriſcher Willkür; die Generalkonferenz als ſolche ward von ihm für aufgehoben erklärt, ohne daß eine andere Verfaſſungsform an deren Stelle getreten wäre. Es trat ein Proviſorium ein, in dem

Digitized by Google

Zinzendorf als Alleinherr, anfangs ohne Namen und Titel, regierte. Bischof Johann Nitschmann ward seines Amtes entsetzt, ohne weiteren Grund, als daß Zinzendorf meinte, er eigne sich nicht dafür. Außerdem benutzte Zinzendorf diesen Synodus dazu, um das Falsche in den Maaßregeln der Generalkonferenz principiell darzulegen; aber es geschah nicht mit der gehörigen Ruhe und Klarheit. Die Unternehmungen in Schlesien nannte er einen „Tartareneinfall". Unter einem allgemeinen Gefühl des Unbefriedigtseins schloß der Synodus. Die Stimmung während der Verhandlungen nannte Zinzendorf selbst später „melancholisch-perplex". — Zinzendorf's Anschauungen über den Ausbau der Brüdergemeine waren einseitig. Er legte fast ausschließlich Gewicht auf die freie Geistesgemeinschaft der Erweckten nach Joh. 17. Er setzte die historisch überlieferten und als segensreich bewährten mährischen Gemeinschaftsformen zu sehr aus den Augen. Er vergaß, was er selbst früher über die mährische Kirche als die Stütze der Gemeine im Geist gesagt hatte; er vergaß, daß nicht alle Menschen auf der freien Geisteshöhe standen wie er, sondern daß die meisten Menschen einen äußeren Zusammenschluß unter bestimmten Verfassungsformen als Trägern der Geisteseinheit brauchen; und wenn er die neugegründeten, frei dastehenden schlesischen Gemeinen wieder unter das landeskirchliche Konsistorium stellen wollte, so war das ein der Idee zu Liebe gehegter, aber durchaus unpraktischer Gedanke, dessen Ausführung der inneren Einheit der Brüdergemeine nur geschadet haben würde. Er würde auch zu anderen Zeiten nicht auf eine solche Wiederaufhebung der Kirchenfreiheit gedrungen haben; daß er es jetzt that, dazu bestimmte ihn unter andern das Gefühl, daß seine autokratische Stellung in der Brüdergemeine während seiner Abwesenheit in Amerika verletzt worden sei. Andererseits waren aber auch die Anschauungen der Generalkonferenz über den Ausbau der Brüdergemeine einseitig. Sie faßte das Recht der mährischen Kirche zu selbstständiger Existenz zu ausschließlich ins Auge; sie ließ sich durch die Aussicht auf kirchliche Ausbreitung blenden; sie vergaß, daß die Thätigkeit der Brüdergemeine über

Digitized by Google

die kirchlich und lokal geschlossene Ortsgemeine hinausgehen müsse, daß diese nur die konkreten Centralpunkte sein dürfen einer flüssigen freien Geistesgemeinschaft in der Person des Heilands. So stießen also zwei einseitige Auffassungen mit Härte aufeinander. Erst die weitere Entwickelung der Geschichte konnte sie ausgleichen, indem das Richtige in beiden Auffassungen sich zu harmonischer Einheit verschmolz. — Noch weniger als diese einseitige Theorie können wir Zinzendorfs praktisches Auftreten nach seiner Rückkehr aus Amerika billigen. Die Verfassung gab ihm kein Recht zu solchem diktatorischen Eingreifen. Sein Generalvorsteheramt war im September 1741 zu London aufgehoben worden, die Generalkonferenz stand über ihm. Er vergaß, daß der Verfassungswechsel vom Jahr 1741 ihm eine andere Stellung, eine kollegialisch koordinirte, gegeben hatte. Es ging ihm wie manchem König, der, an ein absolutes Regiment gewöhnt, sich in eine konstitutionelle Verfassung nicht finden kann. Und allerdings seinem weitaus überlegenen Herrschergeist entsprach eine solche Stellung nicht. Aber das gab ihm noch kein Recht, dieselbe zu durchbrechen. Daß seine Mitarbeiter sich fügten, ist nur ein Beweis dieser seiner überlegenen Geisteshoheit und andererseits zugleich ein Beweis, wie jene das Princip demüthiger Unterordnung höher stellten als ihre eigenen Ueberzeugungen und aus Liebe zur Sache das formale Recht freiwillig aufgaben; denn ein einseitiges Geltendmachen des Rechts würde zur Zersplitterung des Ganzen geführt haben. Zwar hatte Zinzendorf seinerseits auf jener Vorkonferenz zu Marienborn eine Aussöhnung in Liebe hergestellt und sie durch feierliche Absolution und Fußwaschen bekräftigt. Aber einmal war das mehr ein einmaliger Akt des Gefühls und keine durchgreifende Aussöhnung gewesen, und dann mischte sich bereits ein schwärmerischer Zug in dieselbe, den wir in der ganzen folgenden Zeit als etwas Krankhaftes erkennen müssen. Zinzendorf stiftete nämlich damals im Gegensatz zu „weltförmiger Klugheit und Sorglichkeit“ unter seinen Mitarbeitern einen Bund der Glaubenskindlichkeit gegen den Heiland und nannte ihn den „Orden der Närrchen“; nach seiner

Digitized by Google

Ueberſetzung des Wortes νήπιοι Matth. 11, 25. Nach Allem müſſen wir anerkennen, daß Zinzendorfs Stellung in der Brüdergemeine ſeit ſeiner Rückkehr aus Amerika eine ſchiefe war, ſehr zum Schaden der Sache. Von ſeinen romantiſchen Indianerreiſen in den Wäldern Pennſylvaniens (ſeinem „Heidenjagen", wie er es ſelbſt nennt) hatte er, verbunden mit nervöſer Gereiztheit, ein krankhaft erhöhtes Phantaſieleben mitgebracht. Die Folge davon war, daß er mehr als je zuvor in ſeiner Umgebung Geſpenſter ſah, wo keine waren, daß ihm der nüchterne Blick in die realen Verhältniſſe abhanden kam. Daher die diktatoriſche Härte des Eingreifens. Eine andere Folge war die poetiſch-phantaſtiſche Umgeſtaltung bibliſcher Wahrheiten, ein abſurdes Spielen mit bibliſchen und nicht-bibliſchen Begriffen, über welchem der Ernſt des Lebens in der Brüdergemeine vergeſſen wurde; daher die traurige Abirrung derſelben in den folgenden Jahren, zu welcher er ganz eigentlich den Ton angegeben. Kurz, die amerikaniſche Reiſe hat in Zinzendorf den durch die Gnade bereits bedeckten und wirkungslos gemachten Naturgrund ſeines Weſens wieder aufgewühlt, ſo daß ſein und der Brüdergemeine Leben ſieben Jahre hindurch in etwas getrübten Wellen dahinfluthete. Es war das Alles eine ſtarke Alterirung der großen Idee vom 16. September 1741. Hätte man dieſe große Idee in ihrer urſprünglichen Reinheit feſtgehalten, hätte Zinzendorfs uſurpatoriſcher Principat ſie nicht faſt illuſoriſch gemacht, — jene trübe Zeit wäre nicht über die Brüdergemeine gekommen. —

Die Zeit von 1743—1750, in der Brüdergemeine ſelbſt unter dem Namen der „Sichtungszeit" bekannt, charakteriſirt ſich hauptſächlich durch die ſchwärmeriſche Extravaganz, der man ſich in der Lehre und im Liturgikum hingab. Ehe wir aber dieſe Zeit näher ſchildern und damit die Dogmengeſchichte und Hymnologie um einige Abſurdidäten bereichern, müſſen wir einen Punkt hervorheben, der unter Zinzendorfs theologiſchen Anſchauungen wohl die weitgreifendſte und tiefſte Bedeutung hat, und der ihm in der Geſchichte des theologiſch-kirchlichen Lebens eine Stellung ſichert,

Digitized by Google

auch wenn Alles, was er sonst gedacht und gethan hat, in nichts zusammensänke; ich meine die von ihm aufgestellte Idee der „Tropen“. Ihre bestimmtere Fixirung fällt in diese Jahre, sie hat aber nichts gemein mit den Absurditäten, die damals auftauchten, sie ist auch nicht in diesen Jahren wie ein Meteor aufgetaucht, um wieder zu verschwinden, was von jenen Wunderlichkeiten durchaus gilt, sondern, wie sie schon lange in Zinzendorfs Geist und Herzen embryonisch lag und sich entwickelte, so hat sie auch jene schwärmerische Zeit weit überdauert, ja sie lebt heute noch lebendig in der Brüdergemeine, wenigstens unter deren Theologen. Es war auf einem Synodus im Jahr 1745 zu Marienborn, daß diese Idee gründlich erörtert und von Zinzendorf mit etwas mehr Klarheit und Präcision hingestellt wurde, als es ihm in früheren Diskursen möglich gewesen war. Das Wesentliche dieser Idee dürfte sich etwa in Folgendem wiedergeben lassen: Gegenüber dem Geltendmachen aller und jeder bestimmten Kirchenidee, sei es der lutherischen oder der reformirten, gegenüber auch dem einseitigen Hervorheben der mährischen Kirchenverfassung innerhalb der Brüdergemeine stellt Zinzendorf den Satz auf: das eigentlich Wahre und darum Ewige ist die Originalreligion des Heilandes. Diese aber haben schon die Apostel in verschiedenen Kopieen aufgefaßt. In gleicher Weise haben sich dann weiter in der Kirche fort und fort verschiedene Auffassungen geltend gemacht. Das Alles sind τρόποι παιδείας, verschiedene Erziehungswege Gottes, gestaltet je nach der Individualität des Volkes und nach dem Bedürfniß der Zeit. Keine dieser Gestaltungen ist die Kirche schlechthin, keine Auffassung die allein richtige, aber Gott hat einer jeden ihr besonderes Theil und Bedeutung gegeben. So stehen denn gegenwärtig in Deutschland die lutherische, die reformirte und nun auch die mährische Kirche als verschiedene Erziehungsanstalten Gottes da. Dabei ist nun allerdings nicht zu leugnen, daß zur Zeit die mährische Kirche vorzugsweise eine Wohnstätte der unsichtbaren Kirche Gottes ist. Darum hat sie aber auch den hohen Beruf, die anderen gewissermaaßen in sich auf-

Digitized by Google

zunehmen, d. h. innerhalb ihres Kreises die Auffassungen der beiden anderen mitzuvertreten, so zwar, daß sie zu dem Ende innerhalb des eigenen Gebietes verschiedene Tropen unterscheidet. Es gibt also in ihr Glieder lutherischer Konfession, Glieder mit reformirtem Bekenntniß und endlich strikt mährisch gesinnte. Die ersteren beiden scheiden sich auch soviel wie möglich lokal, so daß die Gemeinen in Holland und der Wetterau reformirten Tropus, die Gemeinen in Sachsen und Schlesien lutherischen Tropus haben. So stellt denn die Brüdergemeine in dieser umfassenden Allgemeinheit, bei der die Unterschiede nicht verwischt, sondern vielmehr lebendig ins Bewußtsein gerufen werden, die wahre unitas fratrum dar und kann in der Weise als ein Sauerteig unter allen Religionen wirken. — So ungefähr Zinzendorf, und mit der Realisirung dieser Idee hat er der Brüdergemeine die Signatur der wahren Allgemeinheit, der ächten Union im Geiste gegeben, welche die Mannichfaltigkeit in der Einheit nicht aufhebt, die gottgesetzten Unterschiede nicht verwischt, sondern anerkennt, und das Alles aus dem ächten Princip der christlichen Liebe heraus, die Alles trägt und Alles duldet und sich überall der Wahrheit freut. Freilich recht verstanden wurde er damals bei seinen Mitarbeitern nicht, und es bedurfte erst einer eigentlichen brüderischen Theologie, die man damals noch nicht hatte, um diese Idee fruchtbar zu machen. Was ihr Verständniß damals hinderte, war vielleicht auch eine formale Unrichtigkeit in der von Zinzendorf gegebenen Fassung. Er spricht von drei Tropen; nun gab es aber eigentlich nur zwei verschiedene Lehrtropen, den lutherischen und den reformirten, ein mährischer Lehrtropus war nicht vorhanden. Zinzendorf suchte zwar hin und wieder einen solchen aufzustellen, aber er lag mehr in seiner Phantasie. Die mährische Kirche unterschied sich von den beiden anderen nur geschichtlich und durch ihre Verfassung, und grade weil die mährische Kirche keinen besonderen Lehrtropus hatte, darum konnte sie in der That die beiden anderen in sich aufnehmen. Hätte sie einen eigenen gehabt, so wäre ihre Stellung zu den beiden anderen eine schwierige und unklare geworden. Ihr

Digitized by Google

Tropus besteht also grade darin, für die beiden anderen Raum zu haben. So steht sie heutzutage da, nur daß die Tropen nicht local, ja bei den Laien überhaupt nicht klar geschieden sind. Hätte Zinzendorf diesen faktischen Zustand damals in seine Begriffsbestimmung aufgenommen, er würde vielleicht besser verstanden worden sein. Aber diese formale Mangelhaftigkeit schwächt die Tiefe der Idee nicht. — Hatten nun auch seine Mitarbeiter ihn nicht ganz verstanden, so hatten sie ihm doch einstimmig nachgegeben. Und weil Zinzendorf damit ein wesentliches Stück der Brüdergemeine gesichert sah, so gab er nun seinerseits auch ihnen nach in dem Wunsch nach Herstellung altbrüderischer Kirchenformen. Ohne die Tropenidee als Korrektiv würde er in dieser Fixirung kirchlicher Formen eine Veräußerlichung der Brüdergemeine gesehen haben. Es wurden nun, ähnlich wie es in der alten Brüderkirche der Fall gewesen, die Aemter der Akoluthen, Diakonen und Presbyter als Vorstufen des Bischofthums eingerichtet und gleich eine ganze Anzahl Kandidaten für diese Aemter geweiht. Genau hielt man sich freilich nicht an das Vorbild der alten Brüderkirche, denn die Akoluthie und das Diakonat wurden auch auf den weiblichen Theil der Gemeine ausgedehnt, eine Einrichtung, die später in Bezug auf das Diakonat wieder gefallen ist. Mit dem Kirchenregiment hatten aber alle diese Aemter, selbst das Bischofsamt, nichts zu thun. Es waren nur die verschiedenen Kirchengrade für die Mitbetheiligung an Wort und Sacrament. Auf weltlicher Seite hatten diese Aemter nur die Bedeutung der privaten Seelsorge. Neben diesen spezifisch mährisch-kirchlichen Aemtern hielt man das Aeltestenamt fest, als das nicht zur mährischen Kirche, sondern zum Wesen der Gemeine gehörige; jede Gemeine hatte ihren Aeltesten, jedes Chor in derselben den seinigen. Sie hatten die specielle Seelsorge zu üben. Diese Aemter haben sich unter dem Namen „Gemeinhelfer“ und „Chorpfleger“ bis auf den heutigen Tag erhalten.

Gehen wir nun zu den Extravaganzen über, die, von Zinzendorf angeregt, in diesen Jahren in der Brüdergemeine in Betreff der Lehre

Digitized by Google

und des Liturgikums überhand nahmen, so müssen wir uns zuvörderst, um die Veranlassung zu demselben deutlicher zu erkennen, noch einmal vergegenwärtigen, welche eigenthümliche persönliche Stellung Zinzendorf damals einnahm. Von seiner, außer der Verfassung stehenden, absoluten Machtstellung haben wir bereits gesprochen. Sie wurde gegen Ende des Jahres 1744 fixirt, indem er das von seinen Mitarbeitern ihm angetragene Amt eines „bevollmächtigten Dieners der Gemeine" annahm. Er trat in Folge dessen auf eine immer einsamere Höhe. Auch seine nächsten Mitarbeiter, die früher in einem vertraulicheren Verhältniß zu ihm gestanden, traten ihm ferner. Charakteristisch ist, daß er jetzt allgemein „Papa" genannt und statt des sonst unter den Brüdern und auch ihm gegenüber bisher üblichen „du" mit „Sie" angeredet wurde. Dazu kam, daß durch mancherlei Umstände grade diejenigen, die bisher mit ihm gearbeitet hatten, jetzt auf entfernteren Posten thätig waren und nur etwa bei Gelegenheit der Synoden zur Mitberathung hinzugezogen wurden, und daß seine beständige nächste Umgebung aus jüngeren Personen bestand, die mit scheuer Ehrfurcht zu ihm aufblickten. Ja, diese Umgebung war eine vorzugsweise weibliche; die „Aelteſtin" Anna Nitſchmann, in die Zinzendorf großes Vertrauen setzte, damals etwa 30 Jahre alt, deren Nichte Anna Johanna Pieſch, damals ungefähr 20 Jahre alt, und Zinzendorfs Tochter Benigna in demselben Alter waren darin die hervorragendsten. Dazu kam noch Johannes Langguth, von Friedrich von Watteville adoptirt als Johannes v. Watteville, eine durchaus weibliche Seele mit einem schwärmerisch empfindsamen Zug, und endlich Zinzendorfs Sohn Chriſtian Renatus von ganz ähnlicher Gemüthsart. In dieser Umgebung ward jede von Zinzendorf geäußerte Idee sogleich mit Enthusiasmuß erfaßt, oft aber nur halb verstanden und abenteuerlich ausgestaltet. Ja, was Zinzendorf nur gelegentlich, leise vergleichend angedeutet, das ward hier konkret, äußerlich gefaßt, zum Stichwort gemacht und in die Sphäre der gewöhnlichen Phrase herabgezogen. Wir wollen damit diesen Personen zunächst noch keinen

Digitized by Google

sittlichen Vorwurf machen, es ist nur die Art, wie niedere und beschränktere Geister immer das Große und Ideale auffassen; aber es dient uns zur Erklärung, wie Manches in der Gemeine landläufig geworden, was Zinzendorf ursprünglich anders gemeint. Man könnte fragen, warum Zinzendorf dem nicht gesteuert habe; aber eben seine einsame Höhe ließ ihn in die niederen Schichten des gewöhnlichen Gemeinlebens nicht tief genug hineinblicken. Er sah von oben herab seine Gemeine im Ideal, ihre natürliche Wirklichkeit war vor ihm verhüllt und er hatte in seiner Umgebung Niemand, der den Schleier gelüftet hätte. Dieser Idealismus Zinzendorfs wirft ein instruktives Licht auf die in Rede stehende Zeit. — Zu diesen von Zinzendorf damals ausgegangenen und in der Brüdergemeine weiter gebauten Anschauungen gehört vor Allem seine Trinitätslehre der damaligen Zeit. Man hatte ihm und seiner Gemeine von gegnerischer Seite vorgeworfen, daß hier einseitig nur die Person Christi hervorgehoben würde, die drei Personen der Gottheit aber nicht zu ihrem Rechte kämen. Die Wahrheit davon fühlte er selbst und suchte nun die Lücke nach seinem Herzenssystem auszufüllen. Er faßte die Trinität, wenigstens insofern sie der Menschheit sich offenbarend zukehrt, als Familie. Der heilige Geist übernimmt hier die Rolle der Mutter. In diesen Vorstellungskreis wird auch die Gemeine oder die ideale Kirche, die Gemeinschaft aller Gläubigen, hineingezogen. Sie ist die Braut des Lammes, also des Vaters „Schwiegertochter“ oder „Schnur“. Diese Braut ist aber zugleich aus der Pleura, der Seitenwunde Christi, ihres Mannes, geboren (nach Jes. 51, 1) und wiederum am Kreuz ihm verlobt. Diese Braut pflegt nun der heilige Geist als die Mutter der Gemeine bis zum dereinstigen Eheakt in der Ewigkeit. Die diesseitigen Vorbilder dieses Aktes sind das Abendmahl und die menschliche Ehe. — Diese und andere ähnliche Vorstellungen finden sich aber nie als System zusammengestellt. Sie werden überhaupt nicht doktrinell gefaßt. In Reden und Synodaldiscursen erscheinen sie aphoristisch, ihr Hauptfeld sind die Lieder und Liturgieen. An diesen ist Zinzendorf in jener Zeit

Digitized by Google

ungemein fruchtbar. Am charakteristischsten für diese eben genannten Trinitätsanschauungen sind seine Nachbildungen des altkirchlichen Te deum. Sie führen die Titel: Te sponsam, Te patrem, Te matrem, Te Jehovah, Te agnum u. s. w. und finden sich im zwölften Anhang zum herrnhutischen Gesangbuch vom Jahr 1745. Uebrigens war diese Trinitätspoesie nur von kurzer Dauer. Schon mit dem Ende des Jahres 1745 verschwindet sie und löst sich auf in den Alles verschlingenden Cultus des „Martermannes". An Schroffheit und Kühnheit des Ausdrucks schreiten die Lieder dieser Zeit stufenweise fort, aber die Kühnheit macht bald einem überschwänglichen weichlichen Spielen mit sinnlich ausgemalten Vorstellungen Platz. (Dahin gehört zum Beispiel das bekannte Lied von den „Kreuzluftvögelein".) Grade die sinnliche Auffassung des leidenden Christus ist der charakteristische Zug jener Zeit. Das ewig wiederkehrende Objekt der Reden und Lieder sind die Wunden des Heilandes, besonders die Seitenwunde. In allen nur erdenklichen Ausmalungen wird dieselbe besungen, so daß nicht nur das künstlerisch ästhetische, sondern auch das nüchterne christliche Gefühl stark dadurch verletzt wird. Ein starkes Beispiel dafür ist Zinzendorfs „Wundenlitanei" vom Jahre 1744, ebenfalls im zwölften Anhang, und seine Reden über dieselbe vom Jahr 1747. Alle diese Ausschreitungen sind im Grunde nur die Konsequenz von dem, was man auf jenem Lehrsynodus in Marienborn 1740 ausgesprochen. Die Phantasie und das religiöse Gefühl werden die Quelle der religiösen Vorstellungen, diese Vorstellungen werden dann in die heilige Schrift hineingetragen, und so glaubt man auf dem Boden der Schrift zu stehen. — Mit diesem schwärmerischen Phantasieleben auf dem Gebiete der Lehre und Liturgie ging ein Umschwung des ganzen Gemeinlebens im Aeußeren Hand in Hand. Jene frühere Genügsamkeit und Einschränkung, wie sie in Herrnhut in den dreißiger Jahren sich gezeigt, hörte auf. Eine gewisse Wohlhäbigkeit, ja recht eigentlich Verschwendung griff statt dessen Platz. Früher hatten die Diener der Gemeine neben ihrem geistlichen Amt ein Handwerk getrieben, das sie er-

Digitized by Google

nährte. Jetzt hörte das auf; sie fanden ihre Unterstützung aus der allgemeinen Kasse und lebten seitdem immer mehr auf hohem Fuße. Die häusliche Einrichtung der Pilgergemeine, besonders bei Synoden, war eine glänzende. Zinzendorf pflegte mit der Pilgergemeine standesgemäß, als Graf, zu reisen, und solche Reisen verschlangen große Summen. Die Gewerbe in den Gemeinorten wurden schlaffer betrieben. Eine große und immer wachsende Menge von Festen verkürzte die Zeit der Arbeit, und diese Feste wurden mit großem Pomp gefeiert. Illuminationen, Transparente und künstlicher Schmuck aller Art, natürlich im Geschmacke der damaligen Zeit, durften in den Jahren 1747 bis 1749 bei keinem Feste mehr fehlen. In diesem Stücke ging die Gemeine zu Herrnhaag mit verführerischem Beispiel allen anderen voran. Das Geld zu allen diesen Ausgaben wurde von reichen Freunden in Holland und England geborgt. Wie man die wachsenden Schulden decken könne, danach fragte man nicht. — Das Bedenklichste aber war eine gewisse Ausartung der Seelenpflege in den einzelnen Chören. Die Seelsorger der ledigen Chöre waren meist jung und unerfahren und dabei ganz in jenen phantastisch spielenden Strom hineingerissen. Man sah die Sünde fast ausschließlich in den geschlechtlichen Trieben und die seelsorgerische Behandlung derselben trat daher überall in den Vordergrund. Mit peinlicher Aengstlichkeit, aber doch auch wieder mit allzu großer indiskreter Naivetät wurden sie behandelt, und das nicht nur in der privaten Seelsorge, sondern auch in den öffentlich gesungenen Liedern. Daß für unbefestigte Gemüther darin eine große Gefahr lag, daß Unlauterkeit, Selbsttäuschung, ja wohl auch Heuchelei das innere, geistliche Leben der Einzelnen hemmten und in Fesseln schlugen, wollen wir nicht leugnen, doch das müssen wir ebenfalls bezeugen, daß, so weit unsere handschriftlichen Quellen reichen, direkte Versündigungen auf dem genannten Gebiete in Folge der verkehrten Behandlung so gut wie gar nicht vorgekommen sind. Wohl lag ein Versinken in fleischliche Irrwege, wie es so manche Sekten in jenem Jahrhundert in abschreckender Weise gezeigt haben, sehr nahe, aber es hat eine be-

Digitized by Google

sondere Providenz Gottes über den Irrenden gewaltet. Ein gewisser Leichtsinn, eine ausgelassene, fröhliche Ungebundenheit im Umgang, ein hochmüthiges Verachten jedes pietistischen Heiligungsernstes war allerdings vorhanden, ja es war das die charakteristische Signatur der Zeit, aber über diese allgemeine Basis ging das Leben der Gemeine nicht hinaus. Was vereinzelt etwa vorkam, kann nicht ohne Weiteres der Gemeine als solcher zur Last gelegt werden. Jedenfalls kann das, was der Stadtschreiber Volk in Büdingen und der Schneider Bothe in Berlin damals gegen die Brüdergemeine schrieben (Alexander Volk, das entdeckte Geheimniß der Bosheit der herrnhutischen Sekte, Frankfurt 1750. H. J. Bothe, zuverlässige Nachricht des entdeckten herrnhutischen Ehegeheimnisses, Berlin 1751), nicht als geschichtliche Quelle angesehen werden. Sie waren ehemalige Mitglieder der Brüdergemeine gewesen. Sie schrieben aus Haß und Rache und zugleich aus unreiner Lust am Skandal.

Daß aber die Brüder damals bei aller Schwärmerei sich eine gewisse Nüchternheit bewahrten, beweisen ihre zu derselben Zeit geführten ausgedehnten Verhandlungen mit Staatsbehörden. Die wichtigsten sind die mit Sachsen und England. In Folge der ersteren erhielt Zinzendorf die Erlaubniß der Rückkehr nach Sachsen (Oktober 1747) und die Reichsgrafschaft Barby, die vor Kurzem von Sachsen-Weißenfels an Kursachsen gefallen war, wurde den Brüdern für einen an die sächsische Steuerkasse geleisteten Vorschuß von hunderttausend Thalern in Pacht gegeben, so daß die Pachtsumme mit den zu erhaltenden Zinsen durch einen jährlichen Kanon ausgeglichen wurde. Die Brüder wurden zugleich in Sachsen als Augsburgische Konfessionsverwandte anerkannt; eine Konzession, wie in Preußen, erhielten sie zwar nicht, aber ein „Versicherungsdekret“ aus dem kurfürstlichen Kabinet sicherte ihnen die fernere ungefährdete Existenz in Sachsen. — In England, wo die Brüdergemeine trotz des methodistischen und hochkirchlichen Gegensatzes sich immer mehr ausgebreitet und Boden gewonnen hatte, wurde die mährische

Digitized by Google

Brüderkirche als eine im ganzen britischen Reich zu Recht bestehende Kirche mit vollständiger Gewissens- und Kirchenfreiheit staatlich anerkannt durch die Parlamentsakte vom 12. Mai 1749. — Anders freilich endete ein Konflikt mit der Isenburgischen Regierung zu Büdingen. Der bisherige regierende Graf Ernst Kasimir war den Brüdern durchaus freundlich gesinnt, er starb aber im Oktober 1749. Sein Nachfolger, Graf Gustav Friedrich, ein dem Leibe und Geiste nach schwach- und stumpfsinniger Mann, war ganz in den Händen seines Regierungsraths Brauer, und dieser war erklärter Feind der Brüder. Als die Huldigung der Herrnhaager Gemeine an den neuen Landesherrn zur Sprache kam, machte Brauer bei der büdingschen Regierung den Vorschlag, die Huldigungsformel so einzurichten, daß die Brüder darin mit der Versicherung der Treue gegen den Landesherrn zugleich jeglicher Abhängigkeit von Zinzendorf entsagten. Das hieß mit anderen Worten Losreißung der Gemeine zu Herrnhaag aus dem Verband der Brüdergemeine. Würden sie sich, meinte Brauer, dieser Huldigung weigern, so fordere man auf Grund des westphälischen Friedens die Emigration mit der gesetzlichen dreijährigen Frist. Diesen Vorschlag acceptirte die Regierung, und, wie vorauszusehen war, weigerte sich die ganze Gemeine ohne Ausnahme, in dieser Form zu huldigen. Im Februar 1750 war das Emigrationsedikt publicirt worden, und sofort begann mit großer Einmüthigkeit die Auswanderung. Die Erziehungsanstalten, die bereits eine ziemliche Ausdehnung angenommen, wurden in die Lausitz verlegt. Die ledigen Brüder wanderten zum größten Theil nach Pennsylvanien. Die Verheiratheten zogen in andere Gemeinen, besonders nach Nisky. Nach Ablauf der dreijährigen Frist stand Herrnhaag leer. Die Immobilien wurden an einen büdingschen Regierungskommissar übergeben mit Vorbehalt und Anerkennung des Eigenthumsrechts der Brüder, denn die Brüder-Unität blieb einstweilen noch im Besitz der Häuser. Die Pacht von Marienborn ging fort. Eine Anzahl Brüder blieben daselbst zur Besorgung der Wirthschaft, und in der Schloßkapelle wurde

Digitized by Google

von Brüdern für die Bewohner der Umgegend gepredigt. Dieser kümmerliche Rest des blühenden wetterauischen Gemeinlebens blieb bis zum Ablauf der Pacht im Jahr 1773.

War nun diese Katastrophe auch ein schreiendes Unrecht der büdingschen Regierung, ein Vertragsbruch, so gemein und ehrlos, als sich nur einer denken läßt, denn die Verträge von 1743 wurden geradezu ignorirt, so war sie doch für die Brüdergemeine zum tiefen Segen, denn hieran gingen ihr durch Gottes Gnade die Augen auf über ihre schweren Verirrungen. Jedoch nicht ohne Vorbereitungen. Schon im Jahre 1749 hatte Zinzendorf einen Blick gethan in die Tragweite jener Verirrungen. Er rief damals seinen Sohn, der besonders tief in die weichlich-schwärmerische Richtung hineingerathen war, zu sich nach London und erließ ein rügendes Sendschreiben an alle Gemeinen. Auf einer Rundreise durch die deutschen Gemeinen im J. 1750 erfuhr er noch mehr; er redete überall ernstlich und nachdrücklich. Darin unterstützten ihn Johannes von Watteville und Andere. Aber am nachdrücklichsten redete Gott selbst zu den Herzen durch sein schweres Gericht über Herrenhaag. Sehr rasch verschwand nun der ganze bunte Flitter dieses Traumlebens und machte einer tiefen Ernüchterung Platz. Aber die fröhliche dankbare Hingabe des Herzens an den Herrn blieb der Brüdergemeine und ihren einzelnen Gliedern. Die Gemeine im Ganzen ward nicht zerbrochen. Sie blieb noch ferner eine Stätte des Segens, ein weithin einflußreiches Glied im organischen Bau des Reiches Christi.

Bleiben wir hier in der Geschichtserzählung einen Augenblick stehen und werfen einen orientirenden Blick rückwärts. Eine ganz andere Physiognomie hat die Brüdergemeine erhalten seit dem Jahre 1736. Vormals eine einzeln stehende lebensvolle Gemeine in der sächsischen Landeskirche, mit entsprechender Thätigkeit nach außen, jetzt ein Komplex von vielen über Deutschland, Holland, England, Amerika ausgestreuten Gemeinen, zusammengefaßt als selbstständige, freie mährische Brüderkirche und als solche von Preußen und England staatlich anerkannt und in Sachsen

Digitized by Google

wenigstens ungestört zu Recht bestehend. Von dem, was die Gegner 1736 durch Zinzendorfs Entfernung gewollt, war das Gegentheil eingetreten. Der politische Gewaltstreich hatte, statt sie zu ertödten, ihr Leben verzehnfacht. Und an diesen äußeren Fortschritt schließt sich ein innerer. Wir können diesen neuen Gemeingeist, den wir im Gegensatz zum altherrnhutischen als den wetterauischen bezeichnen möchten, wie er sich äußert in Lehre, Liturgie und christlichem Leben, kurz charakterisiren als den freudigen Geist hingebender Liebe. War man im alten Herrnhut vorzugsweise bedacht auf die Heiligung des Lebens, auf den Ernst des christlichen Wandels, und kam man erst allmälig in den dreißiger Jahren darauf, daß der alleinige Quell dieses ganzen neuen heiligen Lebens die Versöhnung im Blute Christi sei, so stellte man in dieser nun folgenden wetterauischen Zeit diese letztere Erfahrung gleich oben an und ging davon aus. Wir sind durch das Blut Christi versöhnt, das erfassen wir in freudigem Glauben und dadurch sind wir frei von Sünde und Teufel. Alles Andere, wie Heiligung des Lebens u. s. w., folgt ganz von selbst nach, man braucht sich nicht darum zu mühen. So sprach's Zinzendorf aus; so lebte es im Bewußtsein der ganzen Gemeine. Betonte man also dort noch das Gesetz, so hier die Freiheit, dort den Ernst, hier die Freude, dort die Kraft des Glaubens, hier die Seligkeit desselben. Kurz, man stand in Herrnhut noch stark unter dem Einflusse des Pietismus, wenn auch im Kampf mit ihm; hier hatte man ihn überwunden. Damit hing zusammen, daß im ganzen Liturgikum das poetisch-gefühlvolle Moment weit mehr zur Geltung kam. Die Feste mehrten sich, die Liebesmahle, das Fußwaschen wurden allgemeiner. Die geistlichen Lieder quollen reichlicher aus dem Schooß der Gemeine. Die innigsten und tiefsten Lieder Zinzendorfs und anderer Sänger der Brüdergemeine sind aus dieser wetterauischen Zeit*). Es ist unstreitig eine entwickeltere

*) Z. B. folgende Lieder: Weil die Worte Wahrheit sind ꝛc. von Zinzendorf (Brüdergesangbuch Nr. 403), aus dem Jahr 1738. — Das ist

Digitized by Google

Stufe des christlichen Gemeinlebens als die im alten Herrnhut, und eben nur dieser entwickelteren Stufe konnte die Erfahrung vom 16. September 1741 entstammen. Wie nur derjenige Gal. 2, 20 mit Wahrheit nachsprechen kann, der gelernt hat, nicht mehr mit des Gesetzes Werken umzugehen, sondern allein auf der freien Gnade im Blute Christi zu ruhen, so konnte auch nur der vertiefte und geläuterte wetterauische Gemeingeist jene große Erfahrung machen. Das bisher Gesagte gilt aber nur von der ersten Hälfte der wetterauischen Gemeinzeit bis 1743, aber da auch im vollsten Maaße. Namentlich müssen die Jahre 1739 bis 1741 auch dem kritischsten Geschichtsforscher als die glanzumstrahlte Höhe eines idealen Gemeinlebens erscheinen. Mit dem Jahre 1743, mit Zinzendorfs Rückkehr aus Amerika, tritt, wie wir gesehen, eine Wendung ein. Es beginnt die Zeit der Schwärmerei. Die inneren Anlässe dazu liegen wohl noch vor dem Jahre 1743, wie ja jede neue Bewegung ihre inneren, oft sehr geheimen Vorstufen hat. Nur lassen sie sich schwer nachweisen, jedenfalls nicht hier in der Kürze. Genug, daß seit dem Jahre 1743 die Freude zum Leichtsinn, die kühne und begeisterte Liebeshingabe zu einer Art von Leidenschaftlichkeit und Tändelei ward. — Es wäre

---

unbeschreiblich ꝛc. von Zinzendorf (Brüdergesangbuch Nr. 756), aus dem Jahr 1738. — Mit einem tiefgebeugten Sinn ꝛc. von Anna Nitschmann (Brüdergesangbuch Nr. 760), aus dem Jahr 1738. — Das heißt seine Probe machen ꝛc. von Leonhard Dober (Brüdergesangb. Nr. 924), aus dem Jahr 1738. — Preis sei dem Blute ꝛc. von L. Dober (Brüdergesangb. Nr. 1394), a. d. J. 1738. — Christi Blut und Gerechtigkeit ꝛc. von Zinzendorf (Brüdergesangb. Nr. 399) a. d. J. 1739. — Großer Bundesengel ꝛc. von Zinzendorf (Brüdergesangb. Nr. 603), a. d. J. 1740. — Hier sinkt, o Lamm, zu deinen Füßen ꝛc. von Schlicht (Brüdergesangb. Nr. 1090), a. d. J. 1740. — Mit einem zarten Sehnen ꝛc. von Zinzendorf (Brüdergesangb. Nr. 1083), a. d. J. 1741. — Nach Gnade ist mir weh ꝛc. von Zinzendorf (Brüdergesangb. Nr. 759), a. d. J. 1741. — O, ich armer Sünder ꝛc. von Zinzendorf (Brüdergesangb. Nr. 749), aus dem Jahr 1741. — Lamm und Blut ꝛc. von der Gräfin Erdmuth von Zinzendorf (Brüdergesangb. Nr. 592), a. d. J. 1741. — So zieht die Gemeine dem Lamme nach ꝛc. v. F. W. Neisser (Brüdergesangb. Nr. 547), aus dem Jahr 1741 und viele andere.

Digitized by Google

hier wohl am Ort, mit einigen Worten die Frage zu erörtern: Worin liegt denn eigentlich das Weſen der Verirrung jener Jahre? Was können wir kurz als das eigentlich Falſche daran bezeichnen? Auf den erſten Blick erſcheint jene Verirrung häufig als eine Geſchmackloſigkeit, und mit Recht. Aber mit einer Geſchmacksverirrung allein können wir es hier nicht zu thun haben. Dieſe hat an ſich keinen ethiſchen Werth. Sie wäre etwas durchaus Unſchuldiges und hatte überdieß, ſoweit ſie vorhanden war, ihren Grund im Charakter der Zeit. Außerdem tadelt man wohl auch den Luxus und die Verſchwendung, den Müßiggang und die Wohlhäbigkeit. Das iſt zwar bereits eine ſittliche Verirrung, aber doch wird ſie uns bei genauerer Betrachtung nur als die Folge, nicht als das eigentlich Primitive erſcheinen. Die eigentliche Verirrung liegt tiefer. Sie liegt im Grunde des Herzens. Aber hier iſt es nicht ein Abirren vom Herrn als dem Mittelpunkt des Lebens, es iſt nicht ein Verlaſſen des Herrn. Vielmehr iſt das, was die Herzen in jener Zeit belebt, im Grunde doch eine innige Heilandsliebe. Es iſt ein gefliſſentliches Zurückſetzen alles Irdiſchen und Natürlichen, weil der Gekreuzigte ihnen über Alles geht. Das Verkehrte daran iſt aber das, daß dieſe Liebe bei dem heiligſten, geiſtigſten Gegenſtand einen ſinnlichen Charakter annimmt. Es iſt die vorherrſchend ſinnliche Vorſtellung des leidenden Chriſtus, die phantaſiemäßige Ausmalung der leiblichen Erſcheinung des Menſchenſohnes, die ſchwärmeriſche Andacht zu dieſer blos menſchlichen Seite des Erlöſers, bei welcher das Bewußtſein der eigenen Sünde, als der Urſache der Menſchwerdung und des Leidens Chriſti, zurücktritt. Es iſt alſo das „Erkennen des Heilandes nach dem Fleiſch“, von dem Paulus ſagt 2 Korinth. 5, 16, daß es bei ihm, und alſo überhaupt bei den wiedergeborenen Chriſten, nicht mehr ſtattfinde. Es iſt die Liebe der Maria Magdalena zum Auferſtandenen bei der Erſcheinung am Grab, Joh. 20, 16. 17, die der Herr nur mit dem freundlichen Wort rügt: Faſſe mich nicht an! Eine Verirrung alſo, die nur bei der innigen Liebe eines

Digitized by Google

begnadigten Sünders möglich ist. Wenn sie sonst bei keiner Sekte in der Geschichte der christlichen Kirche sich zeigt, so ist das kein Vorwurf für die Brüdergemeine. Der Grund liegt einfach darin, daß wir eben zu keiner Zeit der Kirche, abgesehen vielleicht von einzelnen Individuen, namentlich in der katholischen Kirche, eine christliche Gemeinschaft finden, in der die persönliche Heilandsliebe mit solcher Innigkeit erfaßt worden war, in der sie mit solcher Allgewalt sich ausgeprägt hatte. Die Welt kann daher jene Verirrung der Brüdergemeine niemals verstehen und also nicht über sie richten, denn sie hat nie etwas davon erfahren. Die praktisch bedenklichste Seite der Verirrung ist unstreitig die, daß, während man meinte, die sinnlichen Triebe des Fleischeslebens dadurch zu läutern, dieß bei unbefestigten Gemüthern leicht in das Gegentheil umschlagen mochte, obgleich wir, wie oben gesagt, keine deutlichen Beweise für diese Thatsache haben. Und von hier aus angesehen, wird sich auch jener sorglos verschwenderische Luxus, dessen wir oben erwähnten, kaum anders ausnehmen als das Salböl der Maria in Bethanien, Joh. 12, 3. — Warum ließ aber, könnte man fragen, der Herr eine hochbegnadigte Gemeine gerade in diese Verirrung gerathen, zumal unmittelbar nachdem er sie jene Erfahrung vom 16. September 1741 hatte machen lassen? Sollte es vielleicht ein thatsächlicher Hinweis darauf sein, daß jene Erfahrung eine Täuschung war? Mit nichten! Der Herr hat sich darin gerade recht eigentlich als Führer der Brüdergemeine bewährt. Sie mußte an seiner Hand diese Erfahrung machen. Wie der Einzelne, wenn er zum bewußten Glauben an den Heiland gelangt ist, durch schwere Erfahrungen sich fortwährend als Sünder erkennen muß, damit er im demüthigen Bewußtsein der Abhängigkeit von seinem Heilande bleibe, damit er die fortgehende Sündigkeit nicht vergesse, so mußte auch die Brüdergemeine, nach dem Herbst 1741, darauf geführt werden, daß sie noch nicht eine vollkommene, sondern daß sie eine sündige Gemeine sei. Aber es ist nicht nur diese allgemeine Sündigkeit, welche den einzelnen Wiedergeborenen durch besondere Schulen zur tieferen Erkenntniß

Digitized by Google

gebracht werden muß; es muß der Einzelne, im Zusammenhange mit seiner individuellen Natur, auch besondere individuelle Erfahrungen machen, und gerade diese sind oft die tiefsten und darum die spätesten, von Bekehrung und Wiedergeburt oft zeitlich weit geschieden. Es bringt gar oft der einzelne Mensch zu dem in ihm durch die Gnade gewirkten neuen Leben gewisse Naturseiten hinzu, die für den Anfang das neue Leben zu stützen, ihm dienlich und förderlich zu sein scheinen. So etwa eine gewisse Charakterstärke und Energie des Wollens oder andererseits eine gewisse natürliche Sanftmuth, ein hingebendes und aufopferungsfreudiges Gemüth. So sehr nun solche Eigenschaften anfangs unmittelbar in den Dienst des neuen Lebens treten zu können scheinen, ja anfangs oft große Erfolge im Reiche Gottes zeigen, so muß doch, wenn der neue Mensch vollkommene Gestalt gewinnen soll, einmal eine Zeit kommen, wo auch diese Seiten als Naturseiten, als nicht aus dem Glauben kommend und darum als sündig erkannt werden. Und zwar geschieht dieß wohl meist dadurch, daß wir grade auf Grund dieser edleren Seiten in Verirrungen hinein und an Abgründe geführt werden. Solche Erfahrungen zeigen uns dann das Unzulängliche und Ungenügende bloßer Naturseiten und wir lernen dann auch diese dem Gekreuzigten zum Opfer zu bringen und von ihm heiligen zu lassen. Es liegt aber in der Natur der Sache, daß solche Erfahrungen nur dem gereifteren Christen und nicht dem Anfänger im Glauben zu Theil werden. Dasselbe sehen wir nun auch bei der Brüdergemeine. Wir dürfen wohl von ihr mit Wahrheit sagen, daß in ihr eine gewisse Innigkeit selbstverleugnender Liebe gewissermaaßen von Natur lag; sie war ihr durch ihre Entstehung, durch ihre Geschichte und wohl nicht am wenigsten durch Zinzendorfs Persönlichkeit aufgeprägt; und die gleiche Innigkeit trug sie dem Herrn wie den Brüdern entgegen. Indeß so schön diese selbstverleugnende Innigkeit war, der Herr mußte ihr zeigen, daß darin viel Naturhaftes lag, und das geschah dadurch, daß diese Innigkeit sich in den vierziger Jahren vorzugsweis auf den

Digitized by Google

„Christus nach dem Fleisch" richtete. Aber an dem Rand dieses Abgrundes gingen der Brüdergemeine die Augen auf. Da that sie Buße und fand sich im Herrn und Seiner Gnade wieder. Es war also eine Erfahrung, die, wie sie der Einzelne oft erst spät nach vielen und großen Vorstufen und erst nach den Hauptwendepunkten des inneren Lebens macht, so auch der Brüdergemeine erst nach durchlebtem 13. August 1727 und erst nach durchlebtem 13. November 1741 zu Theil werden konnte. Sie zeigt uns, die wir vom Standpunkt der Geschichte auf sie hinblicken, daß die Brüdergemeine damals schon eine bewährte und gegründete Dienerin Christi war, und wir lernen von hier aus die Bedeutung der „Sichtungszeit" am tiefsten verstehen und sie als nothwendiges Glied in die Kette der geschichtlichen Entwickelung pragmatisch einreihen. Und bedenken wir nun weiter, wie der Herr grade im entscheidenden Moment die Brüdergemeine vom Abgrund mit liebender Hand zurückzog, wie er ihr die bisherige Segensstätte der Wetterau zwar strafend entzog, aber dafür zugleich die alte Heimath in der Lausitz ihr wieder öffnete: so müssen wir es tief erkennen, daß die im November 1741 ins Bewußtsein der Gemeine aufgenommene Idee vom Stab seiner unmittelbaren Führung nicht ein Wahn, nicht eine Täuschung war. Er hat sich grade in dieser Zeit der Prüfung als der „Aelteste" der Brüdergemeine herrlich bewährt. Und darin liegt auch zugleich, wie wir mit vollem Recht diese Zeit als eine Zeit der Sichtung bezeichnen können, eine Zeit, da die einzelnen unlauteren Glieder ausgeschieden wurden, die Brüdergemeine selbst aber als begnadigte Sünderin hinübergerettet ward in eine neue Zeit. Diese ganze Zeit nun von 1736—1750, die Zeit der Verirrung mit eingeschlossen, hat einen eigenthümlichen, in der ganzen Geschichte der Brüdergemeine singulär hervortretenden Charakter. Die Brüdergemeine tritt mit der Ueberwindung des Pietismus in ein neues Stadium. Im alten Herrnhut, wie im Pietismus überhaupt, wollte man mit der Welt und der Natur in jeder Gestalt durchaus brechen. In der Wetterau nahm man die Welt und die Natur, das kos-

Digitized by Google

miſche Element im menſchlichen Daſein, in veredelter Geſtalt in ſich auf und ſuchte es der neuen Natur, der Religion, dienſtbar zu machen. Man wollte das Religiöſe und Kosmiſche verweben zu göttlicher Harmonie, nicht weil man mit der Welt noch buhlen und nicht von ihr laſſen wollte, ſondern weil man aus dankbarer Liebe zum Gekreuzigten ihm Alles, Alles, was das Menſchenherz bewegt, darbringen wollte, weil Alles, was die Menſchen ſchön und groß und herrlich nennen, als Siegstrophäen die Stufen ſeines Thrones bauen ſollte, — ein Gedanke, der an ſich unleugbar ſeine große Berechtigung und tiefe Wahrheit hat, zu deſſen Realiſirung die Brüdergemeine aber damals noch nicht fähig war; ihr wurde das Kosmiſche zum Fallſtrick, zur Verſündigung. Aber dieſe wetterauiſche Gemeinzeit iſt, wenn auch in unvollkommener Weiſe, doch eine Thatweiſſagung auf eine dereinſtige wirkliche Harmonie zwiſchen dem Kosmiſchen und dem Religiöſen, auf eine Verklärung des menſchlich Naturhaften in der vollen Gottebenbildlichkeit. — Dieſes eben geſchilderte Moment legt uns eine Vergleichung der wetterauiſchen Gemeinzeit mit dem deutſchen Mittelalter in Staat und Kirche nahe. Wie die altherrnhutiſche Zeit mit ihrer Einfachheit und ihrem Kampf gegen die Welt dem kirchlichen Alterthum, ſo entſpricht die wetterauiſche Zeit durchaus dem kirchlichen Mittelalter. Denn jener friſche Hauch der Begeiſterung, die reflexionsloſe Unmittelbarkeit des Empfindens, des Schauens und Handelns, die Innigkeit und Tiefe chriſtlicher Myſtik, das Hineinziehen des menſchlich Schönen und Großen, der menſchlichen Kraft und der menſchlichen Kunſt in den Dienſt der Kirche, aber auch die Schattenſeiten, die Hierarchie, das Geblendetwerden von den Formen bis zu dem Moment, da die Form mit ihrem Gepränge dem ſchaffenden Geiſt über den Kopf wächſt, das Alles iſt es, was die wetterauiſche Zeit der Brüdergemeine mit dem deutſch-kirchlichen Mittelalter gemein hat. Natürlich darf man dabei die künſtleriſche Durchführung der Idee nicht vergleichen wollen, ſondern nur die Idee an ſich. Dieſe aber iſt in beiden unſtreitig dieſelbe. Endlich gibt auch das Verhältniß zur Gegenwart

Digitized by Google

eine gewisse Parallelle. Wie für unser Jahrhundert das deutsche Mittelalter, so ist für die Gegenwart der Brüdergemeine jene wetterauische Zeit recht eigentlich die romantische Zeit, die man zwar nicht zurückwünscht, aber in der das Gemüth sich gern ergeht, getragen von dem begeisternden Wehen einer großen Zeit. Nur der Ausgang der Zeit ist auf beiden Seiten ein verschiedener. Die Kirche des Mittelalters zerfiel, ein Riß zersprengte sie, und aus ihm quoll die neue Kirche hervor in veränderter Gestalt und verändertem Wesen, während das alte Gebäude als eine großartige Ruine stehen blieb. Die Brüdergemeine aber ward aus der wetterauischen Zeit in ihrer Integrität hinübergerettet in eine neue Zeit; das Gebäude blieb stehen, es ward nur gereinigt und erneuert. Mit dem Jahr 1750 treten wir also in eine neue Zeit, in welcher der Brüdergemeine eine neue Aufgabe für das Reich Gottes zu Theil wird.

VI.

Das letzte Jahrzehnt in Zinzendorfs Leben
oder
die Anbahnung der „Brüder-Unität".
1750 — 1760.

Wir wollen die folgenden zehn Jahre in der Kürze überblicken. Ihre Bedeutung liegt einmal darin, daß die Brüdergemeine aus ihrer Schwärmerei zur Nüchternheit, aber zur um so tieferen Erfassung der alten Gemeinprinzipien in Lehre und Gemeinschaftsleben zurückgeführt wurde. Es ist die Zeit innerer Restauration. Andererseits aber haben diese Jahre eine große Bedeutung für die Zukunft der Brüdergemeine, denn es bahnt sich in denselben ihre noch heute bestehende Verfassung an. Schon bei der Parlamentsverhandlung in London 1749 war sie von Zinzendorf als Brüder-Unität bezeichnet worden. Dieß ist fortan ihr Charakter-

Digitized by Google

name; in ihm finden die beiderseitigen Bestrebungen, die auf freien Zusammenschluß im Geist gerichteten Bestrebungen Zinzendorfs und die auf Ausgestaltung und Sicherstellung der mährischen Kirche gehenden seiner Mitarbeiter, ihren höheren Einheitspunkt. Der Name Brüder-Unität bezeichnet die Brüdergemeine als eine auf Grund der „Tropen“ durch Lutherthum und Calvinismus hindurchgehende, ächt konföderativ-unionistische, aber zugleich äußerlich bestimmt organisirte christliche Gemeinschaft. Die Brüdergemeine spricht es mit diesem Namen aus, daß ihr Wesen nicht darin besteht, eine freie Kirche mit eigenem Kirchenregiment zu sein, bestimmt aber zugleich ihr Wesen als Gemeine für die Zeit näher als Unionsgemeine, als Gemeine, welche in sich die Idee der Tropen lebendig realisirt und für deren Flüssigmachung nach außen arbeitet. Diese Idee der Unität sollte sich nun nach Zinzendorfs Meinung rasch in konkreter Weise ausgestalten, und dazu, glaubte er, sei die Anerkennung der mährischen Brüderkirche als „evangelische Brüder-Unität“ seitens des englichen Parlaments die geeignete äußere Basis. Deshalb verlegte er auch seinen Sitz und somit die Leitung der Brüder-Unität nach London. Ein altes herzogliches Schloß an der Themse, unterhalb London, Lindsey-house genannt, ward von den Brüdern in Pacht genommen als ein zweites Marienborn. Hier sollte die Pilgergemeine, oder, wie man jetzt sagte, das „Jüngerhaus“, seinen Sitz haben. Hier sollten Konferenzen und Synoden gehalten, von hier aus sollte die ganze Unität geleitet werden. Da trat aber ein Umstand ein, der anfangs die ganze Unität zu erschüttern, ja zu vernichten drohte, der aber in der That grade dazu dienen mußte, dem Aufbau derselben einen wesenlichen Halt und zugleich einen eigenthümlichen Charakter zu geben. Das war die Schuldennoth, in welche die Brüder jetzt geriethen. Wir haben schon auf die maaßlose Verschwendung in der Zeit der Schwärmerei hingewiesen, auf das unüberlegte Aufnehmen von Kapitalien auf Grund des moralischen Kredits. Eigenes Vermögen hatte die Brüdergemeine ursprünglich gar nicht; es waren

Digitized by Google

ja arme Exulanten, die Herrnhut gebaut hatten. Was da war, war Zinzendorfs Privatvermögen, das er in edler Großherzigkeit von Anfang an ganz für die Sache der Gemeine geopfert hatte. Aber dieses lag zum großen Theil in dem verpachteten Gut Berthelsdorf, und die Pachteinnahme langte kaum für den etwas großartigen Familienhaushalt aus. Alle aufgenommenen Kapitalien aus Holland, England u. s. w. waren auf Zinzendorfs Namen geborgt worden, er galt als Pachtherr von Marienborn, von Lindsey-house u. s. w. Nun war er aber so wenig Geldmann, daß er sich um die Verwaltung dieses immer großartiger werdenden Kreditwesens gar nicht kümmerte, sondern dasselbe einigen seiner Mitarbeiter, sogenannten „Generaldiakonen", überließ, gleichwohl aber in letzter Instanz über die Verwendung der aufgenommenen Gelder, wie über die Aufnahme neuer verfügte. Einer dieser Generaldiakonen, Friedrich Wenzel Neisser, ein Mähre, aber genialer und, wenn man so sagen darf, windiger als seine Landsleute, hatte durch sein unsinnig verschwenderisches Auftreten in der Gemeine Zeist in Holland, namentlich durch die Lässigkeit im Zahlen der Zinsen, das Mißtrauen der holländischen Freunde, die bisher die größten Summen willig gegeben hatten, rege gemacht. Dieses Mißtrauen, das sofort auch in England unter den dortigen Gläubigern um sich griff, führte die junge Unität an den Rand eines furchtbaren Bankerotts. Zinzendorf und einige der englischen Brüder waren mehrmals nahe daran, ins Schuldgefängniß zu wandern. Etliche grade zu rechter Zeit eintretende wunderbare Einzelhülfen retteten jedoch den moralischen Kredit wieder, und es gelang Zinzendorf, auf Grund seines persönlichen Ansehens alle Gläubiger in Holland wie in England theils zu weiterer Gestundung, theils zu billigen Kontrakten zu bewegen. Dadurch ward aber der Bankerott nur hinausgeschoben, nicht abgewendet. Es war klar, daß zur dauernden Abhülfe alle Mitglieder der Unität ökonomisch zusammentreten und an der Deckung der Schuld als einer schlechthin gemeinsamen arbeiten mußten, und daß ferner die Verwaltung des ganzen Kreditwesens in der Hand einer eigenen

Digitized by Google

selbstständigen Behörde ruhen müsse. Zu diesen Gedanken gab Zinzendorf selbst die Anregung, ausgeführt aber wurden sie von einem Mann, der, wie kein Anderer dazu geeignet, von Gott der Brüdergemeine in dieser bedrängten Zeit zum Retter gegeben ward. Das war Johann Friedrich Köber, geb. 1717, früher Jurist im Dienst des Oberamtshaupmanns v. Gersdorff in Bautzen, seit 1747 Mitglied der Brüdergemeine. Er war ein Mann von eisernem Charakter und zäher Willenskraft, dabei von großer Umsicht, Gewandtheit und klarem Blick in die realen Verhältnisse. Was aber die Hauptsache war, er hatte ein warmes Herz für das Gemeinwohl, eine aufopferungsfreudige Hingabe und Liebe zur Unität, die ihn, wo es die Sache des Ganzen galt, kein Opfer, keine Mühe scheuen ließ. Er brachte es durch rastlose Thätigkeit dahin, daß das Zinzendorfische Familienvermögen vom Unitätsvermögen*) geschieden wurde, daß für die Verwaltung des letzteren eine eigene unabhängige Behörde, das „Direktorialkollegium", eingesetzt wurde, welches zugleich auch die bürgerlichen Angelegenheiten der Brüdergemeine unter sich hatte, und daß endlich eine Unitätssteuer ausgeschrieben wurde, die nach Maaßgabe des Vermögens auf die einzelnen Provinzen und Gemeinen vertheilt, eine bestimmte Summe, nämlich die Zinsen der sämmtlichen Schulden, aufbringen mußte. Dadurch ward die ökonomische Lage der Unität geordnet und es konnte an eine allmälige Abtragung der Schulden gedacht werden. Aber es ging noch durch viel Nöthe und Kämpfe, und erst als Köber längst die Augen geschlossen, im Jahr 1801, war die Unität als solche schuldenfrei.

An dieser Schuldennoth nun und an den Versuchen zu ihrer Hebung baut sich die Unitätsverfassung auf. Grade diese beiden Momente, die Verpflichtung aller Unitätsglieder zur Deckung der Schuld und die Errichtung einer selbstständigen finanziellen Behörde in Gestalt eines kollegialen Direktoriums sind dafür von

*) Ein solches bildete sich nämlich jetzt allmälig durch Vermächtnisse an Kapitalien und Gütern, namentlich vom Oberamtshauptmann Grafen von Gersdorff, der 1751 starb.

Digitized by Google

tiefgreifender Bedeutung. Zinzendorf selbst, obgleich zu monarchischer Stellung geboren, zeigt in dieser ganzen Zeit unverkennbar das Bestreben, seine Aemter an verschiedene Kollegien zu übertragen, wohl in der bestimmten Ueberzeugung, daß nach seinem Dahinscheiden Keiner vorhanden sein würde, der, wie er, Alles in seiner Person vereinen könne, und zugleich in dem Bewußtsein, daß eine kollegiale Leitung das an sich Vorzüglichere sei. Nur entwickeln sich mehrere der von ihm kreirten Kollegien, selbst das relativ selbstständigste, das „Direktorialkollegium" für sämmtliche äußere Angelegenheiten der Unität, nicht zur vollen Selbstständigkeit, indem er mit seiner mächtigen Persönlichkeit überall leitend dahintersteht. Dieß Verhältniß veranlaßte mehrere heftige Reibungen zwischen ihm und Köber, indem der ökonomische Realismus des Letzteren und der zu sehr blos die geistige Seite der Gemeine in's Auge fassende Idealismus des Ersteren oft heftig aufeinander platzen. Erst nach Zinzendorfs Tod konnte die kollegiale Leitung der Unität zur realen Wahrheit werden; aber wir dürfen nicht verkennen, daß er selbst schon in richtiger Erkenntniß der Sachlage die Bausteine zusammengetragen hat. Aber nicht nur die Kollegialität der Behörden ist es, was er im Auge hat. In engster Verbindung mit der Idee, daß alle Glieder der Unität zur Mitübernahme der Schulden und deren Deckung verpflichtet seien, spricht Zinzendorf bei einer Synodalkonferenz in London es aus, daß künftig auf den Synoden die Gemeinen durch selbstgewählte Deputirte müßten vertreten sein. Das war damals etwas ganz Neues und es kam auch, so lange er lebte, durch mancherlei Umstände verhindert, nicht zur Realisirung. Aber es war ein fruchtbarer Gedanke. Die Unität hat ihn nach Zinzendorfs Tod zur Wahrheit gemacht, denn die erste nachzinzendorfische Synode war eine aus Urwahlen hervorgegangene Repräsentativsynode. So haben also merkwürdigerweise die beiden Grundlinien der Unitätsverfassung, die synodale Legislative und die kollegiale oder presbyteriale Exekutive, ihre Anregung und ihren Ausgangspunkt in dem absoluten Monarchen Zinzendorf. Und

Digitized by Google

unverkennbar haben zur Anbahnung der Unitätsverfassung in dieser Gestalt zwei Faktoren in einflußreichster Weise zusammengewirkt: einmal, wie wir schon oben andeuteten, die ökonomische Noth und dann der Aufenthalt Zinzendorfs und seiner Mitarbeiter während der ersten Hälfte der funfziger Jahre in England, dem Lande, das mit seiner freien Verfassung und seinem Selfgovernment den übrigen Staaten Europa's um mehr denn ein Jahrhundert voraus war und ihnen als Muster voranleuchtete. Dadurch aber, daß die ökonomische Noth der Hebel wurde für die Verfassungsentwickelung der Unität, hat diese zugleich einen eigenthümlichen, ursprünglich nicht beabsichtigten Charakter erhalten. Die Brüder-Unität ist seitdem bis auf den heutigen Tag nicht nur eine kirchlich-organisirte Unionsgemeine, welche die beiden Tropen des Protestantismus in sich lebendig zu vereinen strebt, sondern sie ist auch außerdem noch dadurch zu einem Ganzen verbunden, daß sie einen gemeinsamen materiellen Besitz hat, ein gemeinsames Vermögen, das sie theils in Gütern, theils in Gewerben kapitalisirt und dadurch einerseits die eigenen kirchlichen Bedürfnisse deckt, andererseits in verschiedenen Gebieten für das Reich Gottes arbeitet. Es ist dieß nicht eine rein äußere und durchaus indifferente Form der Existenz, sondern der ökonomische Verband ist das Mittel, daß der geistige Verband lebhafter gefühlt wird, daß die gliedliche Stellung des Einzelnen und der einzelnen Gemeine deutlicher zum Bewußtsein kommt; es ist die praktische Anwendung von 1 Kor. 12, 26, eine Anwendung, die eben darum, weil sie sich versichtbart, zurückwirkt auf die Einheit des geistigen Organismus. Die Brüder-Unität ist nicht ein Volk in nationalem Sinn; darum fehlt ihr ein gewisses äußeres Band, das die Volks- und Staatskirche im gemeinsamen Vaterland, im Volks- und Vaterlandsbewußtsein hat. Dieses fehlende äußere Band wird ihr durch die ökonomische Verbindung ersetzt, und diese ist somit für Leben und Beruf der Brüder-Unität von einflußreicher Bedeutung. Von dieser so bedeutungsvollen Existenzform rührt wohl unleugbar auch jener Zug her, den man nicht selten an der Brü-

Digitized by Google

dergemeine bemerkt und öfters lobend erwähnt hat, nämlich eine mit ihrem religiösen Gefühlsleben in scheinbarem Kontrast stehende praktische Nüchternheit in Unternehmungen für das Reich Gottes. Wohl findet man denselben Zug auch bei den verschiedenen Kirchengemeinschaften in England, setzt ihn aber dort ohne Weiteres auf Rechnung des Volkscharakters. Auf deutschem Boden ist dieser Charakterzug bei christlichen Gemeinschaften in der That selten. Die Brüdergemeine verdankt ihn also, insoweit sie ihn hat, nicht der allgemeinen Richtung ihrer deutschen Volksgenossen, sondern eben jenem oben erwähnten, für ihre Gestaltung so bedeutungsvollen geschichtlichen Faktor. Die Schattenseite davon ist freilich leider auch bemerkbar. Sie liegt darin, daß die kluge Berechnung zuweilen den wagenden Glauben überflügelt.

Mit dieser Sorge Zinzendorfs für die künftige Verfassung der Unität sind wir zugleich bis an dessen Lebensabend gelangt. Was er für das Reich Gottes im Großen und Ganzen und für die besondere Anstalt desselben, die Brüdergemeine, insonderheit gethan hat, haben wir im Obigen kurz überblickt. Zum Schluß dürfen wir die häuslichen Erfahrungen und Erlebnisse nicht unerwähnt lassen, die ihn in diesen seinen letzten Lebensjahren trafen. In früheren Jahren hatte er mehrere seiner Kinder schon in den ersten Lebensstadien verloren. Nur vier waren am Leben geblieben, drei Töchter und ein Sohn. Unter diesen war die älteste, Benigna, mit Johannes von Watteville vermählt worden, 1746. Der Sohn, Christian Renatus, geb. 1727, war noch um die Mitte der vierziger Jahre die Hoffnung des Vaters. Zinzendorf hegte den Wunsch, ihn als seinen Nachfolger, als den Führer der künftigen Gemeine, hinterlassen zu können. Doch bald wies es sich aus, daß er dazu nicht im Geringsten der Mann sei. Auch dem Vater blieb das allmälig nicht verborgen. Christian Renatus hatte nur die eine Seite seines Vaters, das phantasiereich innige Gemüthsleben, aber weder den Geist noch die Thatkraft hatte er vom Vater überkommen. Weil nun dieser seiner Richtung kein Korrektiv zur Seite stand, so ward zumal unter der erziehenden Pflege

Digitized by Google

eines Johannes von Watteville das innig weiche Gemüth zur schwärmerisch weichlichen Zerflossenheit. So zeigt er sich uns in jenen Jahren der Schwärmerei als Hauptrepräsentant derselben, zwar durchaus sittlich rein bleibend, aber im schwärmerischen Spiel ganz aufgehend, die sittliche Gefahr auf der abschüssigen Bahn gar nicht ahnend. Von seinem Vater und Anderen aufmerksam gemacht und ernüchtert (1750), brach er vor Schreck und Schmerz innerlich zusammen. Eine Zeit tiefer Zerknirschung und Buße folgte dem fröhlich taumelnden Spiel, aber auch eine Zeit des tiefen, inneren, seligen Friedens im Glauben an die Vergebung. Aus dieser Zeit (1750 und 1751) sind die meisten seiner geistlichen Lieder, die durchgängig jenen weich innigen Charakter tragen und fast ausschließlich die Martergestalt des Gekreuzigten besingen. Einige seiner Verse sind auch außerhalb der Brüdergemeine in Gebrauch gekommen, z. B.: „Die wir uns allhier beisammen finden" u. s. w. Jene Wendung in seinem inneren Leben hatte zugleich seiner Gesundheit den Todesstoß gegeben. Er starb am 28. Mai 1752 zu London, zum tiefen Schmerz für seinen Vater. Aber was für Zinzendorf bitter und schwer und wohl die nothwendige Folge innerer Verschuldung war, das ward nach Gottes Gnade zugleich ein Segen für die Unität, denn durch diesen Todesfall war eine sonst schwer und nicht ohne die bitterste Verwickelung zu lösende Frage, die Frage über die Familiensuccession, durch eine höhere Hand gelöst worden. — Im Sommer des Jahres 1755 war Zinzendorf und mit ihm die Pilgergemeine oder das „Jüngerhaus", das Organ für die innere Gemeinleitung, wieder in die Lausitz zurückgekehrt, an den Ort, wo seine Wirksamkeit ihren Anfang genommen. Die Güter Berthelsdorf und Hennersdorf gehörten jetzt der Unität. Im Schloß zu Berthelsdorf richtete Zinzendorf seine Wohnung ein und von da aus ward auch jene Diasporathätigkeit, die im J. 1736 unterbrochen war, wieder aufgenommen. Die Feindschaft gegen Herrnhut hatte ringsum im Lande so ziemlich aufgehört. Mit den Pfarrern der benachbarten Dörfer stand man in gutem Einvernehmen, ja es ward mit ihnen

Digitized by Google

eine jährliche Predigerkonferenz zu Herrnhut gegründet. Ein stiller, friedlicher Abend schien Zinzendorfs thatenreiches und bewegtes Leben krönen zu wollen. Da starb am 19. Juni 1756 seine Gemahlin, die Gräfin Erdmuth, geb. Gräfin Reuß. Ein neuer und nicht minder schwerer Schlag für Zinzendorf als der Heimgang seines Sohnes. Die Gräfin Erdmuth tritt in der Geschichte der Brüdergemeine äußerlich sehr zurück, doch ist ihr Einfluß deshalb nicht gering anzuschlagen. Grade durch ihr weiblich stilles, aber tief inniges und verständiges Wesen hat sie auf Zinzendorf selbst, noch mehr wohl auf manchen seiner Mitarbeiter, einen sehr heilsam fördernden Einfluß ausgeübt. Sie ist aber auch hie und da handelnd aufgetreten. Während der Abwesenheit ihres Gemahls in Amerika hat sie schwierige Verhandlungen über die Brüdersache an den Höfen von Dänemark und Rußland geführt, allerdings ohne etwas Entscheidendes auszurichten, was aber in den damaligen schwierigen Verhältnissen lag. Von besonderer Bedeutung war ihre treue und sparsame Haushaltung in der Pilgergemeine von 1736 bis in die Mitte der vierziger Jahre und besonders ihre gesegnete, von großer Weisheit und Erfahrung unterstützte Seelenpflege unter dem weiblichen Theil der Gemeine. Spangenberg hat eine von tiefer Hochachtung erfüllte Charakteristik ihrer Person gegeben in seinem Leben Zinzendorfs, Theil VII. S. 2066 u. ff. Dieselbe findet sich abgedruckt bei Cröger, Geschichte der erneuerten Brüderkirche, Theil II. S. 241 u. ff. Ungleich tiefer und lebendiger ist aber die Charakteristik, die Schrautenbach gibt in seiner originalen, feinen und doch körnigen Schreibart (s. Schrautenbach, der Graf von Zinzendorf, S. 526 u. ff.). Wir dürfen hier Zinzendorfs persönliches Verhältniß zu seiner Gemahlin nicht unerwähnt lassen. Bei einem genaueren Einblick in das geschichtliche Detail stellt es sich deutlich heraus, daß er sie in späteren Jahren, mehr als sie es wohl verdiente, vernachlässigt und zurückgesetzt hat. Sie steht in den letzten zwei Jahrzehnten im Grunde nicht anders zu ihm als jeder andere seiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Etwas davon liegt im Charakter der Brüdergemeine, die überhaupt

Digitized by Google

das Familienleben zurücktreten läßt; aber hier ist mehr als das. Ja, es tritt um so stärker hervor, wenn wir Zinzendorfs Verhältniß zur Aeltestin, Anna Nitschmann, ins Auge fassen. Es ist klar, daß diese ihn mehr angezogen hat als seine Gemahlin. Mit Anna Nitschmann war er in beständigem Verkehr. Mit ihr wanderte er in Amerika zu den Indianern, während Erdmuth daheim in Europa blieb. Anna fehlte nie in den Jüngerhauskonferenzen, während Erdmuth in den letzten Jahren sich gar nicht daran betheiligte. Dieser Zug zu Anna Nitschmann war aber wohl, obgleich das Verhältniß Zinzendorfs zu ihr jederzeit ein durchaus sittlich reines geblieben ist, ein vorherrschend naturhafter, und grade darüber scheint sich Zinzendorf getäuscht zu haben. Er hielt Anna Nitschmann für tüchtiger und begabter für den Gemeindienst als Erdmuth, in der That aber stand Anna in jeder Hinsicht der Erdmuth weit nach, höchstens in der geistlichen Liederdichtung kam sie ihr gleich. Es wirft, wir können es nicht leugnen, dieses Verhältniß Zinzendorfs zu seiner Gemahlin einerseits und zur Aeltestin Anna andererseits einen Schatten auf ihn, der zumal am Abend seines Lebens etwas Störendes hat. Aber in ein um so helleres Licht tritt eben dadurch Erdmuth. Sie hat dieses Verhältniß gewiß tief gefühlt, aber sie hat dessen nie auch nur mit einem Laut gedacht. Keine Spur von Gereiztheit oder Eifersucht zeigt sich bei ihr. Sie hat es mit stillem und sanftmüthigem Geist getragen, ein Beweis, wie tief ihr Herz durch die Gnade gegründet war. — Nur eine Konsequenz des eben berührten Verhältnisses war es, daß Zinzendorf ein Jahr nach dem Tod der Gräfin Erdmuth in die Ehe trat mit Anna Nitschmann (27. Juni 1757). So wenig man ihm diesen Schritt irgend verargen kann, so war es doch wunderlich und weder durch die damaligen Umstände motivirt, noch überhaupt zu rechtfertigen, daß er diese Ehe anderthalb Jahre lang vor der Gemeine verheimlicht hat. Nur seine nächsten und vertrautesten Mitarbeiter wußten darum. Erst im November 1758 hat er sie durch ein Schreiben an die Gemeine bekannt gemacht. Nicht daß er sich dieser Ehe ge-

Digitized by Google

schämt hätte; es gehört wohl mehr zu den wunderlichen Marotten der Aristokratie des vorigen Jahrhunderts, in denen auch Zinzendorf ein Kind seiner Zeit war.

In den letzten Jahren seines Lebens machte Zinzendorf mehrere Reisen, besonders Visitationsreisen in verschiedene Gemeinen. Ueberall war die spezielle Seelsorge, die Pflege der Einzelnen, sein Hauptaugenmerk. Auch Synodalkonferenzen wurden öfter gehalten. Solche Konferenzen mit den hauptsächlichsten seiner Mitarbeiter waren ihm die liebste Thätigkeit. Er hielt sie auch für besonders wichtig in Bezug auf Pflege und Weckung des Gemeingeistes und der Grundprinzipien des Gemeinlebens. In diesem Sinn äußerte er bei Gelegenheit des Heimgangs seiner ersten Gemahlin, der Gräfin Erdmuth: „Niemand geht heim, als wenn der Heiland will und man ihn entbehren kann. Auch ich werde heimgehen und es wird besser werden. Dazu sind die Konferenzen, die bleiben ewig." Daß aber in solchen allgemeinen Konferenzen die ökonomische Frage, durch Köber angeregt, immer wieder dominirte, war ihm unbehaglich. Er brach solche Konferenzen immer rasch ab und suchte sich immer mehr und mehr auf die Arbeit am innern Leben der Gemeinen zu beschränken. Nach einem längeren Reiseaufenthalt in Holland kehrte er gegen Ende des Jahres 1759 nach Herrnhut zurück und schlug hier seine Wohnung in dem Haus auf, wo er am Anfang seiner gemeinbildenden Thätigkeit gewohnt hatte (1727). Hier nahm er sich noch besonders der einzelnen Mitglieder der Gemeine zu Herrnhut seelsorgerisch an und war darin thätig bis an seine letzte Krankheit, nur daß sich dabei eine auffallende unruhige Hast geltend machte. Eigentlich krank ward er erst am 5. Mai. Es bildete sich ein hitziges Katarrhalfieber aus und schon am 9. Mai 1760, Vormittag 10 Uhr, entschlief er in einem Alter von 60 Jahren, wenn auch von den Seinigen und seinen nächsten Freunden, sowie von der ganzen Gemeine mit inniger Pietät betrauert, so doch für die Unität im Ganzen und deren Entwickelung nicht zu früh. Das zeigt ein unbefangener Blick auf die bisherige wie auf die nachfolgende Geschichte. Er hatte sein Werk

Digitized by Google

in der Kraft und Gnade des Herrn gethan. Die Zeit des Ausspannens war da. Die Gemeine, der er, menschlich geredet, das Dasein und die fernere Ausgestaltung gegeben, bedurfte seiner Leitung nicht mehr. Wir können die Weisheit und Gnade des himmlischen Lenkers nicht genug bewundern, daß er grade jetzt zur rechten Zeit diesen Fürsten Gottes unter seinem Volk zu sich heimrief.

Indeß können wir nicht umhin, auch unsererseits in liebendem Andenken an diesen großen Mann hier stillzustehen und rückblickend uns seine Persönlichkeit noch einmal zu vergegenwärtigen. Wir finden in den „Protestantischen Monatsblättern", Jahrgang 1860, Mai, Seite 328 ff., einen Aufsatz: „Erinnerungen an Zinzendorf", der eine so eingehende und richtige Charakteristik des Mannes enthält, daß wir nichts Besseres thun können, als mit Erlaubniß des Verfassers dieselbe hier im Auszug und in etwas veränderter Gestalt mitzutheilen, bitten aber zugleich Alle, denen an der Vollständigkeit des Bildes etwas gelgen ist, dieselbe a. a. O. nachzulesen.

Zinzendorf war ein lebendiger, starker Geist, Leben und Bewegung in jeder Hinsicht. Der zunächst hervortretende Zug dieses Geistes ist aber seine rasche, vielseitige und kühne Phantasie. Diese ließ ihn die mechanische Fähigkeit seines sonst guten und frischen Gedächtnisses leicht überfliegen, so daß er in Angabe und Beschreibungen von Details seiner früheren Handlungen oft irrte, denn er war gewohnt, die äußeren Thatsachen immer unter dem Gesichtspunkt irgend einer Idee zu sehen und in diesem Interesse oft fern Liegendes rasch und kühn zu kombiniren. Daher die Beschuldigungen von Unzuverlässigkeit, Unwahrheit und Intrigue, die ihm die Gegner machten. Aber selbst wenn man ihm im Einzelnen hie nnd da eine Unlauterkeit nachweisen könnte, so wird die Grundwahrhaftigkeit seines Herzens dadurch nicht im Mindesten angetastet für denjenigen, der irgend Menschenkenntniß und Kenntniß des Verhältnisses zwischen Natur und Gnade auch bei erprobten Christen besitzt. Aber, wenn auch nicht ein Lügner, so könnte man bei oberflächlicher Betrachtung meinen, er sei in Folge der großen Gewalt seiner Phantasie ein Phantast gewesen. Indessen

Digitized by Google

das Gesammtbild seines Lebens und Thuns zeigt deutlich, daß er das nicht war, obgleich er selbst von sich sagt, daß er „ein Genie habe, so sehr als irgend eines Menschen seines zu Extravaganzen geneigt". Auch bildet, wie nachher gleich zu erwähnen, sein starkes Maaß von scharfem Verstande ein sicheres Korrektiv für etwaige phantastische Extravaganz. Oder man könnte auf Grund seiner starken Phantasie in ihm ein Dichtergenie vermuthen, und Dichter war er in gewisser Weise allerdings. Nicht nur die große Menge, auch die geniale Originalität seiner Lieder spricht dafür. Aber er war doch keineswegs Dichter von Fach. Das sind solche aktive Naturen, wie er war, überhaupt nicht. Er dichtete leicht und viel, aber nachlässig in der Form und gleichgültig gegen den ästhetischen Werth der Bilder, in die er seine Gedanken einkleidete. Er benutzte seine reiche und gewandte Einbildungskraft oft mehr, um die treffendsten, wenn auch barocke und nach Gelegenheit unschöne, als um die schönsten Bilder zu finden. Er dichtete überhaupt nicht in rein künstlerischem, sondern in praktisch-religiösem Interesse. Und eben darin liegt, daß er oft, weil von tief innerster Empfindung mächtig gedrängt, wahrhaft poetische Ideen und Gedanken aussprach, ohne deshalb eigentlich Dichter zu sein. — Nun ist aber die starke und lebhafte Phantasie nicht der einzige Charakterzug seines geistigen Seins. Es kommt vielmehr ein ziemlich gleiches Maaß des Verstandes hinzu. Das sagt er selbst von sich aus. Auffallend könnte das nur sein, wenn man glaubte, man müsse sich nur einen vorherrschend verstandesmäßigen Menschen unter ihm denken. Das will er aber nicht sagen, und ist es auch nicht gewesen. Daß er aber Recht hat, wenn er von einer gleichmäßigen Mischung spricht, zeigt z. B. die Art, wie er mit seinen poetischen Ideen verfährt. Denn jede von der Phantasie ihm vorgeführte Idee oder Vorstellung ergreift sofort sein starker und konsequenter Verstand, prägt sie scharf aus, verfolgt sie bis in ihre letzten Fäden, oft mit einer Konsequenz, die nicht nur jedem ästhetischen Gefühl, sondern allerdings auch der nüchternen Abwägung der Begriffe widerspricht. Daher alle jene krassen Paradoxieen

Digitized by Google

in Rede und Lied, daher jene einseitig schroffen Betonungen einzelner Lehrwahrheiten, daher endlich jene so häufigen Antinomieen in dergleichen Aussprüchen. Eine solche Verbindung von Phantasie und Verstand, wie sie uns hier entgegentritt, hat in der That etwas Gefährliches, und wäre sie nicht durch ein höheres Moment in ihm gezügelt worden, so hätte er sich sicher zu seinem und seiner Sache Verderben in Einseitigkeiten und Absurditäten vollständig verwickelt. Jedenfalls war er, eben in Folge jener scharfen und schroffen Verbindung, kein Mann des wissenschaftlichen Denkens. Er war, obgleich er umfassende theologische Studien gemacht, doch kein Theolog von Fach, so wenig als ein Dichter von Fach. Aber in höherem Sinne ist er Theolog, nur nicht im Sinne der Schule. Er ist vielmehr ein theologisches Genie. Das Geniale seines theologischen Denkens liegt vornehmlich darin, daß er mit großartiger Kühnheit den Lebensmittelpunkt aller göttlichen und menschlichen Weisheit im Gottmenschen erfaßt und Alles und Jedes mit diesem in nächste, lebendige Beziehung zu setzen weiß. Dennoch aber würden wir irren, wollten wir ihn um dieses genialen und kühnen Denkens willen als einen spekulativen Kopf bezeichnen. Er war weder Theosoph noch Philosoph. Seine Stärke liegt überhaupt nicht auf dem Gebiete des Denkens, sondern auf dem des *Handelns*. Er war durch und durch ein *Mann der That*. Alles, was er erfaßte, erfaßte er vom *praktischen* Gesichtspunkte aus. Im *Handeln* bewegt sich sein Leben von früh an bis ins Alter. Ja, er zeigt oft, verbunden mit einer nervösen Reizbarkeit, eine gewisse hastige Vielgeschäftigkeit, die seiner Umgebung nicht selten zur Last wurde. Aber es ist nicht jene unstäte, haltlose Vielgeschäftigkeit, die im Rennen und Laufen aufgeht, sondern sie ist durchgängig von einem letzten Zwecke getragen, der die Seele seines Handelns war. Darum ist all sein Thun durch die ganze reiche Geschichte seines Lebens, von der Kindheit bis zum Alter, aus *einem* Guß, wenn er auch, äußerlich betrachtet, oft wechselnd, springend, übereilt und sich widersprechend erscheint. Und darum, weil er so ausschließlich ein

Digitized by Google

Mann der That ist, des Handelns von einem einheitlichen, festen Gesichtspunkte aus, getragen und beseelt von einer einzigen großen Idee, darum ist er, wie kein Anderer seiner Umgebung, zum Herrscher geboren. Darum wird aber auch, wo die Gnade nicht vollständig überwindend durchdringt, seine Herrschernatur oft zum Eigensinn und zur Willkür. Was aber alle diese Härten wieder gut macht, ist ein anderer Grundzug seines Wesens, die Liebe. Diese wird unterstützt und getragen durch das von Natur in ihm liegende starke und innige Gefühl. In dieser auf unmittelbarem Gefühl ruhenden Liebe erschließt sich uns erst der eigentliche und wahre Zusammenhang seines Denkens und seines Thuns. Das Objekt dieser Liebe ist in erster Linie nicht die abstrakte Idee, für die er sich begeistert, sondern die Person des Gottmenschen. Eine tiefe und innige Heilandsliebe erfüllt ihn von der frühesten Jugend bis zur Stunde seines Todes. In diesem Sinne sagt er mit voller Wahrheit von sich: „Ich habe nur eine Passion und die ist Er, nur Er." Diese Liebe ist die treibende Kraft, die Wurzel all seines Thuns. Seelen für den Heiland zu gewinnen, ist der alleinige und große Zweck, der ihn ganz erfüllt. Mit diesem ersten und Hauptobjekt seiner Liebe verbindet er dann aufs engste alle diejenigen seiner Mitmenschen, bei denen er die gleiche Idee, das gleiche Streben findet. Und diese innige Liebeskraft erweckt bei denen, die ihn kennen lernen und sich innerlich mit ihm zusammenfinden, eine hingebende und aufopfernde Gegenliebe. Trotz seiner Fehler und Mängel, seiner Härten im täglichen Leben und Umgange hingen seine Brüder und Schwestern mit der innigsten Pietät an ihm. Diese Gemeinschaft zartester Liebe ist auch bei aller Aktivität, bei aller rüstigen Thatkraft doch sein Höchstes, sie ist das Ziel, in dem er ausruht. Und von hier aus erst werden wir ihn recht verstehen in seiner geschichtlichen Bedeutung als Gemeingründer. Gemeinen zu sammeln aus erweckten, gläubigen Menschen, aus Seelen, die Frieden gefunden, die allen irdischen, menschlichen Anforderungen gerecht und doch allein in und für Gott leben und wirken, das war seine Lebensthat. Als

Digitized by Google

der Herr ihm dieſes Streben annähernd hatte gelingen laſſen, da rief er ihn, nach vollbrachtem Tagewerk, ab in die obere Gemeinſchaft der Vollendeten.

Wie groß nun ſeine geſchichtliche Bedeutung ſei, das heißt hier ſeine Bedeutung für die Geſchichte des Reiches Gottes auf Erden, das muß das von ihm gegründete Werk, die Brüdergemeine, erweiſen. Mit ihr ſteht und fällt Zinzendorfs geſchichtliche Bedeutung. Vertritt dieſe Gemeine irgend eine weſentliche Idee im Reiche Gottes, — Zinzendorf hat dieſe Idee ins Daſein gerufen. Hat ſie einen beſonderen Beruf für das Reich Gottes erfüllt und noch zu erfüllen, — Zinzendorf hat ſie als eine für dieſen Beruf befähigte hingeſtellt. Welches aber Idee und Beruf der Brüdergemeine iſt, wie groß und wichtig oder auch wie geringfügig, das kann erſt die Zukunft entſcheiden. Denn noch ſteht dieſe Gemeine in ihrer Thätigkeit unerſchüttert da, noch iſt ihre Geſchichte nicht geſchloſſen, und nur über diejenigen Erſcheinungen, die vom Schauplatz der Geſchichte abgetreten ſind, kann die Geſchichte richten. Soviel aber können wir, wenn wir allein bei Zinzendorf ſtehen bleiben, klar erkennen und beſtimmt ausſprechen: er hat die Verinnerlichung der evangeliſchen Kirche, wie ſie durch den Pietismus angebahnt war, in ein neues, folgenreiches Stadium geleitet. Der Pietismus Speners hatte es nur zu freien Vereinen, zu ecclesiolis in ecclesia, der Pietismus Francke's nur zu Anſtalten für die Jugenderziehung und für Ausbildung von Predigern gebracht. Zinzendorf geht über Beide hinaus. Er ſtiftet eine Gemeine, welche die ganze bürgerliche und geſellſchaftliche Daſeinsform unmittelbar in den Dienſt des Reiches Gottes ſtellt und für daſſelbe verwerthet, eine Gemeine, wie wir ſie ſeit 1727 in Herrnhut und dann an anderen Orten ſehen. — Wenn Dr. Kurtz in ſeinem Lehrbuch der Kirchengeſchichte Seite 597 das als das Eigenthümliche und Weſentliche des Mannes hervorhebt, ſo hat er vollkommen Recht, er irrt nur darin, daß er es als ſeine Schwäche bezeichnet. Wir ſehen grade darin ſeine große zukunftreiche Bedeu-

Digitized by Google

tung. Alles andere Große und Hohe an ihm steht nicht für sich da und darf nicht davon losgerissen betrachtet werden. Es dient vielmehr überall nur diesem einen Zweck, seiner großen Lebensaufgabe*).

Werfen wir zum Schluß noch einen kurzen Blick auf die Ausdehnung des von Zinzendorf gestifteten Werkes, die dasselbe zur Zeit seines Todes erreicht hatte. Auf dem europäischen Kontinent (Deutschland und Holland) waren zwölf Gemeinen errichtet: 1) in der sächsischen Oberlausitz drei: Herrnhut, Nisky und Klein-Welke bei Bautzen. Diese waren bereits von den betreffenden Parochieen gelöst und standen als kirchlich selbstständige Gemeinen da, mit eigener Verwaltung der Predigt und der Sakramente. 2) in Schlesien ebenfalls drei: Gnadenberg, Gnadenfrei und die Gemeine in der Stadt Neusalz**). Diese standen bei innerem Aufblühen doch noch sehr unter dem Druck der Regierungsbehörden. 3) in Mitteldeutschland wiederum drei: Ebersdorf im Vogtland, Neudietendorf bei Gotha und Barby an der Elbe unweit Magdeburg; an letzterem Orte war nur ein kleines Gemeinlein innerhalb der Stadt, aber das theologische Seminarium der Brüder-Unität war seit dem Jahre 1754 unter Gottfried Clemens dort begründet und in hoffnungsvollem Aufblühen begriffen. 4) in Norddeutschland bestand eine Gemeine, nämlich die böhmische Gemeine zu Berlin und Rixdorf, in den funfziger Jahren dem kirchlichen Verband der

*) Es wäre vielleicht hier der Ort, noch auf Zinzendorfs Theologie näher einzugehen. Indessen ist es bei seiner im Vorhergehenden öfters erwähnten genialen und unsystematischen Weise des Denkens schwer, wenn nicht unmöglich, dieselbe in ein kurzes, übersichtliches System zu bringen. Das Wesentliche davon hat auch die bisherige Darstellung bereits aufgewiesen. Wir erinnern an den Synodus vom Jahre 1740 in Marienborn und an seine Tropenidee. Ein einigermaaßen eingehendes Bild seiner Theologie, soweit sich dasselbe einheitlich zusammenstellen läßt, gibt übrigens noch jener oben erwähnte Aufsatz in den Protestant. Monatsblättern, Jahrg. 1860, S. 396 ff.

**) Diese Gemeine wurde im Jahre 1759 nach der Schlacht bei Kunersdorf von den Russen geplündert und niedergebrannt. Die Einwohner mußten sich durch die Flucht retten. Nach dem Schlusse des siebenjährigen Krieges ist sie dann rasch wieder aufgebaut worden.

Digitized by Google

Brüder-Unität förmlich einverleibt. 5) im westlichen Deutschland bestand ebenfalls eine Gemeine, nämlich zu Neuwied am Rhein, wo man ein eigenes Stadtviertel an die Stadt anzubauen begonnen hatte. Endlich befand sich 6) noch eine Gemeine in Holland, nämlich Zeist bei Utrecht. — Ansehnliche Verbreitung hatte die Brüdergemeine ferner in England gefunden. Hier waren zwar weniger eigene Ortsgemeinen erbaut worden, aber um so mehr hatten sich in Städten und Dörfern durch das früher von den Brüdern gepflegte Gemeinschaftsleben Gemeinen gebildet, die sich jetzt der durch die Parlamentsakte vom Jahr 1749 autorisirten Brüderkirche anschlossen. — In Nord-Amerika waren zwei Gemeinen entstanden, Bethlehem und Nazareth, beide in Pennsylvanien, und außerdem waren in manchen Städten und Dörfern Gemeinbildungen im Werden. — In blühendem Zustand und beträchtlicher Ausdehnung war damals auch schon das Werk der Heidenmission. In Grönland wurde auf zwei Stationen gearbeitet, Neu-Herrnhut und Lichtenfels. In Dänisch-Westindien waren auf allen drei Inseln, St. Thomas, St. Crux und St. Jan Missionsstationen. Die Brüder besaßen mehrere Plantagen auf den Inseln und bauten daselbst kleine Kirchen. St. Thomas war aber, wie die erste, so auch die bedeutendste Station. Auch in Englisch-Westindien war ein Anfang mit der Mission gemacht worden, namentlich auf den Inseln Jamaica und Antigoa. Der Sklavenstand der Neger wurde auch auf den den Brüdern gehörenden Plantagen nach Vorgang der apostolischen Gemeinen nicht aufgehoben, aber sie wurden wie freie Diener behandelt. Auch die Einrichtung der „Nationalgehülfen" (Gehülfen der Missionare aus den Eingebornen) war bereits mit segensreichem Erfolg begonnen worden. Auf dem nordamerikanischen Festland arbeitete man unter den Indianern, namentlich unter den Delawares in Pennsylvanien, mit großem Erfolg, obgleich der englisch-französische Krieg in den funfziger Jahren sehr störte. Auf diese Mission hatte Spangenberg sein besonderes Augenmerk gerichtet und unter seiner Leitung arbeitete damals bereits Da-

Digitized by Google

vid Zeisberger, der späterhin so berühmt gewordene Indianermissionar († 1808). Auch in Nord-Carolina hatten die Brüder einige Plantagen gekauft, um von da aus sowohl unter den Negern, als unter den angrenzenden Indianerstämmen das Evangelium von Jesu Tod zu verkündigen. In Süd-Amerika hatte man in der holländischen Kolonie Surinam ebenfalls ein doppeltes Missionswerk. Unter den Arawaken am Berbicefluß war die Station Pilgerhut, wo der Missionar Schumann eine außerordentliche Thätigkeit entfaltete. In Paramaribo und einigen in der Nähe liegenden Plantagen arbeitete man unter den Negersklaven. — Gescheitert waren die Versuche unter den Eskimo's in Labrador. Aufgehoben wegen ungünstiger Umstände war die Mission in Afrika, sowohl unter den Negern in Guinea als unter den Hottentotten im Kapland. — Aber auch nach dem Osten hatte man die Missionsthätigkeit gerichtet. Zu den Kopten in Egypten waren zwei Brüder gereist (Hocker und Pilder) und arbeiteten daselbst, jedoch ohne wesentlichen Erfolg. In Ostindien hatte man eine Missionsstation in Trankebar errichtet und wollte von da aus weiter auf den Nikobaren eine Thätigkeit beginnen. — Kurz, der frische Missionsmuth der dreißiger Jahre hatte nicht nachgelassen und war weder durch die schwärmerische Verirrung in den vierziger Jahren noch durch die ausbrechende Geldnoth in den funfziger Jahren gehemmt worden. Die folgende Zeit zeigt eine steigende Ausbreitung fast auf allen Gebieten. — Neben der Heidenmission zeigte damals bereits die sogenannte Diasporathätigkeit innerhalb der evangelischen Kirche eine steigende Entfaltung. Fast um eine jede deutsche Ortsgemeine, besonders aber in der Lausitz, sammelte sich ein förmlich organisirter Kreis erweckter und befreundeter Seelen, die, ohne aus ihrer Kirche auszutreten, in geistiger Gemeinschaft mit der Brüdergemeine standen und von da aus regelmäßig besucht wurden. Und wie in der Lausitz ein lutherischer, so fand sich am Rhein und in der Schweiz ein ebensolcher Kreis von reformirten Brüderfreunden zusammen, so daß die Brüdergemeine in ihrer Diasporathätigkeit auf recht

Digitized by Google

lebendige Weise die Zinzendorfische Tropenidee verwirklichte. Nur in Schlesien war diese Thätigkeit durch Konsistorium und Regierungsbehörden für die Zeit noch gehemmt. Ebenso in den russischen Ostseeprovinzen. Hier war durch mancherlei Ausschreitungen in den vierziger Jahren eine Feindschaft von Seiten der Staatsregierung wachgerufen worden. Die Versammlungshäuser der Brüder waren geschlossen, ihre öffentliche Thätigkeit aufgehoben. Nur auf privatem Wege konnten sie sich der einzelnen Esthen und Letten annehmen. Vgl. darüber das Nähere bei Plitt, „die Brüdergemeine und die lutherische Kirche in Livland", S. 147 u. d. f.

VII.

Die Brüdergemeine nach Zinzendorf.

Wir sahen, wie Zinzendorf selbst schon das Bestreben gehabt, der Brüder-Unität eine synodale Verfassung zu geben. Aber doch war Niemand der Ausführung so sehr im Wege, als eben er selbst mit seiner Alles beherrschenden Persönlichkeit, die für eine gouvernementale Gleichstellung mit Anderen nun einmal schlechterdings nicht gemacht war. Indessen, so sehr er vorgearbeitet, sein Abschied aus diesem Leben stellte doch die synodale Verfassung noch keineswegs fertig ins Dasein. Funfzehn Jahre rang noch die Unität unter schweren Kämpfen und Mühen, unter bitteren, tief schmerzenden Erfahrungen, bis die Verfassung feststand, der sich die Brüder-Unität im Wesentlichen noch heute erfreut. Und in diesen Kämpfen tritt nun ein Mann auf, der in der bisherigen Geschichte dem Mittelpunkte des Schauplatzes meist fern gestanden hatte und darum anscheinend zurückgetreten war, der aber wie kein Anderer geeignet war, in dieser Zeit der unruhig wogenden Verfassungsentwickelung als Führer und ordnender Geist über dem Ganzen zu schweben, Spangenberg. Er war, als Zinzendorf starb, in Amerika. Aber die in Herrnhut versammelten Führer der Brüder-Unität, denen

Digitized by Google

jetzt die Leitung des Ganzen oblag, fühlten es einmüthig, daß Niemand von ihnen, sondern daß allein Spangenberg der Mann sei, bis die Verfassung sich gestaltet, an der Spitze zu stehen. So ward er denn gerufen und erschien im November 1762 in Herrnhut. Er nahm nicht die Stellung ein, die Zinzendorf gehabt hatte; es ward ihm nicht ein diktatorisches Amt übertragen, sondern er stand vom ersten Eintritt in die Konferenz der bisherigen Führer kollegialisch neben den Anderen. Nur vermöge seines mächtigeren und klareren Geistes stand er innerlich über ihnen. Das ist überhaupt das charakteristische Zeichen der nachzinzendorfischen Zeit, daß in derselben jedes formal monarchische Element aufhört. Zum geistigen Leiter aber, zum Träger der Zeit war Spangenberg während seines früheren Lebens direkt von Gott erzogen worden. Werfen wir einen kurzen Blick auf diese Führung.

August Gottlieb Spangenberg war geboren am 15. Juli 1704 zu Klettenberg in der damaligen Grafschaft Hohenstein in einer pietistisch erweckten Pfarrerfamilie. Aber schon im zehnten Jahre verwaist, kam er auf das Pädagogium zu Ilefeld. Als erweckter Jüngling bezog er mit 18 Jahren die Universität Jena. Hier fand er an Buddeus einen treuen, väterlichen Freund, der besonders auf sein inneres Leben von tiefgreifendem Einfluß war. Durch ihn ließ er sich zum Studium der Theologie bestimmen und ging mit tiefem Verständniß in die Ideen seines Meisters ein: in allen Kirchen Kinder Gottes zu statuiren, die eine wahre Kirche nicht da und dort, sondern in der Gemeinschaft mit Christo zu suchen und von der Anwendung einer richtigen Disziplin eine Besserung der Kirche zu hoffen. In der damals in Jena sich bildenden Verbindung erweckter Studenten war er ein thätiges Mitglied. Aber ein gewisser ängstlicher Zug zum Separatismus machte sich bei ihm geltend. Das Abendmahl der lutherischen Kirche mit ihrer Beichte und Absolution Unbekehrter war ihm bedenklich. Schon war er auf dem Punkt, sich in ängstlicher Scheu ganz in die Stille zurückzuziehen, als die ersten Brüder von Herrnhut auf ihren Botschaftsreisen nach Jena kamen (1727). Von ihnen lernte

Digitized by Google

er die Freudigkeit des einfältigen Glaubens und sein separatistischer Zug schwand immer mehr. Seine spätere nähere Bekanntschaft mit Zinzendorf und Herrnhut förderte ihn darin noch tiefer. Seit dem Jahr 1726 hatte er angefangen, als Magister Collegia zu lesen. Seine liebste Thätigkeit aber war die praktische Arbeit für das Reich Gottes, namentlich unter den Studenten. Im Jahr 1732 ward er nach Halle berufen, als Adjunkt der theologischen Fakultät und zugleich als Schulinspektor im Francke'schen Waisenhaus. Diese Berufung war hauptsächlich das Werk Francke's. Dieser hoffte ihn für seine Hallische Thätigkeit ganz zu gewinnen. Wie tief seine Verbindung mit Herrnhut, also gewissermaaßen sein innerer Gegensatz gegen den Hallischen Pietismus war, wußte Francke nicht, und Spangenberg seinerseits hoffte eine Aussöhnung der historisch vorhandenen Gegensätze bewirken zu können. Das gelang aber nicht. Bei Spangenberg regte sich der separatistische Zug wieder. Er fand bald unter den erweckten Bürgern und Soldaten ein Feld freier praktischer Thätigkeit neben seiner amtlichen. Hier sprach er unter Anderem seinen Wunsch nach der Feier des Abendmahls in einem kleinen erweckten Kreis und seine Bedenken gegen das lutherisch-kirchliche Abendmahl aus. Das fand in jenem erweckten Kreis freudigen Anklang, und Spangenberg sprach deshalb mit dem Prediger Martini. Dieser aber wies ihn entschieden ab und brachte die Sache vor Francke. Von da kam sie vor die theologische Fakultät. Diese berichtete darüber an den König und im Frühjahr 1733 erhielt Spangenberg einen militärischen Befehl von Friedrich Wilhelm I., die Stadt zu verlassen. Er ging zu Zinzendorf nach Herrnhut und ward dessen treuer Mitarbeiter am Aufbau der Brüdergemeine. Der Riß zwischen Halle und Herrnhut aber ward dadurch stärker. In Herrnhut fühlte sich Spangenberg schnell heimisch. Bald jedoch fand er seine Thätigkeit auf amerikanischem Boden. Er ging als Führer einer mährischen Kolonie nach Georgien. Hier und später in Pennsylvanien hat er als Vorsteher eine außerordentliche Thätigkeit entfaltet. Es macht einen eigenen Eindruck, wenn wir ihn,

Digitized by Google

den Theologen aus Jena und Halle, hier für das ökonomische Bestehen dieser Kolonieen im Urwald sorgen sehen. Er hat in Feld und Wald als Bauer mitgearbeitet und zugleich die Kolonie geistlich bedient. Auf kurze Zeit war er dann gelegentlich wieder bei der Pilgergemeine in Deutschland, einige Jahre auch in England, aber seine Hauptthätigkeit war in Pennsylvanien als Vorsteher der dortigen Gemeine. Daß er während der schwärmerischen Periode der Gemeine in den vierziger Jahren abwesend war und sein Einfluß also fehlte, hat sich sehr bemerklich gemacht. Es ist aber auch unverkennbar, wie er durch seine verschiedene Thätigkeit in Jena und Halle, in Herrnhut und Pennsylvanien zu der Stellung vorbereitet wurde, die er seit 1762 in der Brüdergemeine einnahm. Er hatte weder den einseitigen praktisch-ökonomischen Gesichtspunkt Köbers noch den ebenso einseitigen geistlichen eines Johannes von Watteville, wohl aber beide in höherer und idealerer Weise. Und eben das hat ihn zum Träger der nachzinzendorfischen Zeit in der Brüdergemeine befähigt.

Der Prozeß einer Verfassungsgestaltung entwickelt sich nun auf drei Synoden: 1764, 1769 und 1775. Schon auf der Synode von 1764 konstituirt sich, vornehmlich durch Köbers gewandten und klaren Geist geleitet, die Brüder-Unität als *theokratische Republik*. Sie wird in höchster Instanz repräsentirt durch die auf Urwahlen basirte *Synode*. Für die Zeit zwischen den Synoden steht an der Spitze der Unität ein der Synode verantwortliches und von ihr erwähltes *Unitätsdirektorium*, ein Kollegium von neun Männern. Diese so konstituirte Unität übernimmt sämmtliche Schulden, aber auch sämmtliche Güter, sowohl die Zinzendorfischen Familiengüter als die schon früher zwar auf Zinzendorf's Namen, in der That aber von der Unität erworbenen. Die Zinzendorfische Familie wird mit einem Kapital von 120,000 Thalern abgefunden. Die Zinsdeckung der gesammten Unitätsschuld, die sich auf mehr als anderthalb Millionen Thaler belief, muß, so weit sie nicht durch die Gütereinnahme geschehen kann, von den Mitgliedern der Unität aufgebracht werden, aber nun nicht mehr, wie

Digitized by Google

in den bisherigen Jahren, als eine nach bestimmten Vertheilungsquoten ausgeschriebene Steuer, sondern unter der Form freiwilliger Beiträge. Diese Grundlinien hatte die Synode von 1764 hingestellt. Die Erfahrung der folgenden Jahre sollte sie bewähren und ausbauen. Aber es zeigte sich, daß die Unität in Wahrheit noch nicht so solidarisch zusammengeschlossen war, wie auf dem Papier. Die freiwilligen Beiträge, übrigens für die einzelnen Mitglieder ein enormes Opfer, geriethen schon nach zwei Jahren ins Stocken. Die Oberleitung im Direktorium war mangelhaft organisirt und führte zu Reibungen. Die Synode des Jahres 1769 hatte daher Aenderungen, zwar nicht in den wesentlichen Grundlinien, aber doch im Ausbau vorzunehmen. Sie lockert daher den im Jahre 1764 festgeschlossenen Verband zunächst ökonomisch. Sie gibt dem Isolirungsbestreben, wie es in den letzten Jahren sich gezeigt, nach und macht den Mangel an Aufopferungsfreudigkeit fürs Ganze gewissermaaßen zum Prinzip. Sie erklärt: Ein Unitätsvermögen existirt nicht mehr. Diejenigen Gewerbe, die bisher als für dieses Gesammtvermögen arbeitend angesehen worden waren (die sogenannten Diakoniegewerbe oder Branchen des Unitäts-Oekonomikums), gehören fortan den betreffenden Einzelgemeinen und sind wo möglich an Privatleute zu verkaufen. Die Gütereinnahmen werden mit besonderer Erlaubniß der Unitätsmitglieder zwar noch ferner zur Deckung der Zinsen verwendet, gelten aber doch nicht eigentlich als Unitätsvermögen. Jede Einzelgemeine steht also ökonomisch für sich, hat ihre eigenen Schulden und ihr eigenes Vermögen; es ist ihr freier Wille, wenn sie mit ihren Ueberschüssen zur Deckung der Unitätsschuld beiträgt. Die laufenden Ausgaben der Gesammtunität werden auf das Nothdürftigste beschränkt. So werden z. B. die großen Unitäts-Erziehungsinstitute bedeutend eingeschränkt und statt deren Kommunalschulen an den einzelnen Gemeinorten errichtet, deren Kosten die Bürger tragen. Die Gehalte der Prediger und der übrigen Geistlichen werden nicht von dem Unitätsvermögen bestritten, sondern von der jedesmaligen Einzelgemeine aufgebracht u. s. w. Dennoch bleibt ein bedeutendes

Digitized by Google

Quantum von jährlich aufzubringenden Zinsen der bisherigen Unitätsschuld, das die Mitglieder der Unität wieder wie nach der Synode von 1764 freiwillig aufbringen sollen. Denn die stehende Unitätsschuld hatte man nicht auf die Einzelgemeinen vertheilt, sondern als Gesammtlast behalten. Das war zwar ökonomisch betrachtet eine Inkonsequenz, aber von höherem Standpunkt angesehen sehr weise, denn sonst wäre ein unglückseliger Bankerott der Einzelgemeinen ausgebrochen, ohne deren eigentliche Schuld. Und wie ökonomisch, so wird auch in der Verfassung dieser *decentralisirende* Weg eingeschlagen. Die Unitätsdirektion tritt zurück, die einzelnen Gemeinen gewinnen an Selbstständigkeit. Die Direktion hat für die einzelnen Gemeinen keine maaßgebende Bestimmung zu treffen, sondern nur zu rathen, und in den Einzelgemeinen werden wieder dem Gemeinrath, einer Versammlung aller volljährigen Bürger, ausgedehnte Befugnisse eingeräumt. Die Synode von 1769 geht also in der Decentralisation so weit, daß aus der einheitlichen Republik von 1764 eine Konföderation wird. Nur die Oberleitung der ganzen Unität war schärfer zusammengeschlossen und strikter organisirt worden, wie bisher. Es ist unverkennbar, wie seit der Konstituirung der Unitätsrepublik von 1764, seit Anerkennung des freien Wahlrechts der Bürger für die allgemeine Synode, der individualisirende Subjektivismus rasch und gewaltig um sich gegriffen hatte. Die Wogen der Demokratie gingen bereits hoch auf der Synode von 1769, und die Unität war in Gefahr, ihren wesentlich *geistlichen* Charakter in diesem demokratisch-bürgerlichen Treiben zu verlieren. Es war ein Fehler von Seiten der Führer der Unität, daß sie diesem demokratischen Bürgergeist so entschieden nachgaben, und der Erfolg zeigte auch, daß man falsch gegriffen. Seit der Synode von 1769 stieg der bürgerliche Partikularismus, sank der Gemeingeist. Die freiwilligen Beiträge stockten, deckten die Zinsen bei weitem nicht. Schon wollte die Unitätsdirektion auch die Gesammt*schuld* auf die Einzelgemeinen vertheilen. — Da wandte sich das Blatt. Durch die Gnade Gottes und die seelsorgerische Thätigkeit Einzelner, nament-

Digitized by Google

lich Spangenbergs und Johannes von Watteville's, wurden die Herzen Vieler erweicht und zur Besinnung gebracht. Es begann unter Einzelnen eine freiwillige Zeichnung von Beiträgen zur Abzahlung des Kapitals. Ein Tilgungsfonds sollte gesammelt werden. Und zwar ging die Anregung dazu gerade von dem ärmsten Theil der Gemeine aus, von etlichen ledigen Schwestern im Chorhaus zu Herrnhut; das Beispiel fand Nacheiferung, und während eine Anzahl obstinater Bürger die Gemeine verließen, stieg der Tilgungsfonds und mit ihm das Vertrauen und der Gemeingeist rasch. Dazu kam, daß die Unitätsdirektion jetzt Marienborn, Herrnhaag und Lindseyhouse verkaufen und so das Schuldkapital bedeutend verringern konnte. Unter freudigen Aussichten auf eine bessere Zeit im Innern und Aeußern begann man die dritte Generalsynode im Jahre 1775. Sie ward zu Barby gehalten, während die beiden früheren noch zu Marienborn. Sie brachte denn auch zum Streit der früheren Jahre den Frieden, zum mühevollen Ringen und Suchen den definitiven Abschluß. Man faßte nämlich die beiden 1764 und 1769 gethanen Schritte in einen zusammen und brachte sie, beide restringirend, unter eine höhere Einheit. So zunächst in ökonomischer Hinsicht. Der ökonomische Verband von 1764 wird aufrecht erhalten und nach der Lockerung von 1769 wieder fester geschlossen. Die Einzelgemeine steht zwar ökonomisch für sich, nach Recht und Pflicht, aber sie hat auch die Pflicht, so weit sie kann, zum Ganzen beizutragen, und wird dafür im Fall der Noth nicht fallen gelassen. Die Unitätsdirektion hat die ökonomische Verwaltung der Einzelgemeinen zu überwachen. Die Glieder treten in ein organisches Verhältniß zum Ganzen. Die Verfassung bleibt in ihren wesentlichen Grundzügen die von 1764: synodale Legislative, aber presbyteriale Executive. Die Leitung der Einzelgemeinen wird strikter unter die Unitätsdirektion, die auch ferner, wie schon seit 1769, den Namen „Unitäts-Aeltestenkonferenz" führt, gestellt. In dieser ist geistliche und weltliche Leitung eng verschmolzen. In der Leitung der Einzelgemeinen werden

Digitized by Google

die bisherigen ziemlich schroff gewordenen Gegensätze zwischen geistlicher Gewalt und Laiengewalt, zwischen Aeltestenkonferenz und Gemeinrath, zwischen Theokratie und Demokratie ausgesöhnt und ein richtigeres Verhältniß hergestellt, nämlich mit Zurücktreten des Laienelements. Die kirchliche Gestalt der Brüder-Unität wird dahin näher bestimmt, daß die Rechte der altmährisch-bischöflichen Kirche nach außen hin aufrecht erhalten werden, nach innen aber haben die Bischöfe mit dem Kirchenregiment nichts zu thun. Sie sind nur für den Kirchendienst da. Endlich wird auch die Lehre der Brüdergemeine abschließend zurückgeführt auf die Erfassung der Versöhnungslehre, wie man sie in den dreißiger Jahren gehabt. Alle Verirrungen der dazwischen liegenden Zeit gelten als beseitigt. Es tritt wieder eine entschiedene innere Annäherung an die evangelische Kirche ein, nur mit Beibehaltung der kirchlichen Sonderstellung im Aeußern und der sonstigen eigenthümlich brüderischen Einrichtungen. Im Gegensatz gegen den in der Kirche immer mehr um sich greifenden Unglauben wollte man mit Bewußtsein feststehen auf dem Evangelium und der Herzensreligion der älteren Gemeinzeit. — So bildet die Synode von 1775 nach allen Seiten hin einen würdigen Abschluß. Sie schließt die erste Periode in der Geschichte der Brüdergemeine, die Zeit der Gründung.

In der nun folgenden zweiten Periode, die in der Gegenwart noch kaum abgeschlossen sein dürfte, baut sich die Brüdergemeine im Einzelnen weiter aus, oft unter dem sichtbaren Einfluß der kirchlichen Zeitströmung. Von dieser ausbauenden Thätigkeit heben wir zunächst zwei Erscheinungen hervor, die in der früheren Periode bereits ihre tief greifende Vorbereitung haben, die eine auf liturgischem, die andere auf dogmatischem Gebiet. Im Jahre 1778 nämlich schloß die Brüdergemeine ihre bisherige reiche Liederliteratur gleichsam ab durch die Herausgabe eines neuen Gesangbuchs. Die Redaktion geschah durch Christian Gregor, Mitglied der Unitäts-Aeltestenkonferenz, der auf musikalischem und hymnologischem Gebiet die erste Größe der damaligen Ge-

Digitized by Google

meinzeit war. Die Gesangbuchsliteratur der Brüdergemeine ist eine reiche und fast so alt als sie selbst. Das erste Gesangbuch der Brüdergemeine war 1735 erschienen. Es enthielt zum größten Theil Lieder aus der Mitte der Brüdergemeine, namentlich Zinzendorfische, die die Kraft und Körnigkeit, zum Theil aber auch die mystische Spekulation und Allegorie seiner damaligen Periode zeigen. Daneben enthielt es einzelne Lieder aus der evangelischen Kirche, ältere und neuere, z. B. von Rothe. In den vierziger Jahren ward es vermehrt durch zwölf rasch hintereinander folgende Anhänge und Zugaben, die zusammen einen ebenso starken Band ausmachen, wie das Gesangbuch selbst. Sie enthielten nur brüderische Lieder, und wiederum waren weitaus die meisten von Zinzendorf. Die ersten Anhänge bringen uns noch manches herrliche Lied, namentlich des freudigen Streitergeistes, ja sie enthalten Zinzendorfs beste und tiefste Lieder. Die folgenden zeigen bereits die Abirrungen der schwärmerischen Periode, ja der zwölfte Anhang mit seinen Zugaben ist ein berüchtigtes Specimen des damaligen Taumelgeistes. Als mit dem Jahr 1750 die Ernüchterung eingetreten war, desavouirte man sofort diese Lieder und Zinzendorf unternahm in London die Herausgabe eines neuen, gesichteten Gesangbuchs. Dieses erschien zu London 1753 und 1754. Hier wurden eine Menge Kirchenlieder aufgenommen aus der alten Kirche, aus der Reformationszeit, aus dem Pietismus; und die Brüderlieder, namentlich Zinzendorfs eigene, erschienen in einer den Anforderungen der Zeit gemäß verbesserten Form. Eine große Menge jener Lieder aus den Anhängen war natürlich ganz ausgeschieden. Dieses Gesangbuch hatte aber seine großen Nachtheile. Einmal war es viel zu umfangreich, als daß es der Gemeine zum liturgischen Gebrauch hätte dienen können, und dann war die Sichtung der früheren noch lange nicht genügend vorgenommen. Zinzendorf veranstaltete daher alsbald einen Auszug für den Gebrauch in den Brüdergemeinen unter dem Titel: „Gesang des Reigens von Saron“. Dieses Büchlein ward wiederum alsbald durch einige Anhänge vermehrt und hat sich bis 1778 im Gebrauch der Brüdergemeine erhalten. Es genügte aber

Digitized by Google

auf die Dauer nicht, denn einmal trugen die Lieder doch noch allzu sehr den Charakter der vierziger Jahre, und dann fehlten die Lieder aus der evangelischen Kirche. Es war daher, sobald die Verfassungswirren geschlichtet waren, dringend nothwendig, die Redaktion eines neuen Gesangbuchs vorzunehmen. Gregors Arbeit ist eine in ihrer Art und nach Verhältniß der damaligen Umstände ausgezeichnete. Er nahm eine reiche und gut ausgewählte Anzahl Lieder der evangelischen Kirche auf, nur ging er dabei nicht über die Zeit des Pietismus hinaus. Die Lieder der damaligen kirchlichen Gegenwart, z. B. die Lieder Gellerts, fehlen. Zu diesen kirchlichen Liedern kommt nun eine ebenfalls reiche Auswahl aus den besten Brüderliedern. Die Anordnung ist eine sachliche, so daß die Lieder aus beiden Sphären überall untermischt stehen. Die brüderischen Lieder sind weit strenger gesichtet und nach Maaßgabe des Bedürfnisses geändert, als in Zinzendorfs Londoner Gesangbuch. Dennoch ist Gregor nicht frei von jeglichem Vorwurf. Er hat in den einzelnen Liedern, und nicht nur in den brüderischen, sondern auch in denen aus der evangelischen Kirche, entschieden zu viel geändert, so daß die poetische Frische und Ursprünglichkeit hie und da verloren gegangen ist. Er hat auch zu viel von seinen eigenen Liedern aufgenommen. Viele seiner Lieder sind außerordentlich schön und sprechen die Erfahrungen des Herzens in beredter Weise aus, ja sie gehören noch heute zu den Lieblingsliedern der Brüdergemeine; aber sie haben doch nicht alle den gleichen Werth. Viele sind augenscheinlich Lückenbüßer. Indeß von diesen Mängeln abgesehen, entsprach sein Gesangbuch so sehr dem Bedürfniß der Gemeine, daß es noch heute allgemein geschätzt und in ungestörtem Gebrauch ist. Erst die deutsche Provinzialsynode von 1862 hat die Idee einer neuen Redaktion, resp. eines Auszugs, in Anregung gebracht. Das müssen wir jedenfalls diesem Gesangbuche nachrühmen, daß es durchgängig die lautere evangelische Wahrheit unversehrt in inniger, subjektiver Herzensempfindung ausspricht. Es enthält namentlich die Sprache christlicher Erfahrung in frischer Lebendigkeit und hat dadurch, während die öffentlichen Vorträge nüchterner und schlichter wurden, jene

Digitized by Google

Sprache des wahren und innigen Gefühls, wie sie der Zinzendorfischen Zeit eigen war, im Bewußtsein der Gemeine erhalten. Und wenn die subjektive Sprache des Gefühls hie und da sehr stark hervortritt, so findet das darin seine Erklärung, daß das Gesangbuch keineswegs blos zum öffentlichen kirchlichen Gebrauch, sondern ebenso daneben zur Privaterbauung bestimmt war.

Ebenfalls im Jahr 1778 erschien die populäre Dogmatik der Brüdergemeine, die Idea fidei fratrum, von Spangenberg. Sie bildet in ähnlicher Weise wie das Gesangbuch einen Abschluß des Bisherigen. Der Lehrbegriff der Brüdergemeine war durch mannichfache Abstufungen hindurchgegangen. Er war durch Zinzendorf selbst aus der schwärmerischen Verirrung wieder zurückgeführt und der nüchternen evangelischen Wahrheit, wie sie in der evangelischen Kirche vertreten war, wieder genähert worden. Indeß war diese Zurückführung, soweit sie von Zinzendorf ausging, nicht ganz genügend geschehen. Wir sehen das Bestreben in der Retraktation seiner früheren Schriften, eine Arbeit, die dann durch Clemens fortgesetzt worden war. Aber das Ungenügende zeigt sich in seinen Synodaldiskursen der funfziger Jahre. Es war daher dringend nöthig, daß die nachzinzendorfischen Theologen der Brüdergemeine die Sichtung der Lehre noch schärfer vornahmen und zu einem relativen Abschluß brachten. Dieses geschah durch Spangenberg in jenem genannten Werk. Spangenberg selbst war sich der Bedeutung seiner Aufgabe wohl bewußt. Nie, sagt er, sei ihm ein wichtigerer Auftrag geworden. In der einsamen Stille eines Gartenhauses bei dem Barbyer Schloß schrieb er das Buch. Hier suchte der 74jährige Greis, der Mann der Einfalt (s. sein Lied von der Einfalt, Brüdergesangbuch Nr. 835), im Lichte des Geistes die gesammte Frucht seines reichen und vielbewegten Lebens an Erkenntniß der Gotteswahrheit in Christo zusammenzufassen. Das Werk ist ihm so gelungen, daß diese Idea fidei fratrum in der That nicht nur seine eigene individuelle Ueberzeugung wiedergibt, sondern auf tiefe, wahre und lebendige Weise auch den Lehrgeist der Brüdergemeine zum Ausdruck bringt, die Fülle der bisherigen Ent-

Digitized by Google

wickelung sichtend und läuternd, die weitere Fortbildung auf einen festen biblisch-kirchlichen Boden sicher gründend. In 24 Lehrstücken wird die gesammte christliche Lehre durchgegangen, nicht in der Terminologie der theologischen Schule, sondern in populärer Darstellung, mit behaglich wortreicher Breite. Das Charakteristische dieser Spangenbergschen Lehrdarstellung ist eine große Besonnenheit und Vorsicht, das Bestreben, in keinem Stück über das unmittelbare Zeugniß des Geistes in Schrift und Erfahrung hinauszugehen und wo möglich nicht von dem evangelisch-kirchlichen Lehrtypus abzuweichen. Aber das hindert ihn nicht, diesen letzteren im Einzelnen, wo es nöthig war, leise zu berichtigen. Auf die konfessionellen Streitigkeiten zwischen der lutherischen und reformirten Kirche läßt er sich nicht ein, sondern steht im Geiste Zinzendorfs und der Brüdergemeine von Anfang an nach seiner eigensten persönlichen Ueberzeugung auf dem Grunde des evangelischen Consensus. Den Geist seiner Lehre können wir dem innersten Wesen nach durchaus einen vorwiegend lutherischen nennen, nur ist es eben mehr die besonnene und vermittelnde Melanchthon'sche Strömung des lutherischen Lehrtypus, welche wir bei Spangenberg wieder erkennen. Eben darauf ruht die tiefe Bedeutsamkeit seines Werkes für die Brüdergemeine, aus deren Glaubensleben es hervorgegangen war und der es dienen sollte als Vorbild der Lehre auch für die Zukunft*). — Ganz auf demselben Grunde baut sich auch das fast gleichzeitige Werk von Samuel Lieberkühn auf, der „Hauptinhalt der Lehre Jesu und seiner Apostel", zum Unterricht für die Jugend, ein Katechismus der Brüdergemeine, aber nicht von der elementaren Gestalt, wie der kleine Lutherische, der daneben in der Brüdergemeine gebräuchlich ist, sondern von umfassenderem Zuschnitt, nach Art des Heidelberger Katechismus. Im Jahr 1823 wurde dieser Katechismus neu edirt, die Anordnung vereinfacht, aber auch Inhalt und Ton mehr als erwünscht in die Farbe der damaligen supernaturalistischen Theologie getaucht.

*) Das Buch, trotz des lateinischen Titels in deutscher Sprache abgefaßt, ist zu haben im Verlag von C. H. Pemsel in Gnadau.

Digitized by Google

Eine dritte, leise rektificirende, öfters auf Lieberkühn zurückgehende Edition vom Jahre 1860 hat diesen Mangel wieder beseitigt, aber das Gute beibehalten. So ist das Büchlein noch heute in lebendigem Bestand und Gebrauch in den Brüdergemeinen.

Die genannten Werke, das Gesangbuch, die Idea und der Katechismus, haben nun darin einen von den früheren Schriften der Brüdergemeine verschiedenen Charakter, daß sie im eigentlichen Sinne Unitätsschriften sind. Sie haben gewissermaaßen den Charakter einer Norm für brüderische Liturgik und Lehre erhalten. Es ist das ein bedeutsames Zeichen dieser späteren Unitätszeit mit ihrer Stetigkeit und relativen Formenfestigkeit. In früherer Zeit wäre so etwas nicht möglich gewesen, denn auch die Zinzendorfischen Schriften haben nie diesen Charakter gehabt. Sie waren, auch die am höchsten geachteten, eben doch nur Zinzendorfs Schriften für die Gemeine. Diese Schriften von 1778 sind vielmehr mit den Konfessionen der alten böhmisch-mährischen Brüder-Unität zu vergleichen, insofern sie ein Bekenntniß nach außen hin enthalten. Freilich Symbole im Sinne der lutherischen Kirche sind sie durchaus nicht. Das waren auch jene Konfessionen der alten Brüder-Unität nicht. Die Brüdergemeine will vielmehr ebenso wie die alte böhmisch-mährische Unität in demüthiger Lernwilligkeit auf dem Gebiete der Erkenntniß fortschreiten und hat daher jede Verpflichtung auf den Buchstaben sowohl der lutherischen Bekenntnisse als ihrer eigenen Lehrschriften stets mit Entschiedenheit abgewiesen.

Während so die Brüdergemeine im Inneren auf dem durch Zinzendorf gelegten Grund weiter baute, hat sie in jener Zeit auch nach außen eine weit verzweigte und reich gesegnete Thätigkeit entfaltet. Wir wollen hier nicht ihr Missionswerk hervorheben, das in stetiger Weise sich fortentwickelte, sondern vor Allem ihre Thätigkeit innerhalb der evangelischen Kirche. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gerieth bekanntlich die evangelische Kirche durch den Rationalismus auf Kanzeln und Lehrstühlen in Verfall. In dieser Zeit hat die Brüdergemeine als das Bollwerk des reinen Evangeliums und namentlich der

Digitized by Google

praktiſchen Herzensreligion dageſtanden: eine Stellung, die ihr auch von ſonſt gegneriſcher Seite zuerkannt wird. Nur iſt es nicht richtig, wenn man, wie z. B. auch Dr. Kurtz a. a. O. thut, ſie nur als eine willkommene Zufluchtsſtätte derer anſieht, die ihren Glauben bewahrten. Die Brüdergemeine hat vielmehr in dieſer Zeit im direkten Gegenſatz zu der Kampfesſcheu, die man ihr ſo gern vorwirft, für das Reich Gottes gearbeitet im Kampf gegen den in die Kirche eindringenden Feind. Sie hat nach allen Seiten hin durch Korreſpondenz und Reiſen die von ihr erkannte Wahrheit auszubreiten und flüſſig zu machen geſucht. Namentlich hat ſie überall laut gepredigt, daß ein bloßes orthodoxes Wiſſen des Heilsgrundes den eindringenden Feind des Unglaubens nicht zurückhalte. Sie hat ferner, wie das von Anfang an ihr Beſtreben war, unter denen, die ſich im Herzensglauben mit ihr eins wußten, Gemeinſchaft zu ſtiften geſucht. Dahin hat namentlich ihre Diaſpora-Thätigkeit gewirkt, und wie ſehr ihr dieſe Form der Thätigkeit am Herzen lag, zeigt die im Jahre 1785 gehaltene allgemeine Diaſporaſynode oder Konferenz ſämmtlicher Diaſpora-Arbeiter. Dabei aber war ſie niemals auf den Weiterbau nur ihres eigenen Kirchentempels bedacht, ſondern für das Reich Gottes hat ſie gewirkt, gleichviel unter welcher Kirchengemeinſchaft. Ein deutlicher Beweis dafür iſt der Umſtand, daß in dieſer Zeit, wo doch die Brüdergemeine ſo allgemeiner Achtung bei allen Gläubigen ſich erfreute, wo die Gegnerſchriften und ihre Verläumdungen faſt gänzlich verſtummten, nur ſo wenig neue Brüdergemeinorte gebaut ſind, nämlich in Deutſchland nur drei (Gnadau bei Magdeburg 1766, Gnadenfeld in Ober-Schleſien 1781, Königsfeld in Baden 1806). Und grade durch dieſe allgemeine, das Reich Gottes bauende Thätigkeit, durch ihre Diaſpora und ihre Jugenderziehung hat ſie, wir ſagen wohl nicht zu viel, eine Saat in den Boden der Kirche geſtreut, die mit ſo manchen anderen Saaten nach den Freiheitskriegen und ſeit dem Reformationsjubiläum 1817 durch Gottes Gnade in mächtiger Weiſe aufging. Wir erinnern nur, um einen geſchichtlich greifbaren Beweis dieſes Samenſtreuens hervorzuheben, an

Digitized by Google

Schleiermacher. Grade das Tiefſte, was Schleiermacher hat und wodurch er recht eigentlich der Begründer einer neuen Kirchenzeit wurde, hat er durch ſeine Jugendbildung in der Brüdergemeine erhalten.

Spangenberg, der Träger dieſer ganzen hier in der Kürze geſchilderten Zeit, ſtarb 1792, in einem Alter von 88 Jahren, und mit ihm ſcheidet wieder eine von den geſchichtlichen Größen der Unität vom Schauplatz. Spangenberg war der Führer der Unität nach Zinzendorf. Sein Beruf war, dem genial geſchaffenen Werk Zinzendorfs die Dauerhaftigkeit zu verleihen, und zwar nicht, wie Köber es gethan, in der Form, ſondern, was das Höhere iſt, im Geiſt. Dieſe Aufgabe hat er mit Klarheit erfaßt und mit Konſequenz durchgeführt. Er hat das eigenthümlich Brüderiſche erhalten, das individuell Zinzendorfiſche aber, das anfangs mit der Sache zu verwachſen ſchien, das ihr aber auf die Dauer geſchadet hätte, mit weiſe ordnender Hand in der Stille beſeitigt. Darin liegt ſeine große geſchichtliche Bedeutung für die Brüder-Unität. Dieſer ſeiner Aufgabe im Gegenſatz zu der Zinzendorfs, des genialen Gründers, entſpricht auch ſein Charakter. War Zinzendorf der ewig Bewegte, in deſſen Geiſt beſtändig die Funken neuer kühner Ideen ſprühten, ſo war Spangenberg ruhig, ſtete das einmal Erkannte mit Feſtigkeit verfolgend. Das zeigt ein Blick auf die Handlungen Beider, namentlich aber ein Blick auf Zinzendorfs theologiſche Paradoxieen und auf Spangenbergs Idea. War Zinzendorf durch und durch poetiſch, genial und in den Gährungen oft unklar, ſo war Spangenberg durch und durch nüchtern, die realen Verhältniſſe beſtimmt ins Auge faſſend, immer klar und beſonnen. War Zinzendorf, von der Phantaſie beherrſcht, oft heftig und in der Heftigkeit ungerecht, ſo war Spangenberg ſtets mild, verſöhnend, immer gerecht. Aber bei aller Milde war Spangenberg im tiefſten Grunde ein feſter Charakter, und eben dieſe Feſtigkeit, verbunden mit dem alle Verhältniſſe beherrſchenden geiſtigen Blick, macht ihn recht eigentlich zum geſchichtlich großen Mann, der über ſeiner Zeit ſteht. Grade eines ſolchen Mannes bedurfte die Unität nach Zinzendorfs Tod. Er iſt freilich nicht

Digitized by Google

in dem Sinne wie Zinzendorf Führer der Unität gewesen, nicht der allmächtige Monarch. Seine Zeit fällt in die Zeit der Unitäts-Republik, da die Unität sich selbst regiert, vertreten durch die Synode. Aber auch die Republiken haben ihre großen, hervorragenden, geistig leitenden Männer. Ein solcher war Spangenberg, und es war eine weise Wohlthat Gottes, daß er der Unität in der Zeit, da die Republik noch in ihrem Kindesalter stand, einen solchen Steuermann gegeben. Spangenbergs geistige Leitung, seine Stellung als Säule der Unität, vermittelt den Uebergang von der Monarchie zur vollen republikanischen Selbstständigkeit. Seit Spangenbergs Tod hat die Unität solche leitende Männer nicht mehr gehabt. Sie hat aber deren auch nicht mehr bedurft. Das Kind hatte gehen gelernt. Freilich hervorragende Persönlichkeiten, geistig bedeutende Größen, solche die eine geistige Strömung tragen, hat es immer gegeben und wird es immer geben; ohne solche könnte die Republik gar nicht bestehen. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß keiner dieser Männer die Universalität Spangenbergs oder gar Zinzendorfs beanspruchen oder ausüben darf, es sei denn, daß ein solcher die Brüdergemeine in eine ganz neue geschichtliche Epoche einzuführen berufen sei.

Wir hätten nun noch zu reden von der Brüdergemeine im gegenwärtigen Jahrhundert und von dem geschichtlichen Verlauf, den sie seit Anfang desselben genommen hat. Es ist das aber eine mißliche Aufgabe. Noch stehen wir mitten in den Bewegungen, die einmal für den späteren Geschichtsforscher die charakteristische Signatur des neunzehnten Jahrhunderts ausmachen werden. Und eben weil wir mitten darin stehen, fehlt uns jeglicher Anhaltepunkt, dieselben zu gruppiren oder unter geschichtliche Gesichtspunkte zu stellen. Noch sehen wir nicht, wo die Bewegung hinaus will, und erst von ihrem Abschluß aus kann man über den Werth oder Unwerth einzelner Stadien derselben urtheilen. Wir enthalten uns daher auch einer chronologischen Zusammenstellung der einzelnen Ereignisse in diesem Jahrhundert, weil wir überzeugt sind, daß wir doch nicht im Stande wären, das Bedeutungsvolle vom

Digitized by Google

Unbedeutenden in der rechten Weiſe zu ſcheiden. Aber das wollen wir mit Entſchiedenheit conſtatiren, daß die Brüdergemeine im gegenwärtigen Jahrhundert noch lebt und daher auch eine Geſchichte hat, eine Geſchichte, die aber erſt ein ſpäteres Jahrhundert zu ſchreiben vermag.

Etwas Anderes iſt die Frage: welches denn die Aufgabe und der Beruf der Brüdergemeine in der Gegenwart ſei. Dieß zu erkennen, muß ſie ſelbſt, namentlich in ihren Führern bemüht ſein, wenn ſie ihre Aufgabe vollziehen, d. h. ein lebendiges Glied an dem großen Kirchenleibe unſeres Herrn Jeſu Chriſti ſein will. Unzweifelhaft nun ſtellt ſich uns dieſe Aufgabe dar, wenn wir bis zum Jahr 1775, d. h. bis zum Anfang ihrer zweiten Periode, zurückblicken. Bis dahin hatte ſie mehr oder weniger iſolirt und geſchieden von der evangeliſchen Kirche, ja von letzterer oft angefeindet, ſich ſelbſt organiſirt und gebaut. Von da an tritt ſie als ein in ſich organiſirtes, geſundes und lebenskräftiges Glied in die geſammte evangeliſche Kirche ein und bietet derſelben ihre Dienſte an. Eine ſolche Dienerin der allgemeinen chriſtlichen Kirche zu deren lebenskräftigem Aufbau ſoll und will ſie noch heute ſein. Es wäre thöricht und kurzſichtig, wenn die evangeliſche Kirche meinen wollte, für die Dienſtleiſtungen der Brüdergemeine zur Zeit des Rationalismus ihr zwar zu Dank verpflichtet zu ſein, gegenwärtig aber dieſe Dienſte entbehren zu können. Die Brüdergemeine hat in Folge der beſonderen gnadenreichen Führungen ihres himmliſchen Hauptes noch heute Güter und Schätze in ſich, mit denen ſie wuchern und die ſie zu Gunſten der geſammten Kirche Chriſti gar wohl verwerthen kann. Solches zu thun, iſt ihre Aufgabe, und ſie wird in Kraft ihres Herrn und Meiſters dieſe Aufgabe vollziehen, auch wenn ihre Arbeit da und dort verkannt und verſchmäht werden ſollte.

Dieſe der evangeliſchen Kirche von Seiten der Brüdergemeine entgegengetragene Dienſtleiſtung bewegt ſich auf verſchiedenen Gebieten. Das eine Gebiet iſt die Miſſion unter den Heiden. Hier iſt die Brüdergemeine im Grunde eine Vorläuferin

Digitized by Google

der evangelischen Kirche und noch heute ihre kräftige und gesegnete Mitarbeiterin. Niemand wird ihre Aufopferung in diesem Dienst und ihre gesegneten Erfolge verkennen. Es ist ihr das von Freund und Feind zugestanden worden, wenn wir uns auch des neuerdings ihr von Langhans in seiner Schrift: „Pietismus und Christenthum im Spiegel der äußeren Mission", Leipzig 1864, gespendeten Lobes nicht grade mit Freuden annehmen wollen. Ebenso wird auch Niemand leugnen wollen, daß diese ihre Arbeit in der Heidenmission, weit entfernt, ein eigennütziges Arbeiten pro domo zu sein, ein Dienst ist, den sie der gesammten Kirche Christi auf Erden und damit dem himmlischen König dieses Reiches leistet.

Ein zweites Gebiet ist das der inneren Mission. Hier ist die Brüdergemeine, wir bekennen es gern, eine Nachfolgerin der evangelischen Kirche, aber nichtsdestoweniger doch auch bereits eine freudige Mitarbeiterin. Zwar könnte es scheinen, als seien die einst so gesegneten Chorhäuser der Brüdergemeine, zumal da sie sich in unverkennbar numerischer Abnahme befinden, gegenwärtig weit überflügelt von den Jünglingsvereinen und den Diakonissenanstalten der evangelischen Kirche. Wir wollen auch diese Ueberflügelung keineswegs in Abrede stellen, aber — und das halten wir für einen Fortschritt — die Brüdergemeine beginnt gegenwärtig diesen Mangel zu erkennen. Sie steht unleugbar mit der inneren Mission vor einem kritischen Wendepunkt. Seit einem Jahrzehnt regen sich um sie her tausend Hände, um das leibliche und geistliche Elend unter der Christenheit zu mildern. Will die Brüdergemeine, wie wir oben sagten, nach allen Seiten hin und mit ganzer Hingabe eine Dienerin der gesammten Kirche sein, so muß sie hier, wo die Arbeit sich stetig mehrt, rüstig mit zugreifen. Es ist dieß eine Aufgabe, der sie sich nicht entziehen kann. Würde sie in falschem Quietismus hier ruhig zusehen, so würde sie dadurch zeigen, daß sie aufgehört habe, ein lebensfähiges Glied der Kirche zu sein. Ein solches müßiges Zusehen findet aber auch Gottlob! nicht statt. Es regt sich durch die ganze Brüdergemeine hindurch viel Interesse, viel Theilnahme für die

Digitized by Google

innere Mission. Aber noch fehlen ihr die rechten Organe. Die äußere Mission hat sie gleich von Anfang an als Sache der gesammten Gemeine angesehen, und diese Thätigkeit hat sich bald in der Verfassung der Brüder-Unität ihre bestimmten Organe geschaffen. Die innere Mission hingegen ist noch heute in der Brüdergemeine Privatsache Einzelner. Es findet viel Betheiligung statt, Rettungshäuser, Armenvereine, Sonntagsschulen, Tractatvereine u. s. w. sind hie und da in ihrer Mitte entstanden, aber diese Betheiligung ist keine einheitlich organisirte, sie hat kein Centrum für die gesammte Unität. Nun sehen wir zwar keineswegs in der Organisation das Heil, sondern allein in dem Segen von oben, aber es ist keine Frage, daß die Brüdergemeine in diesem Stück noch einen prinzipiellen Schritt vorwärts thun, vielleicht auch manche veraltete und unbrauchbar gewordene Einrichtung für diese neue Thätigkeit verwerthen und daher umgestalten muß, wenn sie ihre Stellung in der Gegenwart und Zukunft behaupten will. Aber wir zweifeln auch nicht im mindesten daran, daß sie diesen Schritt thun wird. Sie ist von Gott dazu berufen. Nur lasse man ihr in dieser Periode der Krisis auch die nöthige Zeit dazu. —

Mission aber ist doch schließlich nicht das Einzige, was die Kirche zu treiben hat, weder die innere noch die äußere. Es gilt noch ein Höheres. Es gilt, die Kirche selbst auf ihrem von Gott gelegten Fundament innerlich aufzubauen, es gilt, die unsichtbare Kirche zur Versichtbarung hinzuführen, es gilt, aus den zerstreuten Kindern Gottes einen Leib darzustellen, dessen Glieder sich unter einander Handreichung thun in der Liebe, gemeinsam untergeordnet unter das Haupt, Christus. Das war die Aufgabe der Kirche zu allen Zeiten, und sie ist es, je näher dem Endziel des irdischen Gottesreiches, in um so hervorragenderer Weise. Daran in ihrem Theil mitzuarbeiten, ist es, was auch die Brüdergemeine stets als ihre Aufgabe erkannt hat, und worin sie, wie ehemals, so auch heute mit ganzer Kraft der Kirche Christi dienen will. Ja, es ist wohl eben dieses ihre Hauptaufgabe in der Gegenwart wie in der Zukunft, ihre Lebensbestim-

Digitized by Google

mung, zu der der Herr sie gesetzt hat. Schon Zinzendorf hat ihr das eingehaucht durch sein großes Prinzip der „Tropen“. Und auf diesem Prinzip fußend arbeitet sie auch heute unermüdet daran, die Kinder Gottes, unbeschadet der verschiedenen Erkenntnisse und Auffassungen der Wahrheit, zu einem Geiste zu vereinigen. Sie will in ihrem Theil mit allen Kräften mithelfen, jene wahre Union im Geiste aufzubauen, welche die unter sich sehr verschieden gearteten und darum mit verschiedenem Beruf ausgerüsteten Kinder Gottes zu einem lebendigen Organismus verschmilzt, der seine Lebenskraft einzig im Kreuz des Erlösers hat. — Das Organ, mit dem sie auf diesem Gebiet arbeitet, ist ihre von manchen Seiten noch immer verkannte und geschmähte Diasporathätigkeit. Aber nicht diese allein. In derselben Richtung arbeiten die Erziehungsinstitute in ihrer Mitte, die von Zöglingen verschiedener Kirchengemeinschaften, verschiedener Stände und Nationen besucht werden. Daß die Brüdergemeine mit dieser ihrer Thätigkeit die bestehenden Kirchengemeinschaften nicht stört, nicht im Geringsten Proselyten für ihre Kirche macht und sich darin z. B. von den Baptisten prinzipiell unterscheidet, braucht nach dem Gesagten kaum noch hervorgehoben zu werden. Sie hat sich auch jederzeit allen ähnlichen Bestrebungen der Gesammtkirche mit Freuden angeschlossen. Sie hat an den deutsch-evangelischen Kirchentagen seit 1848 wie an der evangelischen Allianz seit 1857 herzlichen und auch thätigen Theil genommen. Dagegen kann sie die neuerdings auftauchende Strömung, welche die heiligsten Güter der Kirche preisgeben möchte, um auf recht breiter Basis eine Vereinigung der unkirchlichen Massen herzustellen und diese in die Kirche hineinfluthen zu lassen, ja die letztere dadurch einem zweideutigen modernen Bedürfniß gemäß umzugestalten, nur mit tiefem Bedauern als ein Niederreißen ansehen, nicht als ein Bauen. Der sogenannte Protestantenverein und alle ähnlichen Bestrebungen sind eine Arbeit, an welcher die Brüdergemeine sich aus prinzipiellen Gründen schlechterdings nicht betheiligen kann.

Wenn nun aber die Brüdergemeine in ihren Grundanschauungen,

Digitized by Google

in ihren Interessen, in ihrer Arbeit so völlig Hand in Hand geht mit der evangelischen Kirche, warum, könnte man fragen, nimmt sie denn eine kirchliche Sonderstellung neben derselben ein, warum geht sie nicht einfach in die größere Gemeinschaft auf? Diese Frage findet in der vorstehenden Geschichtsdarstellung bereits ihre Beantwortung. Die freikirchliche Stellung der Brüdergemeine ist geschichtlich geworden. Es wäre ein Bruch mit der Geschichte, wollte sie dieselbe aus bloßer Theorie aufgeben, ganz abgesehen von der Zumuthung, ihre hundertjährige freie Verfassung zum Opfer zu bringen. Indessen nicht die geschichtlichen Traditionen allein berechtigen sie zu dieser Stellung. Ihre ganze der Kirche dienende Wirksamkeit, ihr Beruf fordert dieselbe. Denn grade in ihrer bestimmten, relativ engen Umgrenzung liegt die Energie ihres Arbeitens. Wollte man sie in die große Gesammtheit hinein auflösen, so würde ihre Arbeitskraft spurlos verschwinden und die Kirche nichts gewonnen haben. Und endlich, so sehr sie auch mit der gesammten evangelischen Kirche übereinstimmt, sie hat eben doch ihr besonderes Gepräge, ihren eigenthümlichen Tropus, den der Herr der Kirche ihr gegeben, damit sie mit demselben zu Nutz und Frommen des Ganzen wuchere. Dieser Tropus liegt darin, daß sie mit dem Prinzip der Gemeinschaft in energischerer Weise Ernst macht und dasselbe umfassender ausdehnt, als es sonst wohl in der Kirche geschehen ist. Einmal den Brüdern und Mitchristen gegenüber. Alle ihre cultischen und gesellschaftlichen Formen beruhen durchweg auf der Gemeinsamkeit nicht allein des Denkens und Fühlens, sondern vor Allem des Lebens und Handelns. Was Paulus 1 Kor. 12, Ephes. 4 und sonst vom Gemeinschaftsleben der Christen sagt, das sucht sie mit vollster Energie im ganzen Leben zur Geltung zu bringen. Daher ihre besondere Befähigung zu dem Beruf, an der Vereinigung der zerstreuten Kinder Gottes zu arbeiten. Aber das gleiche Prinzip vertritt sie nun ebenso energisch auch ihrem Herrn und Heiland gegenüber. Sie sucht das Glaubensleben als ein persönliches Gemeinschaftsleben mit dem Heiland zu gestalten.

Digitized by Google

Darin liegt ihr die Spitze aller Gottesverehrung, aller Religion, darin die Seligkeit und Herrlichkeit des Christenwandels. Davon zeugt sie aller Orten, unter Christen und Heiden, und findet zugleich hierin den lebendigsten Einigungspunkt aller getrennten und zerstreuten Gotteskinder. Und eben mit diesem Pfunde wuchernd glaubt sie der Kirche in der Gegenwart wie in der Zukunft am besten zu dienen.

Daß die Brüdergemeine in der That aus ihrer früheren Isolirung herausgetreten ist und sich in immer innigere Beziehung zur evangelischen Kirche setzen und ihr dienen will nach allen Seiten hin, davon hat sie mehrfache Beweise abgelegt. Seit 1862 erscheint in der Mitte der Brüdergemeine eine Zeitschrift, „der Brüderbote", redigirt von J. Römer in Herrnhut (jährlich sechs Hefte), die es gleich anfangs als ihr Programm aussprach: die Brüdergemeine der Kirche und die Kirche der Brüdergemeine näher zu bringen. Was diese Zeitschrift in populärer Weise thun will, das haben zugleich auch wissenschaftliche Schriften aus der Brüdergemeine sich zur Aufgabe gesetzt. Wir nennen hier: H. Plitt, die Gemeine Gottes in ihrem Geist und in ihren Formen, mit besonderer Beziehung auf die Brüdergemeine, Gotha 1859; H. Plitt, evangelische Glaubenslehre nach Schrift und Erfahrung; 2 Bde. Gotha 1863, sowie einige Aufsätze desselben Verfassers in den „Jahrbüchern für deutsche Theologie". Auch das gegenwärtig vorliegende Büchlein möchte der Verfasser als eine Arbeit in diesem Sinne angesehen wissen. — Die Brüdergemeine ist aber nicht allein literarisch aus ihrer Isolirung herausgetreten. Auch das mehrfache thatsächliche Zusammenwirken mit kirchlichen Vereinen, z. B. auf dem Gebiet der inneren Mission, sowie das gegenseitige Sich-in-Beziehung-setzen mit landeskirchlichen Behörden, ist ein Beweis für das allgemeine Streben, aus der Isolirung hervorzutreten.

Wir dürfen aber hier nicht verschweigen, daß die von der Brüdergemeine der evangelischen Kirche geleisteten Dienste nur der schuldige Dank sind der ersteren gegen die letztere. Nicht nur gegeben hat die Brüdergemeine der evangelischen Kirche, sie hat

Digitized by Google

auch von ihr empfangen. Reiche Güter und Schätze hat sie von ihr empfangen im gegenwärtigen Jahrhundert, und deshalb gibt sie heute, was sie hat, mit Freuden der Kirche zurück. Um das recht zu verstehen, müssen wir noch einmal weiter zurückgreifen. Einst hatte die Brüdergemeine der Kirche gedient, indem sie dem Rationalismus gegenüber das reine Evangelium kämpfend und siegend vertrat. Aber es kam eine Zeit, in welcher ihre eigenen Mauern diesem Feind nicht mehr vollen Widerstand leisteten. Um den Wechsel des Jahrhunderts und in den ersten Decennien des gegenwärtigen Jahrhunderts war bei vielen unter den geistlichen Führern der Brüdergemeine der theologisch erfaßte Glaubensinhalt in bedenklicher Weise dünn und mager geworden. Man suchte zwar noch ein einfältiges Herzenschristenthum neben den Ergebnissen negativer Kritik auf theologischem Gebiet festzuhalten, indem man in der Fries'schen Philosophie, auf die man sich stützte, eine Vermittelung gefunden zu haben glaubte, und dieses Herzenschristenthum fand auch auf den Kanzeln der Brüdergemeine fortwährend seinen ungeschmälerten Ausdruck. Aber dennoch wurden die destruirenden Wirkungen dieses Zustandes auf das Leben der gesammten Brüdergemeine, im Verein mit einem in den Gemeinen immer mehr überhandnehmenden Trachten, sich dieser Welt gleichzustellen, in erschreckender Weise von Jahr zu Jahr merkbarer. In den zwanziger und dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts konnte es zweifelhaft erscheinen, ob das Werk Zinzendorfs noch eine Zukunft für die evangelische Kirche habe. Von da an aber sind die Lebensströme, die sich in der evangelischen Kirche regten, auch immer mächtiger in die Brüdergemeine hineingeflossen. Eine gläubig-wissenschaftliche Theologie, wie sie, durch Tholuck, Neander, Hengstenberg u. A. angeregt, immer mächtiger um sich griff, fand ihre Wege auch in die Brüdergemeine, und auf sie gestützt konnte die Vermittelung zwischen denkender Wissenschaft und gläubigem Herzenschristenthum besser gelingen als durch die Fries'sche Philosophie. In gleicher Weise haben denn auch die Lebensadern der evangelischen Kirche auf dem Gebiete des praktisch-thätigen Christenthums die Brüder-

Digitized by Google

gemeine immer inniger durchdrungen und aus ihrer Erschlaffung emporgehoben. Das Beste aber hat doch unstreitig der Herr selbst in unmittelbarer Weise gethan. Im Jahr 1841 hat er durch seinen Geist eine Erweckung in der Brüdergemeine zunächst unter der studirenden Jugend hervorgerufen, die seitdem, durch die Gnade Gottes aufrecht erhalten, in ihren Wirkungen das gesammte Leben der Brüdergemeine durchzieht. Obgleich nun freilich ein unbefangener Blick in den inneren geistlichen Zustand der Brüdergemeine, wie er im großen Ganzen noch heute ist, uns die Schamröthe ins Gesicht treibt, obgleich geistlicher Tod, Weltsinn und Pharisäerthum sich selbst vor Menschenaugen noch sehr breit macht, so ist uns jene Erweckungsthat des Herrn mit ihren Wirkungen dennoch eine frohe Bürgschaft, daß die Brüdergemeine von ihrem himmlischen Meister noch nicht weggeworfen ist, sondern daß sie noch heute einen Beruf hat im Reiche Gottes und daß sie diesen Beruf ausführen wird in der Kraft dessen, der ihn gegeben.

Wir schließen, indem wir einen kurzen Blick werfen auf den gegenwärtigen Bestand der Brüdergemeine nach allen ihren Seiten und Thätigkeiten.

Es könnte auffallend erscheinen, wenn wir diese Darlegung des gegenwärtigen Bestandes eröffnen mit einem Blick auf die wissenschaftliche Thätigkeit der Brüdergemeine. Es geschieht dieß nicht in dem Sinne, als stellten wir diese Thätigkeit prinzipiell voran, sondern nur, um gleich hier häufig erhobenen ungerechten Beschuldigungen entgegenzutreten. Die Brüdergemeine hat seit alter Zeit die Wissenschaft in ihrer Mitte gepflegt, nicht zwar um an dem Gesammtaufbau derselben helfend und fördernd mit Hand anzulegen, sondern in dem Bewußtsein, für ihr eigenes Wachsen und Gedeihen, für das richtige Verständniß ihrer Aufgabe im Reiche Gottes, der Wissenschaft, insonderheit der theologischen, dringend zu bedürfen. Sie hat daher schon seit mehr als hundert Jahren zwei wissenschaftliche Institute in ihrer Mitte, das Pädagogium und das Seminarium. Ersteres hat den Zweck, den Theologie Studirenden eine klassisch-philologische Vorbildung

Digitized by Google

zu geben, ganz in der Weise der Gymnasien oder noch mehr der sogenannten niederen Seminare in Württemberg (vgl. Protestant. Monatsblätter, Jahrg. 1862, Juli); letzteres gibt die eigentlich wissenschaftlich-theologische Bildung in der Weise der Universitäten oder, wenn man die äußere Form und Lebensweise ins Auge faßt, in der Weise des theologischen Stifts in Tübingen. Das Bedürfniß, die Geistlichen der Brüdergemeine im Schooß derselben ihre wissenschaftliche Bildung genießen zu lassen, stellte sich schon in der wetterauischen Zeit ein. Damals bildeten sich die Anfänge eines Pädagogiums unter dem früher genannten Polykarp Müller, einem ausgezeichneten Schulmanne, der später seine Thätigkeit in Schlesien fortsetzte. Doch hatten diese Anfänge mehr den Charakter einer Adelsschule für auswärtige Brüderfreunde aus adeligem Stande, ähnlich dem Francke'schen Pädagogium in Halle. Seit dem Jahre 1750, wo dieses Pädagogium in Hennersdorf bei Herrnhut seine Stätte fand, ward es in bestimmterer Weise die Bildungsschule für künftige Theologen der Brüdergemeine. Damals war Inspektor desselben P. E. Layritz, wiederum ein Schulmann von außerordentlichen Gaben, namentlich ausgezeichnet auf dem Gebiete der praktischen Pädagogik, wovon auch sein Büchlein: „Betrachtungen über eine verständige und christliche Erziehung der Kinder" (Barby 1776), Zeugniß gibt. Mit dem Jahr 1760, wo dieses Institut nach Nisky verlegt wurde, erhielt es noch entschiedener einen philologisch-wissenschaftlichen Charakter durch Christian Theodor Zembsch, erst Lehrer, seit 1769 Inspektor desselben. Dieses Amt hat er bis 1805 verwaltet und in dieser Zeit dem Institut eine wissenschaftliche Blüthe gegeben. Seit 1789 war es in Barby, von 1808 an wieder in Nisky. — In gleicher Weise wie die Anfänge eines Pädagogiums liegen auch die eines theologischen Seminars schon in der wetterauischen Zeit. Doch ist das damalige Institut mehr ein Candidatenseminar mit praktischen Uebungen, von Solchen gebildet, die bereits auf irgend einer Universität (namentlich Jena) ihre theologischen Studien absolvirt hatten. Ein eigentlich brüderisches Seminar für das theologische Stu-

Digitized by Google

dium ward erst 1754 durch Gottfried Clemens gegründet, und zwar zu Barby (seit 1789 in Niesky). Hier wurde, soviel man unter den damaligen Zeitverhältnissen konnte, eine wissenschaftliche Theologie getrieben. Man stand auch in lebendigem Verkehr mit theologischen Größen auf verschiedenen deutschen Universitäten. Aber der Mangel einer wahrhaft bibelgläubigen theologischen Wissenschaft, wie er damals allgemein war, mußte sich auch im brüderischen Seminar bald zeigen. Statt der Theologie blühte in den neunziger Jahren die Philosophie auf Grundlage von Kant und Jacobi. Später traten die Naturwissenschaften an deren Stelle. Die neue Zeit des brüderischen Seminars datirt vom Jahre 1818. Das Institut wurde nach Gnadenfeld in Oberschlesien verlegt, und die Inspektion desselben übernahm Johannes Plitt. Er hat, hauptsächlich auf dem Wege eines eingehenden und sehr verdienstvollen Studiums brüderischer Geschichte, dahin gewirkt, daß man sich wieder auf die eigentliche Aufgabe, brüderische Theologie zu treiben, besann. Doch ist dieß erst nach und nach recht zur Wahrheit geworden, unter einem allmäligen, aber starken Einfluß von außen her. Die theologische Wissenschaft des brüderischen Seminars hat sich gebildet, indem man das von Zinzendorf und Spangenberg her ererbte Fundament in seinen Grundlinien festhielt, aber mit der theologischen Wissenschaft der Neuzeit an der Hand eines Neander, Tholuck, Nitzsch und Anderer ausbaute. Seit 1848 werden in einem dreijährigen Kursus die wichtigsten theologischen Disziplinen gelehrt, daneben aber auch die Geschichte der Brüdergemeine und einige allgemeinere Wissenschaften, wie Geschichte der Philosophie, Naturwissenschaften u. s. w. (über das Nähere dieser Studien s. „Das theologische Seminarium der evangelischen Brüder-Unität". Gnadau 1854). Die theologische Richtung, die gegenwärtig in diesem Seminarium herrscht, ist wesentlich die der sogenannten „neueren gläubigen Theologie", insoweit diese auf positiv biblischem Grunde steht. — In gleicher Weise wie das Seminarium mit der neueren Theologie ist auch das Pädagogium mit der neueren Philologie fortgeschritten.

Digitized by Google

Männer wie C. Fr. Nägelsbach, Schömann und Andere haben hier einen ähnlichen Einfluß ausgeübt wie dort Neander und Nitzsch. Das Pädagogium hat gegenwärtig einen sechsjährigen Kursus, der bestimmter und spezieller auf das theologische Studium vorbereitet, als dieß von dem allgemeineren Gymnasialkursus erwartet werden kann. Aeußerlich tritt dieß in der größeren Ausdehnung des hebräischen Unterrichts hervor; daneben entsprechen aber die Pensa der einzelnen Klassen durchaus denen der Gymnasialklassen von Quarta bis Prima.

Was die räumliche und numerische Ausdehnung der Brüdergemeine betrifft, so theilt sich dieselbe in drei Provinzen: I. Die europäisch-festländische Provinz, d. h. Deutschland mit Holland, Schleswig und Rußland, insofern in den drei letztgenannten Ländern je eine Gemeine sich befindet. Diese Provinz umfaßt zusammen zwanzig Gemeinen, von denen jedoch nur funfzehn eigentliche Gemeinorte bilden. Vier davon sind sogenannte Stadtgemeinen, d. h. die Mitglieder wohnen innerhalb einer Stadt zerstreut und haben nur ein gemeinsames Bethaus mit einem Prediger. Bei einer findet dasselbe Verhältniß in Bezug auf ein Dorf statt. Diese Gemeinen sind folgende: 1) in Deutschland: a. in Preußen: Nisky, Gnadenberg, Gnadenfrei, Gnadenfeld, Neusalz (diese fünf in Schlesien), Gnadau (Provinz Sachsen), Neuwied (Rheinprovinz). Dazu die zwei Stadtgemeinen Berlin und Goldberg und die Landgemeine Rixdorf (bei Berlin). b. im Königreich Sachsen: Herrnhut, Kleinwelke (bei Bautzen). c. im Herzogthum Gotha: Neudietendorf. d. im Fürstenthum Reuß-Schleiz: Ebersdorf. e. im Großherzogthum Baden: Königsfeld. Außerdem die Stadtgemeine Norden in Hannover. — 2) in Holland: Zeist bei Utrecht und die Stadtgemeine Haarlem. — 3) im Herzogthum Schleswig: Christiansfeld. — 4) in Rußland: Sarepta in der Nähe der Wolga bei Saratow. Diese hier genannten Gemeinen umfassen zusammen eine Zahl von ca. 7000 Seelen. Diese Provinz hat zugleich ein für ihre Kräfte ziemlich ausgedehntes Erziehungswerk. Es gibt nämlich zwölf Pen-

Digitized by Google

sions-Institute für Knaben (die bedeutendsten darunter sind: Nisky, Gnadenberg, Neuwied, Königsfeld, Christiansfeld, Lausanne) und fünfzehn für Mädchen (die bedeutendsten unter ihnen sind: Gnadau, Gnadenberg, Gnadenfrei, Neuwied, Montmirail in der Schweiz, Kanton Neufchâtel). In diesen Instituten befinden sich zusammen über 1000 Zöglinge, deren Eltern der Brüdergemeine nicht angehören, sondern ihre Kinder derselben nur zur Erziehung anvertrauen. (Eine eingehendere Darlegung des brüderischen Erziehungswerkes findet man in Schmid, Encyklop. des Erzieh.- und Unterr.-Wesens, Bd. III. „Herrnhutische Erziehung"). — II. Die britische Provinz; sie umfaßt in England und Irland zusammen 36 Gemeinen, von denen die meisten Stadt- oder Landgemeinen sind, und in ihnen eine Zahl von über 5000 Seelen. Sie hat zehn Erziehungsinstitute, in denen etwa 3 — 400 fremde Zöglinge erzogen werden. — III. Die nordamerikanische Provinz; sie umfaßt in zwei Bezirken (Pennsylvanien und Nord-Carolina) zusammen 33 Gemeinen, von denen ebenfalls die meisten Stadt- oder Landgemeinen sind, und zusammen eine Zahl von ca. 9000 Seelen. — Die Gesammtzahl der Mitglieder der Brüdergemeine beträgt gegenwärtig 22,000.

Wie groß im Verhältniß zu dieser räumlichen und numerischen Ausdehnung das Missionswerk der Brüdergemeine ist, wird folgender Ueberblick zeigen. Die Mission der Brüdergemeine dehnt sich über zehn verschiedene Gebiete aus, die in allen vier außereuropäischen Welttheilen liegen.

1. Grönland (angefangen 1733), hier befinden sich 6 Stationen mit 13 Missionaren; 1925 Eingeborene stehen in der Pflege der Missionare. 2. Labrador (angefangen 1770), 4 Stationen, 17 Missionare, 1163 Eingeborene in Pflege. 3. Unter den Indianern in Nordamerika (angefangen 1734), 4 Stationen, 5 Missionare, 397 Eingeborene in Pflege. 4. Unter den Negern in Dänisch-Westindien (angefangen 1732), 8 Stationen, 9 Missionare, 7600 Eingeborene in Pflege*). 5. Unter den Ne-

*) Die relativ geringere Zahl der Missionare auf diesen Inseln er-

Digitized by Google

gern in Englisch-Westindien (Jamaika, angefangen 1754, Antigoa, angefangen 1776, St. Kitts 1775, Barbadoes 1765, Tabago 1790, erneuert 1827), 31 Stationen, 38 Missionare, 30,214 Eingeborene in Pflege. 6. Unter den Indianern auf der Mosquitoküste (angefangen 1848), 6 Stationen, 6 Missionare, 542 Eingeborene in Pflege. 7. Unter Negersklaven und Freinegern in Surinam (angefangen 1735), 12 Stationen, 34 Missionare, 27,193 Eingeborene in Pflege. 8. Unter Hottentotten und Kaffern in Süd-Afrika (angefangen 1736, erneuert 1792), 12 Stationen, 32 Missionare, 8881 Eingeborene in Pflege. 9. Unter den Papus in Neuholland (angefangen 1849), 2 Stationen, 7 Missionare (darunter 4 zur Gründung einer neuen Mission im Innern des Landes bestimmt), 18 Eingeborene in Pflege, darunter 8 getauft. 10. West-Himalaya in Britisch-Indien, an der Grenze von Tibet (angefangen 1853), 2 Stationen mit 4 Missionaren. — Die Brüdergemeine hat demnach auf 87 Stationen zusammen 164 Missionare. Diese Missionare sind fast sämmtlich verheirathet. Circa 145 derselben hat die europäisch-festländische Provinz gestellt, die beiden anderen Provinzen zusammen circa 20. Das heißt mit anderen Worten: die europäisch-festländische Provinz stellt aus ihren erwachsenen Männern 8½ Prozent in den Dienst der Mission. Die Zahl der sämmtlichen in Pflege der Brüdermission stehenden Eingeborenen beläuft sich auf circa 77,000, ist also fast viermal so groß als die Zahl der Mitglieder der Brüdergemeine in Europa und Amerika.

Außer diesem Missionswerk unter den Heiden hat die Brüdergemeine noch ein anderes, weitverzweigtes Werk im Reiche Gottes, das Diasporawerk innerhalb der christlichen Kirche. Sie sucht nämlich durch eigens zu dem Zweck angestellte „Diaspora-Arbeiter" das christliche Leben, wo es sich findet, durch persönliche Gemeinschaft zu stärken und zu pflegen und überhaupt das lebendige

klärt sich aus dem hier stark ausgebildeten Institut der „Nationalgehülfen" für Schule und Kirche.

Digitized by Google

Christenthum zu wecken und zu fördern, ohne damit im Geringsten Proselyten für ihre besondere kirchliche Verbindung machen zu wollen. Sie hält nur über dem erfahrungsmäßig erkannten Princip fest, daß kein wahres Christenthum stattfinden könne ohne Gemeinschaftsleben und daß eben dieses Gemeinschaftsleben das Christenthum wiederum fördert und verinnerlicht. Deshalb sucht sie unter den Erweckten, wo sie solche findet, gleichviel, in welcher Kirchengemeinschaft, überall Gemeinschaft herzustellen, sowohl durch gottesdienstliche Versammlungen als in sonstigen freieren Formen. Sie tritt aber eben aus demselben Prinzip jedem Separatismus abwehrend entgegen und sucht jederzeit die Mitglieder ihrer Diaspora in ihren betreffenden Kirchen zu erhalten. (Die äußere Ausdehnung des Diasporawerks läßt sich kaum in statistische Angaben fassen. Es sind im Ganzen ungefähr 60 verschiedene Stationen, auf denen „Diaspora-Arbeiter" der Brüdergemeine thätig sind. Die Zahl der letzteren beläuft sich auf etwa 74. — Näheres über Prinzip und Zweck dieser Thätigkeit findet man bei Plitt: „Die Brüdergemeine und die lutherische Kirche in Livland". Gotha 1861. Theil I.: Allgem. Betrachtung der Brüdergemeine und ihres Diasporawerks. — Kürzer ist die Sache beleuchtet in der kleinen Schrift: „Die Arbeit der Brüdergemeine in der Diaspora". Gnadau 1860.) Eine besondere Form hat im Laufe der Geschichte dieses Diasporawerk in den russischen Ostseeprovinzen angenommen. Hier sind mit der Zeit bestimmte Formen entstanden, die anderwärts in ihren Diasporabezirken fehlen. Diese Formen lagen zum Theil im Charakter des lettischen und esthnischen Volkes begründet. Sie bestanden hauptsächlich in einer bestimmten Abgrenzung der Mitglieder der dortigen Diaspora gegen die übrigen Glieder der lutherischen Kirche, einer Abgrenzung, die in einer an das Loos geknüpften Aufnahme ihren Ausdruck fand. Heftige Anfeindungen von Seiten der lutherischen Kirche, sowie ein nicht zu verkennender Mißbrauch jener Formen auf brüderischer Seite veranlaßten die Beseitigung dieser Formen durch einen Beschluß der Synode von 1857. (Näheres s. bei Plitt in der oben angeführten Schrift.) — Aehnlich ist übrigens die

Digitized by Google

Form, welche das Diasporaerk der Brüdergemeine in manchen Städten sowohl innerhalb als außerhalb Deutschlands hat. Es befinden sich hier sogenannte Societäten, deren Mitglieder zur betreffenden Landeskirche gehören, zugleich aber einen von der Brüdergemeine angestellten Prediger (theils Theologen, theils Laien) unter sich haben, der ihnen in einem besonderen Betsaale gottesdienstliche Versammlungen in brüderischer Form hält. Solche Societäten sind z. B. in Königsberg, Breslau, Potsdam, Basel, Straßburg, Gothenburg, Stockholm u. a. a. O.

Die Verfassung der Brüdergemeine, zwar im Wesentlichen auf den Grundlagen von 1775 ruhend, hat auf der letzten Synode von 1857 eine Modification erfahren. Die einheitliche Leitung der drei Unitätsprovinzen ist etwas decentralisirt worden, denn die Vertreter der amerikanischen Provinz verlangten, und mit Recht, daß ihre auf geschichtlichem Wege erlangte Selbstständigkeit auch in der Verfassung zum Ausdruck käme. Die oberste Vertretung und Leitung der ganzen Unität liegt nach wie vor in der Synode. Auf einer solchen Generalsynode sind künftig die drei Unitätsprovinzen durch eine gleiche Zahl von Abgeordneten, nämlich neun aus jeder Provinz, vertreten, was vor 1857 nicht der Fall war. Diese neun Abgeordneten werden durch die Provinzialsynoden gewählt. Die Generalsynode, die sich nur mit den allgemeinen Angelegenheiten der gesammten Unität beschäftigt, z. B. der Lehre, dem Missionswerk u. s. w., wählt die Unitäts-Aeltesten-Konferenz", d. h. die administrative Behörde für die Zeit zwischen zwei Generalsynoden. Im Uebrigen wird jede Provinz selbstständig verwaltet, und zwar in letzter Instanz durch ihre Provinzialsynode. Zu dieser sendet jeder einzelne Brüdergemeinort seinen Vertreter, der von sämmtlichen volljährigen Brüdern gewählt wird. Er kann ebenso gut aus dem Laienstande wie aus den Geistlichen gewählt werden. Außerdem aber kann auch die Aeltestenkonferenz (siehe unten) jeder Gemeine ihren besonderen Vertreter senden. Diese Provinzialsynode wählt in Amerika und England ihre provinziale Administrativbehörde, die „Provinzial-

Digitized by Google

Aeltesten-Konferenz". Für die europäisch-festländische Provinz vertritt für jetzt noch die Unitäts-Aeltesten-Konferenz, da sie in Deutschland ihren Sitz hat, die Stelle einer europäisch-festländischen Provinzial-Aeltesten-Konferenz. Wie die Unitäts-Aeltesten-Konferenz der Generalsynode, so ist die Provinzial-Aeltesten-Konferenz der betreffenden Provinzialsynode verantwortlich. Auch in ökonomischer Beziehung sind die drei Unitätsprovinzen im Jahr 1857 getrennt worden, indem jede Provinz ihr eigenes Vermögen besitzt und selbstständig verwaltet. — Die Unitäts-Aeltesten-Konferenz, die zugleich die Angelegenheiten der europäisch-festländischen Provinz als Provinzialbehörde verwaltet und ihren Sitz in Berthelsdorf bei Herrnhut hat, besteht aus zwölf Mitgliedern. Bei eintretenden Vakanzen wird sie durch eine Art Kooptation unter Berücksichtigung der aus den Gemeinen der einzelnen Provinzen eingegangenen Vorschläge ergänzt, wobei das Loos entscheidet. — Die Einzelgemeinen der europäisch-festländischen Provinz werden nicht durch den Prediger allein, sondern durch ein ihm zur Seite stehendes geistliches Kollegium, dem er präsidirt, geleitet. Dieses Kollegium führt den Namen Aeltesten-Konferenz. Jede Gemeine hat nämlich außer dem Prediger (oder „Gemeinhelfer") noch mehrere Geistliche oder Diakonen. Dazu gehört der „Vorsteher" (der Verwalter des Kirchenvermögens, von dessen Bestand früher die Rede war, und Vorstand der äußeren Angelegenheiten der Gemeine); ferner die Inspektoren der betreffenden Erziehungsinstitute, wo solche sich finden, und die Seelsorger der einzelnen „Chöre", Pfleger genannt. Beim weiblichen Theil der Gemeine ruht die spezielle Seelsorge auch in weiblichen Händen. Die „Chöre" ruhen auf natürlichen sozialen Verhältnissen. Es gibt ein Chor der Verheiratheten, dessen Pflege dem „Gemeinhelfer" obliegt, ein Chor der Wittwer, der Wittwen, der ledigen Brüder, der ledigen Schwestern u. s. w.*). Indessen

*) Es wäre hier vielleicht der Ort, die „Chorhäuser" in den Brüdergemeinen zu erwähnen. Solche existiren nämlich insonderheit für die „ledigen Brüder" und für die „ledigen Schwestern". In ersteren werden gemeinsame Gewerbe zu Gunsten des Kirchenvermögens der Gemeine be-

Digitized by Google

ist diese aus Geistlichen bestehende Aeltesten-Konferenz doch nicht die einzige leitende Behörde der Gemeine. Auch das Laienelement ist in der Leitung vertreten. Es gibt zwei Laienkonferenzen, der „Gemeinrath" und das „Aufseherkollegium". Ersterer wird von sämmtlichen volljährigen Brüdern gewählt, letzteres ist eine Art permanenter Ausschuß desselben. Sie haben in bürgerlichen Angelegenheiten die Gemeine zu vertreten; die Almosenpflege, die Anlegung neuer Bauten u. s. w. steht unter ihrer Obhut. Das Aufseherkollegium hat aber auch bei Aufnahme und Ausscheidung von Mitgliedern sein Gutachten abzugeben. Es nimmt also gewissermaaßen Theil an Ausübung der Kirchenzucht. Diese durchläuft mehrere Grade, von öffentlicher Vermahnung bis zum gänzlichen Ausschluß. Aber auch Ausgeschlossene werden in Bezug auf geistliche Pflege noch als Glieder der Gemeine angesehen, bis sie sich selbst trennen und somit in andere Kirchen übertreten. (Das Nähere über diese Verfassung siehe im „Verlaß der allgemeinen Synode" von 1857, Gnadau 1857, und im „Verlaß der Provinzialsynode der europäisch-festländischen Provinz" von 1862. Gnadau 1862.)

Der Gebrauch des Looses, bei Zinzendorf in ungebührlicher Ausdehnung, seitdem bedeutend beschränkt, findet gegenwärtig fast nur in der Unitäts-Aeltesten-Konferenz bei Aemterbesetzung und in den einzelnen Gemeinkonferenzen bei Aufnahme neuer Mitglieder statt. Er ist ein einfacher Ausdruck des Vertrauens zum Herrn, daß er in zweifelhaften und schwierigen Fällen, wo menschliche Einsicht nicht ausreicht, auf diesem Wege seinen Willen zu erkennen gibt. Ein Zwang für die einzelnen, auf diesem Wege zu einem Amte berufenen Individuen liegt in dieser administrativen Anwendung des Looses durchaus nicht. Die Verpflichtung zum Gebrauch des Looses bei Heirathen ist bereits durch die Synoden von 1818 und 1825 vollständig abgestellt worden.

---

trieben. In beiden findet eine gemeinsame Lebensordnung statt, die aber frei ist von klösterlichem Zwang. Diese Häuser sind nächst den Erziehungsanstalten die Hauptbildungsstätten für die Missionare der Brüdergemeine.

Digitized by Google

Das Liturgikum der Brüdergemeine hat manche eigenthümliche Form aus der früheren Zeit behalten, durch welche es sich von dem der übrigen evangelischen Kirche unterscheidet. Ihre Kirchen sind einfach und schmucklos, ohne Kanzel und Altar. Ein einfacher, durch etliche Stufen erhöhter und mit einem dunkeln Tuch behängter Tisch vertritt die Stelle von beiden. Ihre Geistlichen haben bei der Predigt und sonstigen gottesdienstlichen Versammlungen keinen Talar, nur bei Verwaltung der Sakramente trägt der fungirende Geistliche einen Talar und zwar einen weißen. Dagegen ist die Kirchenmusik ausgebildeter als in der übrigen evangelischen Kirche. Der Choralgesang, stets von der Orgel begleitet, ist mannichfaltig (über 150 gebräuchliche Melodien) und harmonisch. Bei festlichen Gelegenheiten finden durch einen Chorus musicus besondere musikalische Aufführungen statt, die zum großen Theil den kirchlichen Oratorien berühmter Meister entlehnt sind. Am Abend eines jeden Tages findet eine gottesdienstliche Versammlung statt, in welcher theils Mittheilungen aus dem Reiche Gottes gelesen werden, theils die Bibel erklärt, theils blos gesungen und gebetet wird. Am Sonntag Abend wird abwechselnd eine liturgische Versammlung oder eine Rede an die Gemeine gehalten. Von besonderen liturgischen Gottesdiensten sind noch zu erwähnen: die Feier des Ostermorgens bei Sonnenaufgang auf dem Gottesacker mit einer eigenen Liturgie*); die Feier des Jahreswechsels in der Nacht des 31. December mit einer Rede, die durch den Gesang der Gemeine bei Beginn des neuen Jahres unterbrochen wird. Ferner die „Liebesmahle", die sowohl an besonderen Festtagen als auch am Tage des heiligen Abendmahls zur Vorbereitung auf dasselbe gehalten werden. Es wird dabei Thee mit Brödchen herumgereicht und unter dem Gesang geistlicher Lieder, die mit musikalischen Aufführungen ab-

*) Früher konnte diese Liturgie mit Recht Anstoß erregen, weil darin bona fide die Seligsprechung der verstorbenen Mitglieder der Brüdergemeine enthalten war. Seit der Synode von 1848 ist dieser Anstoß jedoch in genügender Weise beseitigt.

Digitized by Google

wechseln, genossen. Das Abendmahl wird vierwöchentlich gehalten. Der Ritus unterscheidet sich von dem der evangelischen Kirche dadurch, daß nach den einmal gesprochenen Einsetzungsworten, und zwar zunächst deren erster Hälfte, das Brod an Alle ausgetheilt und dann von Allen zugleich genossen wird, während die Gemeine niederkniet; sodann wird der zweite Theil der Einsetzungsworte gesprochen, worauf der Kelch in der Gemeine von Hand zu Hand geht. — Die Ceremonie des Fußwaschens findet aber in der Brüdergemeine nicht mehr statt. Sie war schon zu Anfang dieses Jahrhunderts sehr außer Gebrauch gekommen und ist auf der Synode von 1818 definitiv abgeschafft worden. Dieses zur Berichtigung unrichtiger Angaben bei Kurtz, Lehrbuch der Kirchengeschichte; Herzog, Real-Encyklopädie, Band 4, Artikel Fußwaschung; Tholuck im Commentar zum Evangelium Johannis, und anderwärts. — Der Ritus bei Trauungen unterscheidet sich nicht wesentlich von dem in der evangelischen Kirche. Dasselbe gilt von Taufen und Begräbnissen. Daß bei allen diesen Kasualien die Brüdergemeine ihre eigene Agende hat, bedarf kaum der Erwähnung. Diese Agenden ruhen auf alt-Zinzendorfischer Grundlage, sind aber durch die Synoden der neueren Zeit hie und da modificirt worden. Bei Begräbnissen findet die Leichenrede stets in der Kirche, die Liturgie aber am Grabe statt. — Zur Privaterbauung, sowie der öffentlichen gelegentlich als Grundlage, dienen die „täglichen Loosungen und Lehrtexte" die jedes Jahr, neu in Gnadau erscheinen und zugleich in die französische und englische Sprache übersetzt werden. Sie enthalten Bibelsprüche aus dem Alten und Neuen Testament, durch einen kurzen Vers aus dem Brüdergesangbuch erläutert. Daß sie auch außerhalb der Brüdergemeine vielfach gebraucht werden, beweist die starke Auflage, in der sie jährlich erscheinen (28,000 Exemplare der deutschen Ausgabe).

Was die Lehre der Brüdergemeine betrifft, so steht sie im Allgemeinen auf der Augustana, ohne jedoch dieselbe irgendwie als Symbol anzusehen, ohne sich zum Buchstaben derselben in bindender Weise zu bekennen. Die Brüdergemeine ist überhaupt je-

Digitized by Google

dem Symbolzwang im Prinzip entgegen. Was sie in dieser Beziehung auf der Synode zu Marienborn 1740 ausgesprochen (siehe oben), das ist noch heute ihr Grundsatz. Sie birgt in ihrer Mitte eine große Mannichfaltigkeit in Bezug auf dogmatische Anschauungen, umfaßt aber alle Verschiedenheiten in höherer Einheit unter dem Gesichtspunkte der Tropen-Idee (siehe oben Synode vom Jahre 1745). Sie stellt nie ein äußerlich formulirtes Bekenntniß nach außen hin auf, das sie von anderen evangelischen Glaubensgenossen trennen könnte. Sie wird es und kann es nie thun, denn nicht Abschluß und Scheidung, sondern Union ist ihr Prinzip, aber nur jene wahre und positive Union auf Grund der heiligen Schrift und der lebendigen Herzenserfahrung, die allein die Herzen vereinigt. Darum hebt sie stets nur den Mittelpunkt aller Lehre, die Versöhnung des Sünders durch Christi Tod, die freie Gnade im Blute Christi, hervor. Alle anderen Lehrstücke treten ihr dagegen zurück, obgleich sie sich von einseitiger Ignorirung derselben immer mehr losgemacht hat. Alle Lehrerkenntniß aber ist ihr bedeutungslos, wenn sie nicht mit dem Herzen erfaßt, wenn sie nicht erfahren wird. Darum sieht sie niemals den dogmatischen Streit, sondern die praktische Verwerthung der Wahrheit als ihre höchste Aufgabe, als ihren heiligen Beruf an.

Digitized by Google

Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei in Gotha.

Digitized by Google

Verlag von Rud. Besser in Gotha.

Biblisches Wörterbuch

für

das christliche Volk.

In Verbindung mit den evangelischen Geistlichen Württembergs

Dr. Fronmüller, Hainlen, Dr. Klaiber, Leyrer, Dr. Merz, D. Völter, L. Völter, Wunderlich u. A.

herausgegeben

von

H. Zeller.

Mit einem Vorwort von **Dr. W. Hoffmann** in Berlin.

2te verbesserte Auflage. 2 Bände. Lexikonformat. 4 Thlr.

Bei Ankündigung der ersten Auflage dieses Werkes stellten die Verfasser sich die Aufgabe: für das christliche Volk, für die Gemeinde, die biblischen Grundbegriffe, die sich auf die Glaubens- und Sittenlehre beziehen, sorgfältig zu entwickeln, die Offenbarungsthaten des Herrn in geschichtlicher, geographischer, biographischer, naturgeschichtlicher Hinsicht zu beleuchten und überhaupt das Dunkele, Schwierige, Minderbekannte in kurzer, klarer, übersichtlicher und leicht faßlicher Darstellung zu erörtern.

Das biblische Wörterbuch nimmt seinen Standpunkt auf dem Felsen, der durch alle Jahrhunderte fest stehen wird, 1 Kor. 3, 11., und schließt sich in dogmatischen Entwickelungen an die reformatorischen Bekenntnisse, wo confessionelle Gegensätze zur Sprache kommen, an die lutherischen an, die es aber nicht in todter Wiederholung, sondern in selbstthätiger Auffassung wiederzugeben sucht.

Digitized by Google

Daß es den Verfassern gelungen ist, ihr Ziel wenigstens zum Theil zu erreichen und den bezeichneten Standpunkt festzuhalten, zeigt der Absatz der ziemlich starken ersten Auflage des Buchs, sowie die Anerkennung, die es bei vielen Theologen gefunden.

Bei der jetzt nöthig gewordenen zweiten Auflage erachteten die Verfasser es für ihre Aufgabe, alle ihnen zugegangenen Ausstellungen und Rathschläge in reifliche Ueberlegung zu nehmen und unter Wahrung des eingenommenen Standpunktes nach bester Ueberzeugung die betreffenden Artikel zu berichtigen, zu kürzen oder zu erweitern und neue Artikel hinzuzufügen, so daß diese 2te Auflage mit Recht eine neu bearbeitete und verbesserte genannt werden darf.

Es erscheint diese 2te Auflage in 12 Heften zu dem Preise von zehn Neugroschen das Heft von 8 oder 9 Bogen.

Da das ganze Manuscript druckfertig vorliegt, so kann der Verleger die regelmäßige monatliche Erscheinung eines Heftes versprechen, so daß vor Ende 1866 das vollständige Werk in den Händen der Subscribenten sein wird.

Subscribentensammler erhalten auf 12 Exemplare 1 Freiexemplar. — 3 Hefte sind bereits erschienen.

Gotha, im März 1866.

Rud. Besser.

Digitized by Google

Digitized by Google

BURKHARDT, Guido 609.2
Zinzendorf und die Z79.9
Bruedergemeine. B959z

Digitized by Google

Digitized by Google